Corona Wie sicher ist der Impfstoff? Seite 2

Preußische Allgemeine

Nr. 51/52 · 18. Dezember 2020 | Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt | Einzelverkaufspreis: 2,90 €

Unterm Kreuz

Das Schicksal vieler Kirchen auf dem Gebiet des alten Preußen steht symbolhaft für die Geschichte des ganzen Landes. Eine Besichtigung **Sonderbeilage**

Die Preußische Allgemeine Zeitung wünscht ihren Lesern ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!

Im Gespräch Der frühere Verfassungsschutz-Chef Hans-Georg Maaßen **Seite 3**

Weihnachten Eine Geschichte von Arno Surminski **Seite 15**

FOTO: SHUTTERSTOCK/PRIVAT/PA

GEDANKEN ZUM WEIHNACHTSFEST

Erschütterte Gewissheiten

Die Corona-Pandemie des Jahres 2020 hat die Welt verändert. Doch sie war nicht das einzige Ereignis, das in den letzten Monaten scheinbar Verlässliches ins Wanken brachte

VON RENÉ NEHRING

Das sich allmählich dem Ende neigende Jahr 2020 brachte zahlreiche neue Erkenntnisse, erschütterte aber auch viele Gewissheiten.

Zu ersteren gehörte Anfang Februar die Erkenntnis, dass die demokratische Wahl eines Ministerpräsidenten in diesem Lande nicht mehr allein Sache eines Landtags ist, sondern offenkundig unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Bundesregierung steht. Unabhängig davon, wie man zu der Konstellation, die dem FDP-Landesvorsitzenden Thomas Kemmerich seinerzeit zu einer Mehrheit im Erfurter Landtag verhalf, steht, bleibt es ein schwerer Schaden für die Demokratie, wenn von außen in die Souveränität eines Organs der Verfassungsordnung eingegriffen wird.

Ebenfalls im Februar erschoss ein paranoid-schizophrener Amokläufer mit rechtsextremem Weltbild neun Personen in und vor zwei Shisha-Bars in Hanau sowie anschließend seine Mutter und sich selbst. Diese Tat offenbarte einmal mehr, dass der Terror zum schrecklichen Begleiter unseres Lebens geworden ist und jederzeit aus allen Richtungen zuschlagen kann. Im Juni dann brachte der Skandal um den Finanzdienstleister Wirecard die Erkenntnis, dass in Deutschland auch das Geld nicht mehr sicher und es vielmehr möglich ist, an allen Wirtschaftsprüfern und Aufsichtsbehörden vorbei aus einem Börsenunternehmen 1,9 Milliarden Euro verschwinden zu lassen.

Im Zuge der thüringischen Affäre stürzte seinerzeit nicht nur der FDP-Politiker Kemmerich, sondern auch die Spitzen der Landes- und Bundes-CDU. Seitdem betreibt die mächtigste deutsche Partei auf der Suche nach einem Nachfolger für die bisherige Vorsitzende einen bislang einzigartigen Kandidatenmarathon, einschließlich Ansetzung und Verschiebung zweier Bundesparteitage. Letzteres hängt freilich nicht nur mit dem Zustand der Union zusammen, sondern mit einem unerwarteten „Global Player“, der seit Monaten die Welt gefangen hält – das neuartige Coronavirus.

Ein Virus regiert die Welt

Seitdem am Silvestertag 2019 der Ausbruch einer neuen Lungenerkrankung auf der Basis eines unbekannten Virus im chinesischen Wuhan bestätigt wurde, verbreitete sich Corona rasant um die Welt. Hilflos suchen Regierungen und Wissenschaftler rund um den Globus nach Wegen zur Eindämmung des Virus, beziehungsweise nach einem Impfstoff oder nach Medikamenten zur Behandlung der Erkrankten. Der Impfstoff immerhin wurde gefunden; seine Zulassung und sein massenhafter Einsatz stehen unmittelbar bevor.

Doch von einer Eindämmung des Virus und somit von einem Ende der Pandemie ist die Welt noch weit entfernt. Vielmehr sahen sich Bund und Länder erst vor wenigen Tagen angesichts der Lage genötigt, das öffentliche Leben abermals – nach einem harten Lockdown im Frühjahr und einem Teil-Lockdown im Herbst – drastisch einzuschränken.

Dass Bund und Länder ausgerechnet zu Weihnachten zu drastischen Eingriffen in das öffentliche und private Leben der Bürger greifen, darf man durchaus als Scheitern der bisherigen Pandemie-Politik interpretieren. Bis heute gibt es kein erkennbares „Corona-Konzept“ (wie vor Monaten angekündigt), keine Strategie zum Schutz der Risikogruppen (wie so oft seit dem Frühjahr verkündet), und auch die zuletzt versprochenen Wirtschaftshilfen sind noch lange nicht ausbezahlt. Fairerweise ist zu erwähnen, dass weltweit auch fast alle anderen Länder das Geschehen nicht in den Griff bekommen und ähnliche Maßnahmen ergriffen haben.

Bereits im Frühjahr bildete sich unter dem Schlagwort „Querdenken“ eine Bewegung, die diese Maßnahmen als Eingriffe in die verfassungsmäßigen Rechte der Bürger interpretierte. Politik und Medien gingen alles andere als souverän damit um. Allzu schnell wurden Zweifler am Regierungshandeln als „Covidioten“, „Corona-Leugner“ oder gar „Rechtsradikale“ bezeichnet. Zweifellos waren auch solche unter den Protestierenden dabei. Und doch sollten sich die Verantwortlichen die Frage stellen, ob eine Bewegung, die selbst nach den offiziellen Angaben der Polizei die größten Protestzüge der letzten Jahre auf die Straßen brachte, wirklich nur aus Extremisten bestehen kann.

Verdeutlicht hat die Corona-Krise nicht zuletzt die Grenzen des staatlichen Handelns. Die Umwandlung der Markt- in eine gelenkte Staatswirtschaft (Stichworte: Energiewende, „Euro-Rettung“ oder Abschaffung des Diesels) in den letzten Jahren hatte viele Politiker offenkundig glauben lassen, auch im Kampf gegen Corona ganze Branchen zusperren, die dort beschäftigten Bürger auf die heimische Couch schicken und die Verluste bei Umsätzen und Steuereinnahmen durch Kredite ausgleichen zu können. Doch selbst die Kanzlerin hat jüngst erklärt, dass diese Politik nicht beliebig weitergehen kann.

Womit wir bei der Zukunft wären. Anders als 2020 stehen 2021 die Wahl mehrerer Landtage und die eines neuen Bundestags an. Vor diesem Hintergrund ist die wirtschaftliche Lage beunruhigend. Bereits zweimal wurde die Insolvenzanzeigepflicht ausgesetzt, wodurch nun im Wahljahr eine Pleitewelle und entsprechende politische Verwerfungen drohen. Die Aussichten waren schon mal besser.

Doch nun kommt erst einmal Weihnachten. Im Zuge der jüngsten Lockdown-Beschlüsse war viel vom „Fest der Familie“ und vom „Fest der Liebe“ die Rede. Für die weltweite Christenheit ist es noch immer das Fest der Geburt Jesu Christi; des Lichts, das in die dunkle Welt gekommen ist – und somit ein Fest der Hoffnung. Wir werden sie brauchen können.

DEZEMBER 31

Die aktuelle PAZ ist eine Doppelausgabe. Die nächste Folge erscheint als Nummer 53 am **31. Dezember 2020.**

IN DIESER AUSGABE

Politik
In der „Linken“ wächst die Unzufriedenheit über den Kurs der Bundespartei
Seite 4

Kultur
Die ARD zeigt zum 250. Geburtstag das Leben Ludwig van Beethovens
Seite 9

Das Ostpreußenblatt
Im Gespräch mit Stephan Grigat, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Seite 13

HINWEIS

Weihnachtsgrüße Dieser Ausgabe liegt eine achtseitige Beilage mit den Weihnachtsgrüßen der Ostpreußen und ihrer Partner bei

Lesen Sie die PAZ auch auf unserer Webseite **paz.de**

4 191814 302902 52

ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

mRNA-Impfstoffe Oftmals handelt es sich bei den Corona-Impfstoffen um mRNA-Vakzine. Was sind ihre Vor- und Nachteile? Welche Risiken sind mit ihnen verbunden? Und wie sind die Alternativen zu beurteilen?

Risiken und Unklarheiten bleiben

Zulassung des ersten mRNA-Corona-Impfstoffes löst trotz Unwägbarkeiten große Zuversicht aus

VON WOLFGANG KAUFMANN

Mittlerweile befinden sich bereits über 200 Impfstoffe zur Immunisierung gegen das SARS-CoV-2-Virus in der Entwicklung und mehr als drei Dutzend in der Endphase der klinischen Erprobung. Darüber hinaus erhielten zwei Vakzine erste Notfallzulassungen für Russland, Großbritannien, Bahrain, Kanada, die USA und Israel.

Oftmals handelt es sich bei den Corona-Impfstoffen um sogenannte mRNA-Vakzine. Das gilt auch für die unmittelbar vor der Massenanwendung stehenden oder sogar bereits eingesetzten Impfstoffe BNT162b2 des Mainzer Unternehmens BioNTech und dessen US-Partner Pfizer sowie mRNA-1273 aus den Laboren des amerikanischen Herstellers Moderna. Beide basieren auf der Verwendung von künstlich hergestellter Messenger-Ribonucleic-Acid (mRNA), also Boten-Ribonukleinsäure, die den genetischen Bauplan für ganz spezifische biologische Makromoleküle aus Aminosäuren (Proteine) enthält.

Die mRNA soll in die Körperzellen der Geimpften eindringen, um dann dort die entsprechenden Proteine – allen voran jene stachelähnlichen Spike-Glykoproteine, mit denen das Coronavirus an die Oberfläche der Wirtszellen andockt – zu produzieren. Hiervon erhoffen sich die Impfstoffhersteller, dass das menschliche Immunsystem Antikörper entwickelt, um auf Krankheitserreger zu reagieren, die genau diese Moleküle enthalten. Damit die Boten-RNA auch unbeschadet in den Körperzellen im Bereich der Einstichstelle anlangt, wird sie in lipidhaltige Nanopartikel (LNP) verpackt. Das sind ultrakleine Tröpfchen aus fetthaltigen Substanzen, die quasi als Taxi für die mRNA fungieren.

Noch ist die Euphorie groß: Die 90-jährige Margaret Keenan wird gefeiert, nachdem sie vorvergangenen Dienstag als erste Patientin in Großbritannien mit dem Vakzin BNT162b2 gegen Covid geimpft worden ist *Foto: pa*

Keine Wirkungsverstärker nötig

Der Vorteil dieses Verfahrens liegt darin, dass man hierbei keine künstlichen Wirkungsverstärker (Adjuvanzien) wie Aluminiumsalze benötigt, deren Verwendung schon des Längeren umstritten ist. Andererseits war vor der Corona-Pandemie aber auch noch kein einziges mRNA-Vakzin für den Einsatz am Menschen zugelassen worden. Damit sind Impfungen mit BNT162b2, mRNA-1273 und gleichgearteten Substanzen mit einem unkalkulierbaren Risiko verbunden.

So könnte es zu der gefürchteten Bildung von Infektionsverstärkenden Antikörpern (Antibody Dependent Enhancement, ADE) kommen. Diese neutralisieren die Viren nicht, sondern vereinfachen deren Aufnahme durch den Körper, sorgen also statt für Immunität für eine leichtere Ansteckung und schwerere Krankheitsverläufe.

Möglich sind zudem auch überschießende Reaktionen des Immunsystems, aus denen Schäden an den Lungenbläschen sowie Ödeme, Thrombosen, Embolien, Schlaganfälle und Infarkte resultieren. Ebenso besteht die Gefahr des Ausbruchs von Autoimmunerkrankungen. Darüber hinaus sind die LNP dafür bekannt, dass sie Entzündungen auszulösen vermögen.

Und dann wären da noch die eventuellen Spätfolgen, über welche die derzeit laufenden klinischen Tests überhaupt keine Auskunft geben können, weil sie ja erst vor wenigen Monaten begannen. Das musste kürzlich auch der Impfstoff-Experte und Leiter der Abteilung Vakzinologie und Angewandte Mikrobiologie am Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung, Carlos Guzmán, eingestehen. Desgleichen fehlen Informationen darüber, wie die Hochrisikogruppen, also sehr alte Menschen und solche mit bestimmten Vorerkrankungen, auf mRNA-Impfungen reagieren.

Gleichermaßen unklar ist die Wirksamkeit von BNT162b2 und dergleichen Vakzinen. Zu der Frage, wie lange die Stimulation der Immunantwort auf das in den Körper eindringende Coronavirus anhält, gibt es im Moment noch keine belastbaren Erkenntnisse, auch wenn BioNTech und Pfizer vermelden, dass 95 Prozent der zweimal im Abstand von drei Wochen Geimpften Antikörper entwickeln würden. Sollte das Coronavirus genauso schnell mutieren, wie dies vergleichbare Erreger zu tun pflegen, dann müsste der Impfstoff fortlaufend an die aktuell zirkulierenden Virenstämme angepasst werden, so wie dies bei den jährlichen Grippeschutzimpfungen nötig ist.

Erfahrungen liegen kaum vor

Weniger für die Geimpften selbst als für ihr Umfeld interessant ist die Frage, ob die Immunisierten andere anstecken können, wenn sich SARS-CoV-2-Viren in ihrem Rachen eingenistet haben. Im Interview mit dem Fernsehsender NBC erklärte der Chef des US-Pharmariesen Pfizer, Albert Bourla, hierauf wisse man momentan keine Antwort.

All diese Unklarheiten und Risiken dürften die Euphorie angesichts der Zulassung des ersten mRNA-Corona-Impfstoffes bald wieder dämpfen. Dabei wollen sich laut ARD-DeutschlandTrend bereits jetzt schon nur 71 Prozent der Deutschen impfen lassen.

EINFLUSS AUF DIE DNA

Besteht wirklich keine Gefahr?

Impfkritiker und -gegner vergleichen die mRNA-Impfung oftmals mit der gentechnischen Veränderung von Pflanzen und warnen davor, dass die Vakzine auch das menschliche Erbgut, also die DNA, modifizieren könnten. Dem widersprechen jedoch die allermeisten Fachleute.

Die bei der Corona-Impfung in die menschlichen Zellen eingeschleuste mRNA habe eine andere biochemische Struktur als die ziemlich isoliert im Zellkern liegende DNA und sei dadurch überhaupt nicht in der Lage, sich in diese einzubauen. So bestehe die DNA aus einem Doppelstrang, wohingegen die RNA einen Einzelstrang aufweise, was Vereinigungen der beiden ebenso ausschließe wie die verschiedenartigen Gerüstmoleküle in den Strängen.

Deshalb urteilte das für die Prüfung der Sicherheit von Vakzinen zuständige Paul-Ehrlich-Institut (PEI) im südhessischen Langen: „Es besteht keine Gefahr einer Integration von mRNA in das menschliche Genom.“ Das sei ja gerade der große Vorteil von mRNA-Impfstoffen im Vergleich zu DNA-Impfstoffen, bei denen dies anders aussehe. Wenn es überhaupt ein Problem mit Vakzinen von der Art des BNT162b2 oder mRNA-1273 gebe, dann bestünde dieses in der großen Instabilität der mRNA, die bereits denaturieren könne, bevor sie ihr Ziel erreiche.

Das stimmt jedoch nur zum Teil, wie man aus der HIV-Forschung weiß. Bei der nachfolgenden Infektion eines mit mRNA-Corona-Vakzinen Geimpften mit Retroviren wie eben etwa den Humanen Immundefizienz-Viren könnten Letztere die Bildung sogenannter Reverser Transkriptasen in der Wirtszelle auslösen. Und diese Enzyme wären dann theoretisch in der Lage, die Impfstoff-mRNA in DNA umzuwandeln. Ganz abgesehen davon, dass in den Zellen des Menschen auch natürliche Humane Endogene Retroviren (HERV) vorkommen, die das Gleiche vermögen. Somit besteht also doch ein gewisser Grund zur Vorsicht, was mögliche Schäden am Erbgut anbelangt. *W.K.*

ALTERNATIVEN

Vier weitere Methoden stehen zur Wahl

Welcher Impfstoff am meisten nützt und am wenigsten schadet, wird wohl erst die Praxis zeigen

Neben den mRNA-Impfstoffen gibt es noch vier weitere Möglichkeiten der Immunisierung gegen virusbedingte Infektionskrankheiten wie Covid. Dabei ist das Grundprinzip immer das Gleiche. Der Körper wird auf wohldosierte Weise mit dem Erreger konfrontiert, um das Immunsystem zur Produktion von Antikörpern zu veranlassen.

Dies kann durch Lebendimpfstoffe erfolgen, die noch vermehrungsfähige Viren enthalten, deren krankmachende Eigenschaften künstlich abgeschwächt wurden, so wie im Falle der MMRV-Vakzine gegen Mumps, Masern, Röteln und Varizellen (Windpocken). Einen derartigen Corona-Impfstoff namens COVI-VAC versucht derzeit jedoch nur die US-amerikanische Firma Codagenix zu entwickeln.

Darüber hinaus ist der Einsatz von Totimpfstoffen möglich. Die bestehen aus abgetöteten Erregern oder einzelnen Bestandteilen beziehungsweise Molekülen der Viren sowie Wirkungsverstärkern wie Aluminiumsalzen. Im letzteren Falle spricht man dann von Spalt- oder Subunit-Impfstoffen. Ein Beispiel für die erstgenannte Variante sind Vakzine gegen Hepatitis A, wohingegen die jährliche Immunisierung gegen Influenzaviren oft mit Subunit-Impfstoffen erfolgt. Zu den Corona-Vakzinen dieses Typs zählt das chinesische CoronaVac.

Dazu kommen die Vektor-Impfstoffe. Darin finden sich für den Menschen ungefährliche Erreger (Vektoren), bei denen Moleküle in der Außenhülle gegen Hüll-Moleküle des krankmachenden Virus ausgetauscht wurden. In diese Kategorie fällen der weltweit erste zugelassene SARS-CoV-2-Impfstoff, das russische Gam-COVID-Vac (Sputnik V), das zwei harmlose Adenovirus-Varianten als Vektoren nutzt, sowie die Vakzine AZD1222 von AstraZeneca und der University of Oxford, Ad5-nCoV von CanSino Biologics und Ad26.COV2.S des belgischen Herstellers Janssen Pharmaceutical.

Keine Methode wird ausgelassen

Und schließlich wären da noch die DNA-Impfstoffe, die nach demselben Grundprinzip arbeiten wie die mRNA-Impfstoffe – nur dass hier keine RNA-, sondern DNA-Moleküle in die Zellen der Geimpften gelangen, was das höchste Risiko einer unkontrollierten Beeinflussung des menschlichen Erbguts durch den Impfstoff birgt. Beispiele für derartige Vakzine, die sich in der Endphase der Entwicklung befinden, sind AG0301-COVID-19 des japanischen Herstellers Plasmid, INO-4800 von Inovio Pharmaceuticals in den USA, ZyCoV-D der indischen Firma Zydus Cadila Healthcare und GX-19 des südkoreanischen Pharma-Unternehmens Binex.

> Der Körper wird auf wohldosierte Weise mit dem Erreger konfrontiert, um das Immunsystem zur Produktion von Antikörpern zu veranlassen

Welcher dieser Impfstoffe letztlich am meisten nützt und am wenigsten schadet, wird sich wohl erst nach einem massenhaften längeren Einsatz zeigen. *W.K.*

„So entsteht totalitäres Denken“

Über die Ausgrenzung unbequemer Meinungen aus dem Debattenspektrum, die Diskreditierung der Sicherheitsbehörden und die Zersetzung rechtsstaatlich-demokratischer Strukturen durch Parallelgesellschaften bildende Islamisten

IM GESPRÄCH MIT HANS-GEORG MAASSEN

Im Jahre 2018 wurde er im Gefolge der Demonstrationen von Chemnitz nach der Tötung eines Deutschen durch Migranten als Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Hauptgrund dafür war ein Zerwürfnis mit der Kanzlerin und dem Innenminister über die Deutung der Ereignisse in der sächsischen Industriestadt. Die Rede ist von Hans-Georg Maaßen, promovierter Jurist und langjähriger Spitzenbeamter beim Bund. Heute arbeitet er als Rechtsanwalt für eine Kölner Medienrechtskanzlei und ist Mitglied der CDU-nahen Werteunion.

Streitbar auch im Ruhestand: Hans-Georg Maaßen *Foto: Privat*

Herr Maaßen, zunächst ein Rückblick auf die Demonstrationskonflikte von Chemnitz 2018: Sie mussten damals im Gefolge der dortigen Ereignisse als Verfassungsschutzpräsident gehen, weil Sie öffentlich Ihre Erkenntnisse hervorhoben: „Es gab keine Hetzjagden auf Ausländer, keine Pogrome“. Ihre Bilanz nach zwei Jahren?
Ich hatte unterschätzt, wie die Deutungshoheit auf diejenigen übergegangen war, die aus der Lüge eine Wahrheit machen wollten und aus der Wahrheit eine Lüge. Jahrelang war es vorher doch so, dass in vergleichbaren Konfliktlagen zumindest beide Seiten in einigermaßen ausgewogener Weise zu Wort kamen. Dass der weitaus größte Teil der öffentlich-rechtlichen Medien zu dem Zeitpunkt schon überwiegend linkslastig war, wusste ich durchaus. Auch rechnete ich damit, dass ein Großteil der rot-grünen Medien die Antifa-Deutung 1 zu 1 übernehmen würde. Aber, dass nahezu hundert Prozent aller Medien desinformatorisch berichten würden, das fand ich dann doch überraschend.

Diese Tendenz hält offensichtlich an. So bestätigte eine kürzlich veröffentlichte Studie unter ARD-Volontären diese Dominanz; über 90 Prozent gaben an, bei Wahlen für die SPD, die Grüne und die in Linkspartei umbenannte SED zu stimmen. Wo bleibt da die Ausgewogenheit?
Es gibt sie nicht! Das muss man einfach bei den öffentlich-rechtlichen Medien feststellen. Die linke bis linksextreme Deutungshoheit ist inzwischen so stark, dass damit ganz offen umgegangen sowie die Kritik an der penetranten Einseitigkeit und dem Mangel an fairer Berichterstattung einfach übergangen wird.

Hinken nichtlinke Institutionen, Vereine und Parteien im Bereich der Journalistenausbildung massiv hinterher, sind konservative Persönlichkeiten in den Medien deswegen kaum vertreten?
Ja, aber der Sachverhalt ist komplexer. Die Problematik beginnt damit, dass die politische Linke schon seit den 1950er Jahren Medien in Deutschland gezielt unterwanderte. Ganz im Sinne der kulturrevolutionären Strategiekonzepte des italienischen Marxisten Antonio Gramsci, die er in seinen „Gefängnisheften“ entwickelte. Sie zielen auf politisch-kulturelle Deutungshegemonie der Linken, vor allem über die Beeinflussung durch Medien. Das hatte frühzeitig bereits Konrad Adenauer als staatspolitisches Problem erkannt und versuchte, gegenzusteuern, als er damals alternativ ein zweites Deutsches Fernsehen einrichten wollte. Helmut Kohl war sich der Problematik ebenfalls bewusst. Schon zu Zeiten dieser CDU-Kanzler waren die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten überwiegend links besetzt, wenn auch nicht so weit fortgeschritten wie heute.

Mit offenbar beunruhigenden Folgen: Laut diverser Umfragen sind inzwischen über 70 Prozent der Menschen in Deutschland der Meinung, dass sie sich nicht mehr bei bestimmten Themen frei und ohne Furcht vor einer Ausgrenzung äußern könnten. Ein Demokratie-Problem?
Ja, und es besteht darin, dass durch diese Ausgrenzungen gegen Bürger mit konservativ-kritischen Meinungen der demokratische Bogen unzulässig eingeschränkt wird. So entsteht totalitäres Denken, wenn man nur noch bestimmte Positionen vertreten darf, andernfalls Sanktionen einsetzen. Und auf diesem Weg sind wir, das sehe ich mit Sorge! So verlassen wir den Weg von der liberalen Demokratie in Richtung demokratischem Zentralismus nach Lenin, wo bestimmte linke intellektuelle Kader meinen, der Menschheit vorgeben zu können, was sie zu sagen und zu denken haben.

Die jüngsten Kampagnen richteten sich gegen die Bundeswehr, Polizei und Nachrichtendienste. Diese, so die Vorwürfe, seien geprägt von Rechtsradikalismus, autoritärer Gesinnung und Widerstand gegen den Primat der Politik. Sie sehen bei vielen dieser Kampagnen-Akteuren „klassische Methoden von Linksextremisten“ am Werk und bringen den leninistischen Begriff der „Zersetzung“ ins Spiel. Wer „zersetzt“ hier wen und mit welchem Ziel?
Die „Zersetzung“ ist ein Prozess, den Lenin schon 1902 in seiner Schrift „Was tun?“ exakt beschrieben hat und der von vielen linken Intellektuellen aufgegriffen und bearbeitet wurde. Auch war er elementarer Bestandteil der Wühlarbeit kommunistischer Geheimdienste wie der DDR-Staatssicherheit und des KGB. Das Ziel besteht darin, sämtliche bürgerliche Strukturen zu unterwandern und zu zersetzen. Jüngste Beispiele sind zum Beispiel die erwähnten Sicherheitsbehörden. Sie sollen in den Augen der Bevölkerung diskreditiert und delegitimiert werden. Die Überschriften und Kampagnen-Schlagworte heißen heute „Auf dem rechten Auge blind!“, „Anti-Diskriminierung“, „Rassismus-Problem“, „Kampf gegen Rechts“.

Zur viel besagten „Spaltung der Gesellschaft“: Eine Ursache dafür dürfte die Migrationspolitik der Merkel-Regierung seit 2015 sein. Die damals so ermöglichte illegale Masseneinwanderung wurde von Innenminister Horst Seehofer als „Herrschaft des Unrechts“ bezeichnet, der frühere Verfassungsrichter Hans-Jürgen Papier charakterisierte sie sogar als einen eindeutigen „Verfassungsbruch“.
Was seit 2015 hierbei passiert, findet einerseits gegen den erkennbaren Willen eines Großteils der Bevölkerung statt. Der andere Teil wird bewusst mit einem falschen Informationsmanagement in eine pseudo-humanitäre Irre geleitet, Stichwort „Willkommens-Kultur“. ARD und ZDF kommen ihrer eigentlichen Aufgabe, die Politik der Bundesregierung kritisch zu begleiten, nicht nach. Im Gegenteil, sie verstärken durch uferlose Einwanderungspropaganda ein überwiegend illegales Migrationsgeschehen. Dieses verhängnisvolle Zusammenwirken von Politik und unterstützender Medien-Begleitmusik ist das zentrale Problem. Es hat maßgeblich zur Spaltung der Gesellschaft beigetragen – nicht die legitimen Proteste vieler Bürger dagegen.

Herr Dr. Maaßen, jahrzehntelang wurde der in Deutschland und Europa grassierende Islamismus kleingeredet, teilweise sogar regelrecht gefördert – bis hin zur Duldung der Auslandsfinanzierung von Organisationen wie Ditib. Nach den jüngsten Anschlägen von Dresden, Paris, Nizza und Wien scheint ein Umdenken einzusetzen, vereinzelt sogar bei der sonst so lageblinden Regenbogen-Linken. Stimmt Sie das optimistisch?
Nein! Vereinzelte Islam-Kritik, auch wenn sie jetzt von links kommt, ist nur Kosmetik. Das Grundproblem besteht darin, dass der islamistische Extremismus eigentlich gar nicht in seiner Tiefendimension zur Kenntnis genommen wird. Wenn es einen Terroranschlag gibt, wird tagelang darüber berichtet, maximal 14 Tage, dann verschwindet das Thema aus der breiten Öffentlichkeit. Aber so furchtbar Terroranschläge mit Todesopfern auch sind, sie sind in gewisser Weise nur warnende Stichflammen, die kurzfristig die Aufmerksamkeit binden. Das grundlegende und dabei weitgehend übersehene Problem besteht aber in der immer stärker werdenden Bildung von Parallelgesellschaften durch Islamisten in unserem Staat. Sie zersetzen mit wachsendem Erfolg unsere rechtsstaatlich-demokratischen Strukturen. Doch das wird von den entscheidenden politischen und medialen Instanzen nach wie vor nicht als zentrales Problem zur Kenntnis genommen, sondern mit der ablenkenden Phrase einer „neuen Normalität“ übergangen.

> Das Ziel besteht darin, sämtliche bürgerlichen Strukturen zu unterwandern und zu zersetzen

Aktuell stehen auf der Agenda der Innenminister im Bund und in den Ländern die volle Beobachtung der AfD durch den Verfassungsschutz sowie ein etwaiges Verbot der Partei. Zu ihrer Zeit als Präsident des Bundesamtes waren Sie bei der AfD zurückhaltender. Sehen Sie die Gefahr einer missbräuchlichen Instrumentalisierung des Verfassungsschutzes?
Wissen Sie, Deutschland ist – glaube ich – das einzige Land in der westlichen Welt, das einen Verfassungsschutz einsetzt, um Parteien zu beobachten. Und dann ausgerechnet von einer Behörde, die der regierenden Partei untersteht. Ich hatte mich in meiner Zeit vehement dagegen ausgesprochen, dass der VS durch die Beobachtung von Parteien in den demokratischen Diskurs eingreift, in dem er mitteilt, dass bestimmte Parteien vom Verfassungsschutz beobachtet werden.

Ich plädierte zum Beispiel dafür, die Partei „Die Linke“ nicht mehr zu beobachten, zumindest zu einem großen Teil, obwohl sie meiner Ansicht nach bis heute eine extremistische Partei darstellt. Von vielen Seiten wurde ich dafür in diesem Fall geradezu überschwänglich gelobt. Danach musste ich allerdings feststellen, dass massiver persönlicher Druck auf mich ausgeübt wurde, endlich die AfD zu beobachten. Und das war ein ungebührlicher, ein ungewöhnlicher Druck, bei dem ich den Eindruck gewann, ich sollte hier für parteipolitische Zwecke instrumentalisiert werden. Ich fühlte mich teilweise sogar genötigt. Aber meine Position war klar: Ich wollte mich nicht zum Büttel der Regierenden machen lassen, um hier parteipolitischen Konkurrenzschutz zu betreiben.

Gerhard Schindler, Ihr früherer Chef-Kollege vom BND, beschrieb in seiner kürzlich erschienenen Streitschrift „Wer hat Angst vor dem BND?“ betrübliche Erfahrungen nach unzähligen Gesprächen mit führenden Politikern. Sie stimmten zwar häufig seinen realpolitischen Analysen zu, würden dies aber dann öffentlich nicht vertreten. Wie sind da Ihre Erfahrungen?
Ähnlich! Dabei zeigte sich oft der typische Charakterzug eines parlamentarischen Hinterbänklers. Unter vier oder sechs Augen hat er Mut und stimmt der Wahrheit unumwunden zu. In größerer Runde schweigt er aber dann oder vertritt sogar das Gegenteil. Also, ich glaube, hier zeigt sich der karriereorientierte Charakterzug vieler deutscher Parlamentarier, leider!

Das Interview führte Bernd Kallina.

Zur Person

Dr. Hans-Georg Maaßen war ab 2003 Leiter des Referats Ausländerrecht und ab 2008 Leiter des Stabs Terrorismusbekämpfung in der Abteilung Öffentliche Sicherheit im Bundesministerium des Innern. Von 2012 bis 2018 war er Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz.

MELDUNGEN

Keine Experten fürs RKI

Berlin – Der Haushaltsausschuss des Bundestages hat für den IT-Bereich des Robert Koch-Instituts (RKI) lediglich vier neue Stellen bewilligt. Das Institut hatte allerdings 68 zusätzliche Stellen beantragt. Derzeit arbeiten beim RKI etwa 100 Digitalexperten. Diese müssen durch die Corona-Pandemie zusätzliche Aufgaben wie etwa die Betreuung der Corona-Warn-App, des Intensivbettenregisters oder des Onlineportals zu Infektionszahlen übernehmen. Die IT-Abteilung des RKI galt bereits vor Corona als drastisch unterbesetzt. Die Strategie „RKI 2025“ sieht zudem vor, dass das Robert-Koch-Institut in die Lage versetzt wird, ab dem Jahr 2025 auf Grundlage digitaler Daten den Gesundheitsstatus der Bevölkerung in Echtzeit analysieren zu können. Bislang kommt die Digitalisierung der 375 Gesundheitsämter in Deutschland kaum voran, sodass Meldungen an das RKI noch immer per Fax übermittelt werden. *N.H.*

Homophobe Gewalt wächst

Berlin – Das Land Berlin hat erstmals einen offiziellen „Monitoring-Bericht“ zu homo- und transfeindlicher Gewalt in der Hauptstadt veröffentlicht. Laut dem Lagebericht 2019 wurden homo- und transsexuelle Menschen besonders häufig im Berliner Stadtzentrum angegriffen. Demnach ereignen sich zwei Drittel aller Übergriffe in den drei Bezirken Mitte, Tempelhof-Schöneberg und Friedrichshain-Kreuzberg. Berlinweit am stärksten betroffen waren die Ortsteile Neukölln und Mitte. Von den Tatverdächtigen sind laut dem von Justizsenator Dirk Behrend (Grüne) geförderten Bericht auffällig viele vorbestraft und bereits polizeilich bekannt. Nach den vorgelegten Daten treten bei den Tatverdächtigen Deutsche und Menschen mit anderen Nationalitäten gemäß ihrem Anteil an der Berliner Wohnbevölkerung in Erscheinung. Allerdings konnte die Polizei nur in 44,6 Prozent der Vorfälle überhaupt Tatverdächtige ermitteln. *N.H.*

Ausgrenzung durchbrochen?

Potsdam – Erneut werden die brandenburgischen Landesführungen etablierter Parteien damit konfrontiert, dass sich ihre eigene Basis nicht an das Verbot einer Kooperation mit der AfD halten will. Das Vorhaben der CDU-Fraktion im Gemeinderat von Bestensee/Pätz (Kreis Dahme-Spreewald), mit der Wählergemeinschaft UBBP und eben der Fraktion der AfD einen gemeinsamen Antrag in den Rat einzubringen, hat zu heftigen Reaktionen in der märkischen CDU-Spitze geführt. Gordon Hoffmann, Generalsekretär der CDU Brandenburg, gab laut dem Sender rbb seiner Hoffnung Ausdruck, dass seine Parteifreunde in Bestensee von dem Vorhaben abließen. Danach sah es Stunden vor der Abstimmung indes nicht aus. Das Ergebnis lag bei Redaktionsschluss dieser Zeitung noch nicht vor. Die Linkspartei im nahen Forst hat mittlerweile schon mehrfach gemeinsam mit der AfD abgestimmt und damit für Ärger in ihrer Landesspitze gesorgt. *H.H.*

FOTO: IMAGO IMAGES/REINER ZENSEN

Obwohl sie bereits seit acht Jahren Parteivorsitzende sind, kennenden die Frau nur etwa 50 Prozent der Deutschen und ihn noch weniger: Bernd Riexinger und Katja Kipping

DIE LINKE

In der Bundespartei gärt es

Vor dem Superwahljahr 2021 liegt die umbenannte SED in allen Umfragen nur im einstelligen Bereich

VON PETER ENTINGER

Zu den fünf wichtigsten politischen Problemen haben die Deutschen zuletzt Bildung, Armut und Alterssicherung gezählt, Themen, für welche die Linkspartei Kompetenz beansprucht. Doch vor dem Superwahljahr 2021 sind die Aussichten nicht rosig. In allen Umfragen liegt die Partei unter der Zehn-Prozent-Marke, die Fraktionschef Dietmar Bartsch als Ziel ausgegeben hat. In Thüringen hat ihr einziger Ministerpräsident Bodo Ramelow, dessen Regierungskoalition im Landtag keine Mehrheit hat, im Frühjahr um seine Wiederwahl zu kämpfen. Dabei sind die Wahlergebnisse im Osten noch halbwegs stabil. Insbesondere in den westdeutschen Flächenländern tut sich die Partei nach wie vor schwer. Zwar ist es der Partei vor allem in Hessen und in Nordrhein-Westfalen gelungen, in Großstädten Fuß zu fassen, doch auf dem Land sieht es düster aus.

Und das liegt vor allem am Personal. Die Zeiten, in denen Gysi, Lafontaine und dessen Lebensgefährtin Sahra Wagenknecht bundesweit Politik machten, sind lange vorbei. Zwar ist das Chaos in der Bundestagsfraktion Vergangenheit, seit sich die neue Fraktionsspitze um Bartsch und die Juristin Amira Muhamed Ali zusammengerauft hat. Doch in der Bundespartei gärt es.

Seit acht Jahren wird die Linkspartei von Katja Kipping und Bernd Riexinger geführt. Die Parteichefin aus Sachsen kennt nur etwa die Hälfte der Befragten des Politbarometers, ihren Mitvorsitzenden aus Baden-Württemberg noch deutlich weniger. Deren Amtszeit ist eigentlich abgelaufen, doch die Corona-Pandemie hat zu einer Verschiebung des anstehenden Parteitags geführt.

Mangel an geeignetem Personal

Nun steht eine weibliche Doppelspitze parat, die vielen an der Basis Unbehagen bereitet. Die 43-jährige Susanne Hennig-Wellsow, Fraktions- und Parteivorsitzende in Thüringen, gilt als linker Betonkopf. Die 39-jährige Janine Wissler ist Fraktionsvorsitzende der Linken in Hessen und stammt aus linksradikalen Kreisen.

Das Saarland ist exemplarisch

Um zu verstehen, wie die Zustände vor Ort sind, lohnt sich ein Blick ins kleine Saarland. Dort erzielte die Partei noch vor zehn Jahren Ergebnisse rund um die 20-Prozent-Marke. Das lag vor allem an Gallionsfigur Oskar Lafontaine. Er scharte ein paar Ex-Genossen um sich, zimmerte eine funktionierende Landtagsfraktion und führte die Landespartei mit harter Hand. Fraktionschef ist er noch immer, aber aus seinen Parteiämtern hat sich der 77-Jährige zurückgezogen und rechnet nun gnadenlos mit seinen Nachfolgern ab.

Schon im Vorfeld der Listenaufstellung zur Bundestagswahl 2017 gab es Gerüchte, Thomas Lutze, Bundestagsabgeordneter und Lafontaine-Gegner, hätte sich Stimmen von sozial schwachen Mitgliedern erkauft. 50 Euro pro Stimme seien geflossen, so sagte es kürzlich der ehemalige Landesgeschäftsführer Dennis Bard. Lafontaine, der damals dem Parteitag fernblieb, verspottete Lutzes Anhang anschließend als „Alkoholiker und Jogginghosenträger“. Die Landeswahlleiterin ließ die Liste damals nur „mit Bauchschmerzen“ zu.

Nun geht es erneut hart zur Sache. Der Saarlouiser Kreisvorsitzende Mekan Kolasinac hat ein Ausschlussverfahren gegen Lutze eingeleitet, offenbar mit Segen Lafontaines. Doch auch der gebürtige Bosnier ist kein unbeschriebenes Blatt. Vor drei Jahren beschimpfte er Parteichef Riexinger via Facebook als „falschen hinterlistigen Juden“. Später erklärte er, er habe Judas schreiben wollen.

Damals arbeitete Kolasinac noch im Büro von Lutze, mittlerweile ist er ins Lafontaine-Lager gewechselt. „Wir haben zwei Strömungen in der Partei. Das eine ist die Fraktion, die Wähler bindet. Das andere ist der Landesverband, der Wähler vergrault“, höhnte Lafontaine kürzlich. Für einen Wahlkampf stünde er jedenfalls nicht zur Verfügung.

BERLINER MIETENDECKEL

„Eine soziale Unwucht“

Gerade Wohlhabende profitieren von der Senkung der Bestandsmiete besonders stark

Nachdem ein Berliner Boulevardblatt bereits auf die Nutzung der Bundestagsfahrbereitschaft für Einkaufsfahrten und Ausflüge berichtet hatte, lieferte unlängst auch der Fernsehkanal Phoenix einen kleinen Einblick in die Lebensumstände einiger Bundestagsabgeordneter in der Hauptstadt. In der Sendung „Unter den Linden“ wies der CDU-Abgeordnete Kai Whittaker auf eine erstaunliche Nebenwirkung des Berliner Mietendeckels hin. „Die meisten Abgeordneten wohnen in Laufnähe um den Bundestag herum, Berlin-Mitte, teuerstes Pflaster, das man überhaupt haben kann. Die kriegen jetzt ihre Miete um die Hälfte gesenkt im Schnitt“, so der per Direktmandat gewählte Abgeordnete für den Bundestagswahlkreis Rastatt.

Mit seinem Hinweis hat der 35-jährige Politiker eine Schwachstelle des Berliner Mietendeckels bestätigt, vor der einige Kritiker bereits im Vorfeld gewarnt hatten. Tatsächlich profitieren von der angeordneten Reduktion der Bestandsmieten nicht nur Geringverdiener, sondern auch kaufkräftige Mieter, die wie die Bundestagsabgeordneten mit ihren Diäten von monatlich über 10.000 Euro eigentlich keine Hilfe auf dem Wohnungsmarkt nötig haben.

Beispielrechnung von Immoscout

Gerade bei den Wohnungssuchenden mit hohen Einkommen oder Vermögen waren in den letzten Jahren geräumige Gründerzeitwohnungen oder neu ausgebaute Dachgeschoss-Lofts in Berlin-Mitte, Prenzlauer Berg und Kreuzberg besonders gefragt. Laut Daten des Internetportals Immobilienscout24 verfügen von den etwa 60.000 Haushalten in Berlin-Mitte 44 Prozent über ein Nettoeinkommen von monatlich mehr als 5000 Euro.

Wie gerade diese Mieter besonders stark von der Reduktion in der Bestandsmiete profitieren, zeigt eine Beispielrechnung von Immoscout: Ein Musterpaar in Mitte oder Prenzlauer Berg kann mit dem Mietendeckel bei einer sanierten 100-Quadratmeter-Altbauwohnung monatlich zirka 300 Euro und mehr sparen.

„Eine Kleinfamilie aus Marzahn oder Hellersdorf in einem unsanierten 80er-Jahre-Bau mit der gleichen Größe hingegen nur 50 bis 100 Euro“: Immoscout-Geschäftsführer Thomas Schröter sprach vor diesem Hintergrund sogar davon, dass der Versuch, die Mieter über den Mietendeckel zu entlasten und den Preisdruck zu reduzieren, „eine soziale Unwucht“ habe. Wie am Beispiel Stockholms deutlich wird, sind die Besserverdienenden und Vermögenden bei einer pauschalen Mietendeckelung auch bei der Wohnungssuche im Vorteil.

In Schwedens Hauptstadt gilt schon seit 1969 eine Mietpreisbegrenzung. Wohnungssuchende müssen allerdings mittlerweile über zehn Jahre auf eine Mietwohnung warten, in besonders gefragten Innenstadtlagen kann die Wartezeit aber schon mal Jahrzehnte dauern. Auf dem Stockholmer Wohnungsmarkt sind hohe Abstandsforderungen der Vormieter zum Normalfall geworden. *Norman Hanert*

„QUERDENKER“

Ausgrenzung wird zum Eigentor

Beobachtung durch den Geheimdienst verprellt auch viele Anhänger von Grünen und Linkspartei

VON NORMAN HANERT

Mehrere deutsche Innenminister, darunter auch der Berliner Innensenator Andreas Geisel, schließen eine künftige Beobachtung der „Querdenken“-Bewegung durch den Verfassungsschutz nicht mehr aus. „Spätestens seit dem Sommer ist klar, dass auf den Bühnen Leute standen, die sagten, sie erkennen das Grundgesetz nicht an, sie wollen eine neue Verfassung“, so SPD-Politiker Geisel. Das grün-schwarz regierte Baden-Württemberg ist bereits einen Schritt weiter. Hier erklärten Innenminister Thomas Strobl (CDU) und die Präsidentin des Landesamtes für Verfassungsschutz, Beate Bube, „Querdenken 711“ werde ab sofort beobachtet. Zur Begründung sagte Strobl, es lägen „hinreichend gewichtige Anhaltspunkte für eine extremistische Bestrebung“ vor.

Politisch birgt diese Entwicklung durchaus Risiken für die Demokratie in Deutschland: Wie schon im Fall der AfD besteht die Gefahr, dass durch den Einsatz des Geheimdienstes keine politische Auseinandersetzung erfolgt, sondern regierungskritische Meinungen stigmatisiert und aus dem demokratischen Diskurs ausgegrenzt werden.

Eine Bewegung, die von links kommt: Demonstranten am 18. November in Berlin *Foto: imago images/Future Image*

21 Prozent haben Grüne gewählt

Speziell den in Baden-Württemberg und Berlin mitregierenden Grünen droht in der Auseinandersetzung mit den „Querdenkern“ aber auch noch ein parteipolitisches Eigentor: Die Bewegung ist eine Mischung von Menschen aller Altersgruppen und aus allen politischen Lagern. Auf den Demonstrationen sind neben den Regenbogenfahnen regelmäßig auch Symbole der Friedensbewegung und der Reichsbürgerszene zu sehen. Forscher der Universität Basel haben sich die Zusammensetzung der „Querdenker“ inzwischen genauer angesehen.

Die Forscher um den Soziologen Oliver Nachtwey fanden in einer nicht-repräsentativen Studie heraus, dass bei der jüngsten Bundestagswahl 21 Prozent der „Querdenker“ die Grünen und 17 Prozent die Linkspartei gewählt hatten. Unter allen Wählern hatten 2017 für die Grünen dagegen nur 8,9 und für die Linkspartei 9,2 Prozent gestimmt. Für die AfD ermittelten die Soziologen bei den „Querdenkern“ einen Wert von 14 Prozent, was kaum über dem Gesamtwert von 12,6 Prozent bei den Wahlen vor gut drei Jahren liegt. Allerdings gaben nunmehr 30 Prozent der Befragten an, bei der nächsten Wahl der AfD ihre Stimme geben zu wollen.

Studienleiter Nachtwey bewertet die Ergebnisse insgesamt als Zeichen für eine Bewegung, die politisch mehr von links kommt, aber stärker nach rechts geht. Die Baseler Forscher vermuten zudem für die kommenden Monate die Entwicklung einer wortstarken impfkritischen Bewegung über die Reihen der „Querdenker „hinaus. Eine solche Entwicklung kann insbesondere die Grünen in Bedrängnis bringen. Gerade unter den Anhängern der sogenannten Öko-Partei befinden sich viele Befürworter alternativer Heilmethoden und Impfskeptiker.

Als gemeinsamen Nenner der Querdenker sehen die Wissenschaftler ein Gefühl der Entfremdung von den etablierten politischen Institutionen, den alten Volksparteien und von den Leitmedien. Diese Entfremdung könnte nicht nur durch den angedrohten Einsatz des Inlandsgeheimdienstes weiter befeuert werden. Schon der Polizeieinsatz bei der Corona-Demonstration am 18. November im Berliner Regierungsviertel kann in diese Richtung gewirkt haben. Der Protestzug gegen die Neufassung des Infektionsschutzgesetzes war von der Berliner Polizei wegen Verstößen gegen Corona-Auflagen für beendet erklärt worden. Zur Auflösung hatte die Polizei fünf Wasserwerfer eingesetzt, mit denen die Menschen bei Temperaturen im einstelligen Bereich von oben beregnet wurden.

Zweifel auch bei der Polizei

Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller rechtfertigte das Vorgehen: „Es sollte ungemütlich auf dem Platz werden, und das ist es auch geworden“, so der SPD-Politiker. Tatsächlich ist beim Einsatz an dem kühlen Novembertag auch die Kleidung von Kindern und Senioren durchnässt worden. Augenzeugen berichteten anschließend von Demo-Teilnehmern, die aus entfernten Gebieten Deutschlands angereist waren und nach dem Wasserwerfereinsatz mit durchnässter Kleidung durch die Hauptstadt irrten.

Auch im Vergleich zur sonst üblichen Berliner Deeskalationsstrategie erscheint der Einsatz gegen die „Querdenker“-Demo ungewöhnlich hart. Die Bundespolizei hatte in der Hauptstadt zum letzten Mal 2013 auf Wasserwerfer zurückgegriffen. Berliner Einsatzkräfte sind sogar vor zwölf Jahren zum letzten Mal gegen Demonstranten mit Wasserwerfern vorgegangen.

Laut einem Bericht des „Tagesspiegel“ sind auch Fachleuten der Polizei nach dem Einsatz intern Zweifel gekommen, ob das Vorgehen angemessen war. Bei dem Einsatz der Wasserwerfer ging es nicht um die Unterbindung von Straftaten. Die Nichtbeachtung von Corona-Auflagen, etwa einer Maskenpflicht, ist lediglich eine Ordnungswidrigkeit. Wie es in dem Bericht weiter heißt, grassieren polizeiintern Befürchtungen, dass das Vorgehen im November gravierende Folgen bis hin zu einer weiteren Radikalisierung der Demonstrationsteilnehmer zeitigen könne.

FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG

Grüne Kumpanei mit militanten Hausbesetzern

Rigaer Straße 94: Bezirksführung behindert die eigene Bauaufsicht

Dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg steht Ärger ins Haus. Die Landesbauaufsicht kam zu dem Ergebnis, dass das Amt verhindert habe, Baumängel in dem besetzten Haus Rigaer Straße 94 zu beheben und Rettungswege für den Fall eines Hausbrands freizuräumen: „Anhand der Aktenlage waren im Wesentlichen Risiken im Gefahrenfall in Bezug auf die uneingeschränkte Funktion der Rettungswege für die hindernisfreie Selbstrettung der Bewohner aus dem Gebäude beziehungsweise für einen hindernisfreien Einsatz von Feuerwehr oder Rettungsdiensten erkennbar.“

Das sieht die Führung des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg anders. Insbesondere widerspricht die Darlegung der Landesbauaufsicht der bisherigen Darstellung von Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann (Grüne). Doch das Chaos zieht sich bis in den Bezirk hinein. Denn dessen eigene bezirkliche Bauaufsicht liegt wiederum mit der des Landes auf einer Linie, womit Friedrichshain-Kreuzbergs Baustadtrat Christian Schmidt (Grüne) seiner eigenen Bauaufsicht widerspricht.

Herrmann und Schmidt hinderten die eigene Bauaufsicht mehrfach daran, ein bauordnungsrechtliches Verfahren einzuleiten. Die Senatsbauverwaltung aber machte klar, dass die Mitarbeiter der Bauaufsicht von der politischen Führung des Bezirks nicht ausgebremst werden dürfen. Die Bauverwaltung habe „auf die Verantwortlichkeiten der Gebäudeeigentümerin sowie auf die weisungsfreie Zuständigkeit und alleinige Ermessenshoheit der bezirklichen Bauaufsichtsbehörde hingewiesen“, sagte eine Sprecherin. Dagegen erklärte das Bezirksamt, „dass sich die Verwaltungsspitze“ bei der Rigaer Straße 94 „vorbehält, jeweils im Einzelfall eine Abwägungsentscheidung (...) zu treffen“.

Prüfung nur mit Polizeischutz

Anlässlich einer unter Polizeischutz durchgeführten Hausbesichtigung stellte der Hausverwalter des Eigentümers Wanddurchbrüche, angezapfte Stromleitungen, Müll in Kellergängen und auf dem Dachboden sowie unzulässige Einbauten und Türen fest. Baustadtrat Schmidt behinderte die bezirkliche Bauaufsicht jedoch am Einschreiten: Er sah „keine Umstände“, die „ein Eingreifen zwingend zur Folge hätten“. Dieses Vorgehen scheint der von Herrmann propagierten „Deeskalationsstrategie“ zu folgen.

Vom Innensenator heißt es, wenn der Bezirk gegen Rechtsvorschriften verstoßen und „gebotene Maßnahmen der Gefahrenabwehr“ unterlassen habe, kämen „Bezirksaufsichtsmaßnahmen in Betracht“. Aus der Innenverwaltung ist zu hören: „Bezirksbürgermeisterin Herrmann wurde zur Stellungnahme bis zum 4. Dezember 2020 aufgefordert. Bisher ist eine Stellungnahme hier nicht eingegangen.“ Die Besetzter des Hauses und Baustadtrat Schmidt haben ihrerseits ein Gutachten in Auftrag gegeben. Es soll die Vorwürfe der obersten Bauaufsicht entkräften. Es liegt aber noch nicht vor.

Bislang hat die Bauaufsicht unter Polizeischutz 2016, 2018 und zuletzt im Sommer 2020 das Haus durchsucht. Überprüfen könnte die Bauaufsicht die aktuellen Mängel nur vor Ort, aber dazu wäre zum Schutz der Mitarbeiter ein größerer Polizeieinsatz erforderlich. Der wäre wohl zurzeit im rot-rot-grünen Senat nicht durchsetzbar. *Frank Bücker*

KOLUMNE

Grüne auch gegen U-Bahn

VON THEO MAASS

Sind U-Bahnen klimaschädlich? Folgt man einer Studie, welche der BUND, die Landes-AG Mobilität der Berliner Grünen, der „Fahrgastverband“ IGEB und eine „Initiative Stadt für Menschen“ initiiert haben, wird beim Bau von Untergrundbahnen derart viel CO_2 produziert, dass erst in hundert oder mehr Jahren eine ausgeglichene „Klimabilanz“ zu erzielen sei. Axel Schwipps, Ingenieur von Beruf und einer der Autoren des Gutachtens: „Die Straßenbahn zwischen Alexanderplatz und Potsdamer Platz hätte sich schon nach 9,4 Jahren klimatisch amortisiert.“

Gutachten sind bekanntlich meist an dem orientiert, was die Auftraggeber – die das Werk ja bezahlen – lesen möchten. So ist es vermutlich auch hier. Aber warum? Und warum ausgerechnet jetzt?

Im Hintergrund schwelt ein Streit in der Rathauskoalition: Die rot-rot-grüne Berliner Landesregierung ist unbeliebt. Die SPD bekommt das in den Umfragen zu spüren. Um bei den Wählern Boden gutzumachen, steuert sie in der Verkehrspolitik um. Sie diskutiert über den Abschnitt 7 der Stadtautobahn A 100 und will alle möglichen U-Bahn-Linien verlängern. Das Problem ist nur: Im Koalitionsvertrag von Rot-Rot-Grün steht das Gegenteil drin. Daher versucht das Umfeld der Grünen, der neuen SPD-Strategie in die Speichen zu greifen und sammelt angeblich wissenschaftliche Argumente gegen den U-Bahn-Bau.

Aber wie geht es nach den Wahlen zum Abgeordnetenhaus am 26. September 2021 weiter? Kommt dann wieder Rot-Rot-Grün? Mit Franziska Giffey als Bürgermeisterin? Wird die SPD dann den Grünen wieder erlauben, ihren Krieg gegen Autofahrer, U- und S-Bahn-Bau fortzusetzen? Und die CDU? Sie blinkt in Richtung einer schwarz-grünen Regierung. Oder darf es gegebenenfalls auch Grün-Schwarz sein? Da könnte das Gutachten dienlich sein, um die CDU zum Straßenbahnbau und Fahrradverkehr zu bekehren. Nur zwei Parteien in der Stadt stehen nicht im Verdacht, grünen Phantasien nachzugeben: FDP und AfD.

MELDUNG

Skurriler Streit um ein Wort

Berlin – Die Arbeitsgruppe Migration und Vielfalt der Berliner SPD hat in einem Antrag auf dem Landesparteitag am 27./28. November Kritik an den Schwerpunkteinsätzen der Polizei gegen Clan-Kriminalität geübt. In dem Antrag hieß es, im Verhältnis zu den Ergebnissen seien Umfang und Kosten der Einsätze, „die angeblich kriminelle Strukturen oder Clan-Kriminalität“ bekämpfen sollen, gering. Zudem kritisierte die Arbeitsgruppe, „das migrantische Gewerbe“ werde durch „die Razzien verdrängt“. Die ursprüngliche, später aber abgeänderte Überschrift des Antrags hatte „Schutz des migrantischen Berliner Gewerbes. Gegen die Nutzung des Begriffes der Clan-Kriminalität“ gelautet. Die neue Berliner SPD-Chefin Franziska Giffey kündigte auf dem Parteitag indessen ein hartes Vorgehen gegen die Clan-Kriminalität in Berlin an. *N.H.*

MELDUNGEN

Geldprämie bei Kartenzahlung

Rom – Der italienische Staat hat Anfang Dezember ein weiteres Projekt im Kampf gegen Schwarzgeld und Steuerhinterziehung gestartet. Dabei erhalten Italiener, die bei Einkäufen auf Barzahlung verzichten und stattdessen auf elektronischem Weg zahlen, vom Staat zehn Prozent der Kaufsumme zurück. Bedingung für die Erstattung ist eine Bezahlung mit Bank- oder Kreditkarte oder dem Zahlungsdienst PayPal. Pro Person subventioniert der italienische Staat bis Ende des Jahres maximal 150 Euro, also Einkäufe bis zu einem Gesamtbetrag von 1500 Euro. Für die Erstattung sind zudem mindestens 50 Kartenzahlungen erforderlich. Sinn der Maßnahme ist es, den Steuerfahndern die Arbeit zu erleichtern, indem Bargeldzahlungen im Wirtschaftsleben Italiens zurückgedrängt werden. Nach Schätzung des Finanzministeriums in Rom verliert der italienische Staat jährlich über 100 Milliarden Euro durch Hinterziehung von Steuern und Sozialabgaben. *N.H.*

Uranminen lahmgelegt

Kropywnyzkyj – Drei Uranbergwerke in der Zentralukraine stehen still. Etwa 5000 Mitarbeiter wurden in unbezahlten Urlaub geschickt. In den staatlichen Schächten werden nur noch unerlässliche Dienste wie das Abpumpen und Säubern des Wassers aufrechterhalten. Als Grund für die Stilllegung werden Schulden des Staatskonzerns Energoatom in Höhe von vier Millionen Euro angegeben. Der Konzern ist einziger Abnehmer des Urans und betreibt vier Kernkraftwerke in der Ukraine. 15 Kraftwerksblöcke produzieren rund die Hälfte des Strombedarfs des Landes. Schon seit Längerem habe es Lohnrückstände sowie Mangel an Ausrüstung, Schutzkleidung und Sprengstoffen gegeben, meldet Greenpeace. Gewerkschafter befürchten, dass wegen unbeglichener Rechnungen der Strom abgeschaltet wird. Sollte es dazu kommen, bestünde die Gefahr einer radioaktiven Verseuchung des Grundwassers, weil Wasser nicht mehr abgepumpt werden könne. *MRK*

Straßburg lässt „Klimaklage“ zu

Straßburg – Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hat den Weg für eine „Klimaklage“ von sechs Kindern und Jugendlichen aus Portugal freigemacht. Die Heranwachsenden werfen Deutschland und allen anderen EU-Staaten, Norwegen, Russland, Großbritannien sowie der Türkei, Schweiz und Ukraine vor, die „Klimakrise“ verschärft und damit die Zukunft ihrer Generation gefährdet zu haben. Erreichen wollen die Kläger beim EGMR, dass diese Staaten ihre nationalen „Klimaziele“ verschärfen. Die Klage der portugiesischen Kinder und Jugendlichen wird vom „Global legal Action Network“ unterstützt. Ein juristischer Berater der Nichtregierungsorganisation sagte, „damit die EU-Mitgliedstaaten ihren Verpflichtungen gegenüber den jugendlichen Antragstellern und unzähligen anderen nachkommen“, müsse die Zielvorgabe der EU lauten, die Kohlendioxidemission bis 2030 um 65 Prozent zu senken. *N.H.*

BANAT

Dann schon lieber einen Deutschen

Rumänen haben einen Badener zum Stadtoberhaupt von Temeswar gewählt

Auch als Pandemie-Bekämpfer gefragt: Dominic Fritz auf einer Wahlkampfveranstaltung *Foto: Sebastian Tătaru*

VON BODO BOST

Ohne einen rumänischen Pass zu besitzen, wurde ein 37-jähriger Deutscher zum Bürgermeister von Temeswar gewählt. Dominic Fritz, das neue Stadtoberhaupt der 320.000 Einwohner-Metropole, stammt aus dem Südschwarzwald, jener Region also, aus der im 18. Jahrhundert viele Donauschwaben auf den „Ulmer Schachteln“ genannten Holzbooten stromabwärts über die Donau ins 1718 österreichisch gewordene Banat ausgewandert sind.

Ein europäischer Bürgermeister

Nach dem Abitur in St. Blasien ging Fritz 2003 als Bundesfreiwilligendienstler (Bufdi) für ein Jahr in ein Waisenhaus nach Temeswar. Danach kehrte er immer wieder in die rumänische Stadt zurück und engagierte sich dort. 2019 gab er seinen Job als Büroleiter bei Altbundespräsident Horst Köhler auf, um in Rumänien als Bürgermeister zu kandidieren.

Vor dem Hintergrund der Antikorruptionsproteste in Rumänien im Jahr 2017, denen sich auch Staatschef Klaus Johannis angeschlossen hatte, schloss sich Fritz der Uniunea Salvați România (USR, Union Rettet Rumänien) an, die ihn als Kandidat für die Wahl zum Amt des Bürgermeisters aufstellte. Die neue Antikorruptionspartei hat bei den Europawahlen 2019 mehr als ein Fünftel der Stimmen gewonnen. Ihr Wahlkampfmotto lautete: „Gemeinsam werden wir den Geist von Temeswar wiedererlangen.“

In Temeswar begann 1989 mit den vom ungarischen Pfarrer László Tőkés organisierten Protesten der Sturz des Kommunismus in Rumänien. Bei der Kommunalwahl am 27. September gewann Fritz mit 54,8 Prozent der Stimmen gegen Amtsinhaber Nicolae Robu, den Kandidaten der Partidul Național Liberal (PNL), der ein drittes Mandat für das Bürgermeisteramt anstrebte, aber nur 34 Prozent der Stimmen erhielt. Robu, ehemaliger Rektor der Polytechnischen Universität Temeswar, hatte im Wahlkampf Fritz „einen fremden Abenteurer“ genannt, der Rumänien nur als Melkkuh betrachte. Dabei hatte er verschwiegen, dass er Fritz bereits 2014 im Rathaus von Temeswar für seine Verdienste im sozialen und kulturellen Bereich mit dem Exzellenzdiplom der Stadt ausgezeichnet hatte.

Auf den Spuren von Klaus Johannis

Seit Jahrhunderten leben in Temeswar ethnische Rumänen, Ungarn, Serben, Slowaken und Deutsche friedlich miteinander. Die Stadt verfügt als ehemalige Metropole der Habsburgermonarchie durch den Zuzug der Donauschwaben seit dem 18. Jahrhundert über ein reiches deutsches Erbe mit einem deutschen Staatstheater und deutschen Gymnasium.

Dass Rumänien zu den Armenhäusern der EU zählt, ist in der drittgrößten Stadt des Landes kaum noch zu spüren. Temeswar macht sich bereit für seinen großen Auftritt als Europäische Kulturhauptstadt 2021, der wegen Corona auf 2023 verschoben werden soll.

Auch wenn die neueren Antikorruptionsmaßnahmen langsam Früchte tragen, bleibt die Verwaltung anfällig für Vetternwirtschaft. Das will Fritz ändern. Als erste Amtshandlung hat er die Betriebswirtin Loredana Pintea sowie den Architekten und Stadtplaner Rudolf Gräf zu seinen Beratern ernannt. Sie sollen die Stadtverwaltung nach Effizienzprinzipien umgestalten. Gräf, ein aus dem Banater Bergland stammender Sohn des langjährigen Prorektors der Klausenburger Babeș-Bolyai-Universität, leitet ein Architekturbüro in Temeswar. Gräf junior war stellvertretender Vorsitzender des Architektenverbands Rumäniens und Berater der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, die das Temeswarer Altbauviertel in den letzten Jahren komplett saniert und wiederaufgebaut hat.

Fritz wurde im Wahlkampf vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR) unterstützt, aus dessen Reihen auch der deutschstämmige Staatspräsident Johannis hervorgegangen ist. Ebenso wie Fritz musste sich der Siebenbürger Sachse, der bis 2015 Bürgermeister der viertgrößten rumänischen Stadt Herrmannstadt (Sibiu) war und im Lande geboren ist, in allen Wahlkämpfen seine deutsche Herkunft vorhalten lassen.

Dabei hatte Johannis vor seinem rasanten Aufstieg an die Staatsspitze als Bürgermeister seine Heimatstadt saniert und herausgeputzt. Auch Johannis hatte den Kampf gegen Korruption in das Zentrum seiner Politik gerückt. Er ist allerdings an den tief sitzenden korrupten Verhältnissen, die dazu geführt haben, dass viele ehemalige Parlamentarier und Minister jetzt die Gefängnisse des Landes füllen, bislang gescheitert.

INDIEN

Ärger mit „Liebeskriegen“

Erst verführen, dann konvertieren – Ein Gesetz prüft Heiratswünsche von Muslimen und Hinduistinnen

Fünf indische Bundesstaaten planen Gesetze gegen religiöse Mischehen. Unter Strafe gestellt werden sollen Eheschließungen von muslimischen Männern, die dazu dienen sollen, die Partnerin zur Muslimin zu machen. Denn in Indien verfolgen viele muslimische Männer eine Art „Love Jihad“: Sie heiraten Hindu-Frauen, damit diese zum Islam übertreten und die Kinder auch Muslime werden.

Von den rund 1,4 Milliarden Indern sind etwa 195 Millionen Muslime. Das entspricht knapp 14 Prozent der Bevölkerung – mit wachsender Tendenz. In allen fünf Bundesstaaten, die jetzt entsprechende Gesetze gegen den islamischen „Liebeskrieg“ planen, regiert die Hindunationalistische Partei von Premierminister Narendra Modi. Einer der fünf Staaten ist Uttar Pradesh. Dort müssen Paare verschiedener Religionen künftig zwei Monate im Voraus von den Behörden prüfen lassen, ob sie überhaupt heiraten dürfen.

Widerstand gegen das neue Gesetz gibt es vor allem in Mumbai (ehemals Bombay), dem Zentrum der indischen Filmindustrie Bollywood, einer Domäne der muslimischen Inder. Bollywood wurde mit Liebesfilmen, in denen muslimische Männer hinduistische Mädchen verführen und heiraten, erst groß. Zu diesen Filmen gehören Liebesszenen mit innigen Küssen in hinduistischen Tempeln. Solche Szenen wären in muslimischen Moscheen undenkbar.

Bollywood im Visier

Die neuen Gesetze richten sich auch gegen Filme, in denen muslimisch-hinduistische Ehen in naiver und verharmlosender Form dargestellt werden. Bollywood protestiert, weil Indiens Regierung künftig in der heimischen Filmindustrie stärker kontrollieren und reglementieren will. Deshalb hat Indien Anfang November die digitalen Medien unter die Aufsicht des Informations- und Rundfunkministeriums gestellt.

Während in Indien noch säkulare Strukturen herrschen, obwohl diese jetzt immer mehr zurückgeschraubt werden, ist der zweitgrößte Staat des Subkontinents, Pakistan, ein von Beginn an muslimischer Staat mit islamischen Gesetzen. Die pakistanische Hauptstadt heißt Islamabad, Stadt des Islams. Während es in Indiens Hauptstadt Neu-Delhi Hunderte Moscheen gibt, findet sich in Islamabad kein einziger Hindutempel. Bollywood-Filme sind aber auch in Pakistan sehr beliebt. Doch mit einem „Love Jihad“ müssen in Pakistan nichtmuslimische Mädchen nicht erst verführt werden, dort bevorzugt man die brutalere Version, nämlich Zwangsehen.

In Pakistan gibt es zwar ein Blasphemiegesetz, aber keines, dass die Ehre nichtmuslimisch lebender Mädchen schützen soll. Immer wieder werden minderjährige Christinnen und Hinduistinnen in Pakistan entführt und müssen unter Zwang zum Islam konvertieren und heiraten. Die Hilfswerke „Open Doors“ und „Kirche in Not“ berichten von Tausenden solcher Fälle. Sie sind bittere Realität im islamischen Pakistan.

Bei Klagen gegen solche Zwangsheiraten und Zwangskonversionen, die in Pakistan als ehemaliger britischer Kolonie immerhin noch möglich sind, wird der Religionswechsel als freiwillige Entscheidung eingestuft und die Polizei aufgefordert, die „frisch verheirateten Frauen“ gegen die Rückholaktionen ihrer Familien zu schützen.

Christinnen bleiben Freiwild

Jedes Jahr werden auf diese Art Tausende Mädchen und Frauen zwischen zwölf und 25 Jahren entführt, zum Islam „bekehrt“ und mit dem Entführer oder einem Dritten verheiratet. Auch diese menschenverachtende Praxis, die gegen die Menschenwürde verstößt, nimmt in den letzten Jahren immer mehr zu.

Während die Hinduistinnen mit dem Nachbarn Indien jetzt eine starke Regionalmacht haben, die sich für sie einsetzt, sind die Christen extrem eingeschüchtert. Sie bilden nur ein Prozent der Bevölkerung und gelten als Freiwild. Von den religiösen Führern des Islam werden beide „Missionsmethoden“ nicht nur gebilligt, sondern sogar begrüßt. *B.B.*

VERBRAUCHERSCHÜTZER

Sparkassen drohen Klagen wegen des Zinsverfalls

Der Vorwurf lautet unzulässige Klauseln zur Anpassung der Zinssätze bei Prämiensparverträgen und Riester-Banksparplänen

VON NORMAN HANERT

FOTO: ANDRÉ WAGENZIK/VZB

Übt scharfe Kritik an Bankenpraxis: Der Geschäftsführer der Verbraucherzentrale Brandenburg Christian Rumpke

Sparpläne, bei denen die Kunden zusätzlich zu den Zinsen jedes Jahr eine ansteigende Prämie gutgeschrieben bekommen, waren insbesondere in den 90er Jahren für Sparkassen und Sparer ein beliebtes Produkt. Inzwischen sind die Prämiensparverträge zu einem Streitfall zwischen Sparkassen und Verbraucherschützern geworden. Die Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) hat in den vergangenen Jahren dazu geführt, dass die ehemals zugesicherten Prämienzahlungen am Kapitalmarkt kaum noch erwirtschaftet werden können. Folge war, dass unter Hinweis auf das niedrige Zinsumfeld viele Sparkassen reihenweise den Kunden alte Prämiensparverträge aufkündigten.

Folge der EZB-Niedrigzinspolitik

Verbraucherzentralen werfen einer Reihe von Sparkassen vor, bei vielen Prämiensparverträgen und Riester-Banksparplänen unzulässige Klauseln zur Anpassung der Zinssätze in die Verträge geschrieben zu haben. Nach Berechnungen der Verbraucherzentrale Sachsen haben Sparkassenkunden im Freistaat im Schnitt 4000 Euro zu wenig erhalten. In Brandenburg kamen die Verbraucherschützer sogar auf durchschnittlich 4600 Euro, die Sparkassen ihren Kunden mit Prämiensparverträgen zu wenig gezahlt haben sollen. Angestoßen von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, hat am 25. November ein Runder Tisch stattgefunden, bei dem es um die umstrittenen Sparverträge ging.

Zumindest aus Sicht der Verbraucherzentralen muss der Ausgang des Gesprächs mit dem Sparkassenverband als gescheitert angesehen werden. Christian Rumpke, Geschäftsführer der Verbraucherzentrale Brandenburg, kritisierte nach dem Runden Tisch: „Es ist nicht zu fassen, wie stoisch öffentlich-rechtliche Institute jahrelang Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes missachten und damit Sparerinnen und Sparer benachteiligen.“

Dabei handelt es sich bei den Sparkassen nicht nur um öffentlich-rechtliche Banken. Vielmehr sind fast immer Kommunen Träger der Sparkassen. Dementsprechend sitzen in den Verwaltungsräten der Sparkassen üblicherweise auch Kommunalpolitiker. Bei der Besetzung der oftmals lukrativen Posten spielt häufig parteipolitisches Kalkül eine sehr viel größere Rolle als Fachkenntnisse des Bankgeschäftes.

Im Fall der Prämiensparverträge bereiten mehrere Verbraucherzentralen in Deutschland nun Musterfeststellungsklagen vor, um Kunden vor einer Verjährung der Ansprüche zum Ende dieses Jahres zu schützen. In Franken laufen beispielsweise Vorbereitungen für eine Klage gegen die Sparkasse Nürnberg. In Sachsen und Sachsen-Anhalt klagen die Verbraucherzentralen gegen sieben Sparkassen wegen mutmaßlich zu wenig gezahlter Zinsen. Im Land Brandenburg plant die dortige Verbraucherzentrale eine Musterklage gegen die Sparkasse Barnim.

Das drastisch abgesenkte Zinsniveau schlägt allerdings nicht nur auf das Geschäftsmodell der öffentlich-rechtlichen Sparkassen durch. Auch Lebensversicherer und Anbieter von Riester-Rentenplänen, die rein nach wirtschaftlichen Erwägungen arbeiten, geraten durch die Minizinsen immer mehr in die Zwickmühle. Anfang Dezember haben die Versicherungsmathematiker der Deutschen Aktuarvereinigung dem Bundesfinanzministerium eine drastische Senkung des Höchstrechnungszinses für neu abgeschlossene Lebensversicherungen empfohlen. Die Festlegung eines Höchstbetrages für den Rechnungszins durch das Ministerium soll verhindern, dass sich einzelne Versicherer mit Garantieversprechen übernehmen. Sie dürfen Neukunden zwar weniger, aber keinesfalls mehr als den Höchstzinssatz bieten.

Runder Tisch blieb ohne Ergebnis

Ähnlich wie den Sparkassen fällt es Lebensversicherern und Pensionsfonds immer schwerer, die Zinszusagen aus der Vergangenheit am Kapitalmarkt noch zu erwirtschaften. Wie weitgehend die EZB mit ihren Negativzinsen und Anleihekäufen Banken und Versicherern einen wichtigen Teil ihrer Geschäftsgrundlage entzogen hat, wird bei den Staatsanleihen in der Eurozone deutlich. Dass Investoren bei deutschen, niederländischen oder finnischen Staatsanleihen auf Zinsen verzichten und sogar draufzahlen, ist mittlerweile Normalität. Inzwischen breitet sich dieses Phänomen aber sogar auf die südeuropäischen Länder der Eurozone aus. Bei Staatsanleihen mit fünfjähriger Laufzeit liegen die Renditen nun selbst bei Spanien, Portugal und dem hochverschuldeten Italien unter Null. Lediglich die fünfjährigen Anleihen Griechenlands werfen derzeit noch eine Minirendite ab.

ELBVERTIEFUNG

Kampf Ökonomie gegen Ökologie

Hamburg will „vorherrschenden Sedimentüberschuss“ in der Helgoländer Bucht entsorgen

Mit einem Gesamtumschlag von rund 135 Millionen Tonnen jährlich ist der Hamburger Hafen Deutschlands mit Abstand größter Seehafen sowie von großer Bedeutung für Wertschöpfung und Arbeitsplätze in der Metropolregion Hamburg. Die Lage des Elbhafens im Inland rund 130 Kilometer von der offenen See entfernt bringt wirtschaftliche Vorteile für die Verteilung der Waren auf dem Landweg.

Jedoch ist der offene Tidehafen ohne Schleusen für sehr große, tiefgehende Containerschiffe von der Nordsee aus nur bei auflaufender Flut zu erreichen, da die Hauptfahrrinne nur für wenige Stunden täglich eine Wassertiefe von etwa 16,40 Metern hat. Die Fahrrinnentiefe wird durch den täglichen Einsatz von Saugbaggern erhalten. Derzeit wird die Fahrrinne erneut vertieft und verbreitert.

Hauptgrund der starken Verschlickung der Tideelbe sowie ökologisch wertvoller Lebensräume ist das immer weniger ausgewogene Verhältnis zwischen Ebbe und Flut. Mit jeder Flussvertiefung der vergangenen Jahrzehnte läuft die Flut höher und schneller auf, und der Eintrag von Schlick und Sand nimmt zu. Bis zu 11,5 Millionen Kubikmeter Schlick holten die Bagger zuletzt jährlich aus dem Hafenbecken und dem Hamburger Teil der Elbe. Für die Entsorgung musste die Hamburg Port Authority (HPA, Hamburger Hafenbehörde) zuletzt 99 Millionen Euro ausgeben. Seit Beginn der neunten Elbvertiefung im Juli 2019 fallen zudem Sedimente an, die bei der Fahrrinnenvertiefung und -verbreiterung ausgehoben werden und an den Verbringstellen verklappt werden.

In den ersten drei Quartalen dieses Jahres wurden bereits 2,2 Millionen Kubikmeter Sedimente südlich von Helgoland in der Nordsee abgekippt. Das ist ein Drittel mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahrs und viele Millionen Kubikmeter mehr als mit Schleswig-Holstein 2005 vereinbart worden war. Ein Teil des Baggerguts lässt Hamburg bei der Elbinsel Neßsand an der westlichen Stadtgrenze verklappen. Von dort wird der Schlick jedoch großenteils binnen eines Monats mit dem Flutstrom wieder zurück gespült, um im Zuge der sogenannten Kreislaufbaggerei wieder ausgehoben zu werden, und so weiter.

Umweltverbände sind empört

Eine dritte Verbringstelle für das Baggergut befindet sich bei Cuxhaven. Langfristig plant Hamburg die Ablagerung von Sediment in der Ausschließlichen Wirtschaftszone der Nordsee nordwestlich von Helgoland. Doch das Genehmigungsverfahren dürfte noch Jahre dauern.

Kürzlich wurde bekannt, dass die HPA wegen des „vorherrschenden Sedimentüberschusses“ bis März 2021 zusätzliche Deponien außerhalb der Unterelbe fordert. Ohne die Umweltverbände benachrichtigt zu haben, fiel die Wahl der Wirtschaftsbehörde auf ein Areal in der Nordsee bei der Insel Scharhörn in der Helgoländer Bucht. Die Insel ist eine Exklave der Freien und Hansestadt.

Doch die vorgesehene Abladestelle grenzt unmittelbar an den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer, der wegen seiner ökologischen Bedeutung zum UNESCO-Weltnaturerbe erklärt wurde. Die Umweltverbände sind empört. Sie bezweifeln, dass die Pläne des Senats mit den europäischen Umweltschutzvorschriften vereinbar sind. *D. Jestrzemski*

MELDUNGEN

Bei Daimler brodelt es

Stuttgart/Berlin – Rund tausend Mitarbeiter des Mercedes-Benz-Werks in Berlin haben am 12. Dezember die Arbeit niedergelegt und für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze demonstriert. Der Autobauer Daimler hat angekündigt, in seinem ältesten deutschen Werk in Berlin-Marienfelde zukünftig E-Autos statt Verbrenner produzieren zu wollen. Durch die Umstrukturierung stehen dem Betriebsrat zufolge rund die Hälfte der Arbeitsplätze im Berliner Werk auf dem Spiel. Im 1902 gegründeten Daimler-Standort Marienfelde arbeiten derzeit 2500 Beschäftigte. Bislang produziert Mercedes-Benz in Berlin Komponenten zur Motorsteuerung, außerdem Getriebeteile und -komponenten, Kraftstoffsysteme, Nockenwellen, Pumpen sowie Dieselmotoren. Vor wenigen Wochen kündigte der Stuttgarter Autokonzern an, zusammen mit seinem chinesischen Partner Geely in China eine neue Generation von Benzinmotoren entwickeln und bauen zu wollen. *N.H.*

Konkurrenten an Bord geholt

Brüssel/Berlin – Trotz gegenteiliger Ankündigungen von Politikern werden bei Gaia-X, einer Initiative für eine europäische IT-Cloudlösung, doch große amerikanische und asiatische Konzerne beteiligt sein. Noch im Juni hatte Frankreichs Wirtschafts- und Finanzminister Bruno Le Maire zum offiziellen Start des Projekts von einer rein europäischen Cloud gesprochen. Auch Bundesforschungsministerin Anja Karliczek (CDU) und Wirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) hatten Gaia-X als europäische Bemühung vorgestellt, europäische Unternehmen unabhängig von Cloud-Anbietern aus Übersee zu machen. Nachdem das Projekt Gaia-X von der Politik in die Hände einer in Belgien beheimateten Stiftung übergeben wurde, stehen auf der Gründungsliste nun aber neben Unternehmen wie der Deutschen Bank und Volkswagen auch die US-Konzerne Google, Microsoft und Amazon sowie der chinesische Technologieanbieter Huawei. *N.H.*

Moskau setzt auf Leasing

Moskau – Mit der Förderung der eigenen Flugzeugproduktion will Russland ausländische Anbieter wie Boeing und Airbus allmählich verdrängen. Für den heimischen Flugbetrieb hat die Regierung bereits den Einsatz der Kurz- und Mittelstreckenjets MS21 und Superjet 100 in Konkurrenz für den Airbus A320 und Boeing 737 unterstützt. Der Einsatz dieser Flugzeugtypen bei Red Wings geschah auf staatliche Anordnung. Was bei Inlandsgesellschaften per Anordnung möglich ist, soll auf internationaler Ebene mit attraktiven Leasingangeboten für russische Flugzeuge erreicht werden. Zu diesem Zweck fusionierten die Flugzeug-Leasinggesellschaft GTLK mit dem Leasingzweig der Bank VEB zu einem großen staatlichen Leasinganbieter. GTLK mit 270 Flugzeugen in ihrem Besitz war bislang schon die größte Leasingfirma dieser Branche in Russland. Sie hat internationale Ableger mit Sitz in Irland, Hongkong und den Vereinigten Arabischen Emiraten. *MRK*

KOMMENTARE

Grüne Verwahrlosung

HANS HECKEL

Kluge Soziologen nennen es „Wohlstandsverwahrlosung“. Ein Phänomen, das Menschen bedroht, die sich in rundum gesicherten wirtschaftlichen Verhältnissen wähnen und die deshalb keinerlei Ahnung für die Erfordernisse des alltäglichen Überlebenskampfes entwickeln. Daher geht ihnen auch jedes Gespür abhanden dafür, was geht oder was verantwortbar ist. Den weniger Gesicherten und jenen mit mehr Überblick erteilt das Leben selbst die erforderlichen Lehren, die es braucht, um diese Grenzen zu erkennen und zu respektieren. Wohlstandsverwahrloste verachten die Realität und die Grenzen, die sie zieht.

Grünen-Co-Chefin Annalena Baerbock hat im Interview mit der linken „taz“ ein Paradebeispiel dafür geliefert, was herauskommen kann, wenn Wohlstandsverwahrlosung das politische Bewusstsein verwüstet. Bei ihr heißen die Resultate Fanatismus, Rücksichtslosigkeit und Machtrausch.

Baerbock will das ganze Land ihren „Klimazielen“ unterordnen, „alle Sektoren müssen liefern“, fordert sie im Duktus eines Diktators. Zum totalen Kohleausstieg müsste „fünfmal so viel Windkraft an Land“ „gebaut“ werden „wie jetzt“. Die Naturzerstörung, die das mit sich brächte, ist kaum auszumalen. Bauern dürften nur noch zwei Kühe pro Hektar halten, ab 2030 sollten nur noch „emissionsfreie Autos“ zugelassen und ab sofort pro Jahr „eine Million Solaranlagen“ installiert werden.

Das Ergebnis dieser Politik ist absehbar: Strom wird zum Luxus ebenso wie Autofahren oder Fleischessen. Die Energieversorgung Deutschlands verkäme zum Glücksspiel, das aufs Wetter angewiesen wäre, Stromausfälle würden zum Normalfall, eine massive Deindustrialisierung wäre die Folge. Der Wohlstand der Deutschen ginge steil den Bach runter, derweil die Belastungen für die Bürger immens stiegen. Es ist ein umfassendes Verarmungsprogramm. Nur Wohlstandsverwahrlosung kann solchen Irrsinn gebären.

Wie viel geht da noch?

ERIK LOMMATZSCH

Was lassen sich die „Menschen in diesem Land“ – eine häufig gebrauchte Politikerphrase – noch alles unwidersprochen bieten? Wo bleibt der Eltern-Aufschrei, wenn die Kanzlerin ihren ob der offenen Fenster in der Schule frierenden Kindern „auch mal ne kleine Kniebeuge“ empfiehlt? Oder sich „wirklich noch was Wärmeres zum Anziehen“ mitzubringen? Einkaufen sollte man aber nicht zu spät, denn um Einwänden gegen – abermalige – Schließungen entgegenzutreten, erklärte Berlins Regierender Bürgermeister: „Es gibt keinen Grund, sich wirklich noch am 28. Dezember einen Pullover zu kaufen.“ Man mag hinzufügen: Und auch nicht zu verkaufen. Soll der Händler doch sehen, wo er bleibt.

Was ist das für ein Tonfall seitens der Gewählten? Geht es nur noch um Restriktionen? Das ursprüngliche Anliegen, der Corona-Infektionsschutz, gerät immer weiter aus dem Fokus. Beim Blick auf das Ganze, einer Abwägung hinsichtlich eines auch zukünftig in allen Bereichen funktionierenden Gemeinwesens, haben die Entscheidungsträger von Anfang an versagt.

Die Fragwürdigkeit der Grundlage der „Maßnahmen“ hat der Präsident des Robert Koch-Instituts, Lothar H. Wieler, sogar öffentlich, wenn auch unbeabsichtigt, deutlich gemacht. Bezüglich der bevorstehenden Impfungen und der Frage nach möglichen Todesfällen unter den Geimpften sagte er, dass am Anfang Hochrisikogruppen geimpft würden, die „ein höheres Risiko haben zu versterben“. Man müsse dann herausfinden, „ob der Grund die Impfung war oder eine andere zugrundeliegende Krankheit“. Warum spielen derartige Differenzierungen bei den stetig verkündeten Corona-Toten keine Rolle? Wie viele Menschen sind ursächlich an Corona verstorben? Doch eher eine geringe Zahl? Dann wären „autoritäre Maßnahmen“ – so die Worte des sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer – und der durch sie verursachte Schaden für die „Menschen in diesem Land“ kaum mehr zu rechtfertigen. Das alles scheint bislang allerdings nur wenige aus der Ruhe zu bringen.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbriefe: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbebotschaften der von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.“

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion/Anzeigen	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail:
redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de

Hat einen „Europäischen Aktionsplan für Demokratie“ vorgelegt: Die Vizepräsidentin der EU-Kommission und Kommissarin für Werte und Transparenz Věra Jourová *Foto: EU-Parlament*

KOLUMNE

Der Plan der Kommissarin

FLORIAN STUMFALL

In der obersten Kommandostelle Europas, der EU-Kommission, gibt es eine „Kommissarin für Werte und Transparenz“, die Tschechin Věra Jourová, zudem eine Vizepräsidentin des Gremiums. Diese Spitzenfunktionärin hat zu Beginn des Dezembers einen „Europäischen Aktionsplan für Demokratie“ vorgelegt, dessen Titel zu höchstem Misstrauen Anlass gibt. Zumindest fragt man sich staunend, wozu denn in Europa die Demokratie einen Aktionsplan brauche. Es wird doch die EU seit Jahrzehnten als Hort von Freiheit und Selbstbestimmung angepriesen, in dem Menschenrechte und gutes Regieren so mustergültig verankert seien, dass man von dort aus jeden mit Sanktionen überziehen dürfe, der sich abweichend verhalte. Wozu also ein Plan, eine Aktion im Sinne der Demokratie ins Werk zu setzen?

Beim zweiten Blick aber wird die Sache schon einsichtiger. Es gibt ja in der Kommission ein Mitglied, das zuständig ist für den Wettbewerb. Seine Tätigkeit besteht – unabhängig vom jeweiligen Amtsinhaber – darin, alles einzuebnen und gleichzuschalten, was in den Bedingungen des Wirtschaftens innerhalb der EU Eigenheit und Besonderheit zeigt. Doch der Wettbewerb besteht ja eben in den unterschiedlichen, einmal besseren, anderswo ungünstigeren Bedingungen, wonach der Markt sich ausrichten kann.

Wenn sich also zumindest propagandistisch die EU den Orwell’schen Zuständen schon so weit angenähert hat, dass unter einer Parole das Gegenteil von dem verstanden werden muss, was gemeint ist, dann bekommt auch der Aktionsplan für Demokratie seinen Sinn. Jourová erläuterte den Inhalt in groben Zügen. Dieser besteht aus drei „Hauptlinien“: der Förderung der Organisation freier Wahlen – na endlich, möchte man sagen, so etwas hat uns schon immer gefehlt! Zum zweiten die Stärkung der Medienfreiheit und schließlich die Bekämpfung von Desinformation.

Lassen wir die freien Wahlen einmal beiseite. Dann aber sticht ins Auge, dass Medienfreiheit und Desinformation in einem etwas unglücklichen Verhältnis zueinander stehen. Zuerst erhebt sich die Frage, wer es denn sei, der einer Nachricht den Charakter der Desinformation zuspricht. Nach Lage der Dinge kann es nur die Kommission insgesamt oder aber die Hüterin von „Werten und Transparenz“ oder schließlich ein von dieser ermächtigter und beauftragter Bürokrat sein, nicht aber die Wirklichkeit.

Da aber die Nachricht des einen die Desinformation des anderen ist und nur die Wahrheit, die irgendwann unabweislich wird, zwischen beiden unterscheiden kann und nicht ein EU-Funktionär, wenn auch in höchstem Auftrag, werden sich die Medienfreiheit und das Bemühen zu bekämpfen, was vermeintlich Desinformation ist, stets einen Zwist liefern. Zu wessen Gunsten und zu wessen Schaden aber dieser Zwist endet, mögen die Beispiele zeigen, wie heute schon – ohne jenen segensreichen Aktionsplan – die Medienfreiheit abschneidet, wenn sie mit den Absichten der Macht kollidiert.

> Wahlen oder die Medienfreiheit werden vom Ergebnis her beurteilt. Was nicht passt, wird gleichgemacht

Doch eine solche Kollision ist vermeidbar, wie man an mehr als 90 Prozent der gedruckten wie elektronischen Medien in Deutschland erkennt. Da gibt es eine lange Reihe von Themen, über welche die Debatten abgeschlossen scheinen, und die deshalb einheitlich behandelt werden können. Dazu gehören: das Klima, die Genderpolitik, das Willkommen für den Islam, Corona, Russland und vor allem Wladimir Putin, die Zuwanderung in ihrem bereichernden Charakter, die Sinnhaftigkeit von Entwicklungshilfe und, ergänzend, die Kriegseinsätze der Bundeswehr außerhalb der NATO, um nur ein paar zentrale Bereiche zu nennen. Wenn nun die EU-Kommissarin eine Stärkung der Medienfreiheit fordert, so ist diese in dem Sinne zu verstehen, in welchem sie Kanzlerin Angela Merkel bereits vorweggenommen hat. Sie verteilt an die deutschen Zeitungsverlage aus irgendeiner Westentasche 220 Millionen Euro, selbstverständlich nur an diejenigen, die im Gleichschritt marschieren. Wer aus der Reihe tanzt, geht leer aus und muss sich noch dafür bedanken, wenn es dabei bleibt. Das ist genau, was im Papier der Kommissarin als finanzielle Unterstützung des „Medienpluralismus“ verstanden wird.

Denn eigenständiges Denken kann sehr schnell zu Sanktionen führen. Um dies an einem Bereich zu exemplifizieren, der als die reinste Gestaltung der Denk- und Redefreiheit gegolten hat, der Wissenschaft: Wie eine deutsche Sonntagszeitung berichtet, haben sich Universitätsprofessoren zusammengetan, um eine Organisation zum Schutz von Wissenschaftlern zu gründen, die wegen ihrer Lehre Repressionen ausgesetzt sind. Die Ethnologin Susanne Schröter von der Universität Frankfurt am Main beklagt, abweichende Meinungen würden als Bedrohung wahrgenommen, nicht als Bereicherung. „Das Risiko veranlasst Wissenschaftler zur Selbstzensur und zum Rückzug aus öffentlichen Debatten.“

Kommen wir zurück auf die „Förderung der Organisation freier und fairer Wahlen“. Nachdem bei der Betrachtung der Meinungsfreiheit und ihrem Verhältnis zur Wahrheit offenbar wurde, dass die Politik die Wahrheit vom Ergebnis her beurteilt und nicht nach den objektiven Gegebenheiten, ist es erlaubt, diese Methode auch beim Komplex „freie Wahlen“ anzuwenden. Denn auch hier ist Kanzlerin Merkel mutig vorangeschritten und hat ein unübersehbares Zeichen gesetzt.

Als am 5. Februar dieses Jahres der unbescholtene FDP-Politiker Theodor Karl Leonard Kemmerich im Erfurter Landtag mit den Stimmen von CDU, FDP und AfD zum Ministerpräsidenten von Thüringen gewählt worden war, brach eine Regierungskrise aus. Dabei konnte niemand bestreiten, dass die Wahl frei und fair gewesen war. Das Problem lag darin, dass die Stimmen der AfD, entgegen der Verfassung, als minderwertig oder gar als nicht zu werten betrachtet und behandelt wurden. Merkel löste das Problem, indem sie die Wahl faktisch für ungültig erklärte und eine Wiederholung forderte. Das ist die neue Methode, bei Wahlen wie der Medienfreiheit: Beides wird vom Ergebnis her beurteilt, und was nicht passt, wird gleich gemacht.

● **Der Autor** ist ein christsoziales Urgestein und war lange Zeit Redakteur beim „Bayernkurier“.

Der dreifache Beethoven

Ode an die Jugend, Reife und Taubheit – ARD sendet zu Weihnachten eine Filmbiographie zum 250. Geburtstag des Komponisten

VON ANNE MARTIN

Die letzte Szene ist eine der wenigen, in denen das Genie sehr menschlich wirkt: Da kauert ein älterer Herr frierend an der Schulter seines Neffen in einer offenen Kutsche. Beide sind auf dem Weg von Krems nach Wien, es schneit, und wieder einmal ist Beethoven ein Opfer seines Jähzorns geworden, denn er hätte es wahrlich komfortabler haben können. Sein Bruder hatte ihm angeboten, in Gesellschaft seiner Frau in geschlossener Kutsche zu reisen, aber nein, die Dame konnte er nicht leiden: „Dann gehe ich lieber zu Fuß!“ Nur wenige Monate später, im März 1827, wird er mit 57 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung sterben, zugezogen wohl während der winterlichen Kutschfahrt.

Beethoven, der Visionär und musikalische Revolutionär, bleibt unsterblich. Geboren wahrscheinlich einen Tag vor seiner kirchlich dokumentierten Taufe am 17. Dezember 1770, sollte sein 250. Geburtstag in diesem Jahr mit Pauken und Trompeten gefeiert werden, allein: Corona bremste die meisten geplanten Konzerte und Jubelfeiern aus. Unbeschadet blieb der bereits im letzten Jahr in Tschechien und bei Bonn gedrehte Film „Louis van Beethoven“ (am 1. Weihnachtsfeiertag um 20.15 Uhr im Ersten Programm), ein opulenter Augenschmaus, garniert mit deutschen TV-Stars.

Mit „Louis“ hatte das junge Genie als Zwölfjähriger seine ersten Eigenkompositionen unterschrieben, mit der französischen Version seines Vornamens wollte die ARD deshalb auch den Rahmen setzen für die seinerzeit herrschenden politischen Verhältnisse. Beethovens Geburtsstadt Bonn wie das gesamte Rheinland standen unter französischem Einfluss. Und am Vorabend der französischen Revolution zeigte die damalige Ständegesellschaft bereits erste Risse.

Der Film zeigt den jungen Ludwig in drei Phasen seines Lebens. Zunächst der Junge, der von seinem Vater Jean unbarmherzig zum Klavierüben angehalten wird. Später wechselt er in die Obhut des Hoforganisten Christian Gottlob Neefe (Ulrich Noethen), der bald erkennt, dass er dem Hochbegabten nur noch wenig beibringen kann.

FOTO: ARD DEGETO/WDR/ORF/EIKON MEDIA/THOMAS KOST

Vor allem im Alter oft ziemlich schlecht gelaunt: Ludwig van Beethoven (Tobias Moretti) komponiert trotz seiner Taubheit

Dieser „Louis“ tut sich schwer

Beethoven ist weiter auf der Suche nach Förderern: Von dem Schauspieler Tobias Pfeiffer (Sabin Tambrea) wird er mit freiheitlichen Ideen geimpft, als gerade 16-jähriger reist er erstmals nach Wien, um dort den umjubelten Mozart zu treffen und von ihm zu lernen. Aber wie so vieles in seinem Leben, ist auch diese Reise mit Widerständen verbunden. Der umschmeichelte Mozart lässt den jungen Bittsteller am ausgestreckten Arm verhungern – er habe mit der Arbeit an seinem „Don Giovanni“ genug zu tun, lässt er ausrichten. Nur vier Jahre später ist Mozart tot, während Beethoven sich zu einem eigenwilligen Genius weiterentwickelt und in der österreichischen Hauptstadt schließlich Unterricht bei Joseph Haydn nimmt. „Die Stimme der Freiheit ist nicht mehr zu überhören, und Du, Ludwig, spielst die Begleitmusik dazu“, sagt einer seiner Förderer.

Was Milos Forman 1984 mit seinem Kinofilm „Amadeus“ so genial gelang, nämlich das Genre Historienfilm von jeglichem Staub zu befreien, fällt Regisseur und Drehbuchautor Niki Stein schwerer, und das liegt vor allem an seinem Protagonisten. Wo Wolfgang „Amadeus“ Mozart seinen Charme spielen lässt, lebt Beethoven gefangen in schwierigen Familienverhältnissen und wird schon mit Anfang 30 durch seine zunehmende Schwerhörigkeit behindert.

Nach dem frühen Tod seiner Frau verfällt Beethovens Vater der Trunksucht, der gerade 19-Jährige muss die Verantwortung für zwei Brüder schultern und den Lebensunterhalt sichern. Sein Leben gleicht einem Ringen um seine Musik und die Finanzierung durch Mäzene und Gönner. Wie schwer muss es gewesen sein, eine eigene musikalische Handschrift zu entwickeln, die dem Zeitgeist oft genug widersprach?

Allein seine einzige Oper „Fidelio“: Bei der Uraufführung 1805 in Wien sind die Reaktionen verhalten. Erst neun Jahre später und nach mehreren Umarbeitungen wird das Werk akzeptiert.

Frustrierend auch Beethovens Werben um junge Damen eines höheren Standes: Im Film wird eine zarte Romanze zwischen der Tochter Eleonore seiner Gönnerin Helene von Breuning angedeutet, aber die Standesunterschiede verhindern eine Liaison. Beethoven wird in seinem Leben einigen Frauen den Hof machen, aber niemals heiraten. Stattdessen bemüht er sich um die Vormundschaft für seinen Neffen Karl, aber auch diese Beziehung steht unter keinem guten Stern.

Extra neu eingespielte Musik

Die größte Tragik aber wird seine völlige Ertaubung sein. In seinen letzten Jahren kann er sich nur noch über schriftliche Notizen mit seiner Umwelt verständigen. Viele seiner heute so berühmten Sinfonien erschuf Beethoven aus der bloßen Vorstellung der Töne heraus.

Der gealterte Künstler wird von Tobias Moretti als genau jener Misanthrop dargestellt, wie ihn auch späte Abbildungen zeigen. Als Gast im Haushalt seines Bruders Johann in Krenz bringt er mit seinem unwirschen, fordernden Wesen besonders seine Schwägerin Therese (Johanna Gastdorf) gegen sich auf. Selbst sein Ziehsohn Karl, Sohn seines verstorbenen Bruders Kaspar, kriegt das mürrische Naturell zu spüren. Eine Szene, die das gespannte Verhältnis illustriert: Er solle für ihn eine Partitur kopieren, herrscht ihn der Onkel an. Als Karl sich weigert, macht sich der Alte selbst an die Arbeit und lässt mit lautem Knirschen des Federkiels seinem Zorn freien Lauf.

Was von dem Pandemie-bedingt gedämpften Beethoven-Jahr bleiben wird, ist dessen unsterbliche Musik, überwiegend neu eingespielt von Musikern, die auch im Film zu sehen sind. Der junge Pianist Colin Pütz etwa verkörpert den jungen Beethoven und intoniert auch gleich dessen Musik. Viele Streichquartette sind zu hören, auch die „Mondscheinsonate“, mit der sich Generationen von Klavierschülern mühten. Vor allem aber glänzt seine berühmte 9. Sinfonie nach Schillers Ode an die Freude („Freude schöner Götterfunken“), die zur strahlenden Fanfare Europas geworden ist.

BEUTEKUNST

Russlands Hüterin deutscher Museumsschätze

Die Doyenne der russischen Kunstwissenschaft starb mit 98 Jahren – Irina Antonowa dachte nie an eine Rückgabe geraubter Kunst

Am 30. November kam die Nachricht, dass die russische Kunstwissenschaftlerin Irina Antonowa in Moskau im hohen Alter verstorben ist. Sie hatte sich jahrzehntelang als Direktorin des Puschkin-Museums mit den aus Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg in die damalige Sowjetunion verschleppten Kulturgütern beschäftigt und seit den 1990er Jahren in einer russisch-deutschen Kommission zur Rückführung mitgewirkt.

Mit ihrem Tod könnte die Frage der Beutekunst einen neuen Stellenwert erhalten, obwohl sie bereits 2013 aus dem Amt geschieden war. Sowjetische Soldaten hatten nach Ende des Zweiten Weltkrieges viele Museumsschätze aus dem russisch besetzten Teil Deutschlands und Berlins als Kriegsbeute abtransportiert, was jahrzehntelang mit dem Mantel des Schweigens bedeckt wurde und nur inoffiziell bekannt war.

Seit der deutschen Vereinigung gab es von deutscher Seite Bemühungen, in einer gemeinsamen Kommission Klarheit über den Umfang der Kriegsbeute zu erhalten, denn die deutschen Bibliotheken, Archive und Museen wiesen viele Bestandslücken auf, die meist nicht mit dem Ort der Verbringung gekennzeichnet waren, außer den Gegenständen, die durch kriegerische Einwirkungen verloren gegangen waren. So konnte die Deutsche Staatsbibliothek in ihren Katalogen lange nachweisen, was durch kriegsbedingte Auslagerung in Richtung der mitteldeutschen Gebiete und später als Kriegsbeute in Richtung Russland und auch Polen verschwunden war. Zur Auslagerung, zum Verlust und zur Rückführung von Beständen der Berliner Bibliothek liegt beispielsweise eine Dokumentation von dem Historiker Werner Schwochow aus dem Jahre 2003 vor, in der zu lesen ist, dass Depots in hinterpommerschen Gutshäusern und Schlössern angelegt wurden (1941–1945), die meist verloren gingen. Eine Bibliographie „Beutekunst“ von 1999 wies viele Verluste nach. So fehlen der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin seitdem über 2000 Bände an historischer Militärliteratur.

Streitbare Dame: Irina Antonowa im Jahr 2013 *Foto: action press*

In den späten 1950er Jahren gab es zwar eine Rückführung von „geretteten“, berühmten Gemälden aus den Beständen Dresdener Galerien an die damalige DDR. Das war aber nur eine einmalige Geste, denn viele seltene Buchbestände befanden sich jahrelang ungeordnet in russischen Depots, zu denen deutsche Wissenschaftler später zeitweise aber Zugang hatten. Die Troja-Funde von Heinrich Schliemann verschwanden ebenfalls in russischen Museen.

So hatte das Deutsche Reich nach Ende des Krieges nicht mehr als ein Fünftel seines Staatsgebietes verloren, sondern auch viele unersetzbare Kulturgüter, die als Siegestrophäen in östliche, aber auch westliche Richtung verschwanden. Die Bemühungen von deutscher Seite, eine Restitution oder auch nur teilweise Rückgabe zu erwirken, scheiterten in den früheren Verhandlungen, sodass durch einen Beschluss der russischen Duma diese Objekte vor Jahren als „Wiedergutmachung“ zum Staatseigentum erklärt wurden.

Wird es in Putins Russland noch ein Einsehen für eine Rückgabe geben, oder werden diese Güter einmal als „Weltkulturerbe“ mit einem neuen Standort in Russland gewertet? *Wolfgang Dahle*

LEOPOLD STOCKER

Umstrittener Verleger und Politiker

Heute noch ist der 1917 in Graz gegründete Leopold Stocker Verlag einer der bedeutendsten landwirtschaftlichen Fachverlage im deutschsprachigen Raum. Das führende Fachblatt „Landwirt“ zählt über 50.000 Abonnenten. Der Verlagsgründer Leopold Stocker, der vor 70 Jahren am 25. Dezember verstarb, wurde am 20. Oktober 1886 auf einem Hof im niederösterreichischen Waldviertel geboren. Er besuchte das humanistische Gymnasium in Krems an der Donau und die landwirtschaftliche Mittelschule Kaaden in Böhmen. An den Universitäten Leipzig und Jena erwarb er den Titel eines Diplomlandwirts und Agrikulturchemikers.

FOTO: LEOPOLD STOCKER VERLAG

Vor 70 Jahren gestorben: Stocker

Nach Stationen als Assistent auf den Fürst Lobkowitz’schen Gütern in Böhmen und bei den Thomasphosphatwerken in Berlin wirkte er als wissenschaftlicher Berater in der Steiermark. Nach der Bewährung im Ersten Weltkrieg wurde er in das k. u. k. Landwirtschaftsinspektorat der Steiermärkischen Landesregierung berufen, um zur Steigerung der Nahrungsmittelproduktion beizutragen. In dieser Zeit entstand die Idee zur Gründung eines landwirtschaftlichen Fachverlags mit dem Ziel, die fachliche Schulung der Bauern zu verbessern. Unterstützt wurde Stocker durch den Dichter Peter Rosegger. Neben lehrreichen Büchern sollte auch eine Fachzeitschrift speziell für den bäuerlichen Familienbetrieb erscheinen. Mit der Herausgabe von „Der fortschrittliche Landwirt“ leistete Stocker Pionierarbeit.

Als Pionier erwies er sich auch auf dem Feld der Politik. Beim Zusammenschluss der verschiedenen nationalliberalen Bauernbünde zum „Landbund für Österreich“ spielte er eine herausragende Rolle. 1919 saß er für die Steirische Bauernbundpartei in der Verfassungsgebenden Nationalversammlung der Republik Österreich. In den 1920er Jahren zog Stocker sich wegen wachsender Verlagsaufgaben aus der Politik zurück. Wegen der Publikation antisemitischer Bücher in den 20er Jahren sowie Sympathien für den Nationalsozialismus in den 30er Jahren war er umstritten. Auch heute noch wird dem Verlag für landwirtschaftliche und Jagdliteratur, Koch- und Handarbeitsbücher, Regionalia, Wanderführer und populärwissenschaftliche Bücher wegen des Tochterunternehmens Ares mit dem Schwerpunkt auf Militärgeschichte vorgeworfen, „rechtskonservative Literatur mit Überschneidungen zum Rechtsextremismus“ (Wikipedia) zu fördern.

Das Verlagshaus bekennt sich zu einer europäisch-christlichen Ausrichtung ganz im Sinne des Verlagsgründers Leopold Stocker. *MRK*

LEOPOLD VON RANKE

Historismus statt Geschichtspolitik

Der vor 225 Jahren geborene Historiker wollte nicht richten, theoretisieren oder agitieren, sondern objektiv darstellen, „wie es eigentlich gewesen“ ist

VON ERIK LOMMATZSCH

Jeder, der sich einmal mit dem Historiker Leopold von Ranke befasst hat, wird mit ihm stets zwei Dinge in Verbindung bringen. Nach Ranke ist „jede Epoche unmittelbar zu Gott“, und die historische Forschung habe zu zeigen, „wie es eigentlich gewesen“ ist.

Ranke war ein Geschichtsschreiber von immenser Produktivität, seine methodischen Ansprüche wurden richtungsweisend. Er gilt als die Personifikation des Historismus schlechthin. Geschichtlichkeit des Menschen und individualisierende Betrachtung in der jeweiligen Epoche sind hier maßgeblich, nicht theoretische Erklärungsversuche und Verallgemeinerungen. Sein Ideal war die objektive Darstellung. Zum Ausdruck brachte er dies einmal mit der Formulierung: „Ich wünschte mein Selbst gleichsam auszulöschen, und nur die Dinge reden, die mächtigen Kräfte erscheinen zu lassen.“

> „Ich wünschte mein Selbst gleichsam auszulöschen, und nur die Dinge reden, die mächtigen Kräfte erscheinen zu lassen“
>
> **Leopold von Ranke**

Stilbildend für die Historiographie

Ranke verwahrte sich gegen die Auffassung, Historie habe „das Amt, die Vergangenheit zu richten“. Die Vorstellung, die Geschichte folge einem gesetzlichen Ablauf, bezeichnete Ranke als „trostlose“ Annahme. Eine „Absage an jede Art des Fortschrittsdenkens“ habe er erteilt, so der Historiker Hans-Christof Kraus.

Mittels Ernennung durch König Friedrich Wilhelm IV. wurde Ranke 1841 „Historiograph des preußischen Staates“. Ein gebürtiger Preuße war er jedoch nicht. Als er am 21. Dezember 1795 in Wiehe zur Welt kam, gehörte der Ort zum Kurfürstentum Sachsen. Auch ein „von“ führte er noch nicht im Namen, die Erhebung in den Adelsstand sollte erst 1865 erfolgen, aufgrund seiner Verdienste. Unter den Vorfahren findet man eine Reihe von Pastoren, sein Vater verwaltete als Jurist die Patrimonialgerichte der Grafen von Werthern.

Nach dem Besuch der Fürstenschule in Pforta studierte Ranke in Leipzig. Neben der Theologie wandte er sich verstärkt der klassischen Philologie zu. Nach einer Disputation über den griechischen Geschichtsschreiber Thukydides wurde er 1817 promoviert. Er unternahm eine umfangreiche Wanderung durch das „romantische“ Deutschland, die ihn auch nach Heidelberg führte. Im Folgejahr wurde er Oberlehrer in Frankfurt an der Oder.

Nachhaltigen Eindruck hinterließ sein 1824 veröffentlichtes Werk „Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535“. Besonderes Interesse erweckte der Anhang mit dem Titel: „Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber“. Die Quellenkritik, die Ranke aus Barthold Georg Niebuhrs „Römischer Geschichte“ bekannt war, hatte er erstmals auf die Neuzeit angewandt.

Als außerordentlicher Professor wechselte er 1825 an die Berliner Universität. Zwischen 1827 und 1831 weilte er in Wien und in Italien. Dadurch hatte er Gelegenheit, umfangreiches Quellenmaterial zusammenzutragen, das die Grundlage für viele seiner weiteren Werke bilden sollte. Hierbei sind die venezianischen Relationen, die Gesandtenberichte, besonders hervorzuheben. Von 1832 bis 1836 verantwortete Ranke die Herausgabe der gemäßigt-konservativen „Historisch-politischen Zeitschrift“. Mit dem preußischen Staat identifizierte er sich. Der Grundsatz „Evolution statt Revolution“ habe ihm immer als Orientierung gedient, so der Historiker Kraus.

Noch kein politischer Missbrauch

Ab 1834 war Ranke ordentlicher Professor der Geschichte. Berlin blieb er treu, trotz anderweitiger Angebote. Als endgültiger Durchbruch gilt sein 1836 abgeschlossenes, dreibändiges Werk „Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert“, das sich 1841 sogar auf dem Index der für Katholiken verbotenen Bücher fand.

Weitere Archivreisen führten den Gelehrten nach London und Paris. In dichter Folge erschienen seine in der Regel vielbändigen Werke, etwa „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“, „Französische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert“ oder „Englische Geschichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert“. Die preußische Geschichte bildete schon qua Amt als „Historiograph des preußischen Staates“ einen Schwerpunkt seiner Publikationstätigkeit.

Auch wissenschaftsorganisatorisch trat Ranke hervor. Auf seine Veranlassung hin gründete der bayerische König Maximilian II. die noch heute existierende Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ranke wurde ihr Präsident und trieb hier unter anderem Quelleneditionen zur deutschen Geschichte voran.

1871 wurde er emeritiert. Seine Sehkraft ließ stark nach. Gearbeitet hat er, diktierend, weiter unermüdlich. Am 23. Mai 1886 ist er im 91. Lebensjahr gestorben. Sein letztes Werk, seine „Weltgeschichte“, konnte er nicht mehr vollenden. Immerhin liegen neun Bände vor.

Rankes historisches Interesse war stark religiös fundiert. Der Historiker Ulrich Muhlack sagt über ihn: „Statt sich auf den transzendenten Gott einzustellen, hielt er sich an die Immanenz Gottes in der Wirklichkeit, so daß ihm deren empirische Erforschung geradezu als priesterliches Amt erschien.“ Ranke selbst drückte seine Sicht etwas bescheidener aus, an seinen Sohn schrieb er 1873: „Über allem schwebt die göttliche Ordnung der Dinge, welche zwar nicht geradezu nachzuweisen, aber doch zu ahnen ist.“

Die Arbeit mit den Quellen, die Zugrundelegung der Originale statt der ungeprüften Weitergabe der Darstellungen der Geschichtsschreiber und das Erklären des Vergangenen für das Verständnis der Gegenwart waren ihm ein Anliegen. Ranke war ebenso bestrebt, mit seinen eigenen Werken hohen literarisch-künstlerischen Maßstäben gerecht zu werden. Er wollte beweisen, dass historisch Überliefertes „schöner und jedenfalls interessanter sei, als die romantische Fiction“.

Ranke übte einen nicht zu überschätzenden Einfluss auf die Entwicklung der historischen Forschung aus, bei Weitem nicht nur in Deutschland. Seiner Orientierung an Staaten und Persönlichkeiten wurden später Bereiche wie Wirtschafts- und Sozialgeschichte entgegengesetzt, womit neue Perspektiven erschlossen werden konnten. Wie weit entfernt allerdings die derzeitige deutsche Geschichtsforschung von Rankes Grundsätzen ist, zeigt exemplarisch die auf dem Historikertag 2018 verabschiedete Resolution „zu gegenwärtigen Gefährdungen der Demokratie“, die Wissenschaftler dazu auffordert, sich mit missionarischem Eifer propagandistisch in den Dienst der Politik zu stellen.

FOTO: MÄRKISCHES MUSEUM, BERLIN

Leopold von Ranke: Kopie von Adolf Jebens aus dem Jahre 1875 eines Porträts von Julius Schrader aus dem Jahre 1868

KONRAD ZUSE

Gründer unserer digitalen Welt

Vor 25 Jahren starb der Schöpfer der 1941 betriebsfähigen ersten vollautomatischen, programmgesteuerten und in binärer Gleitpunktrechnung arbeitenden Rechenanlage

VON HERMANN FLESSNER

FOTO: PA

Im Atelier seines Hauses in Hünfeld bei Fulda mit einem Demonstrationsnachbau eines seiner mechanischen Computer: Konrad Zuse

Am 18. Dezember 1995 starb 85-jährig Konrad Zuse, der Altvater der heutigen Computer. Damit ist auch er eine der historischen Persönlichkeiten geworden, deren Wirken man nur noch aus schriftlichen Überlieferungen kennenlernen kann. Oder über Erzählungen von seinen Verwandten und Zeitgenossen, von denen auch nur noch wenige leben.

Geboren in Berlin erlebte Zuse seine Kindheit in Ostpreußen, dann wieder in Berlin und prägende Schuljahre in Hoyerswerda in der Oberlausitz, wohin überall sein Vater als Postbeamter versetzt worden war. Nach dem Abitur dachte der im Zeichnen hochbegabte Konrad zunächst an eine künstlerische Ausbildung. Seine Eltern rieten ihm wegen der wirtschaftlich unsicheren Zeit in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts davon aber ab. Und er entschied sich nach einigen Versuchen an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, der heutigen TU Berlin, in den Fächern Architektur und Maschinenbau schließlich für das Bauingenieurwesen. Das erscheint heute als eine schicksalhafte Entscheidung, denn dieses Fach wurde der Nährboden seiner genialen Erfinderleistungen.

Relevanz anfänglich verkannt

Da man in den Zuse heute nachfolgenden Generationen nicht unbedingt lernen kann, wo der Begriff „digital“ herkommt und was diese Bezeichnung eigentlich bedeutet, sei dieses zunächst in Kurzform erläutert: Damit ist das Rechnen mit ausschließlich ganzen Zahlen gemeint, wozu man oft auch die Finger an den Händen benutzt. Finger ist lateinisch „digitus“. Es gibt also keine Stellen hinter dem Komma, wie auch bei den römischen Zahlen. Wir benutzen dabei normalerweise zum Rechnen das Dezimalsystem mit zehn Ziffern von 0 bis 9. Man kann jedoch auch weitere Systeme verwenden, beispielsweise das Quinärsystem mit fünf Ziffern 0 bis 4, das Oktalsystem mit Ziffern 0 bis 7, oder das Dualsystem mit nur zwei Ziffern 0 und 1, was die Grundlage des Rechnens mit automatischen Rechenanlagen ist.

Die umwälzend grundlegenden Ideen Zuses waren vor allem die Abwandlung beziehungsweise Erweiterung der üblichen Rechenmethoden mit Logarithmen in ein halblogarithmisches Verfahren, bei dem im Betriebssystem der Computer aus den elektronisch gebildeten dualen Schaltwerten reale Zahlen mit Stellen auch hinter dem Komma entstehen, sowie die Einbindung der dual dargestellten Aussagewerte „ja“ und „nein“ sowie „größer als“ und „kleiner als“ und weitere duale Operanden nach dem vom englischen Mathematiker George Boole (1815–1864) geschaffenen Aussage-Kalkül.

Zu Beginn hat keiner, auch Konrad Zuse selbst nicht, an eine solche ausstrahlende Entwicklung gedacht. Erfinder müssen fast immer zunächst mit Kritik, sogar Ablehnung rechnen, besonders wenn ihre Ideen derartig umwälzend sind, wie es der Buchdruck, die Dampfmaschine oder das Automobil gewesen sind – und eben die programmgesteuerten Rechenautomaten. Auch bei Zuse meinte man, es gäbe doch schon Rechengeräte. Selbst solche, die in gewissen Grenzen bereits automatisch arbeiten wie elektrisch angetriebene Sprossenradmaschinen oder die Lochkarten verarbeitenden Tabelliermaschinen von Hermann Hollerith.

Das war auch der wichtigste Grund dafür, dass Zuses Arbeiten selbst im Zweiten Weltkrieg nicht als geheim eingestuft wurden. Sie waren vielmehr zum Teil patentgeschützt und somit allgemein zugänglich. Man musste die Patentschriften nur lesen. Daran bestand bei Deutschlands damaligen Feindmächten jedoch kaum Interesse. Es konnte ja nicht wichtig sein, denn sonst würden es die Deutschen ja versuchen geheimzuhalten, so die damalige Überlegung auf Seiten der Alliierten.

Die oft ablehnende Skepsis, die Zuse anfangs entgegenschlug, wurde nur langsam, aber immer deutlicher zu einer weltweiten Anerkennung, ja Bewunderung. Erfreulicherweise hat er das noch vor seinem Tode erleben können.

Unter Zuses über 50 Patenten waren drei 1936 angemeldete Reichspatente, von denen das aus heutiger Sicht wichtigste unter dem Titel „Rechenmaschine im Dualsystem mit selbständiger Verschlüsselung in der Maschine“ nach langer Bearbeitungsdauer im deutschen Reichspatentamt „wegen fehlender Neuheitswerte“ aber nicht anerkannt wurde. Eine heutige Entscheidung im deutschen Patent- und Markenamt hätte bei gleichen Patentansprüchen zur Anerkennung geführt. Die eigene wirtschaftliche Nutzung, zu der auch die Vergabe von Lizenzen gehört, hätte Zuse zu einem steinreichen Mann gemacht, durchaus vergleichbar mit den Erfolgen von Bill Gates, so die gegenwärtige Einschätzung – doch vor allem die politische Situation im nachfolgenden Zweiten Weltkrieg machte das alles unmöglich.

Als die Fachdisziplin „Informatik“ ab 1969 an den deutschen Hochschulen etabliert wurde, war das in diesem Artikel Beschriebene selbst vielen deutschen Wissenschaftlern und sonstigen Computerfachleuten nicht bekannt. Man unterrichtete in den Vorlesungen über den „John-von-Neumann-Rechner“, wie der in den USA nach 1945 entwickelte (aber nicht gebaute) Computer bezeichnet wurde. In den USA wusste man über die Zuse-Entwicklungen wegen der fehlenden Einstufung als geheim bis zum Ende des Krieges nichts, was US-amerikanische Wissenschaftler bestätigten. Der älteste Sohn von Konrad Zuse, der Berliner Informatikprofessor Horst Zuse, hat in einer sehr ausführlichen Darstellung unter dem Titel „Anmerkungen zum John-von-Neumann-Rechner“ diese Umstände beschrieben.

Hier sei die Sache nur kommentiert. Der sogenannte John-von-Neumann-Rechner entspricht im logischen Konzept und in der Rechnerarchitektur durchaus den heutigen Computern. Die Leistungen des ungarisch-US-amerikanischer Mathematikers John von Neumann auf dem Gebiet der Computerentwicklung sind inzwischen mit denen anderer Computerpioniere aber kritisch zu vergleichen. Beim John-von-Neumann-Rechner wird unterstellt, dass von Neumann als Erster plante, die Rechenprogramme nicht nur von außen, also über Lochstreifen, Lochkarten oder fest verdrahtet ablaufen zu lassen, sondern ebenfalls im Rechenwerk zu speichern – so wie es in unseren heutigen Computern geschieht. Die Programme mussten natürlich vorher in die internen Speicher geladen werden, blieben dort aber für Rechenvorgänge aufbewahrt, bis man sie durch neue Daten oder Programme überschrieb.

Zuse hatte auf den Hinweis hierauf geantwortet, dass er so etwas schon am 4. Juni 1938 in einer Notiz schriftlich niedergelegt hatte. Allerdings in Stenographie, die nur wenige lesen konnten, denn er benutzte viele selbst erdachte Kürzel. In seiner Autobiographie beschreibt er den Sachverhalt in Langschrift, also allgemein lesbar, so: „... kurz gesagt, (dass) die logische Entwicklung von der Babbage-Maschine (dem 1833 von Babbage geplanten analytischen Rechenautomat, d. Autor) – beziehungsweise meiner Z3 – zum Computer mit Programmspeicherung (führte), den wir heute als John-von-Neumann-Maschine kennen ... Die Verwirklichung dieser Evolution des Computers war freilich immer nur in dem Maße möglich, wie die technischen Voraussetzungen gegeben waren. Nach dem Stand der Technik von 1938 wäre es nicht vernünftig gewesen, eine John-von-Neumann-Maschine zu bauen.“ Soweit das Zuse-Zitat aus seiner Autobiographie. Beim Internationalen Informatikertreffen im Heinz-Nixdorf-Forum im August 2002 in Paderborn wurde von über 80 Teilnehmern offiziell einvernehmlich anerkannt, dass die 1941 schon einwandfrei funktionierende Zuse Z3 in ihrer Rechnerarchitektur das Vorbild der gegenwärtigen Computer ist.

> Der Altvater der heutigen Computer soll in die Walhalla

Anerkennung noch zu Lebzeiten

Die Zahl der an Konrad Zuse verliehenen Ehrungen ist so gewaltig, dass sie hier nur summarisch aufgeführt werden können: Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland mit Stern und Schulterband, Honorarprofessor an den Universitäten Göttingen und Stettin [Szczecin], acht Doktortitel und weitere Ehrungen für seine wissenschaftlichen Leistungen aus dem In- und Ausland, Ehrenbürgerschaften der Städte Hünfeld und Hoyerswerda, zahlreiche Benennungen von Gebäuden, Museen, Hörsälen, Schulen, Straßen und Verkehrsplätzen, Denkmäler und Büsten, Münzen und Briefmarken, mehrere Fernsehsendungen.

Der Mitgründer des Faches Informatik Friedrich Ludwig Bauer hat bereits die Worte formuliert, die unter einer Büste Konrad Zuses stehen sollten, wenn sie einmal in der Walhalla aufgestellt werden wird: „Schöpfer der ersten vollautomatischen, programmgesteuerten und in binärer Gleitpunktrechnung arbeitenden Rechenanlage. Sie war 1941 betriebsfähig.“

Die Verwirklichung dieser Ehrung setzt voraus, dass der zu Ehrende mindestens 20 Jahre nicht mehr unter den Lebenden weilt. Das ist seit 2016 erfüllt. Der Antrag ist bereits gestellt und die Finanzierung ist gesichert. Es muss nur noch die Tat erfolgen.

● **Prof. Dr. Hermann Flessner** ist Mitgründer und ehemaliges Vorstandsmitglied der Konrad-Zuse-Gesellschaft sowie Träger der Konrad-Zuse-Medaille und einer der Autoren der Biographie „Konrad Zuse. Der Vater des Computers“.

BISCHOF PREYSING

Konsequent gegen NS-Staat und SED

Einer der Bischöfe, die dem NS-Regime die Stirn geboten haben, ist Konrad Graf von Preysing. Der Katholik stand ein Jahrzehnt der NS- und ein halbes Jahrzehnt der Nachkriegszeit an der Spitze des Bistums Berlin.

Geboren wurde der Sohn eines späteren Reichstagsabgeordneten des Zentrums 1880 in Niederbayern. Schulzeit und Abitur folgten ein juristisches Studium und eine Tätigkeit an der bayerischen Gesandtschaft in Rom. Danach fiel die Entscheidung für die Theologie. Nach Priesterweihe und Promotion wurde er 1914 Sekretär des Münchner Erzbischofs. An der Frauenkirche wirkte er als Domprediger, 1928 wurde er in das Domkapitel berufen. 1932 zum Bischof von Eichstädt ernannt, wechselte er 1935 in die Reichshauptstadt.

Beschrieben wird Preysing übereinstimmend als intelligent. Jedoch gaben ihm die Berliner den Spitznamen „Marmorbischof“, die mitreißende Ansprache der Menge war seine Sache nicht. Enge Verbindungen unterhielt er zu Eugenio Pacelli, unter anderem von 1917 bis 1925 Nuntius in München und ab 1939 – als Pius XII. – Papst.

Den NS-Machthabern trat Preysing im Rahmen seines Amtes entgegen. Für einen Abwehrkurs der katholischen Kirche insgesamt machte er sich stark, fand in den eigenen Reihen jedoch wenig Gehör. In Predigt und Hirtenbrief vertrat er klare Positionen. So führte er im Dezember 1942 aus: „Wer immer Menschenantlitz trägt, hat Rechte, die ihm keine irdische Gewalt nehmen darf.“ Diese Rechte „dürfen auch dem nicht abgesprochen werden, der nicht unseres Blutes ist oder nicht unsere Sprache spricht.“ Noch konkreter wurde er nicht, aber die Zielrichtung wurde verstanden. Das von ihm ins Leben gerufene „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ unterstützte Verfolgte. Er unterhielt Beziehungen zum Widerstand, etwa zum Kreisauer Kreis.

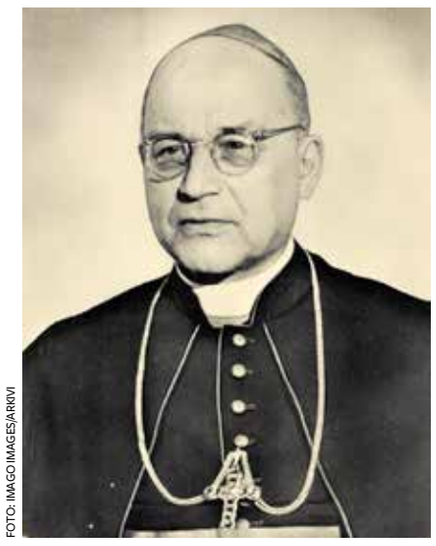


FOTO: IMAGO IMAGES/ARKIVI

Vor 70 Jahren gestorben: von Preysing

Adolf Hitler bedachte Preysing gegenüber Dritten mit der Bezeichnung „absolutes Rabenaas“. In Joseph Goebbels’ Tagebuch erschien der Bischof im Zusammenhang mit dem „Tag der Endabrechnung“.

Preysing, der 1946 zum Kardinal erhoben wurde, blieb nach Kriegsende unter den Bedingungen der Teilung für das gesamte Bistum Berlin zuständig. Die zweite deutsche Diktatur lehnte er ebenso entschieden ab wie die erste, machte aber auch hier die Erfahrung, dass seine Amtsbrüder eine derartig konsequente Haltung nicht unbedingt teilten. Am 21. Dezember 1950 ist er in Berlin gestorben. *E.L.*

Inzwischen mehr als 14.000 Bände: Nutzer in den Räumen der Gedenkbibliothek im Berliner Nikolaiviertel *Foto: Ullstein*

MAHNUNG

Die totalitäre Erfahrung von links

Seit 30 Jahren besteht die „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus“. Ihre Arbeit ist im politischen Klima der Gegenwart unabdingbar

VON ERIK LOMMATZSCH

Ihr Domizil hat die „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus“ am Nikolaikirchplatz in Berlin. Gegründet wurde sie im Dezember 1990, kurz nach der deutschen Vereinigung. Ihr Entstehen verdankt die Einrichtung der Initiative von Ursula Popiolek. Die Slawistin war langjährige Geschäftsführerin und ist noch immer als Vorstandsvorsitzende des Fördervereins für die Gedenkbibliothek aktiv. Sie erfuhr ihre Prägung in der DDR, in, wie sie es selbst bezeichnet, „passiver Opposition“. Eine Reihe eigentlich verbotener Bücher, etwa Alexander Solschenizyns „Archipel Gulag“ oder Wolfgang Leonhards „Die Revolution entlässt ihre Kinder“, fanden auch in der zweiten deutschen Diktatur ihren Weg zum interessierten Leser. Popiolek betont zudem ihre Prägung durch Ralf Schröder, in der DDR erst Dozent, später Verlagslektor für Sowjetliteratur, der unter dem Vorwurf des „Staatsverrats“ sechs Jahre lang in Bautzen inhaftiert war.

Die große Demonstration auf dem Berliner Alexanderplatz am 4. November 1989, wenige Tage vor dem Fall der Mauer, betrachtet Popiolek als eine Art Initialzündung für ihre Idee, Bücher zusammenzutragen, die über Sowjetkommunismus beziehungsweise Stalinismus aufklären, den Totalitarismus von links. Bücher, die sich der Frage widmen, warum diese Bestrebungen auf so große Resonanz stießen, und welche die Schicksale der Leidtragenden darstellen. Bürgerrechtler konnten für die Idee gewonnen werden. Am Anfang war es insbesondere Bärbel Bohley, über die wiederum im Namen des „Neuen Forums“ geworben werden konnte. So sei es möglich gewesen, in den Folgemonaten 150.000 D-Mark zu sammeln, Räumlichkeiten zu finden, Bücherlisten anzufertigen und die Sammlung entsprechend zusammenzustellen.

Linke Attacken und Anschläge

Am Anfang stieß die Institution mit den nun konzentriert greifbaren Informationen, den Büchern, die viele Deutsche dem Titel und Autor nach kannten, aber bislang nicht lesen konnten, auf sehr große Resonanz und erfuhr entsprechenden öffentlichen Rückhalt. Die Einrichtung insgesamt wurde Anlaufort für Interessierte und von den Repressalien des untergegangenen Systems Betroffene.

Doch dann folgte eine Zeit mit politisch grundierten Angriffen, bis hin zu einem Brandanschlag auf das Auto der Familie Popiolek oder der Herbeiführung eines die Bibliothek massiv in Mitleidenschaft ziehenden Wasserschadens. Auswirkungen auf den Unterstützerkreis, der ursprünglich ein gemeinsames Ziel verfolgte – nämlich die Dokumentation des durch den Kommunismus verursachten Leides und die Aufrechterhaltung der Erinnerung –, blieben nicht aus.

Seit Ende der 1990er Jahre befindet sich die Gedenkbibliothek in ruhigerem Fahrwasser. Die – vor allem in Hinsicht auf die geringe personelle Ausstattung – erstaunlich umfangreiche inhaltliche Arbeit steht seitdem wieder im Vordergrund. Vier Tätigkeitsfelder lassen sich ausmachen. Da wäre zunächst die Pflege und Erweiterung des Buchbestandes, der inzwischen mehr als 14.000 Bände umfasst, sowie die Nutzbarmachung. Zu den gedruckten Werken kommen Manuskripte mit Erinnerungen von ehemals Inhaftierten. Eine Reihe von Opfern wurde durch die Bibliothek zu Veröffentlichungen angeregt und dabei unterstützt. In diesem Zusammenhang ist auf Publikationen wie etwa „Zum Schweigen verurteilt. Denunziert – verhaftet – interniert (1945–1948)“ von Ursula Fischer zu verweisen.

Einen zweiten Schwerpunkt bildet die Betreuung der von Verfolgung Betroffenen und deren Angehöriger. Zum Dritten wird ein umfangreiches politisches Bildungsprogramm angeboten. Seit Bestehen verantwortete die Gedenkbibliothek mehr als 700 Veranstaltungen in Form von Vorträgen, Lesungen und Filmvorführungen. Etwa mit Schriftstellern wie Ulrich Schacht, Reiner Kunze und Uwe Kolbe – die drei Genannten haben die Repressionen des DDR-Systems auch selbst erfahren – oder Wissenschaftlern wie Konrad Löw, Klaus Schroeder und Manfred Wilke. Im vergangenen Jahr referierte unter anderem der polnische Botschafter Andrzej Przyłębski über „Die Bilanz der Transformation in Polen nach 1989“. Der Filmemacher und Journalist Peter Grimm zeigte seine Dokumentation „Vertreibung 1961“ über Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze.

Vom Umgang mit den Opfern

Vermittelnd ist auch der vierte Bereich. Die Bibliothek unterhält insgesamt drei Dauerausstellungen. Eine Präsentation in den eigenen Räumen wendet sich dem unterdrückten Menschen zu: „Utopie und Terror. Alja Rachmanowa und Alexander Solschenizyn – zwei russische Schriftsteller-Phänomene“. Rachmanowa veröffentlichte, neben einer Vielzahl anderer Bücher, 1935 den antibolschewistischen Roman „Die Fabrik des neuen Menschen“. Der freie Mensch steht im Mittelpunkt der ebenfalls von der Gedenkbibliothek betriebenen, 2019 grundlegend überarbeiteten Ausstellung über den Aufklärer Lessing im benachbarten, nach ihm benannten Haus. Darüber hinaus ist die Fotodokumentation „Workuta – Vergessene Opfer“ zu sehen.

Neben den Vorgängen in der DDR und der Sowjetunion ist die Bibliothek auch bestrebt, den Blick auf Bereiche und Gebiete zu lenken, in denen die kommunistische Unterdrückung ebenso manifest war, jedoch weniger bekannt ist, und über die bis heute vergleichsweise wenig Aufarbeitungsbestrebungen im Gange sind. Entsprechende Arbeiten werden unterstützt. Konkret zu nennen ist hier Bulgarien: Die Autorin Fanna Kolarova widmet sich derzeit der Darstellung der Vorgänge in den Ostblockstaat. Seit 30 Jahren besteht die Gedenkbibliothek, deren Projekte der Berliner Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur fördert. Erinnerungs- und Aufklärungsarbeit über das Wirken der kommunistischen Systeme ist gegenwärtig und in der absehbaren Zukunft weiterhin dringend geboten. Gründerin Popiolek, die soeben ein Buch über die Geschichte der Bibliothek verfasst hat, weist auf die großen Unterschiede im Umgang mit den Opfern der ersten und zweiten deutschen Diktatur sind. Sichtbar wird dies exemplarisch bei Gedenkveranstaltungen in Lagern die – nacheinander – von beiden totalitären Systemen genutzt wurden.

Im Deutschland von heute zeichnen sich, nicht nur im Blick auf die DDR, erschreckende Verklärungs- und Verharmlosungsbestrebungen ab. Willkommen sind diese im Klima einer immer weiter nach links driftenden Politik, die sich wieder anschickt, den Menschen mehr und mehr zu vereinnahmen und seiner Selbstständigkeit zu berauben.

(*Weitere Informationen: www.gedenkbibliothek.de*)

VEREINIGTE STAATEN

Der große Auszug aus Silicon Valley

Hohe Steuern und astronomische Hauspreise vertreiben Kaliforniens Firmen und Gutverdiener – Texas ist der große Gewinner

Das Selbstverständnis Kaliforniens als wirtschaftliches Schwergewicht innerhalb der USA und als Faktor in der Weltwirtschaft wird durch den Weggang großer Unternehmen derzeit auf eine harte Probe gestellt. Bereits im Sommer verlegte das Datenanalyseunternehmen Palantir seine Zentrale vom kalifornischen Palo Alto nach Denver im Bundesstaat Colorado. Schlag auf Schlag haben inzwischen auch weitere Großunternehmen ihren Weggang aus Kalifornien bekannt gegeben.

Anfang Dezember kündigte Hewlett-Packard an, seine Firmenzentrale vom kalifornische San José nach Houston/Texas zu verlegen. Mit dem Datenbankspezialisten Oracle zieht ein weiteres Schwergewicht aus dem kalifornischen Silicon Valley nach Texas. Das Hauptquartier des SAP-Konkurrenten wird künftig in der texanischen Landeshauptstadt Austin stehen. Kurz darauf gab überraschend auch Elon Musk seinen Umzug nach Austin bekannt.

Musk müsste 18 Milliarden zahlen

Der Tesla-Gründer nutzte die Gelegenheit gleich noch für eine kleine Abrechnung mit seiner bisherigen Wahlheimat. Im Interview mit dem „Wall Street Journal“ sagte Musk: „Kalifornien hat lange gewonnen. Und ich denke, sie halten das für selbstverständlich.“ Der gebürtige Südafrikaner hat seit zwei Jahrzehnten in der Gegend um Los Angeles gelebt und gearbeitet. Der Entschluss von Musk, nach Texas umzuziehen, könnte nicht zuletzt steuerliche Gründe haben: Der Höhenflug der Tesla-Aktie hat den Unternehmensgründer nach Amazon-Boss Jeff Bezos zum zweitreichsten Mann der Welt gemacht.

Derzeit wird Musks Vermögen auf 139 Milliarden US-Dollar geschätzt. Sollte er seine Aktienoptionen auf Tesla ausüben, würden nach Berechnungen des Informationsdienstes Bloomberg im von den Demokraten regierten Kalifornien auf einen Schlag bis zu 18 Milliarden Dollar Einkommensteuer fällig. Im Gegensatz dazu will der Fiskus im republikanisch regierten Texas von seinen Einwohnern überhaupt keine Einkommensteuer, auch Aktien-Optionen sind steuerfrei.

Als weitere Vorteile von Texas werden regelmäßig weniger Regulierungen und im Vergleich zu Kalifornien sehr viel günstigere Mieten und Immobilienpreise genannt. Im Silicon Valley, in San Francisco und in Los Angeles haben die Miet- und Hauspreise im Laufe der vergangenen Jahrzehnte derart horrende Höhen erreicht, dass selbst Top-Verdiener der großen Technologie-Konzerne Probleme haben, sich ein eigenes Haus zu leisten.

Ein Zimmer für 2000 Dollar

Sogar für Zimmer in Wohngemeinschaften waren rund um das Silicon Valley bislang monatliche Mieten von 2000 Dollar keine Seltenheit. Durch die Corona-Pandemie lassen viele Firmen inzwischen aber Heimarbeit zu. Diese Gelegenheit nutzen immer mehr Mitarbeiter, um wie Hewlett-Packard, Oracle und Elon Musk nach Texas umzuziehen. Denn je mehr Mitarbeiter von zu Hause aus tätig sind, desto unproblematischer gestaltet sich der Umzug ihres Arbeitgebers. Es ist in dem Falle schließlich nicht mehr so wichtig, wie weit dessen Sitz vom Wohnort seiner Angestellten entfernt liegt.

Allerdings war bereits vor der Corona-Pandemie eine Abwanderungsbewegung in Gang gekommen. Laut Bloomberg sinkt in der Metropolregion Los Angeles bereits seit 2017 die Einwohnerzahl. Im vergangenen Jahr verlor der Ballungsraum im Durchschnitt jeden Tag 260 Einwohner durch Wegzug. Houston, Austin und der Großraum Dallas in Texas gehören dagegen zu den großen Gewinnern der Binnenwanderung in den USA.

Norman Hanert

Die Landsmannschaft Ostpreußen wünscht Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 2021!

Das Ostpreußenblatt

Gegründet 1950

Nr. 51/52 · 18. Dezember

„Wir werden eine schlagkräftige Truppe bleiben“

Über die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Arbeit der Landsmannschaft, den schrittweisen Generationenwechsel und die künftige Ausrichtung der Ostpreußen

IM GESPRÄCH MIT STEPHAN GRIGAT

Die Corona-Pandemie des Jahres 2020 traf die Landsmannschaft Ostpreußen ebenso hart wie andere Organisationen des öffentlichen Lebens. Ein guter Grund, zum Ende eines außergewöhnlichen Jahres den Sprecher gleichermaßen um eine Bilanz und einige ausblickende Gedanken zu bitten.

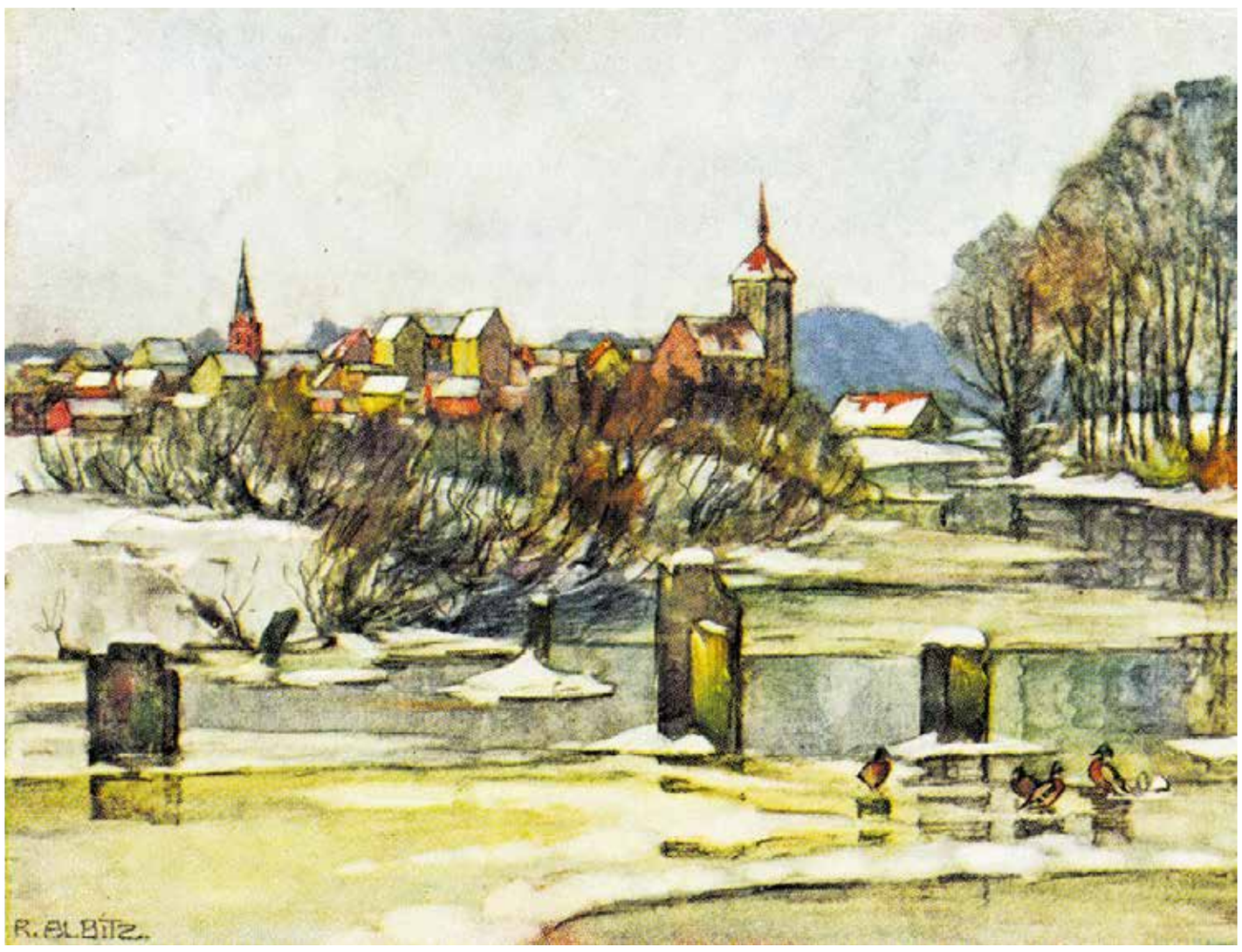
Herr Grigat, wo steht die Landsmannschaft Ostpreußen am Ende eines Jahres, das ganz anders verlief als geplant?
Wie viele andere Organisationen ist natürlich auch die Landsmannschaft von der Pandemie schwer getroffen worden. Wegen Corona konnten viele Veranstaltungen nicht stattfinden. Dadurch wurde die Pflege des ostpreußischen Gemeinschaftsgefühls schwer beeinträchtigt. Wir haben versucht, mit modernen Medien wenigstens einen Teil des Geplanten zu retten, aber die meisten Veranstaltungen mussten abgesagt werden.

Welche Veranstaltungen konnten denn überhaupt stattfinden?
Vonseiten der Bundeslandsmannschaft hat lediglich die Kreisvertretertagung im März stattgefunden, direkt danach wurde unser Tagungszentrum zum Schutz vor Corona geschlossen. Die Geschichtsseminare, das Volkstanzseminar und das Seminar für die mittlere Generation in Ostpreußen konnten ebenso wenig stattfinden wie das Sommerfest bei Allenstein und die Arbeitstagung der deutschen Vereine in der Heimat. Ganz besonders schwer fiel uns die Absage der Gedenkveranstaltung zum 100. Jahrestag der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Dafür haben wir jedoch eine digitale Veranstaltung organisiert, die wir auch im Internet zur Verfügung stellen.

In den Landesgruppen konnten – wenn auch in kleinerem Rahmen – die Landeskulturtagungen in Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen sowie das traditionelle Herbsttreffen in Anklam stattfinden. Und von den Heimatkreisgemeinschaften haben Bartenstein, Goldap und Mohrungen ihre Kreistreffen durchgeführt. In den Orts- und Kreisgruppen gab es zwischendurch immer wieder kleinere Treffen, bei denen unsere Landsleute beisammengesessen und plachandert haben.

Insofern können wir feststellen, dass trotz Corona noch einiges stattgefunden hat. Zudem wird gerade durch die Auflistung sowohl der stattgefundenen als auch der abgesagten Veranstaltungen bewusst, wie viel die Ostpreußen auch 75 Jahre nach dem Verlust ihrer Heimat noch immer auf die Beine stellen.

Viele Organisationen haben in diesem Jahr Corona-bedingt ihre digitalen Angebote ausgebaut. Wie sieht es bei der Landsmannschaft Ostpreußen aus?
In der Tat bot uns der technische Fortschritt Möglichkeiten, aus der Not eine Tugend zu machen. So haben wir die für die Gedenkveranstaltung zur Volksabstimmung geplanten Reden per Video aufgezeichnet und auf den Internetseiten der Landsmannschaft und der *PAZ* ins Netz gestellt. Dort wurden sie inzwischen über 5000 Mal angesehen – und hatten somit sogar deutlich mehr Zuschauer als wenn wir wie geplant in Allenstein vor ein paar hundert Gästen getagt hätten.



Winter in Goldap, Zeichnung von R. Albitz (um 1910) *Foto: Bildarchiv Ostpreußen*

Die Not hat uns gewissermaßen zur Digitalisierung gezwungen. Da die Erfahrungen damit durchweg positiv sind, werden wir künftig alle derartigen Veranstaltungen digital zur Verfügung stellen. Zudem sind wir gerade dabei, einen landeskundlichen Film zum Thema „Was und wo ist Ostpreußen?“ zu produzieren. Zum Prozess der Digitalisierung gehört auch die Überarbeitung der Webseite *www.ostpreussen.de*, die in ihrer neuen Fassung gerade an den Start gegangen ist. Das alles zeigt, dass die Corona-Pandemie keineswegs das Ende der landsmannschaftlichen Arbeit bedeutet. Ganz im Gegenteil.

Corona-bedingt kaum wahrgenommen wurde 2020 der 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs. Wie überall ist ein Dreivierteljahrhundert später auch bei den Ostpreußen der Großteil der Erlebnisgeneration aus dem Leben geschieden. Wie wirkt sich dies auf die Arbeit der LO aus?
Die Landsmannschaft durchläuft schon seit einigen Jahren einen Transformationsprozess von einer Gemeinschaft von Landsleuten mit gleichem Schicksal hin zu einer Gesellschaft von Menschen, die sich bewusst für Ostpreußen, seine Geschichte und Gegenwart interessieren und engagieren. Wer die Heimatkreistreffen besucht, wird feststellen, dass es kaum noch Leute gibt, die sich von ihrer gemeinsamen Kindheit in der Heimat her kennen, wie das jahrzehntelang der Fall war. Für diese Generation waren die Treffen vor allem die Gelegenheit zum Wiedersehen mit ehemaligen Spiel- und Klassenkameraden. Doch diese Generation ist zum großen Teil nicht mehr unter uns. Dieser Tatsache muss man sich ganz einfach nüchtern stellen.

Auf der anderen Seite gibt es auch bei den Nachgeborenen, die sich in den Kreisgemeinschaften, Landesgruppen oder in der ostpreußischen Jugend gefunden haben, ein Heimatgefühl für Ostpreußen und auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Dieses müssen wir pflegen. Ostpreuße ist, wer sich als Ostpreuße fühlt.

FOTO: PRIVAT

Stephan Grigat ist Rechtsanwalt und Notar sowie Kreisvertreter von Goldap und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Er ist ehrenamtlicher stellvertretender Landrat von Lippe. Seit 2010 ist er Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung. **www.ostpreussen.de**

Wie lässt sich ein solches Ostpreußen-Gefühl erreichen?
Das geht natürlich nur über persönliche Erlebnisse in Ostpreußen, am besten durch Reisen in Begleitung von anderen Ostpreußen-Begeisterten und – wo möglich – auch durch Begegnungen mit der dort ansässigen deutschen Bevölkerung. Idealerweise wird die dabei geweckte Begeisterung an andere weitergegeben. Es gibt landsmannschaftliche beziehungsweise der Landsmannschaft nahestehende Facebook-Gruppen mit über 5000 Freunden, in denen über derartige Reiseeindrücke berichtet wird.

Warum sollten sich junge Menschen für Ostpreußen interessieren?
Weil Ostpreußen trotz veränderter staatlicher Zugehörigkeit noch immer eine der spannendsten Kulturlandschaften ist. Und weil es überaus sehenswerte Landschaften bietet. Das Kurische Haff und die Kurische Nehrung sind ebenso einzigartig wie die masurische Seenlandschaft oder die Flusslandschaften von Alle, Pregel, Deime und Memel oder die Rominter Heide und die Johannisburger Heide. Wer diese Landschaften einmal erlebt hat, wird sich ihrem Zauber nicht mehr entziehen können.

Im Laufe der Jahrzehnte haben die Vertriebenenverbände manches Ziel wie die Minderung der mit dem Verlust der Heimat entstandenen sozialen Härten und die Integration in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft erreicht. Das Ziel der staatlichen Wiedervereinigung mit dem historischen deutschen Osten konnte nicht erreicht werden. Welche Ziele verfolgt die LO heute?
Die Landsmannschaft verfolgt nach wie vor das Ziel, Ostpreußen im Kontext unserer Kulturnation zu bewahren. Das heißt, unabhängig von heutigen Grenzen dafür einzutreten, dass auch künftige Generationen wissen, dass hinter Oder und Neiße Regionen liegen, zu denen wir eine ganz besondere Bindung haben.

Dieser Aufgabe kommen wir – zusammen mit dem Bund und unserem Patenland Bayern – unter anderem durch das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg sowie durch die Arbeit unserer Geschäftsstellen in Hamburg und Allenstein nach. Hinzu kommen Bücher, die Heimatbriefe der Kreisgemeinschaften, Filme sowie Denkmale und Gedenksteine in Ostpreußen. Ein wichtiger Eckpfeiler ist auch die Förderung der deutschen Volksgruppe im südlichen Ostpreußen mit ihren 19 Vereinen und einem Regionalmuseum im „Haus der Heimat“ in Trägerschaft der Kreisgemeinschaft in Goldap sowie der beiden deutschen Vereine in Memel und Heydekrug.

Ein besonderes Projekt ist die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und das geplante Zentrum gegen Vertreibungen. Für diese zentrale Erinnerungsstätte, die den gesamten deutschen Siedlungsgebieten in Ostmittel- und Osteuropa gewidmet ist, haben wir lange gekämpft. Allein schon, dass dieses Zentrum von bestimmten Kreisen so lange hintertrieben wurde, zeigt, wie wichtig es ist, im Herzen Berlins schon bald eine solche Einrichtung zu haben.

Welche Rolle spielt die *Preußische Allgemeine Zeitung* (PAZ) für die Zukunftsfähigkeit der Landsmannschaft?
Die Zeitung, die bis 2003 *Das Ostpreußenblatt* hieß und diesen Namen heute noch im Untertitel führt, hatte schon immer mehrere Aufgaben. Zum einen war und ist sie das Bindeglied zwischen den ostpreußischen Landsleuten und ihrer Landsmannschaft. In dieser Funktion ist sie auch eine Vermittlerin der ostpreußischen Kultur und Landeskunde. Zum anderen ist die Zeitung die publizistische Stimme der Ostpreußen in der deutschen Öffentlichkeit. Allein durch ihre Präsenz an den Kiosken zeigt sie Woche für Woche, dass es die Landsmannschaft gibt.

Natürlich ist die *PAZ* auch unser Wirtschaftsbetrieb, der uns ein von politischen Konjunkturen unabhängiges Wirken für Ostpreußen ermöglicht. Deswegen bitte ich an dieser Stelle alle Landsleute, die Zeitung immer wieder anderen Ostpreußen und interessierten Nicht-Ostpreußen zu empfehlen oder selbst Abonnent zu werden. Jedes Abo hilft uns, unsere publizistische, wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit zu wahren.

Zudem garantiert die *PAZ* in der heutigen Medienlandschaft, in der viele altehrwürdige Titel wie der „Rheinische Merkur“ längst verschwunden sind, nicht nur die Weitergabe von Wissen über die historischen Zusammenhänge unseres Landes, sondern auch eine journalistische Meinungsvielfalt.

Was erwartet die Ostpreußen 2021?
Auch 2021 wird sicher noch eine Weile unter den Zwängen der Corona-Pandemie stehen. Was wir bereits wissen ist, dass das im Frühjahr in Wolfsburg geplante Jahrestreffen auf den 11. Juni 2022 verschoben werden muss, da die dortige Messe gerade zum Impfzentrum umgewandelt wird. Ansonsten planen wir, unter Einhaltung der jeweiligen gesetzlichen Bestimmungen möglichst viele Veranstaltungen durchzuführen. Genaueres dazu erfahren die Leser regelmäßig in der *PAZ*.

Und wo sehen Sie die Landsmannschaft mittel- und langfristig?
Zunächst müssen wir – wie alle Organisationen – nach Corona das gewohnte landsmannschaftliche Leben wieder in Gang bringen. Wobei ich mir keine Sorgen darüber mache, dass uns dies gelingen wird. Die Ostpreußen haben im Laufe der Geschichte schon ganz andere Krisen durchlebt und überwunden. Deshalb bin ich sicher, dass wir – auch wenn wir zahlenmäßig kleiner sind – auf Dauer eine schlagkräftige Truppe bleiben werden.

Was wünschen Sie als Sprecher den Ostpreußen zum bevorstehenden Weihnachtsfest?
Vor allem Gesundheit und Stabilität sowie eine gehörige Portion Gottvertrauen und allzeit Gottes Segen.

Das Interview führte René Nehring.

Familienleben im Einklang mit der Tradition: Weihnachtsgemälde von Franz Bohumil (Farbdruck von 1909) *Foto: akg images*

FESTLICHES LIEDGUT

Herders frohe Botschaft

Der gebürtige ostpreußische Philosoph brachte die Melodie eines der schönsten deutschen Weihnachtslieder von einer Italienreise mit

VON KLAUS WEIGELT

Auch in Zeiten Corona-geprägter Adventssonntage denken viele Ostpreußen an die großen Drei des „Königsberger Jahrhunderts“, wie man die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts genannt hat, an Johann Gottfried Herder aus Mohrungen und an die Königsberger Johann Georg Hamann und Immanuel Kant. Sie haben nicht nur der damaligen Epoche ein Gesicht gegeben, sondern wirkten mit ihrem Denken weit über Königsberg und Ostpreußen hinaus in Deutschland und Europa. Kant blieb bis zu seinem Tode in Königsberg, Hamann beschloss sein Leben am Hofe der Fürstin Amalie von Gallitzin im westfälischen Münster, und Herder, der von 1762 bis 1764 zwei entscheidende Jugendjahre in Königsberg verbrachte, starb im Umfeld der deutschen Klassiker Wieland, Goethe und Schiller in Weimar.

Herder hatte am 25. August 2019 seinen 275. Geburtstag. Hier soll daran erinnert werden, dass er dem aufmerksamen Beobachter zu Weihnachten und in der Epiphaniaszeit des Kirchenjahres als bemerkenswerter Melodiensammler und Liederdichter begegnet. Zudem erleben wir einen tiefgläubigen Christen.

Zahllose Menschen singen das schöne Weihnachtslied „O du fröhliche“ (Evangelisches Gesangbuch 44) in den Weihnachtstagen. Dieses Lied ist ein über lange Jahrzehnte gewachsenes Gesamtkunstwerk. Die erste Strophe („Welt ging verloren, Christ ist geboren“) entstand 1816. Ihr Autor ist der aus Danzig stammende Schriftsteller und Kirchenliederdichter Johannes Daniel Falk, der in Weimar verstarb. Die zweite („Christ ist erschienen, uns zu versühnen“) und dritte Strophe („Himmlische Heere jauchzen dir Ehre“) sind zehn Jahre jünger: Sie wurden 1826 von dem oberfränkischen Kirchenliederdichter Heinrich Holzschuher aus Wunsiedel hinzugefügt.

Und die einprägsame, schöne Melodie? Sie brachte Johann Gottfried Herder im Jahre 1788 von einer Italienreise nach Deutschland mit. Es handelt sich um ein Sizilianisches Fischerlied, das lange bevor das Weihnachtslied entstand, bereits in Deutschland als weltliche Melodie bekannt war und erst viel später, als Herder schon gestorben war, mit den Texten von „O du fröhliche“ verbunden wurde. Herder hat also, ohne es bei Lebzeiten zu ahnen, zu einem unserer schönsten Weihnachtslieder beigetragen.

Das letzte Epiphaniaslied im Evangelischen Gesangbuch (Nr. 74) hat Herder vor etwa 225 Jahren in Weimar gedichtet. Das griechische Wort Epiphanie beschreibt die Erscheinung Jesu in der Öffentlichkeit der Welt und ist verbunden mit Geschichten wie dem Gespräch des zwölfjährigen Jesus mit Schriftgelehrten im Tempel von Jerusalem (Lukas 2) oder seinem ersten Wunder bei der Hochzeit zu Kana (Johannes 2). Herders Lied enthält in vier kurzen Strophen eine verständliche und einprägsame Theologie, die Weihnachten, Epiphanias, Passion und Ostern zusammenfasst.

In der ersten Strophe „Du Morgenstern, du Licht vom Licht“ wird Jesus als Morgenstern angesprochen. Herder nimmt damit das Selbstzeugnis Jesu aus der Offenbarung 22, 16 auf, wo Jesus am Ende des Neuen Testaments sagt „Ich bin der helle Morgenstern“ und damit zugleich auf den Anfang der Bibel hinweist, wo Gott in der Schöpfungsgeschichte sagt: „Es werde Licht! Und es ward Licht“ (1. Mose 1,3). Herder dichtet: „Du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.“ Damit weist er auf die vielfach bezeugte Präexistenz Jesu „vor aller Zeit“ hin, wie es im Glaubensbekenntnis von Nicäa-Konstantinopel (381 n. Chr.) heißt.

In der zweiten Strophe wird Jesus als „Lebensquell“ angesprochen und auf die Leidens- und Erlösungsgeschichte verwiesen: „Denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.“ Damit wird in nur zwei Strophen der heilsgeschichtliche Zusammenhang von „Krippe und Kreuz“, von Weihnachten, Passion und Ostern beschrieben.

Die dritte Strophe ist ein Stoß in die damalige, von der französischen Revolution und ihrem Vernunftkult beeinflusste Zeit: Mit der Verehrung der Göttin der Vernunft in Gestalt einer Dirne (1793) hatte die Pariser Revolution ihren Tiefpunkt erreicht. Herder hat das mit Abscheu erfüllt. Dem setzt er sein christliches Bekenntnis entgegen: „Du ewge Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt, du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.“ Hier offenbart sich Herder als fest in seinem Glauben stehender Christ.

Für ihn ist das Christentum keine Religion, also keine von Menschen erdachte Fiktion, wie der Philosoph Feuerbach es später behauptete, sondern strahlende Gotterkenntnis durch Jesus Christus, der als Gottes Bild auf Erden den Menschen die ewige Wahrheit, den Vater, enthüllt, und so für die Menschen erkennbar gemacht hat. Hinter dieser Strophe steht ein Selbstzeugnis Jesu aus dem Johannesevangelium: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6).

Das Lied schließt mit einem Gebet: „Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht, bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.“ Aus dieser Bitte spricht ein großes Vertrauen. Herder weiß sich geborgen in der Finsternis seiner „aufgeklärten“ Zeit, auch am Abend dieser Welt, in „Hilf und Hort“ Gottes in Jesus Christus. Weltliche Unterstützung bleibt immer brüchig, politische Herren kommen und gehen. Allein Jesus, der des Todes Nacht durchdrungen, Sieg und Leben gebracht hat, wird auch in den Nöten dieser Welt die alleinige Zuflucht bleiben, als Trost und Rettung.

Dieses Lied ist ein Glaubensbekenntnis. Es fasst die lutherische Lehre gegen den herrschenden Zeitgeist einer falsch verstandenen Aufklärung mit ihrem Vernunftkult zusammen. Dieser Kult hatte Gott abgeschworen, und so haben viele Zeitgenossen, sicher auch Goethe, dieses Protestlied nicht akzeptiert. Vielleicht aber Kant, der ein frommer Mann war, jedoch unbestechlich in seiner Philosophie. Auf seinem Fachgebiet ließ er es nicht zu, Gott aufzuspüren. Als „Alleszermalmer“ hatte er die damalige Metaphysik, die Lehre, dass man jenseits der Physik zur Vernunfterkenntnis Gottes kommen könnte, verworfen. Er widersetzte sich der Auffassung, die Existenz Gottes in den engen Grenzen des menschlichen Verstandes beweisen zu können. Seine „Kritik der reinen Vernunft“ räumte mit der alten Philosophie dieser Erkenntnismöglichkeiten auf.

So verdanken wir Herder mit seinem protestantischen Epiphaniaslied aus einer Zeit zunehmender Glaubenslosigkeit ein beachtenswertes Glaubenszeugnis und Trostlied. Darin erkennen wir auch einen aktuellen und fundierten Beitrag zur Orientierung in unserer eigenen, von zahlreichen Irrtümern und falschen Prophetien verwirrten Welt.

FOTO: IMAGO IMAGES/IMAGEBROKER

Johann Gottfried Herder

Heiligabend in Königsberg 1828

Stadtmusikanten kündigten den baldigen Weihnachtsabend an – Die rechte Weihnachtsfreude kannten nur die Unbemittelten

In Königsberg ist es Sitte, die Festtage einzuläuten wie allerwegen, aber es existiert in der Stadt noch ein Legat von einem alten Fräulein, nach welchem die Stadtmusikanten am Mittage das Lied: „Wie schön leucht’t uns der Morgenstern“ und abends um neun Uhr „Nun ruhen alle Wälder“ vom Turm der Schlosskirche in die Stadt hinunterblasen. Die Kinder nennen das: „Die Jungfer bläst vom Turm!“

Dieselben Stadtmusikanten ziehen dann, ebenfalls nach einer Verordnung aus uralter Zeit, sobald es am Weihnachtsabende zu dunkeln beginnt – und das geschieht in unserer nordischen Heimat um diese Zeit des Jahres schon gegen vier Uhr –, durch alle Straßen der Stadt, und still durch das nächtliche Dunkel erklingt von ihren Blasinstrumenten die schöne Melodie: „Ein Kindlein uns geboren ist!“ Schon von weit her vernimmt man den nahenden, wachsenden, anschwellenden Ton des Liedes. Ohne dass man die Musikanten gewahrt, klingt die Melodie zu uns heran, der ganze Zauber der Weihnachtspoesie verkörpert sich in diesen Tönen, und niemand, der seine Kindheit und Jugend in unserer Heimat verlebt hat, wird dieser nächtlichen Weihnachtsmusik ohne Rührung gedenken.

Wir Geschwister hatten die Gewohnheit, uns am Heiligen Abende, wenn es dunkelte, in meiner Stube zu versammeln und dort zu warten, bis die Eltern den Aufbau beendet hatten und wir zur Bescherung gerufen wurden. Auch diesmal saßen wir in dem kleinen Stübchen, im Dämmerlicht, im Dunkeln beieinander, während das Streiflicht der Laterne, die vor unserm Hause nach der andern Ecke der Straße hinüberging, gerade genug Helle zu uns hineinwarf, das ganze Häuflein der Geschwister übersehen zu lassen. Da hörten wir endlich wieder die alte, liebe Melodie, und mit ihrem Klange kam eine tiefe Wehmut über mich, ich sah die Brüder, meine elfjährige Schwester, die vier kleinen Mädchen und dachte: Wie viel Male werde ich den Abend noch mit Euch verleben? Ich dachte, dass ich sie verlassen, sie nicht heranwachsen sehen würde, und weil ich mir vorstellte, dass ich vielleicht bald nicht mehr ein Kind dieses Hauses sein würde, fühlte ich, wie sehr ich ihm zu eigen war.

Warten auf die Bescherung

Die Klingel, welche uns in das Wohnzimmer rief, brachte uns in Bewegung. Wir älteren Geschwister nahmen die kleinsten an die Hand und auf den Arm, um sie schnell die Treppe nach der Wohnstube hinunterzubringen, und vor dem bescheidenen Glanze unseres Weihnachtsbaumes, der uns aber strahlend dünkte, vor dem Jubel der Kinder, vor der Befriedigung der guten Eltern über unsere Freude gewann jenes Gefühl innerlichster Wehmut neue Kraft, so sehr ich bemüht war, es in mich zu verschließen. Es war nicht Sitte im Hause, von Gefühlen zu sprechen oder sich ihnen leicht in sichtbarer Weise zu überlassen, und mich dünkt, das hat, wenn es nicht übertrieben wird, sein Gutes. Es macht den Menschen innerlich und verhindert das Aufkommen der Phrase, hinter der die Oberflächlichkeit und Leerheit sich so pomphaft und so bequem verbergen.

Die rechte Weihnachtsfreude kennen aber nur die Unbemittelten, die es wissen, mit welcher Liebe und mit welcher Sorge die Gaben zusammengebracht sind, an denen man sich erfreut. Wir, die wir wussten, wie oft der Vater sich in Geldverlegenheit befand, weil sein Geschäftsbetrieb mehr Mittel erforderte, als ihm zu Gebote standen, wir wussten auch, wie oft und reichlich die geringste Kleinigkeit von unserer Mutter erwogen, wie allmählich die einzelnen Gegenstände zusammengebracht werden mussten, die uns unter dem Lichte des Weihnachtsbaumes entzückten. Noch spät am Abend sahen wir dann den Vater, wenn das Comptoir geschlossen wurde, mit dem Hausknecht fortgehen, um die Äpfel und Nüsse und das Backwerk zu holen und irgendwelche Teller oder Gläser oder sonst notwendig gewordenen Hausrat zur Überraschung für die Mutter einzukaufen, und wenn dann alles besorgt war, wenn die Haushaltsgehilfen ihre Dukaten und Friedrichs d’or, die Dienstboten ihre Geschenke erhalten hatten, wenn wir dann beisammen waren, die Eltern und die acht Kinder, und die freundlichen Augen der Mutter, die hellstrahlenden Blicke des Vaters über uns leuchteten, wenn man es ihm ansah, wie alle Sorge ihm gering erschien, wenn er seine „acht gesunden Kinder“ um sich und die Mutter neben sich hatte, dann küssten wir seine lieben Hände und die Hände der Mutter mit jener inbrünstigen Liebe, in die der Dank für ein neues uns geweihtes und geschenktes Jahr voll Arbeit und voll Sorge eine besondere Weihe legte.

● **Aus:** Fanny Lewald, „Meine Lebensgeschichte“, Band 1: „Im Vaterhause“, Ulrike Helmer Verlag, Frankfurt am Main 1988

Tannen im Schnee: „Winterlandschaft mit Kirche“ von Caspar David Friedrich, 1811 *Foto: akg images*

WEIHNACHTEN

Die Schöne im Walde

Eine besinnliche Geschichte des ostpreußischen Erzählers Arno Surminski

VON ARNO SURMINSKI

Er begegnete ihr auf einem Waldspaziergang. Hoch und hell der Himmel, flutende Wärme, duftendes Moos, von fern sangen Vögel. Sie stand am Rande einer Lichtung, umgeben von Brombeerranken.

„Zu Weihnachten müsste man dich in die Stube holen“, sagte er und schlug sich durchs Gestrüpp, um sie näher anzuschauen. Sie fühlte sich weich an, sah silbergrau aus und überragte ihn um einen Meter. „Du bist wirklich schön, zu Weihnachten werde ich dich holen“, sagte er und wunderte sich, warum er in sommerlicher Hitze an Weihnachten denken konnte.

Auf dem Heimweg fiel ihm ein, dass er noch nie einen Weihnachtsbaum besessen hatte. Er lebte seit Jahren allein, seine Wohnung war nicht groß genug, um sie mit einer drei Meter hohen Tanne zu teilen. Ja, wenn er Kinder hätte, Kinder brauchen so etwas. Er erinnerte sich blass der Weihnachtsfeste seiner Kindertage, die stets mit Tannenbaum gefeiert worden waren. Nun genügten ihm die Lichterketten in den Einkaufsstraßen, die glitzernden Bäume vor den Kaufhäusern und der eintönige Singsang der Weihnachtslieder neben den Registrierkassen. Seitdem er allein lebte, empfand er Weihnachten als ein graues, düsteres Fest, an dem nur andere ihre Freude hatten.

Ein Vogelnest in der Tanne

Aber nun, mitten im Sommer, diese Tanne. Er besuchte sie immer wieder, sah sie wachsen und kleine Zapfen treiben, die wie Schmuck an den Zweigen baumelten. Sie erschien ihm vollkommen wie kein anderer Baum. Weder kahle Stellen waren zu entdecken noch vertrocknete Ästchen.

„Es gibt nur wenige Bäume, die dir gleichen“, sagte er zu ihr, und es kam ihm vor, als nicke sie zustimmend. „Ich werde achtgeben müssen, dass dich nicht andere holen, weil du so schön bist. Schon im November werde ich dich schlagen.“ Er stellte sich vor, sie zu schmücken. Engelshaar in die Zweige, weiße Wattebäusche ans Kleid, auf die Spitze wollte er eine goldene Krone setzen. „Dann wirst du noch schöner aussehen.“

Eines Tages entdeckte er in den oberen Zweigen ein Nest, sehr hoch, sodass er nicht hineinschauen konnte. Also setzte er sich ins Gras und wartete. Ein kleiner grauer Vogel erschien, hüpfte aufgeregt von Ast zu Ast, piepte hilflos und schlüpfte schließlich in das Nest. Ein gelber Schnabel und der Federbusch des Kopfes schauten heraus. „Dir gefällt die Tanne wohl auch“, sagte er zu dem Vogel.

Das Tier war ihm fremd. So grau und unscheinbar, so zitternd zerbrechlich. Die Bücher, die er befragte, sagten wenig über kleine graue Vögel, die in Tannenbäumen nisteten. Als die Jungen schlüpften, wurde es lebhaft in seiner Tanne. Sie sperrten ihre Mäuler auf und schrien, es war ein Kommen, Gehen und Rascheln in den Zweigen. Als die Kleinen sich aus dem Nest wagten, war es mit der Ruhe völlig vorbei. Sie umschwirrten die Tanne, taumelten unbeholfen von Ast zu Ast, stürzten auf den Waldboden, wo sie zitternd im Gras saßen. Einmal griff er einen hilflosen Vogel und trug ihn zurück ins Nest. Sicher sind es Zugvögel, dachte er. Zum Ende Sommers fliegen sie davon, ihr Nest wird leer, zu Weihnachten kann ich die Tanne schlagen.

Gibt es Konkurrenz?

Bei seinen Waldspaziergängen machte er regelmäßig Abstecher zu seiner Tanne und zu den grauen Vögeln, die in dem Baum ihr Zuhause hatten. Er beobachtete sie, studierte ihre Gewohnheiten, lauschte ihren Stimmen, versuchte sie zu zählen, was regelmäßig misslang, weil sie ständig durcheinander hüpften. Es hätte ihm einiges gefehlt, wenn sie im Spätsommer davongeflogen wären. Aber sie bevölkerten noch im September den Baum, saßen abwechselnd auf der Spitze und trillerten in den Wald hinein. Sie wurden so zutraulich, dass sie nicht davonflogen, wenn er kam. Sie kannten ihn.

Du kannst unmöglich eine Tanne schlagen, in der die Vögel ihr Zuhause haben, dachte er. Wenn sie nicht in den Süden fliegen, musst du dir einen anderen Baum suchen.

Nach dem Herbstregen entdeckte er in der Nähe seines Baumes Fußspuren. Jemand war um die Tanne gegangen, wie um sie anzuschauen, zu begutachten, ihren Wert zu taxieren. „Du hast noch andere Liebhaber“, sagte er lachend. Es wird so kommen, dass ein anderer den Baum schlägt und mit nach Hause nimmt, fiel ihm ein, und du findest nur noch einen kahlen Stumpf vor. Ob er ein Schild anbringen sollte? Diese Tanne gehört mir!

Im ersten Schnee sah sie wie verzaubert aus. Die Zweige neigten sich, als trügen sie Trauer. Wenn die Vögel umherhüpften, staubte das weiße Pulver zur Erde. „Dich braucht man nicht zu schmücken“, sagte er, „Du bist schön genug.“

Den Vögeln brachte er regelmäßig Körner und Brotkrümel, streute ihnen das Futter unter den Baum und sah zu, wie sie sich darüber hermachten. Wenn er kam, flogen sie ihm entgegen, sie saßen zu seinen Füßen. Als er ihnen Körner hinstreckte, fraßen sie ihm aus der Hand.

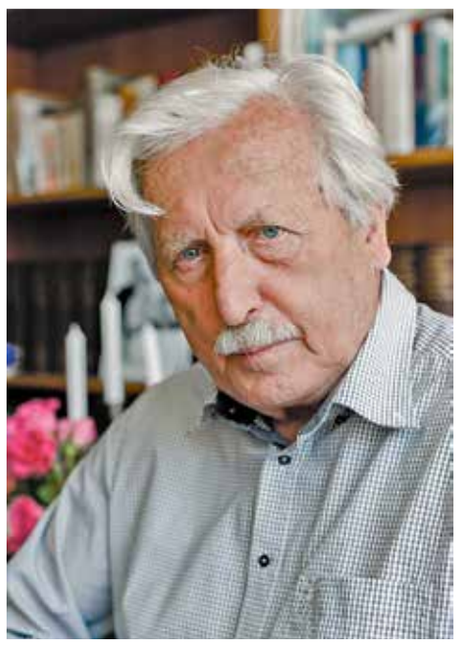
Wir gehören zusammen, dachte er, der Baum, die Vögel und ich. Der Wald wurde düsterer. Es wird Zeit, den Baum zu schlagen, bevor ein Fremder es tut, dachte er. Die Vögel werden sich einen anderen Baum suchen müssen, oder sie fliegen doch noch in den Süden.

Eine Woche vor dem Fest besorgte er sich ein Beil, steckte es in einen Sack und ging, als der Abend dämmerte, in den Wald. Die Vögel erwarteten ihn, aber er hatte kein Futter für sie, er wollte nur die Tanne. „Ich muss es tun, bevor ein anderer dich schlägt“, sagte er so laut, dass die Vögel erschraken und davonflogen.

Eine wilde Entschlossenheit packte ihn. Er sah nur die Tanne, er wollte sie haben, ihm allein sollte sie gehören. Er warf das Beil ins Gras, nahm Platz, steckte sich eine Zigarette an, blies den Rauch so heftig in die Zweige, dass sie rasselten. Ruhig betrachtete er die Tanne. Wie majestätisch sie vor ihm stand. Ein Schauder lief ihm über den Rücken.

„Keiner wird einen solchen Baum haben. Du wirst die Stube füllen, das ganze Haus wird nach Tannengrün duften. Wir werden miteinander reden wie gute Bekannte. Über den Sommer werden wir sprechen, die kleinen grauen Vögel und über Weihnachten.“

Aber sie wird sterben, fiel ihm ein. Das ist nun mal so. Alle Weihnachtsbäume sterben mit einem letzten großen Fest.



Erzählt seit Jahrzehnten die Geschichte und Geschichten seiner ostpreußischen Heimat: Der 1934 in Jäglack geborene Schriftsteller Arno Surminski *Foto: pa*

Die Nadeln vertrocknen, die Zweige werden kahl, auch die schönsten Bäume werden im Januar zum Fenster hinausgeworfen, damit die Müllleute sie aufsammeln und verbrennen.

„Wenn ich wüsste, dass kein anderer käme, würde ich dich stehen lassen“, sagte er zu ihr. „In einem Jahr siehst du noch schöner aus, und wir könnten wieder Weihnachten feiern.“ Mit einer Taschenlampe leuchtete er den Stamm ab.

„Niemand soll mir diese Tanne nehmen!“ rief er, kniete nieder und suchte die Stelle, an der er den ersten Schlag setzen wollte. Da hörte er aus der Ferne Stimmen. Jemand spazierte durch den Wald, kam näher, Zweige knackten. Er griff das Beil und kroch unter das schützende Dach seiner Tanne. Zum ersten Mal sah er sie von innen, umspannte mit den Händen den schlanken Stamm, griff in das ausgelaufene Harz, das an seinen Fingern kleben blieb und duftete.

Ein Hund kläffte, eine Stimme redete beruhigend auf das Tier ein. „Sieh mal den schönen Tannenbaum!“, sagte eine Frau. „Wie gut, dass er so versteckt steht, sonst hätte ihn längst jemand geschlagen.“

„Wir haben schon einen Baum“, antwortete der Mann. „Aber vielleicht hole ich ihn im nächsten Jahr. Er sieht wirklich gut aus.“ Als die Spaziergänger fort waren, kroch er aus seinem Versteck. Er spürte Schweiß im Gesicht, und die Hand, die das Beil führen sollte, zitterte.

„Heute kann ich dich nicht schlagen“, sagte er zu der Tanne. „Ich werde morgen kommen oder übermorgen. Warte auf mich.“ Auch am nächsten Tag brachte er es nicht über sich. „Am Heiligen Abend werde ich dich holen, das ist früh genug“, sagte er.

Am Heiligen Abend

Es kam der Heilige Abend, ein trüber Tag ohne Licht, auch fehlte es an Schnee. Er zog sich festlich an, setzte die Pelzmütze auf, streifte dicke Handschuhe über.

Während die anderen zur Kirche gingen, wanderte er in den Wald, unter dem Arm eine vollgestopfte Tüte und das geschärfte Beil. Die Tanne stand noch an ihrem Platz. Die Vögel kamen ihm entgegen. Er streute ihnen Futter auf den Weg.

„Heute ist Weihnachten“, sagte er zu den Vögeln und zu der Tanne. Dann nahm er Lametta aus der Tüte und hängte es in die Zweige. Der Spitze gab er einen silbernen Stern, rote Kerzen steckte er auf. Als sie brannten, färbte sich der Wald wie im Abendrot. Er setzte sich ins Moos und schaute zu ihr auf. Er fror überhaupt nicht, es war geradezu frühlingshaft mild. Dass sich Hasen und Rehe einfanden, um den geschmückten Baum zu bewundern, entsprach nicht der Wirklichkeit, sondern seinen Wunschvorstellungen. Auch der Chor, der von ferne Lieder sang, kam aus seinen Kindertagen, ebenso das Glockengeläute. Er war allein mit seiner Tanne, und es war sehr still. Nicht einmal die kleinen grauen Vögel sangen.

„Im nächsten Jahr feiern wir wieder Weihnachten“, sagte er zu ihr. „Und danach immer wieder, bis du so groß bist, wie ein Kirchturm und ich eines Tages nicht mehr zu dir kommen kann.“

REZEPTE

Königsberger Teekonfekt

Man nehme: 500 g süße Mandeln, 20 g bittere Mandeln, 500 g Puderzucker, 5 Esslöffel Rosenwasser, 1 Eiweiß.

Zubereitung: Die Mandeln mit kochendem Wasser überbrühen, eine Weile stehen lassen, enthäuten und in kaltes Wasser legen, damit sie nicht die weiße Farbe verlieren. Dann in Wasser spülen und gut abtrocknen. Auf ein Brett schütten und an warmen Ort stellen. Die getrockneten Mandeln nun durch die Mandelreibe drehen und mit dem Puderzucker vermengen. Rosenwasser tropfenweise unterrühren. Mit nassen Händen den Teig mindestens 50 Minuten tüchtig durchkneten. Dann über Nacht in einer zugedeckten Schüssel stehen lassen. Am nächsten Tag kleine Kugeln, Brote, Kringel und dergleichen formen. Die Stücke auf ein mit Pergamentpapier belegtes Backblech dicht nebeneinander gruppieren, in den Backofen schieben und nur bei starker Oberhitze flammen, das heißt, oben schnell braun rösten. Nach dem Her-ausnehmen des Marzipankonfekts die kleinen Stücke mit geschlagenem Eiweiß bestreichen.

Aus: Ostpreußenblatt vom 10. Dezember 1988 – Jahrgang 39 – Folge 50

Einladende Leckereien: Selbstgemachtes Gebäck *Foto: Archiv PAZ*

Köstliche Pfefferkuchen

Pfefferkuchen sind’s, die unser Herz begehrt, in der Mitte jeweils mit einer prächtigen weißen Mandel verziert. Warum also nicht einmal selbst versuchen, diese Leckerei zu zaubern?

Man nehme: 500 g Mehl, 125 g Margarine, etwas Schmalz, 150 g Zucker, 300 g Honig, 1 Esslöffel Kakao, 2 Eier, 1 Prise Salz, 1 Paket Pfefferkuchengewürz, 8 g Hirschhornsalz, 8 g Pottasche, etwas Rum, Mandeln.

Zubereitung: Fett, Honig und Zucker in einem Topf erhitzen. Mehl, Gewürze, Salz, Kakao und die geschlagenen Eier vermengen. Die Mischung aus Fett, Honig und Zucker dazugeben. Pottasche und Hirschhornsalz in Rum auflösen und darunter geben. Die Masse zusammen verrühren und auf ein gefettetes Blech verteilen, mit Eigelb bestreichen und mit Mandeln garnieren. Eine drei viertel Stunde bei mittlerer Hitze backen. Warm anschneiden.

Aus: Ostpreußenblatt vom 3. Dezember 1988 – Jahrgang 39 – Folge 49

Heimatkreisgemeinschaften

Lötzen

Kreisvertreter: Dieter Arno Milewski, Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothenfelde, Telefon (05424) 4553; E-Mail: kgl.milewski@osnanet.de **Stellvertreterin**: Petra-Kathrin Karpowski, 22880 Wedel **Geschäftsstelle und Heimatmuseum:** Gudrun Marlies Christians, Sudetenlandstraße 18 H, 24537 Neumünster, Telefon: +49 152 2903 2268, E-Mail: KGL-info@web.de **Öffnungszeiten der Geschäftsstelle:** Montag von 9 bis 12 Uhr sowie Donnerstag und Freitag von 14 bis 17 Uhr. Während der Öffnungszeiten der Geschäftsstelle sind die Museumsräume geöffnet.

Da unser Schatzmeister zurückgetreten ist, suchen wir auf diesem Wege ein Mitglied (oder zukünftiges Mitglied) unserer Kreisgemeinschaft, das diese Aufgabe zuverlässig übernehmen würde. Leider konnten wir wegen der Corona-Pandemie unsere Kreisversammlung nicht wie geplant durchführen und so war es nicht möglich, unsere Mitglieder bei dieser Versammlung persönlich anzusprechen.

Der Schatzmeister sollte die Arbeit des Vorstandes unterstützen und wäre ab der nächstmöglichen Wahl anlässlich einer Kreisversammlung Mitglied des engeren Vorstandes. Interessenten bitten wir, sich bei der Geschäftsstelle zu melden.

ANZEIGE

Königsberger Bürgerbrief
Broschierte Legende einer deutschen Großstadt; komplette Sammlung von privat im Angebot.
Tel. 04403/9390842, PLZ 26160

ANZEIGE

Kleines Preisrätsel

In der heutigen Weihnachtsausgabe findet sich die traditionelle Anzeige der Ostpreußischen Kulturstiftung mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen. Als Motiv dient wiederum eine Winteransicht aus der Heimat. Wer den Ort erkennt und rasch eine Postkarte mit diesen Angaben an die **Ostpreußische Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen** schickt, kann eine von zehn Geschenkpackungen Königsberger Marzipan gewinnen.

Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2020; der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Lyck

Kreisvertreterin: Bärbel Wiesensee, Diesberg 6a, 41372 Niederkrüchten, Telefon (02163) 898313. Stellv. **Kreisvertreter:** Dieter Czudnochowski, Lärchenweg 23, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 61665

Nachruf Dr. Hartmut Kondoch

Dr. Hartmut Kondoch verstarb am 18. November 2020 im Alter von 92 Jahren in Frankfurt am Main. Er wurde am 8. Mai 1928 in seinem Heimatort Grabnick geboren, wo sein Vater Lehrer war. Dr. Kondoch besuchte das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Lyck. Er gehörte der sogenannten Flakhelfer-Generation an. Mit dem frühen Tod seines Bruders Heinz Georg, dem damaligen stellvertretenden Kreisvertreter am 14. Januar 1980, übernahm Dr. Kondoch das Amt des Ortsvertreters seines Heimatortes. 1992 wurde er zum Bezirksvertreter des Amtsbezirkes Grabnick gewählt. Beide Funktionen behielt er bis September 2017 inne. Herausragende Ereignisse während seiner Amtszeit war die Herausgabe des Grabnick-Briefes und das langjährige Kirchspieltreffen Grabnick, in Egenroth im Taunus. In der Egenrother Kirche hängt eine Kirchenglocke aus Grabnick.

Für seine Verdienste wurde Dr. Kondoch bereits am 24. August 2002 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

Die Kreisgemeinschaft behält Dr. Hartmut Kondoch in ehrendem Angedenken.

Neidenburg

Kreisvertreter: Ulrich Pokraka, An der Friedenseiche 44, 59597 Erwitte, Telefon (02943) 3214, Fax -980276, E-Mail: u-pokraka@t-online.de. **Stellvertreter:** Frank Jork, Oberbörry 18, 31860 Emmerthal-Börry, Telefon (0171) 7086334

Liebe Neidenburger, liebe Soldauer, kein schönes Jahr neigt sich dem Ende zu. Corona hat alles in den Bann gezogen. Positiv ist zu bemerken, dass der *Neidenburger Heimatbrief* pünktlich zu Weihnachten fertiggestellt und versendet wurde. Das Echo ist sehr erfreulich.

Alle, die in der Datei der Kreisgemeinschaft Neidenburg eingetragen sind, erhalten den Weihnachtsbrief kostenlos zugeschickt. Sollte jemand aus irgendwelchen Gründen keinen Heimatbrief bekommen haben, so melde er sich bei, Gisela Merchel, Am Schleddeufer 2, 59494 Soest, bei Ulrich Pokraka, An der Friedenseiche 44, 59597 Erwitte, oder Wilfried Brandt, Lünenfeld 1, 27446 Selsingen.

Sollten andere Leute einen Heimatbrief wünschen, so melden Sie sich bei den gleichen Leuten.

Hier noch eine Bitte an die anderen Kreisgemeinschaften. Wir verschicken an alle Kreisvertreter und Schriftführer einen aktuellen Heimatbrief. Wir bekommen aber nur 3 Briefe von anderen Kreisen zugeschickt. Hier bitte ich doch mal die jeweiligen Adressenlisten zu überprüfen. Frau Frahm hatte im Sommer die aktuelle Anschriftenliste der Kreisgemeinschaften veröffentlicht.

Ich wünsche allen Neidenburgern, Soldauern und allen Freunden der Kreisgemeinschaft ein frohes Weihnachtsfest, einen guten Rutsch in das neue Jahr, sowie ein gesundes erfolgreiches Jahr 2021.

Ulrich Pokraka,
Kreisvertreter

ANZEIGE

Was bleibt, ist deine Liebe und
deine Jahre voller Leben und
das Leuchten in den Augen aller,
die von dir erzählen.

Kaufmann

Gerd-Karl Palluck

** 28. 9. 1928 † 30. 11. 2020*

In Liebe und Dankbarkeit

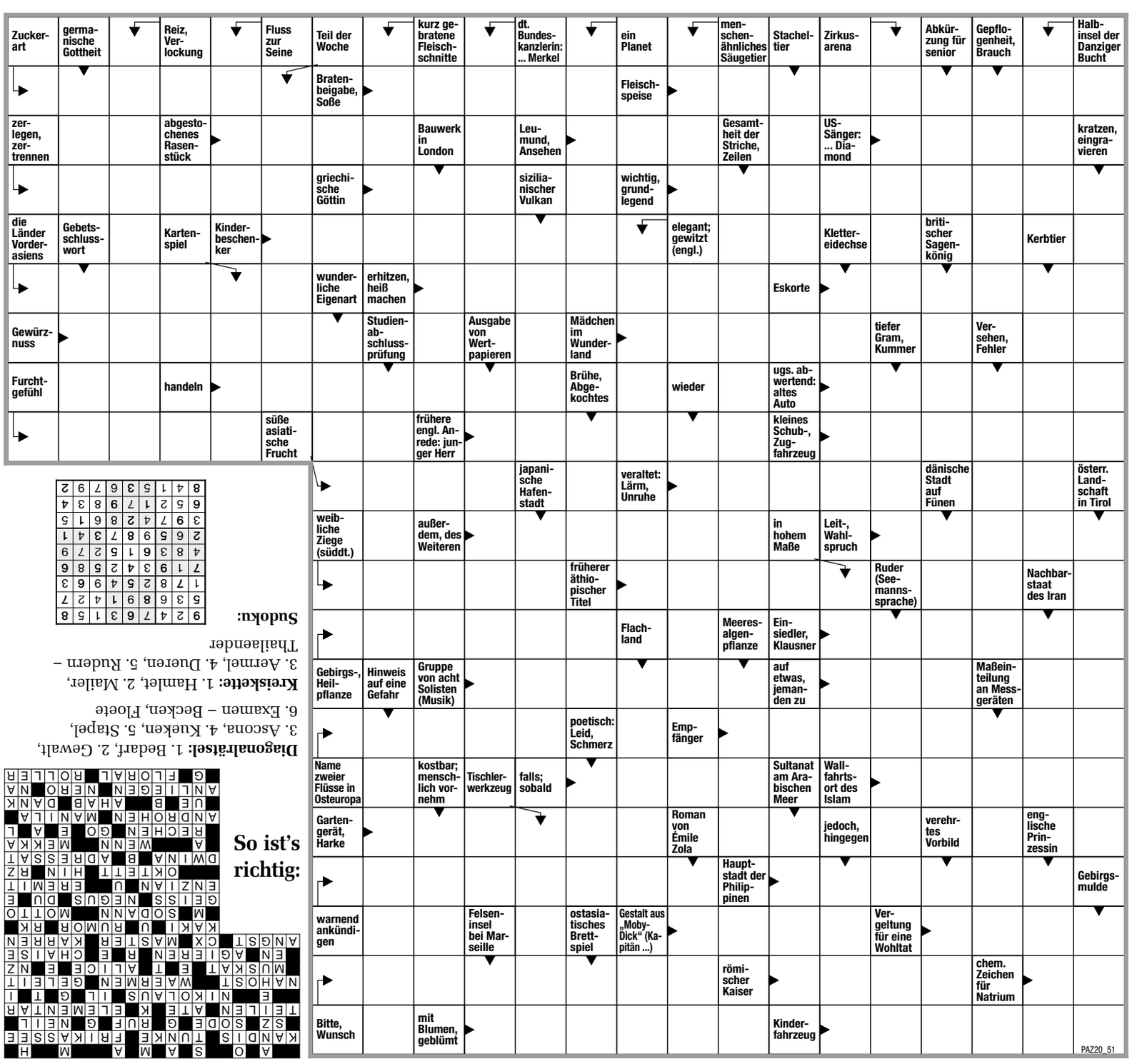
Karl-Walter und Brigitte Palluck
mit Lukas und Carolin
Gerd-Axel und Sabine Palluck
mit Jasper
Frank-Richard und Gisela Palluck
sowie alle Angeörigen

28832 Achim, Obernstraße 33

ANZEIGE

Wendelin Schlosser
„Die Deutschen unter dem Damoklesschwert"
August von Goethe Literaturverlag;
ISBN: 978-3-8372-2220-3
314 Seiten, € 18,80

Rätsel



So ist's richtig:

Sudoku:

9	2	4	7	6	3	1	5	8
5	3	6	8	9	1	4	2	7
1	7	8	2	5	4	9	6	3
7	1	9	3	4	2	5	8	6
4	8	3	6	1	5	2	7	9
2	6	5	9	8	7	3	4	1
3	9	7	4	2	8	6	1	5
6	5	2	1	7	9	8	3	4
8	4	1	5	3	6	7	9	2

Diagonalrätsel: 1. Bedarf, 2. Gewalt, 3. Ascona, 4. Kueken, 5. Stapel, 6. Examen – Becken, Floete

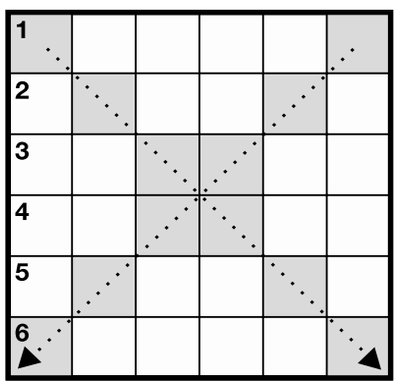
Kreiskette: 1. Hamlet, 2. Maler, 3. Aermel, 4. Dueren, 5. Ruebern – Thailaender

Sudoku

9				6				8
5			8		1			7
	7			5			6	
7		9		4		5		6
			6		5			
2		5		8		3		1
	9			2			1	
6			1		9			4
8				3				2

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



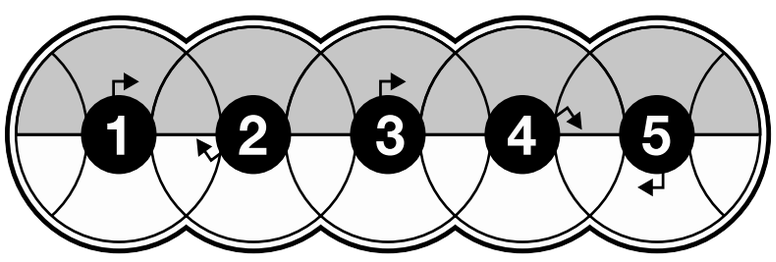
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Musikinstrumente.

1 erforderliche Menge
2 Anwendung von Zwang, Macht
3 Kurort im Kanton Tessin
4 Junges der Henne
5 aufgeschichteter Haufen
6 Prüfung

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte die Bewohner eines hinterindischen Königreichs.

1 Dramengestalt, Dänenprinz, **2** amerikanischer Autor (Norman), **3** Teil eines Kleidungsstücks, **4** Stadt in Nordrhein-Westfalen, **5** Wassersportart



Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Bayern

Vorsitzender: Christoph Stabe Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar Tel.: (089)23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

Brauchtum: Adventsmütterchen

Hof – An einen Brauch aus dem westpreußischen Elbing, nahe der Mündung der Flüsse Elbing und Nogat in die Ostsee gelegen, erinnert sich Christl Starosta.

Die Adventsmütterchen waren die Vorboten des Weihnachtsmannes. Seit Urzeiten herrschte in Elbing der Brauch, dass die Hospitalitinnen für Bedürftige und Kranke Spenden erbaten. Sie lebten in den Elbinger Hospitälern und waren arme, kranke oder bedürftige Frauen, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst bestreiten konnten. Die Adventsmütterchen bedankten sich für die Gaben mit kleinen Leckereien, die sie in einem Deckelkorb aus geflochtener Weide aufbewahrten.

Die Kinder vertrauten ihnen auch gerne ihre Weihnachtswünsche an. Unverwechselbar machten sie die Schürze, das große, über die Schultern gelegte weiße Laken sowie der breitkrempige Hut, der von einem unter dem Kinn gebundenen Schal gehalten wurde. Als Figuren des traditionellen Brauchtums und als Symbole der Mildtätigkeit und Hilfsbereitschaft waren sie ein beliebtes Motiv auf Weihnachtskarten.

Als kulturgeschichtliches Dokument sind Abbildungen von Hans Pfau (geb. 21.05. 1935 in Elbing), der heute in Bad Berneck lebt und der Schöpfer der großen Elbinger Stadtmodelle ist, im Elbinger Archäologisch-Historischen Museum zu sehen. Aber auch andere Künstler, z.B. die Elbinger Maler Harry Schulz (1873-1958) und Paul Emil Gabel (1875-1938) widmeten sich diesem Motiv.

Mecklenburg-Vorpommern

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Tel.: (03971) 245688

Landesgruppe – Liebe Landsleute und Freunde der Heimat von nah und fern! Ein schweres Jahr liegt hinter uns allen. Gerade so konnten unser Frühlingstreffen der Ostpreußen und im September unter strengen Auflagen noch der Tag der Heimat 2020 stattfinden.

Alle anderen Veranstaltungen mussten wir schweren Herzens wegen der Corona-Gefahr absagen, leider auch unser Landestreffen MV in Schwerin sowie unsere jährliche Aktion „Weihnachtspäckchen für Ostpreußen“. Wie viel lieber würden wir Sie zu unserer diesjährigen Adventsfeier einladen und Ihnen dort persönlich begegnen.

Das alles kann und soll leider nicht sein. Doch keiner von Ihnen ist vergessen – Sie alle haben einen festen Platz in unseren Herzen. Nur – was ist das alles mit dieser Corona? Unsere Eltern hätten dazu gesagt: „Das ist eine Heimsuchung Gottes.“ Und doch ist die Lage heute überhaupt nicht vergleichbar mit der Zeit vor und nach 1945! Wir haben es doch alle selbst erlebt: Was haben unsere Eltern und Großeltern damals wohl ausgehalten und geleistet? Heute sind die Läden voll, die Stuben warm, Dächer und Fenster sind dicht, die Häuser modern und die Schränke quellen über. Aber die Herzen sind leer...

Es kann in Staat und Gesellschaft kein „Weiter so“ geben. Umkehr und Besinnung, Vernunft und guter Wille sind nötiger denn je. Welche Zeit ist dafür wohl besser geeignet als Advent und Weihnachten?

2021 möchten wir gern unser 25. Jubiläums-Landestreffen der Ostpreußen in MV nachholen. Seit 25 langen Jahren pflegen wir nicht nur unsere Wurzeln, die Erinnerung an die Heimat, unser WOHER – sondern auch unser WOHIN, Sinn und Ziel der Lebensreise – die Heimat bei Gott. Weihnachten gibt uns die Hoffnung, dass wir nicht verloren sind. Und Liebe macht erfinderisch.

Wir können die schöne Tradition des Karten- und Briefeschreibens gerade zu Weihnachten wieder üben. Post und Telefon, Weihnachtspäckchen und E-Mails sind zum Glück nicht ansteckend. Wir können unsere schönen Advents- und Weihnachtslieder auch im kleinen Kreis zu Hause singen, am Heiligen Abend die Weihnachtsgeschichte vorlesen und gerade an Menschen denken, die sonst allein und vergessen sind.

Sobald unsere Heimattreffen 2021 wieder möglich sind, informieren wir Sie beizeiten. Denn wir hoffen auf ein frohes Wiedersehen mit Ihnen allen zum Frühlingstreffen der Ostpreußen am 6. März 2021 im Volkshaus Anklam und/oder am 25. September 2021 in der Sport- und Kongresshalle Schwerin.

Bei allen Landsleuten, Freunden und Schicksalsgefährten bedanken wir uns für die große Treue im zurückliegenden Jahr, für alle Spenden und die vielen Zeichen bleibender Verbundenheit. So komme nun der Weihnachtsfrieden zu Ihnen allen – in Herz und Haus! Gesegnete Weihnachten und ein gesundes, friedliches Neues Jahr 2021 wünscht von Herzen, auch im Namen des Vorstandes -

Ihr Manfred Schukat
Landesvorsitzender

Nordrhein-Westfalen

Erster Vorsitzender: Jürgen Zauner , **Stellv. Vorsitzende:** Klaus-Arno Lemke und Dr. Bärbel Beutner, **Schriftführerin:** Dr. Bärbel Beutner **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel.: (02964) 1037. Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, **Internet:** Ostpreussen-NRW.de

Liebe Ostpreußen, liebe Heimatfreunde,
frohe Weihnachten und guten Rutsch ins neue Jahr. Bleibt gesund wünscht Euch von Herzen

Monika Wakenhut
Erste Vorsitzende der
LO Gruppe Ennepetal

PAZ wirkt!

Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Tel.: (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Vereinigte Landsmannschaften Flensburg (VLM Fl) eV.

Flensburg - Liebe Mitglieder, liebe Landsleute,

nun mussten wir auch die letzte Veranstaltung in diesem Jahr, unsere Adventsfeier, absagen.

Es ist sehr bedauerlich, dass wir uns nicht mit einem persönlichen Wort frohe Festtage und alles Gute zum neuen Jahr wünschen konnten.

Aber, wir geben die Hoffnung nicht auf, uns im kommenden Jahr in gewohnter Runde zu treffen.

Worauf Sie sich freuen können, hat der Vorstand als Jahresprogramm 2021 auch auf Grund Ihrer Vorschläge zusammengestellt, Sie finden das Programm demnächst in der *PAZ*.

Bleiben Sie gesund!

Mit weihnachtlichem Gruß, für den Vorstand,

Ihr Michael Weber

Statt Jahreshauptversammlung eine offene Briefwahl

Landesgruppe – Eigentlich hätte 2020 eine Jahreshauptversammlung mit Wahlen stattfinden müssen. Aber in Corona – Zeiten muss nach neuen Wegen gesucht werden, um die satzungsgemäßen Aufgaben zu erledigen.

Wie bereits berichtet, hat der Vorstand in seiner Vorstandssitzung vom 17. Oktober 2020 beschlossen, statt der regulären Jahreshauptversammlung, die Entlastung des Vorstandes und die 2020 anstehende Wahl des Vorstandes durch eine offene Briefwahl durchzuführen.

Nach dem „Gesetz über Maßnahmen im Gesellschafts-, Genossenschafts-, Vereins-,Stiftungs- und Wohnungseigentumsrecht zur Bekämpfung der Auswirkungen der Covid-19-Pandemie“ war uns die Möglichkeit, dies auf dem postalischen und digitalen Kommunikationswege durchzuführen, gegeben. Als Wahlleiter wurde der amtierende Schriftführer Hans-Albert Eckloff bestimmt. Im ersten Schritt wurde den Mitgliedern die Tagesordnung, das Protokoll der letzten Sitzung, der Jahresbericht des Vorsitzenden und Landeskulturbeauftragten, die Kassenführung sowie der Bericht der Kassenprüfung, der Haushaltsplan 2021 und ein Vorschlag der Kandidaten für die Wahl des Vorstandes mit einem Abstimmungszettel mit Rücklaufdatum zugesandt.

Auf dem Abstimmungszettel konnte mit Ja, Nein und Enthaltung über die einzelnen TOP votiert werden und dem Vorstand Entlastung erteilt sowie Vorschläge für weitere Kandidaten gemacht werden. Besondere Bemerkungen konnten auf einem Extrablatt vorgebracht werden.

Der Rücklauf der Abstimmung verlief zunächst etwas verhalten. 90 Prozent der 28 Mitglieder haben sich an dem Abstimmungsverfahren beteiligt. Mit einer Bemerkung zum Protokoll wurden alle TOP positiv beantwortet. Weitere Vorschläge für den Vorstand wurden nicht vorgebracht und dem Vorstand wurde die Entlastung erteilt.

Damit konnte die Wahl des Vorstandes im zweiten Schritt durchgeführt werden. Dazu wurde ein Stimmzettel mit den Kandidaten, die zur Wahl standen, an die Mitglieder versandt. Während bei dem Abstimmungsverfahren die Stimmen der 28 Mitglieder zählten, zählten bei der Wahl die Stimmanteile der einzelnen Ortsgruppen, die je nach Größe der Gruppe vorab mit insgesamt 48 Stimmanteilen festgelegt waren. Die Auswertung ergab, dass der Vorstand mit 100 Prozent der abgegebenen Stimmanteile gewählt wurde. Beide Verfahren wurden in einem Protokoll dokumentiert.

Gewählt wurden für drei Jahre:
– Vorsitzender und Landeskulturbeauftragter: Edmund Ferner
– Stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister: Peter Gerigk
– Schriftführer: Hans-Albert Eckloff
– als Beisitzer: Edwin Falk und Heiko Wermke.

Gleichzeitig wurden als Kassenprüfer Ulla Guttowski und Horst Matzat für ein Jahr gewählt.

Bis auf den Beisitzer Heiko Wermke, der als neues Vorstandsmitglied gewählt wurde, wurde damit der alte Vorstand wiedergewählt.

Das Wahlergebnis wurde den Mitgliedern unter Beifügung des Protokolls als letzte Amtshandlung der Wahlleitung zur Kenntnis gebracht.

Der Wahlleiter wünscht dem Vorstand eine erfolgreiche Amtszeit.

Hans-Albert Eckloff

Aufruf auf Bitte der Heimatkreisgemeinschaft Lötzen

Da unser Schatzmeister zurückgetreten ist, suchen wir auf diesem Wege ein Mitglied (oder ein zukünftiges Mitglied) unserer Kreisgemeinschaft, das diese Aufgabe zuverlässig übernehmen würde. Leider konnten wir wegen der Corona-Pandemie unsere Kreisversammlung nicht wie geplant durchführen und so war es nicht möglich, unsere Mitglieder bei dieser Versammlung persönlich anzusprechen.

Der Schatzmeister sollte die Arbeit des Vorstandes unterstützen und wäre ab der nächstmöglichen Wahl anlässlich einer Kreisversammlung Mitglied des engeren Vorstandes. Interessenten bitten wir, sich bei der Geschäftsstelle (siehe linke Seite) zu melden.

ANZEIGE

Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf den Händen tragen und
du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.
(Psalm 91,11-12)

Ein gesegneter Lebenskreis ist vollendet. Nun ist er wieder mit seinem Engel Christa-Maria vereint.

Fritz August Dorsch

im 101. Lebensjahr

In Liebe und Dankbarkeit

Wolf Rüdiger Dorsch
Astrid und Hartwig Grimm
und alle Angehörigen

Flensburg

Traueranschrift: Friedrich Berg Bestattungen
c/o Rüdiger Dorsch
Mathildenstraße 35, 24937 Flensburg

Herr, gib uns helle Augen die Schönheit der Welt zu sehn.
Herr, gib uns feine Ohren dein Rufen zu verstehn
und weiche, linde Hände für unser Brüder Leid
und klare Glockenworte für unsere wirre Zeit.
Frieda Jung

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
von meiner Mutter

Gerda Nasner
geb. Schlenther

* 17. Oktober 1934 Kiaulkehmen/ Ostpreußen
† 4. Dezember 2020 Erftstadt-Frauenthal

Du wirst uns fehlen
Andreas Nasner
sowie alle Anverwandten und Freunde

Traueranschrift: Andreas Nasner
c/o Bestattungen Birkhölzer, 50374 Erftstadt, Carl-Schurz-Straße 86

Die Trauerfeier mit der anschließenden Beisetzung fand am Dienstag, dem 15. Dezember 2020, um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Erftstadt-Friesheim statt.

Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.
Friedrich Schiller

Wir nehmen Abschied von unserem Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. Horst Hüttenbach

* 23. November 1924 in Königsberg/Ostpreußen
† 2. Dezember 2020 in Bonn

Ulrich
Detlef
Stefan
und alle Angehörigen

Traueranschrift: Familie Hüttenbach,
c/o Bestattungshaus Gottfried Büchel III,
Konrad-Adenauer-Platz 18, 53225 Bonn

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis auf dem Friedhof Bonn-Poppelsdorf statt.

Anstelle freundlich zugedachter Blumengrüße wäre eine Spende zur Wiederherstellung der Ordenskirche Tharau / Ostpreußen im Sinne des Verstorbenen.
Förderkreis Kirche Tharau, IBAN: DE63 3705 0198 0046 0010 46, Hinweis: Dr. Horst Hüttenbach.

Wir gratulieren ...

ZUM 106. GEBURTSTAG

Müller, **Rudolf**, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember

ZUM 105. GEBURTSTAG

Dießelberg, **Christel**, geb. **Brodowski**, aus Lyck, am 28. Dezember

ZUM 102. GEBURTSTAG

Mirbach, **Christel**, aus Lyck, am 25. Dezember

ZUM 101. GEBURTSTAG

Bosies, **Luise**, geb. **Gailus**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Hepke, **Gertrud**, geb. **Schmidt**, aus Moneten, Kreis Treuburg, am 20. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

Nobel, **Hildegard**, geb. **Karpowski**, aus Plöwken, Kreis Treuburg, am 22. Dezember

ZUM 99. GEBURTSTAG

Marczinski, **Arno**, aus Rundfließ, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Melzer, **Michael**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 28. Dezember
Thomzigk, **Gerda-Rita**, geb. **Lissek**, aus Ortelsburg, am 29. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Brandecker, **Wolfgang**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 21. Dezember
Werwath, **Wolfgang**, aus Ebenrode, am 29. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Ernestsons, **Gertrud**, geb. **Zablowski**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Freiß, **Waltraut**, geb. **Grigo**, aus Lisken, Kreis Lyck, am 20. Dezember
Gilbert, **Erika**, geb. **Rattay**, aus Lengau, Kreis Treuburg, am 22. Dezember
Hanke, **Fritz**, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember
Kohlwage, **Alma**, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Krüger, **Katharina**, Landsmannschaft Schwarzenbek, am 21. Dezember
Peck, **Josefa**, geb. **Hippler**, aus Lopsienen, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember
Rama, **Walter**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 29. Dezember
Schlicker, **Kurt**, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Specht, **Margot**, geb. **Becher**, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 30. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Albers, **Christel**, geb. **Cyrkel**, aus Saberau-Abbau, Kreis Neidenburg, am 23. Dezember
Dziedzitz, **Heinrich**, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Gardeick, **Heinz**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Heidmann, **Ruth**, geb. **Griggel**, aus Fischhausen, am 19. Dezember
Meier, **Lisa**, geb. **Goldbaum**, aus Morren, Kreis Heiligenbeil, am 23. Dezember
Werts, **Betty**, geb. **Gedack**, aus Wehlau, am 29. Dezember
Ziermann, **Ingelore**, geb. **Möhr**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Blödner, **Emma**, geb. **Korzen**, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Freith, **Martha**, geb. **Brodowski**, aus Sentken, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Heim, **Irmgard**, aus Wellheim, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Pachutzki, **Johann**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Peterson, **Christel**, geb. **Joppien**, aus Warnicken, Kreis Fischhausen, am 19. Dezember
Pohl, **Trauthilde**, aus Seefrieden, Kreis Lyck, am 30. Dezember
Rhauda, **Christel**, geb. **Schneider**, aus Rudau, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember
Sadtkowski, **Horst**, aus Osterode, am 24. Dezember
Stang, **Liesbeth**, geb. **Bollgönn**, aus Georgenswalde, Kreis Fischhausen, am 20. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Ballin-Hoelger, **Waltraud**, geb. **Ballin**, Landsmannschaft Bremen, aus 22. Dezember
Chilla, **Christoph**, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 23. Dezember
Fritsche, **Irmgard**, geb. **Schickmann**, aus Auerbach, Kreis Wehlau, am 22. Dezember
Gerhardt, **Charlotte**, aus Angerapp, am 29. Dezember
Grabka, **Ruth**, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 23. Dezember
Hanschmann, **Hildegard**, geb. **Holland**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 30. Dezember
Horzonek, **Elli**, aus Mulden, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Manzig, **Berta**, geb. **Broschk**, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, am 24. Dezember
Poetsch, **Frieda**, geb. **Knizia**, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Schröder, **Luzie**, aus Kranz, Kreis Allenstein, am 26. Dezember
Stellmacher, **Christel**, geb. **Klettke**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 21. Dezember
Tetzlaff, **Lieselotte**, geb. **Kaminski**, aus Jürgenau, Kreis Lyck, am 18. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Audehm, **Else**, aus Alt Katzkeim, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember
Baden, **Christel**, geb. **Derßler**, aus Lyck, am 22. Dezember
Bublies, **Herbert**, aus Kischen, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember
Czybulka, **Otto**, aus Langheide, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Dems, **Christel**, geb. **Froelian**, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, am 25. Dezember
Gamarra, **Hedwig**, geb. **Schiffkowski**, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, am 27. Dezember
Kaspereit, **Wilhelmine**, geb. **Winden**, aus Wehlau, am 18. Dezember
Lind, **Frieda**, geb. **Elsner**, aus Wokellen, Kreis Preußisch Eylau, am 26. Dezember
Meding, **Emma**, geb. **Rymarzick**, aus Mulden, Kreis Lyck, am 30. Dezember
Nieswandt, **Ernst**, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 29. Dezember
Palmer, **Alfred**, aus Windau, Kreis Neidenburg, am 20. Dezember
Penner, **Christel**, geb. **Witt**, aus Lauknicken, Kreis Fischhausen, am 18. Dezember
Preuß, **Theodor**, aus Groß Bestendorf, Kreis Mohrungen, am 20. Dezember
Sack, **Günther**, aus Passenheim-Bahnhof, Kreis Ortelsburg, am 29. Dezember
Schwaak, **Hanna**, geb. **Kretschmann**, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, am 19. Dezember
Soppart, **Elisabeth**, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Springer, **Hildegard**, geb. **Lippick**, aus Geigenau, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Tepper, **Erika**, geb. **Zisseck**, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezember

ANZEIGE
Masuren und Danzig
Reisen mit der MS CLASSIC LADY
Tel. 07154/131830 www.dnv-tours.de

ZUM 92. GEBURTSTAG

Bressem, **Gerhard**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Dortschy, **Christel**, geb. **Josuhn**, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Friedrich, **Georg**, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, am 18. Dezember
Grabowski, **Gertrud**, geb. **Dannapfel**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Greschkowitz, **Helmut**, aus Ortelsburg, am 24. Dezember
Höltje, **Edith**, geb. **Meyhöfer**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 21. Dezember
Kaiser, **Erwin**, aus Biegiethen, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember
Kristahn, **Else**, geb. **Seidler**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Küchmeister, **Heinrich**, aus Illowo, Kreis Neidenburg, am 28. Dezember
Mucha, **Hildegard**, geb. **Gangalowski**, aus Noiken, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember
Neff, **Kristhild**, geb. **Fallik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Radau, **Anneliese**, geb. **Regenbrecht**, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, am 19. Dezember
Raspe, **Edeltraut**, geb. **Manko**, aus Talken, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Schmidt, **Egon**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 27. Dezember
Schrön, **Christel**, geb. **Pientha**, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, am 23. Dezember
Sliwa, **Christel**, geb. **Patommel**, aus Wehlau, am 19. Dezember
Volkmann, **Gerda**, geb. **Sczech**, aus Stettenbach, Kreis Lyck, am 23. Dezember
Wagenzik, **Ernst**, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Williams, **Eva-Maria**, geb. **Gers**, aus Lyck, am 25. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bilipp, **Grete**, geb. **Skubisch**, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Brinkmann, **Roswitha**, geb. **Böhme**, aus Reinmannswalde, Kreis Treuburg, am 23. Dezember
Clormann, **Christel**, geb. **Tesarsch**, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Czinczel, **Gerhard**, aus Löffkeshof, Kreis Tilsit-Ragnit, am 28. Dezember
Demant, **Horst**, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, am 21. Dezember
Fidorra, **Horst**, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, am 28. Dezember
Gollub, **Christel**, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Harborth, **Anneliese**, geb. **Artschwager**, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember
Hellriegel, **Hans**, aus Stosnau, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Hummel, **Inge**, geb. **Rutz**, aus Kalaushöfen, Kreis Fischhausen, am 19. Dezember
Ludorff, **Georg**, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 22. Dezember
Nikulski, **Eitel**, aus Willkassen, Kreis Treuburg, am 27. Dezember
Noack, **Adelheid**, geb. **Boguschewski**, aus Plöwken, Kreis Treuburg, am 27. Dezember
Payk, **Heinz**, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezember
Petrat, **Irmgard**, geb. **Hamann**, aus Gauleden, Kreis Wehlau, am 30. Dezember
Post, **Helmut**, aus Baringen, Kreis Ebenrode, am 29. Dezember
Przykopp, **Hans**, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 18. Dezember
Reich, **Vera**, geb. **Willuweit**, aus Schneckenmoor Forst, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember
Reinecker, **Klaus**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Romanowski, **Herbert**, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Schellien, **Kurt**, aus Soldau, Kreis Neidenburg, am 27. Dezember
Schulte, **Christel**, geb. **Podzkiewitz**, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, am 20. Dezember
Schwagereit, **Klaus**, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember
Szumny, **Elfriede**, geb. **Blumhoff**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Weise, **Kurt**, aus Urfelde, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Adelsberger, **Margot**, geb. **Emelius**, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Amrein, **Christel**, geb. **Krause**, aus Schorkenicken, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Glaser, **Christel**, geb. **Szepanek**, aus Kleineppingen, Kreis Neidenburg, am 26. Dezember
Göbel, **Herta**, geb. **Scharein**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 28. Dezember
Gorzkowski, **Walter**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Hausmann, **Erwin**, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, am 18. Dezember
Kadelka, **Friedrich**, aus Narthen, Kreis Neidenburg, am 22. Dezember
Klein, **Kurt**, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, am 25. Dezember
Köpke, **Christa**, geb. **Brillat**, aus Fischhausen, am 30. Dezember
Kuschma, **Werner**, aus Lyck, am 30. Dezember
Leyk, **Otto**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Mack, **Günther**, aus Neumalken, Kreis Lyck, am 27. Dezember
Markgraf, **Siegfried**, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember
Marks, **Hildegard**, geb. **Gollembusch**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 27. Dezember
Podszus, **Dieter**, aus Budwethen und Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 19. Dezember
Pomaska, **Irene**, geb. **Weiß**, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, am 23. Dezember
Redszus, **Hildegard**, geb. **Janz**, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember
Veltman, **Gerhard**, Landsmannschaft Düsseldorf, am 20. Dezember
Weber, **Emil**, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, am 20. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bachmann, **Gerda**, geb. **Aschmutat**, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, am 18. Dezember
Bartikowski, **Horst**, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, am 18. Dezember
Baumann, **Ursula**, geb. **Holstein**, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, am 19. Dezember
Bewernick, **Helga**, geb. **Schirmacher**, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, am 27. Dezember
Bialobrzeski, **Reinhold**, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, am 22. Dezember
Brause, **Christa**, geb. **Sbrzesny**, aus Rotbach, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Bury, **Gerhard**, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, am 18. Dezember
Danowski, **Bernhard**, aus Rotbach, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Drazba, **Siegfried**, aus Giersfelde, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Galler, **Helga**, geb. **Hennig**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember
Grigo, **Werner**, aus Petzkau, Kreis Lyck, am 28. Dezember
Gussek, **Günter**, aus Lengau, Kreis Treuburg, am 22. Dezember
Hartmann, **Manfred**, aus Irglacken, Kreis Wehlau, am 20. Dezember
Jeworrek, **Gustav**, aus Satticken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember
Kleen, **Hedwig**, geb. **Werner**, aus Windkeim/Pohren, Kreis Heiligenbeil, am 20. Dezember
Koch, **Rotraut**, aus Ebenrode, am 26. Dezember
Laue-Brosch, **Helga**, geb. **Friedrichsdorf**, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember
Lehmann, **Hannelore**, geb. **Gerwien**, aus Groß Hubnicken, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember
Lück, **Heinz**, aus Schiemanen, Kreis Neidenburg, am 26. Dezember
Marzian, **Wilhelm**, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Möbius, **Helga**, aus Kreis Pillkallen, am 26. Dezember
Mrowka, **Heinrich**, aus Kleschen, Kreis Treuburg, am 20. Dezember
Nioduschewski, **Hartmut**, aus Seedranken, Kreis Treuburg, am 23. Dezember
Ockel, **Christel**, geb. **Friedrich**, aus Wittingen, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Ropio, **Helmut**, Kreisgemeinschaft Neidenburg, am 20. Dezember
Runte, **Eva**, geb. **Lieder**, aus Grünau, Kreis Tilsit-Ragnit, am 28. Dezember
Sager, **Dorothea**, geb. **Bourdos**, aus Neidenburg, am 29. Dezember
Schmidt, **Hildegard**, geb. **Schattner**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember
Schwarzat, **Christel**, aus Tilsit, am 23. Dezember
Seelert, **Siegfried**, aus Tenkitten, Kreis Fischhausen, am 20. Dezember
Sierck, **Elfriede**, aus Stobingen, Kreis Wehlau, am 22. Dezember
Speer, **Waltraud**, geb. **Rogatti**, aus Oschekau, Kreis Neidenburg, am 19. Dezember
Treffer, **Irene**, geb. **Sallowsky**, aus Kussenberg, Kreis Elchniederung, am 22. Dezember
Witzke, **Helmut**, aus Buttken, Kreis Treuburg, am 23. Dezember
Zinchiri, **Magaret**, geb. **Wilkop**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 25. Dezember
Zuehlsdorff, **Gerda**, geb. **Ohlendorf**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 23. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bruns, **Klaus**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 20. Dezember
Flügge, **Christa**, geb. **Kellermann**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember
Gehlhaar, **Ingrid**, geb. **Milewski**, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 23. Dezember
Gierlich, **Helmut**, aus Malschöwen, Kreis Ortelsburg, am 18. Dezember
Gritto, **Christel**, geb. **Engelke**, aus Wilmsdorf, Kreis Wehlau, am 22. Dezember
Hahn, **Kurt**, aus Lyck, am 22. Dezember
Herzmoneit, **Heinz**, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 29. Dezember
Höhne, **Manfred**, Kreisgemeinschaft Neidenburg, am 23. Dezember
Hohmeier, **Erika**, geb. **Lottermoser**, aus Berningen, Kreis Ebenrode, am 30. Dezember
Kipar, **Dr. Joachim**, aus Sieden, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Lamshöft, **Werner**, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, am 28. Dezember
Lau, **Helga**, aus Fischhausen, am 18. Dezember
Modregger, **Dieter**, aus Drusken, Kreis Ebenrode, am 20. Dezember
Napierski-Duggan, **Frieda**, aus Neidenburg, am 30. Dezember
Nischwitz, **Erdmute**, geb. **Grunert**, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, am 20. Dezember
Noertemann, **Christel**, geb. **Bernotat**, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, am 22. Dezember
Prawda, **Willi August**, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 18. Dezember
Quaas, **Elsa-Margret**, geb. **Fabritz**, aus Ortelsburg, am 28. Dezember
Roß, **Hannelore**, geb. **Treppner**, aus Sanditten, Kreis Wehlau, am 19. Dezember
Schmid, **Sigrid**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 28. Dezember
Tödter, **Christel**, geb. **Folknant**, aus Watzum, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember
Wisbar, **Klaus**, aus Löpen, Kreis Mohrungen, am 18. Dezember
Wöst, **Inge**, geb. **Pallasch**, aus Neidenburg, am 27. Dezember

ZUM 75. GEBURTSTAG

Prisille, **Gisela**, geb. **Koch**, aus Auerbach, Kreis Wehlau, am 21. Dezember
Schmidt, **Gisela**, Landsmannschaft Schwarzenbek, am 19. Dezember

WEIHNACHTEN IN ALLENSTEIN

Lichter gegen die Tristesse

Trotz Pandemie-bedingter Einschränkungen hat die Stadtverwaltung ihren Bürgern Aktionen im Freien ermöglicht

VON DAWID KAZANSKI

Hatten viele Allensteiner zunächst befürchtetet, die Stadtverwaltung werde aufgrund der diesjährigen Pandemie-bedingten Haushaltskürzungen auf die weihnachtliche Beleuchtung und die Weihnachtsdekorationen in der Altstadt und im Stadtzentrum verzichten, so wurden sie indes positiv überrascht. Zwar sind die Mittel der Stadt geschrumpft, aber dennoch wurde beschlossen, der Innenstadt eine weihnachtliche Atmosphäre zu verleihen.

Wie jedes Jahr ist ein beeindruckender Weihnachtsbaum vor dem Rathaus aufgestellt worden. Er ist acht Meter hoch und stammt aus dem Forstbezirk Wieps. Um ihn vor dem Rathaus aufzustellen, musste ein riesiger Kran eingesetzt werden. Zur Verzierung wurden etwa 260 Kugeln sowie eine LED-Lichterkette von einem halben Kilometer Länge verwendet. Auf dem Platz vor dem Rathaus steht auch ein fünf Meter hoher Engel, der gut zu den geschmückten Laternen passt. Die Techniker, die den Weihnachtsschmuck in der Altstadt montierten, hatten alle Hände voll zu tun.

Wie jedes Jahr können sich die Augen der Passanten in diesem Teil von Allenstein an weihnachtlichen Dekorationen wie Weihnachtsmann, Geschenken und Glaskugeln erfreuen. Der Fischmarkt hat eine besondere Anziehungskraft auf Kleinkinder. Dort gibt es einen mit vielen Lämpchen beleuchteten Weihnachtsbus und einen Märchenwald. Licht-Durchgänge laden zum Hindurchgehen ein und auch die Straßenlaternen wurden entsprechend geschmückt. Aus den Lautsprechern ertönt dazu weihnachtliche Musik.

Weihnachtsatmosphäre trotz Corona: Engel und Christbaum vor dem Allensteiner Rathaus *Foto: D.K.*

Obwohl es in diesem Jahr aus epidemiologischen Gründen nicht erlaubt ist, künstlerische Darbietungen anzubieten oder gastronomische Stände zu errichten, sorgte das Kulturzentrum der Stadt dafür, dass die zwölfte Auflage des „ermländischen Weihnachtsmarktes“ trotzdem stattfinden kann. In einer völlig anderen Form als bisher organisierte man am dritten Advent-Wochenende einen einzigartigen Jahrmarkt. Der gesamte Altstadtbereich wurde in eine Art Stadtspiel verwandelt – allerdings ohne Beteiligung von Animateuren. Die Organisatoren hegten die Hoffnung, dass die eingerichteten Stationen den Einwohnern viel Freude bereiten würden und dass sie zumindest ein wenig die Vorstellung von einem Weihnachtsmarkt vermitteln könnten.

In den Altstadtgassen wurden originelle Weihnachtsstationen aufgebaut.Es gab beispielsweise eine einzigartige, komische und sentimentale Freiluftausstellung mit dem Titel „Vorsicht vor dem Weihnachtsmann“. An der „Haltestelle der Liebe“ konnten sich Passanten auf einer Liebesbank niederlassen. Darüber hingen Mistelzweige und eine Tafel für Liebesgeständnisse. Auf der Brücke zur Allensteiner Burg war die sogenannte Nikolausroute eingerichtet worden, auf der Ausstellungstafeln mit verschiedenen Darstellungsformen beziehungsweise Darstellungen des Weihnachtsmannes der gesamten Geschichte und aus verschiedenen Weltteilen präsentiert wurden. Die „Arkaden der hilfreichen Zwerge“ führten in einen märchenhaften Raum mit fröhlichen Bildern von Gnomen und Zwergen. Entlang der „Allee der herzlichen Grüße“ stießen die Besucher auf historische Persönlichkeiten wie Nicolaus Copernicus, die mit der Region verbunden sind. Die aus kartonähnlichem Material gefertigten Gestalten hielten in ihren Händen Sinnsprüche, mit denen sie die Spaziergänger begrüßten. Die Passanten hatten auch die Möglichkeit, anderen eine Freude zu machen. Zu diesem Zweck war eine spezieller Briefkasten für gute Wünsche aufgestellt worden, in den die Altstadtbesucher ihre Grußbotschaften einwerfen konnten, die dann an Senioren oder einsame Bewohner von Pflegeheimen verschickt wurden.

Diese Aktion sollte Empathie lehren, zur Herzlichkeit motivieren und an Menschen erinnern, die mit Einsamkeit, Isolation und schweren Krankheiten zu kämpfen haben.

WEIHNACHTEN IN KÖNIGSBERG

Die Bürger sollen nichts vermissen

Massenveranstaltungen und Touristenandrang zum Jahreswechsel – Freude und Sorgen mischen sich

Königsberg hat sich sich auf die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage gut vor bereitet. Trotz des stetigen Anstiegs der Zahl der Corona-Infektionen, die jeden Tag einen neuen traurigen Rekord aufstellen, will die Stadt eine Reihe von festlichen Veranstaltungen durchführen, sodass die Bürger nichts vermissen müssen. Wie in den vergangenen Jahren soll auf dem Kneiphof in der Nähe des Doms ein Markt mit Glühwein-, Lebkuchen- und Souvenirständen eröffnet werden mit musikalischen Darbietungen.

Die Stadt hat in diesem Jahr sogar einen noch größeren Aufwand bei der Ausschmückung Königsbergs betrieben als in den Vorjahren. Am 10. Dezember wurde die stets aufwendige Montage des großen Weihnachtsbaums mit einer Gesamthöhe von 30 Metern auf dem Hansaplatz abgeschlossen. Sie soll bis zum 20. Januar dort stehen bleiben. Zwei weitere Tannen von zehn und 18 Metern Höhe wurden am Ufer des Oberteichs und am Sommerteich aufgestellt. Die Gebäude des Handelszentrums, der Staatlichen Technischen Universität und des Hansaplatzes wurden mit Weihnachtsbeleuchtung ausgestattet. Das Gebäude der Stadtverwaltung erhielt eine große Lichtkomposition in Form einer Neujahrskarte. Außerdem wurde auf dem Hansaplatz die Jahreszahl „2021“ mit beleuchteten Ziffern aufgestellt.

Auf dem Hansaplatz und entlang des Steindamms sind die Bäume mit Leuchtgirlanden geschmückt. Im öffentlichen Garten des Hotels Moskwa gegenüber dem Zoo leuchten Girlanden, und strahlende Engel umgeben das Schiller-Denkmal. Feierliche Lichtkompositionen aus Tannen, Hirschen und Schneemännern schmücken zahlreiche Straßen, Plätze und Kreuzungen der Stadt. Festliche Dekoration funkelt ebenfalls entlang des Wallrings, und am Denkmal „Mütterchen Russland“ leuchtet eine fast drei Meter hohe Kugel. Insgesamt werden die Kosten für das Schmücken der Straßen und das Aufstellen von Weihnachtsbäumen auf umgerechnet knapp 114.000 Euro geschätzt.

Die Stadtverwaltung ist auch bereit, etwa 11.000 Euro für das traditionelle Neujahrsfeuerwerk auszugeben, das trotz der Corona-Pandemie in diesem Jahr nicht abgesagt wurde. Die zehnminütige pyrotechnische Vorführung, bei der etwa 2000 Feuerwerksschüsse abgegeben werden, soll am 1. Januar 2021 in der Nähe des Hansaplatzes stattfinden.

Freude für Groß und Klein: Üppig geschmücktes Königsberger Stadtzentrum *Foto: J.T.*

Zweiter Lockdown soll kommen

Derzeit diskutiert die Gebietsregierung, welche Einschränkungen ab dem 28. Dezember bis zum 17. Januar eingeführt werden sollen. Da aktuell über 90 Prozent der für Coronavirus-Patienten eingerichteten Plätze in den regionalen Krankenhäusern belegt sind, sehen sich die Verantwortlichen gezwungen, einen zweiten Lockdown zu verhängen. Einkaufszentren und Geschäfte sollen über die Neujahrsfeiertage schließen, mit Ausnahme von Lebensmittelläden und Apotheken. Ähnliche Einschränkungen gelten für Kinos, Theater, Museen, Kulturzentren und Fitnesscenter – sie werden geschlossen.

Es bleibt die Frage, wie sich die Touristen, die zu den Feiertagen in die Region kommen werden, unterhalten werden. Bislang gab es keine Stornierungen bereits erfolgter Hotelreservierungen. Alle Konzerte und Veranstaltungen, die bis zum 28. Dezember geplant sind, sollen stattfinden. Das Königsberger Regionale Musiktheater wird das Musical „Rotkäppchen“ aufführen. Im Regionalen Dramentheater werden die Stücke „Auf der Suche nach der Smaragdstadt“, „Morosko“ und „Der Nussknacker“ aufgeführt. In der Philharmonie wird „Die Nacht vor Weihnachten“ gegeben. Im Museum Friedländer Tor wird es Veranstaltungen für Kinder geben.

Die Bewohner Königsbergs befürchten, dass der Zustrom von Touristen die epidemiologische Situation noch verschlimmern könnte. Zuletzt sank die Zahl der Hotelbuchungen für den Neujahrsurlaub vor dem Hintergrund der zunehmenden Besorgnis der Bevölkerung. Vor allem Moskauer schrecken davor zurück, Unterkünfte und Reisen weit im Voraus zu buchen. Sie tendieren vielmehr dazu, dies erst zwei oder drei Tage vor der Abreise zu tun. Deshalb ist ein Ansturm von Hotelbuchungen wie im zurückliegenden Sommer für den Neujahrsurlaub bislang ausgeblieben. Vertreter der Tourismusbranche führen dies auf die sich verschlechternde epidemiologische Situation und dir damit verbundenen möglichen administrativen Einschränkungen zurück. Dennoch sind in vielen Hotels der Stadt, so oder so, bis zu 90 Prozent der Plätze für die Feiertage bereits gebucht.

Jurij Tschernyschew

KUMMEROW

Willkommen im Heidenland!

An ihren lustigen, aber durchaus sozialkritischen Streichen haben immer noch Jung und Alt ihren Spaß

VON PEER SCHMIDT-WALTER

Alle Jahre wieder versammelt sich die Schar der Ehm-Welk-Verehrer erwartungsvoll vor den Bildschirmen. Es ist für seine Fans schon ein Ritual, dabei zu sein, wenn um Weihnachten „Die Heiden von Kummerow“ im NDR, MDR und RBB ihre Streiche verüben. Das liegt zwar schon lange zurück, fasziniert aber immer noch Viele. Die dörfliche Idylle mag dabei eine Rolle spielen, gleichwohl ist es keine heile Welt, sondern liefert realistische Einblicke ins das Leben der Provinz des Deutschen Kaiserreichs.

Das Buch, das 1937 veröffentlicht wurde, hat in der DDR und später auch im Westen sowie im Ausland hohe Auflagen erreicht. Der DEFA-Film – eine erste ostwestdeutsche Gemeinschaftsproduktion, so etwas gab´s tatsächlich mal – 1967 gedreht, ist angesiedelt zwischen Heimatroman und Lausbubengeschichte. Zwar, wer weiß das schon, Hauptdrehort ist das kleine Dörfchen Vilmnitz auf Rügen östlich von Putbus. Pate stand jedoch Welks Geburtsort Biesenbrow bei Angermünde in der Uckermark, wo Ehm Welk 1884 das Licht der Welt erblickte und seine Jugend verlebte. Heute wirbt der Ort mit dem Slogan „Willkommen im Heidenland“. Wobei das Dorf Kummerow ganz in der Nähe und auch am Flüsschen Welse liegt.

Solidarität der Kinder

Der Erfolgsroman besteht aus 22 Kapiteln, die Episoden aus dem Alltag der Dorfjugend um Martin, Johannes, Ulrike und Hermann wiedergeben. Als fiktiven Ort der Handlung muss man das vorpommersche Dorf Kummerow (insgesamt gibt es vier vorpommersch-uckermärkische Kummerows und zwei in Hinterpommern) bei Stralsund annehmen, denn Hermann, einer der Jungs, sieht die Stadt sogar vom Kirchturm aus.

Zeit der Handlung: vor dem Ersten Weltkrieg. Geschildert werden Ereignisse, die sich zum Ende des 19. Jahrhunderts in einem halben Jahr abspielen. Kurz gesagt: Protagonist der Episoden ist der zehnjährige pfiffige Bauernsohn Martin Grambauer (Jörg Resler). Der streitbare, wortgewaltige Pastor Breithaupt (Paul Dahlke), Kantor und Lehrer Kannegießer (Hans Bosenius) und Superintendent Sanftleben (Theo Lingen) bemühen sich, ihn und seine Freunde zu gottesfürchtigen und regierungstreuen Bürgern zu erziehen. Alte heidnische Traditionen wie das „Heidendöpen“ und andere Bräuche sind der Dorfjugend – und deren Eltern – wichtiger als wilhelminischer Geist. Neben den Spielen, Streichen und Kämpfen der Jungen bestimmt vor allem ihr Verhältnis zu den Erwachsenen die Handlung der einzelnen Episoden. Zentrales Ereignis ist ihre Ächtung des Tierquälers Müller Düker (Fritz Tillmann). Dabei werden die Kinder vom Kuhhirten Krischan (Ralf Wolter) unterstützt, den der Müller aus dem Dorf jagen möchte. Als dieser daraufhin selbst Opfer der Behörden wird, kann auch die Solidarität der Kinder nicht verhindern, dass Krischan die Gemeinde verlassen muss. Ihre Streiche tragen aber dazu bei, dass dem Kuhhirten zu seinem Recht verholfen wird und er bleiben darf, während der Müller wegen einer früheren Schusswaffen-Straftat abgeführt wird. Das wirkt genugtuend. In der Urfassung kommt Krischans Happy-End allerdings nicht vor. Davon abgesehen geben die Dorfkinder dem Gemeinderat so manches gute Beispiel für Gerechtigkeitssinn, Herzensgüte und Ehrfurcht vor dem Leben.

Die Original-Helden von Biesenbrow. Foto von 1896. Ehm Welk im hellen Anzug, oben Kantor „Kannegiesser“ Ferdinand Böttcher, von 1896 bis 1903 Kantor und Lehrer in Biesenbrow Foto: Archiv

Sozialkritische Aspekte

Aufgrund der jugendlichen Protagonisten kann man den Roman der Jugendliteratur zuordnen. Der einfache und auf Realismus bedachte Stil lässt den Text für junge Leser geeignet erscheinen. Einige Wendungen und Dialoge in pommerschem Dialekt könnten das Verständnis für heutige Leser jedoch stellenweise erschweren.

Es wird angenommen, dass Welk in der Figur des Martin Grambauer autobiographische Elemente verarbeitet hat. Martins Vater Gottlieb (Rainer Penkert), dessen „revolutionäre Ideen“ dem Pfarrer ein Dorn im Auge sind, trägt zudem Züge von Welks Vater Gottfried.

Sozialkritischen Aspekte gehören zur Handlung in der damaligen Zeit, die zudem durch Welks Erfahrungen untermauert werden: so Martins Freundschaft zum vaterlosen Johannes, dem verhinderten „Heidenkönig“ aus dem Armenhaus, und ihre Solidarität mit dem am Rande der Gesellschaft stehenden Kuhhirten. Und die strengen Vertreter der Obrigkeit – Pastor, Graf und Wachtmeister – bekommen wie nebenbei ihr Fett weg.

Führungen und Bleibe

Das alles und noch viel mehr erfährt der Besucher von Eckhard Kolle, einem pensionierten Ingenieur. Er lebt in der Heidenstraße im 725 Jahre alten Biesenbrow und lädt im Auftrag des Landkulturvereins ein zu Führungen „auf Spurensuche zu den Heiden von Kummerow“. Wobei er mit seinen Gästen alle Schauplätze abläuft: vom Schulhaus über die Kirche, den Friedhof, das Pfarrhaus samt Gänsestall, das Armenhaus, Gutshaus, „Bresch Eckn“, wo das „Heidendöpen“ stattgefunden haben könnte, bis zu Ehm Welks Geburtshaus im Schäfereiweg. Eine lohnender zwei- bis dreistündige Rundwanderung mit vielen Geschichten und Anekdoten, launig vorgetragen von Eckhard Kolle. Er ist das wandelnde Welk-Lexikon schlechthin, das man auch zu Details in Film und Buch jederzeit aufschlagen kann.

Zum Übernachten und Essen, auch für einen längeren Landurlaub, empfiehlt sich „Die kleine Schäferei“. Luca Kloss und sein Vater führen das Gehöft in idyllischer Dorflage nach ökologischen Kriterien, zumal Biesenbrow im Biosphärenreservat Schorfheide/Chorin liegt. Hier kann man die Streiche der Heiden von Kummerow noch einmal Revue passieren lassen: in einer urigen Feldstein-Scheune, bei guten, aber nicht ganz preiswerten Gerichten aus lokalen und hofeigenen Produkten zu erlesenen Weinen am knisternden Kaminfeuer. Inklusive Blick auf verwilderte Gärten, durch die Katzen schleichen, und Weiden, über die Kühe und Schafe ziehen.

Ehm Welk – er starb 1966 in seinem Bad Doberaner Haus in der Dammchaussee 23, wo heute das Ehm-Welk-Museum untergebracht ist – hätte sich in der inspirierenden Umgebung der „Kleinen Schäferei“ sicher auch wohlgefühlt.

● **Führungen** (nach Voranmeldung): Eckhard Kolle, Heidenstraße 23, 16278 Angermünde, OT Biesenbrow; Telefon (033334) 70495, E-Mail: eckhard.kolle@web.de, www.kleine-schaeferei-briesenbrow.de

WEIHNACHTSBASTELN

Ein Fröbelstern als Weihnachtsgeschenk

Der Zweite Weltkrieg liegt nun 75 Jahre zurück. Wir hausten als Flüchtlinge zu Fünft in zwei Dachkammern eines Pastorats in Greifswald. Unser bestes Weihnachtsgeschenk hatten wir schon erhalten. Unser Vater lebte, war in britische Kriegsgefangenschaft geraten und bemühte sich jetzt um eine Zuzugsgenehmigung für uns nach Schleswig-Holstein in ein kleines Dorf bei Kiel. Zurzeit bewohnte er einen ausrangierten Funkwagen aus Wehrmachtsbeständen.

Auch ein Paket von den Schwestern meines Vaters war eingetroffen. Sie schickten uns 3 kg Salz, das zu jener Zeit in Greifswald eine Kostbarkeit war. Man kochte schon die Kartoffeln mit Sole. Wir hatten also auch ein Geschenk für die Pastorenfamilie, die uns nach dem Gottesdienst am Heiligen Abend zur Kartoffelsuppe ohne Würstchen eingeladen hatte. Meine Mutter wollte aber noch etwas Persönliches, etwas Weihnachtliches mitbringen. Sie wollte mit uns Fröbelsterne basteln. Mit einem Kohleplätteisen bügelten wir das reichlich vorhandene Einwickelpapier vom Päckchen der Tanten. Heute kauft man das Bastelzubehör für diese Sterne in einem Deko-Geschäft oder im Haus Dänemark.

Akkurat markierte mein Bruder Eberhard die Streifen auf dem Papier. Abschließend lernten wir sie anzufertigen.

Zu Anfang war das recht mühselig, später sollten wir sogar feststellen, dass Fröbelsterne herzustellen, süchtig machen kann.

Unsere mitgebrachten Geschenke erfreuten unsere Gastgeber sehr. „Advent und Weihnachten sind Zeiten, die heimatliche Gefühle hervorrufen,“ bemerkte der Pastor. Er erzählte uns, dass die Fröbelsterne nach dem Gründer der Kindergärten, Friedrich Fröbel, aus Thüringen benannt wären. Diese Bastelei sei auch in den USA und besonders in Dänemark bekannt. In Kopenhagen gäbe es ein Fröbel-Seminar. Hier würden die nötigen Streifen für diese Sterne mit Bastelanleitung das ganze Jahr über verkauft. In Deutschland, so betonte er, wären es mehr die Leute aus dem Osten, aus Pommern und Ostpreußen, die diese zu Weihnachten fertigten. Nach dieser kleinen Rede kam bei uns ein Festtagsgefühl auf, obwohl die Gerüche von Pfefferkuchen, Dresdner Stollen, Marzipan und Butterkeksen fehlten. Bei Weihnachtsfeiern im Pommernkreis wurden die Fröbelsterne gerne auch als Tischdekoration verwendet

Brigitte Klesczewski
auch Foto

● **Bastelanleitungen** gibt es im Handel und zahlreich auch im Netz

BS

Die Goldene Möwe

Bewegt ein großer Wunsch Dein Herz,
dann fahre in das Pommerland
und gehe in der Weihnachtszeit
ganz stumm und heimlich
an den Strand

Dein Wunsch geht in Erfüllung bald,
wenn sich ein Licht im Osten zeigt,
und eine Möwe ganz aus Gold
hinauf zum Sternenhimmel steigt.

Uns leuchtet sie auch sonnenhell,
halt aus, mach´ nicht die Augen zu,
sonst geht es Dir mit Deinem Wunsch
wie einst dem Fischer syner Fru..

Mit diesem Gedicht von dem
pommerschen Schriftsteller Klaus
Granzow möchte ich allen Lesern

**Fröhliche Weihnachten
und nur das Allerbeste für 2021**

wünschen, vor allem Gesundheit.
Möge uns das Neue Jahr unsere Aktivitäten für die Heimat wiedergeben.
Es wird Zeit, dass sich die Landsleute
wieder treffen können.

Herzlichst
Brigitte Stramm
Redakteurin der
Pommerschen Zeitung

CHRISTBAUMSCHMUCK

Zerbrechliche Tannenfrüchte

Aus Lauscha stammen die Weihnachtsbaumkugeln aus Glas – Die traditionsbewusste Produktion hat sich bis heute gehalten

VON ANDREAS GUBALLA

Dieses Jahr werden viele Lockdown-geplagte Bürger mehr Zeit für die Weihnachtsvorbereitungen haben. Auch als Trost dafür, dass Feiern im Familienkreis nur eingeschränkt möglich sein wird, könnte der Christbaumschmuck üppiger ausfallen als sonst. So ist es gut möglich, dass an vielen Tannen mundgeblasene Christbaumkugeln aus dem thüringischen Lauscha hängen werden.

Traditionell wird in Thüringen Weihnachten ganz großgeschrieben. So ist es einer Thüringerin zu verdanken, dass der Weihnachtsbaum in der ganzen Welt berühmt wurde. Adelheid von Sachsen-Meiningen (1792–1849), sieben Jahre lang Königin von England, importierte zur Freude ihrer zahlreichen Nichten und Neffen den deutschen Christbaum nach Großbritannien. Aufgewachsen ist Adelheid im Schloss Elisabethenburg in der Theaterstadt Meiningen.

Auch so mancher Schmuck am Weihnachtsbaum stammt aus Thüringen. Einer Legende zufolge stammt die Idee zu den gläsernen Kugeln von einem Glasbläser, der sich im Jahr 1847 die teuren Walnüsse und Äpfel als Baumschmuck nicht leisten konnte und stattdessen Perlenketten und kleine Formen, wie zum Beispiel Früchte und Zapfen, anfertigte. Über Messen wurde dieser neue gläserne Christbaumschmuck in der ganzen Welt bekannt.

Echte Handarbeit: Gläserner Christbaumschmuck aus der Farbglashütte Lauscha *Foto: Adrian Liebau*

Glas auch für Augenprothesen

In Lauscha ist seit mehr als 170 Jahren das Glasmachen zu Hause. Der älteste, noch erhaltene Betrieb ist die 1853 gegründete ELIAS Farbglashütte, in der weiterhin nach alter Sitte mundgeblasene Glaswaren gefertigt werden. Dort laufen die Handwerker mit der „Glasmacherpfeife“ – einem rund zwei Meter langen, mit einem Mundstück versehenen Eisenrohr – ständig hin und her. Warum, erklärt Glasbläsermeister und Berufsschullehrer Günther Horn: „Glas besteht aus Sand, Soda, Kalk und Pottasche. Los geht es immer damit, dass die Rohstoffe über Nacht zu flüssigem Glas geschmolzen werden. Der erste Schritt der eigentlichen Herstellung ist das Aufblasen des sogenannten Kölbels. Dafür wird mit der Glasmacherpfeife etwas Glas aus dem Schmelzofen geholt und zu einer kleinen Kugel aufgeblasen. Diese Kugel lässt man kurz abkühlen. Dann wird auf diese Kugel nochmals Glasmasse aufgenommen und diese mit Holzwerkzeugen vorgeformt.“

Damit die Werkzeuge nicht verbrennen, werden sie gewässert. Beim Kontakt mit dem heißen Glas entsteht ein Wasserdampffilm, welcher die Werkzeuge schützt und die Oberfläche des Glases glatt macht. Dann wird das Glas in eine Form eingeblasen. Anschließend eilt einer der Glasmacher zum Kollegen, der in einer Grube wartet. Dort taucht er, das Eisenrohr drehend, die Glaskugel in eine Flüssigkeit, in der sie geschmiert wird.

Danach kommt sie auf die Kühlbahn, wo das Glas langsam von 500 Grad Celsius auf Raumtemperatur abgekühlt wird. „Das sorgt dafür, dass Spannungen aus dem Glas entweichen“, erklärt Horn. Danach werden die Gläser geschliffen und Ränder verschmolzen.

Auf dem Weg zur Weiterverarbeitung fallen auf einem langen Tisch jede Menge farbiger Glasröhren auf. Die für Augenprothetiker gedachten Farbglasröhren und Stäbe, die Glasgestalterin Petra Meusel geschickt und furchtlos mit Feuer und Fantasie produziert, sind im Regal hinter ihr zu sehen. Sie ist voll konzentriert. Dass Besucher ihr zuschauen oder Fotos machen, stört sie nicht.

Man wird fast farbtrunken

Weiter geht es durch große Räume, in denen sich eine Fülle diverser Glaswaren stapelt – selbstverständlich auch das traditionelle grünliche Thüringer Wald-Glas im Original. Es gibt auch bläulich und rötlich eingefärbte Glaswaren sowie eine moderne Interpretation, welche die Designer mit Studenten der Bauhaus-Universität entworfen haben. Einigen Besuchern geht jedoch nichts über eine original Lauschaer „Unikat-Murmel“ in echter Handarbeit, bei deren Anblick Kindheitserinnerungen wach werden. Aber auch bei Sammlern findet sie großes Interesse. Angesichts des sehr vielfältigen Weihnachtsschmucks werden die Besucher fast farbtrunken. Glöckchen, Tannenbaumspitzen sowie zwölf bis 27 Zentimeter große Garten- und Christbaumkugeln mit oder ohne Verzierungen schimmern in Gold und Silber sowie in Rot und Blau.

Deren Entstehung ist eng mit der Gründerfamilie der Farbglashütte, Greiner-Mai, verbunden. Der erste Christbaumschmuckbläser Christian Günter Greiner-Mai, der 1822 in Lauscha geboren wurde, wird in der Literatur als Mitbegründer des Lauschaer Christbaumschmucks erwähnt. Er fertigte bereits 1830 kleine Glasfrüchte für die Schmuckherstellung. Daraus ist nachweislich der weltbekannte Lauschaer Christbaumschmuck entstanden. Er wird in der zur ELIAS Farbglashütte gehörenden Manufaktur produziert.

In dem Betrieb werden wie vor über 150 Jahren Repliken des original Lauschaer Christbaumschmucks gefertigt. Doch auch dieser unterliegt der Mode. Für dieses Jahr hat man sich Neues ausgedacht: rosafarbene, silbrig verzierte Kugeln. Im Hoffen auf eine rosige Zukunft.

● **Das Ladengeschäft der Farbglashütte Lauscha** in der Straße des Friedens 46 ist nach dem Lockdown geöffnet: Montag bis Sonnabend von 10 bis 17 Uhr, Sonntag von 11 bis 17 Uhr. Heiligabend hätte es von 10 bis 14 Uhr geöffnet werden sollen. Der Eintritt – mit Mund-Nasen-Schutz – ist frei. Die Erlebnisführung und das Selbstblasen von Kugeln sind aus Hygienegründen zurzeit nicht möglich. Telefon: (036702) 281 25, E-Mail: tourismus@farbglashuette.de, Internet: www.farbglashuette.de

WEIHNACHTSMUSIK

Als die „Stille Nacht“ zum Welthit wurde

Exporte aus dem Zillertal – Erst verkauften die Tiroler Steinöl, dann ein Weihnachtslied höchst erfolgreich über die Grenzen

Bereits im Mittelalter wurde das Tiroler Steinöl durch Ölträger und Arzneihausierer in Tirol und Bayern verbreitet. Als Pflegeprodukt für Haut und Haar oder als Naturheilmittel bei Gelenkschmerzen, Durchblutungsstörungen und Problemen mit dem Bewegungsapparat wird es immer noch gern genutzt.

Wo vor Corona der Tourismus blühte, waren die Menschen lange bitterarm. Der karge Ertrag der Landwirtschaft und der Niedergang des Bergbaus, die wachsende Bevölkerung, Besitzzersplitterung im Realteilungsgebiet, Inflation und Konjunkturflauten zwangen viele Tiroler von rund 1600 bis 1900 mit der Kraxe auf dem Rücken als Wanderhändler über Land zu ziehen. Um 1750 sollen allein aus dem Zillertal 400 Ölträger unterwegs gewesen sein, 1810 waren es insgesamt etwa 470 Hausierer, davon 50 Handschuhhändler. Noch 1882 waren in Tirol fast 6500 Männer, Frauen, Jugendliche und auch Kinder im Wanderhandel tätig.

Dazu beigetragen hatten nicht zuletzt politische Umbrüche und 1809 schließlich der Freiheitskampf des Andreas Hofer und die Schlacht am Bergisel. Viele Dörfer wurden zerstört. Auch Naturkatastrophen blieben nicht aus. 1816 ging als das „Jahr ohne Sommer“ in die Geschichte ein. Der Vulkanausbruch des Tambora in Indonesien im April 1815 legte eine Aschewolke über weite Teile Europas, die das Durchdringen von Sonnenlicht behinderten – die Folge waren extreme Wetterbedingungen und Hungerperioden.

Neben Steinöl gab es kaum einen Artikel, sofern er handlich, tragbar und nicht zu schwer war, mit dem Tiroler nicht hausiert hätten. Dabei schreckte man vor Übertreibungen nicht zurück. Auf einem langen Werbezettel pries ein Zillertaler Ölträger einst das Steinöl als Allheilmittel an, das sowohl Herz, Blutgefäße, Lunge und Leber stärke und reinige als auch bei Husten und Keuchen, Schwarz- und Gelbsucht, Schlaganfall und Fieber helfe genauso wie bei Geschwüren, Würmern oder Ohnmacht. Auch würde der „edle und gerechte Chymische Lebens-Balsam“ jeder Krankheit vorbeugen.

Selbst die „wunderbarste“ Ware musste an den Mann gebracht werden. Die Händler entdeckten, dass nicht nur ihre Tracht, sondern auch der Gesang von Volksliedern, die sie gerne mit Jodlern aufpeppten, oder auch der ein oder andere Plattler sich verkaufsfördernd auswirkten. Als schließlich die Volksmusik mehr Publikum anzog als die Volksmedizin, feine Handschuhe und Teppiche, zogen talentierte Sänger in die Gastwirtschaften, um dort für Geld zu singen: Das war die Geburtsstunde der Zillertaler Natur- oder Nationalsänger.

Zu den frühesten namentlich bekannten Sängerfamilien, die als Familienchor quer durch Europa und später auch Amerika reisten, gehörten die Geschwister Rainer, Leo und Strasser aus dem Zillertal.

FOTO: SCHNEHAGEN

Verbreiteten die „Stille Nacht“ bis Berlin: Plakatankündigung der Strasser-Sänger

Als erste brachen Maria, Franz, Felix und Joseph Rainer aus Fügen 1824 zu einer eigenen „Kunstreise“ auf. Später gesellte sich auch Bruder Anton hinzu. Im Badener Theater betraten sie erstmals eine Bühne. Daraufhin empfahl der Großherzog sie dem Kronprinzen von Preußen, der sie nach Berlin einlud, wo sie zwei Jahre später, 1826, im Königstättner Theater auftraten. Und so ging es immer munter weiter. 1827 wagten die Geschwister den Sprung über den Kanal und fanden in dem deutschstämmigen König Georg IV. von England einen begeisterten Anhänger und Gönner, der sie zu „Royal Singers“ ernannte.

Der Export des Tiroler Volksguts bescherte den Rainers neben Ansehen auch ein Vermögen. Andere folgten ihrem Beispiel. Als die Geschwister Joseph, Amalia, Anna und Caroline Strasser aus Laimach, einem kleinen Dorf bei Hippach, sieben Jahre später, 1831, auf dem Weihnachtsmarkt in Leipzig ihren Marktstand aufstellten und zu singen begannen, war der Erfolg so groß, dass sie am Abend noch vor die Pleißenburg zogen und zur Krönung des Tages dort das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklingen ließen. Der König von Sachsen hörte davon und ließ die Strassers dem Hof das Lied noch einmal vorsingen.

Es war sicher nicht das erste Mal, dass Tiroler fern der Heimat das 1818 in Oberndorf bei Salzburg uraufgeführte und 1819 nach Fügen gelangte Weihnachtslied darboten. Doch schwarz auf weiß belegt das erstmals eine Zeitungsnotiz im „Leipziger Tageblatt“. Denn schon ein Jahr später, am 15. Dezember 1832, gaben die Geschwister Strasser im Hotel de Pologne in Leipzig ein Konzert.

In der Zeitungskritik heißt es: „Die Wahl der Lieder war glücklich und ganz geeignet, um uns die eigenthümlichen Schönheiten des Alpengesanges zu veranschaulichen. Die gemüthvollen Melodien drangen zu den Herzen. Wir fühlten uns im Geiste in die heimathlichen Thäler der Sänger, in die großartige und doch trauliche Gebirgswelt Tyrols versetzt … Auch hatten die Sänger den in diesem Blatte ausgesprochenen Wunsche, das schöne Weihnachtslied ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ vorzutragen, freundlich entsprochen.“ *Helga Schnehagen*

● **Heimatmuseum** in der Widumspfiste, Lindenweg 2, 6263 Fügen/Zillertal, Österreich, www.hmv-fuegen.at

„Corona wird am Ende als Alibi herhalten müssen“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„Es gibt inzwischen zahlreiche Zweifler an den immer mehr werdenden Maßnahmen der Regierung, und niemand scheint dem Einhalt gebieten zu können.“

Manfred und Gisela Löffelmacher, Flensburg
zum Thema: Aufmerksam (Nr. 47)

Preußische Allgemeine
Wem gehört Berlin?
Die Zweifel am Corona-Management wachsen

Ausgabe Nr. 47

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

ZURÜCK IN DEN STALL

ZU: WEIHNACHTEN FÜR JUNG UND ALT (NR. 49)

Heuer dürfte die „Corona-Weihnacht“ vielleicht etwas anders ausfallen als sonst. Vielleicht besinnen wir uns einfach auf das, was sich damals vor über 2000 Jahren, in einem Stall in Bethlehem, ereignet haben soll. Diese „Zauberhaften Weihnachtsgeschichten zum Vorlesen“ sind dazu bestimmt bestens geeignet.

Klaus P. Jaworek, Büchenbach

IRRSINN EINER FINANZPOLITIK

ZU: ZUR KARIKATUR „LIEFERSERVICE“ (NR. 49)

Danke für die – wie immer – sehr treffende Karikatur, die unter dem Titel „Lieferservice“ die ganze Kalamität des hemmungslosen Schuldenmachens zum Ausdruck bringt. Im August dieses Jahres stellte der „Bund der Steuerzahler“ fest, dass allein in Niedersachsen aufgrund dieser verantwortungslosen Politik der letzten Jahre „jede Sekunde 278 Euro neue Schulden“ auflaufen würden.

Wenn man dann die Horrorzahlen noch mit denen der anderen Bundesländer, der Kommunen sowie des Monsterschuldenmachers, des Bundes, ergänzt, sollte es dem braven Steuerzahler längst schwindlig geworden sein. Und dabei sind freilich die aktuellen, wahnsinnigen Programme für die sogenannte Corona-Krise noch gar nicht dabei, die nun auch die Europäische Union mit einem dicken Schuldenberg zudecken werden (übrigens – die aktuelle Schuldenuhr ist stets bei Google einsehbar).

Freilich wird am Ende immer nur „Corona“ als Alibi herhalten müssen. Obwohl es längst ganz andere Ursachen für diesen Irrsinn einer Finanzpolitik gab und gibt – wie zum Beispiel Banken- und Euro-Rettung, Energiewende, Griechenlandrettung, „Willkommenskultur“ in der Flüchtlingspolitik, „Klimawandel“. Aber der „Michel“ wird’s schon schlucken!

Manfred Kristen, Freital

EIN BEFÖRDERTER POLITIKER

ZU: MEUTHEN GEWINNT DIE SCHLACHT VON KALKAR (NR. 49)

Ein wenig liest sich der Bericht von Robert Mühlbauer über den AfD-Parteitag wie ein Bewerbungsschreiben für den „Spiegel“ oder die „Süddeutsche Zeitung“. Die Krönung bildet die Aussage, Gauland musste „mit einem Krankenwagen abtransportiert werden“. Diese Formulierung fand ich schon am Tag des Geschehens wortwörtlich im Teletext der ARD, wo man im Framing der Staatsmedien auch nichts Besseres erwartet. Bei der *Preußischen Allgemeinen* sollten höhere Ansprüche gelten. Wer sich ein wenig in der deutschen Sprache auskennt, der weiß, dass Tiere transportiert (Viehtransporte) und Menschen befördert werden (Fahrgastbeförderung im Taxi).

Henrik Schulze, Jüterbog

AM FALSCHEN ORT

ZU: DIE HISTORISCHE MITTE DER STADT (NR. 47)

Laut Unterzeile des *PAZ*-Artikels heißt es: „Wo heute das Kaliningrader Haus der Räte steht, stand einst das Königsberger Schloss“. Das ist mitnichten der Fall! Trat man damals aus dem Portal des Schlosses in östliche Richtung heraus, so befand man sich auf dem Schlossplatz. Der hatte eher ein mittleres Ausmaß und auf dessen dem Schlossportal gegenüberliegender Seite soll sich eine Bank befunden haben. Etwa auf deren Areal befindet sich heute das monumentale Haus der Räte, nicht jedoch über dem Königsberger Schlossareal. Die Fläche, auf dem einst das Schloss stand, ist heute eine weitgehende Freifläche.

Vor einigen Jahren, als der Unterzeichner die Stadt mit einem alten Königsberger besichtigen konnte, befanden sich darauf einige barackenartige Flachbauten. Den Keller unter dem Hauptgebäude des Schlosses, über dem sich der Krönungssaal befand, war seinerzeit freigelegt und konnte besichtigt werden.

Im darüberstehenden Beitrag dieser Seite der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird sicher richtig vermerkt, dass man in der Stadt wohl kein Interesse am Aufbau des Schlosses hat, denn das hätte schon längst in Angriff genommen werden können.

Die Situation der Bebauung in deutscher Zeit kann im Stadtmuseum sehr augenfällig besichtigt werden. Darin befinden sich einige Modelle, die das gut erkennen lassen. Leider hält sich die falsche Angabe zur Lage des hässlichen Rätehauses sehr hartnäckig.

Wolfgang Gäbler, Stuttgart

UNNÖTIGE DRANGSALIERUNGEN

ZU: DIE ZWEIFEL AM CORONA-MANAGEMENT WACHSEN (NR. 47)

Vor 100 Jahren grassierte weltweit die Spanische Grippe, der im Deutschen Reich 426.000 Menschen zum Opfer fielen, indem sie meist an einem akuten Lungenversagen verstarben. Hier ist besonders erwähnenswert, dass der schlechte Gesundheitszustand der Deutschen als Folge der Entbehrungen und Unterernährung durch die englische Blockade bewirkt worden war.

Gegenwärtig muss man sich die Frage stellen, ob nun diese Spanische Grippe mit dem Coronavirus vergleichbar ist oder ob ein ähnlicher Gefährdungsgrad besteht. Hier reicht eigentlich ein nüchterner Blick auf die Zahlen. Bislang sind in Deutschland 22.000 Todesopfer zu beklagen, deren Tod mit oder an Corona teils noch nicht einmal eindeutig geklärt worden ist. Das Robert-Koch-Institut (RKI) in Berlin überrascht uns täglich mit neuen Infektionszahlen, die der sogenannte PCR-Test liefert.

Aber was sagt der Erfinder dieses Tests, der Nobelpreisträger Kary Mullis, zu seinem eigenen Produkt? „Mit dem PCR-Verfahren kann man fast alles in jedermann finden ... PCR kann nicht missbraucht werden, seine Ergebnisse allerdings schon. – PCR ist ein Prozess, der aus etwas eine ganze Menge macht. Es sagt Ihnen nicht, dass Sie krank sind. Und er sagt nicht, dass das Ding, das man findet, Ihnen Schaden zugefügt hätte.“

Dieser mithin nicht aussagekräftige PCR-Test und seine Resultate bestimmen fast weltweit die Pandemie-Politik. Hier muss doch die Frage erlaubt sein, wie ein 40 Jahre alter Test dazu verwendet werden kann, eine vor weniger als einem Jahr entdeckte brandneue Krankheit zu diagnostizieren?

Wem also nützen diese Feststellungen des RKI, und was sagen die Zahlen der willkürlich ohne Bezug ausgeweiteten Testergebnisse aus? Sie geben, vertrauen wir der Aussage seines Erfinders, absolut keine Basis für gesundheitspolitische oder gar gesetzgeberische Entscheidungen und dienen nur der Behauptung, dass wir es mit einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite zu tun haben. Diese von der Regierung geplante und beabsichtigte Angstkampagne wird eilfertig von den Medien vorangetrieben und zur Rechtfertigung der Einschränkungen benutzt. Kritiker werden mundtot gemacht, indem sie als Covidioten beschimpft und verunglimpft werden.

Eine Rechtfertigung für das am 18. November dieses Jahres im Bundesparlament verabschiedete „Zweite Gesetz zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite“ ist absolut nicht gegeben, denn es gibt wegen dieses untauglichen Tests die behauptete Epidemie nicht. Die niedrigste Sterberate in Grippezeiten steht den Aussagen der verantwortlichen Politiker diametral entgegen.

Europaweit wird unter dem Deckmantel „Corona“ eine Politik betrieben, die alle Nationen mit unnötigen und völlig überzogenen Maßnahmen drangsaliert. Positive Signale vom europäischen Parlament sind hierzu bestenfalls im Online-Modus zu erwarten, denn in Krisenzeiten, selbst wenn diese nur behauptet sind, zieht sich dieses Parlament wieder auf das bewährte Homeoffice zurück, da braucht man auf die allseits beliebten Sitzungsgelder nicht zu verzichten.

Rudolf Neumann, Ahrensburg

ANZEIGE

Was 2020 nicht in der Zeitung stand

Noch nie war es so wichtig, spannend und aufwühlend wie heute: *verheimlicht – vertuscht – vergessen!* Mit seinem scharfen journalistischen Skalpell seziert Gerhard Wisnewski das historische Jahr 2020, in dem mafiöse Eliten versuchen, das Schicksal der Menschheit auf den Kopf zu stellen und den Globus einem totalitären Corona-Regime zu unterwerfen: Wurde die Corona-Pandemie geplant? Warum sind alle Corona-Maßnahmen so widersprüchlich? Ist der bayerische Ministerpräsident Markus Söder korrupt? Natürlich spielt die sogenannte Corona-Pandemie in diesem Jahrbuch zwangsläufig eine Hauptrolle, denn schließlich handelt es sich dabei um ein epochemachendes Ereignis: Mit der Corona-Pandemie wurden für die Menschheit die Weichen in eine dunkle Zukunft gestellt. Alle Länder der Welt handelten wie gleichgeschaltet und folgten einer globalen Befehlsstruktur. Wer steuert diese Befehlsstruktur? Wer hat auf dem Globus das Sagen, und wo soll das alles enden?

Aber natürlich gab es auch noch etwas anderes als Corona:

Wird Australien durch die Buschfeuer unbewohnbar? War der Hanau-Anschlag in Wirklichkeit ein Bandenkrieg? Wurde der Schwarze George Floyd tatsächlich ermordet? Haben tatsächlich die Weißen die Sklaverei erfunden? Wurde der Reichstag wirklich gestürmt? Wie und warum starben plötzlich zwei Mitglieder der Familie Kennedy?

Dieses Buch beginnt dort, wo herkömmliche Jahresrückblicke enden: Es hakt nach, schaut hinter die Kulissen und deckt auf, was uns an Nachrichten innerhalb eines Jahres vorenthalten wurde. Erfolgsautor und Enthüllungsjournalist Gerhard Wisnewski zeigt, was hinter den Schlagzeilen aus Presse, Funk und Fernsehen steckt: Wer setzt die Nachrichten, für die wir uns interessieren sollen, in die Welt? Welche Interessen werden mit dem Lancieren bestimmter Themen verfolgt? Warum verschwinden manche Ereignisse so schnell aus der Berichterstattung?

Begleiten Sie den Autor bei seiner kritischen Zeitreise durch das Jahr 2020.

Gerhard Wisnewski: verheimlicht – vertuscht – vergessen 2021
gebunden • 288 Seiten • zahlr. Abb.
Best.-Nr. 967 000 • 14.99 €

KOPP VERLAG
Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Sonderpreis
~~€ 99,90~~ € 79,90

Naturbernsteinset in maritimem Design
bestehend aus 2 Ohrsteckern (21 mm hoch) und einem Bernsteinanhänger (25 mm hoch) jeweils kombiniert mit einer Silbermuschel, dazu eine ca. 50 cm Silberkette
Nr. P A1433 79,90 €

J. Bielefeld u. Alfred Büllesbach
Bismarcktürme
In Deutschland stehen heute noch 146 Bismarcktürme. Viele von ihnen dienen heute wie damals als Aussichtstürme. Mit vielen Details zeichnet dieser Bildband die Entstehungsgeschichte der Bismarcktürme nach und geht auch auf die architektonischen Besonderheiten der teils sehr kunstvollen Türme ein. Das Buch enthält ein Verzeichnis aller 240 jemals gebauten Bismarcktürme. 180 Seiten/Gebunden
Nr. P A1210 **Gebunden** **28,00 €**

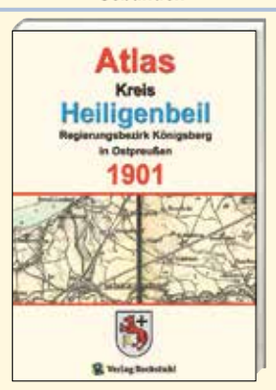
Ulrike Renk
Das Fest der kleinen Wunder
Roman
240 Seiten/Gebunden
Nr. P A1326 **12,00 €**

Ostpreußen, Winter 1925: Während im Reich alles im Umschwung ist, lebt man auf den Gütern in der ostpreußischen Provinz ein Leben mit den Jahreszeiten. Für Frederike ist es das letzte Jahr auf Gut Fennhusen, bevor sie eine höhere Töchterschule besuchen wird. Sie genießt es, mit ihrem Pony über die abgeernteten Felder zu reiten, den ersten Schnee zu riechen und an den Vorbereitungen für die große Jagd teilzuhaben. Nur Caramell, ihr Lieblingspferd, macht ihr Sorgen – es lässt sich plötzlich nicht mehr reiten. Dann taucht der Besitzer des Nachbarguts auf und möchte es kaufen. Jetzt muss schon ein kleines Wunder geschehen, dass es noch ein fröhliches Weihnachtsfest wird ... Dieses Buch ist ein abgeschlossener Weihnachtsroman, der in den 20er Jahren auf Fennhusen spielt.

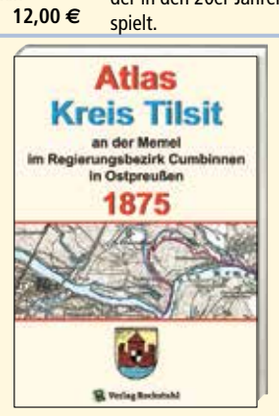
Früher € 18,95
Jetzt € 7,95

Sabine Henze-Döhring
Friedrich der Große
Musiker und Monarch
256 Seiten/Gebunden
Nr. P A1445 7,95 €

Friedrich der Große war nicht nur ein bedeutender Monarch, sondern gestaltete auch hingebungsvoll und professionell das Musikleben am preußischen Hof. Wie er es kontinuierlich auf Augenhöhe mit jenem der großen europäischen Kulturnationen brachte, das erzählt Sabine Henze-Döhring in ihrem unterhaltsam geschriebenen Buch. Die Autorin entwirft das Bild Friedrichs als Mars und Apoll – diese Sichtweise ist jedoch keine modernistische Neuschöpfung, sondern entspricht dem zeitgenössischen Konzept des Monarchen selbst. Pflege von Kunst und Kultur und insbesondere der Musik galt ihm nachgerade als ein Wesensmerkmal der Herrschaft eines guten Fürsten. So begegnen wir den Größen der Musikwelt des Barock und erfahren welch hohe Bedeutung der Musik seinerzeit auf internationalem Parkett zukam.



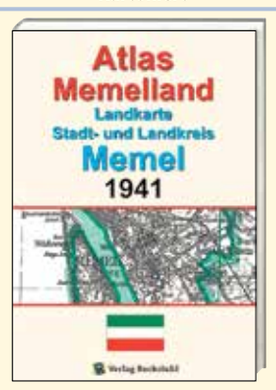
Harald Rockstuhl
Atlas Kreis Heiligenbeil 1901 – Regierungsbezirk Königsberg in Ostpreußen
Reprint von 1901. Die ursprüngliche Karte im Maßstab von 1:100 000 wurde auf 190 % vergrößert. Herausgegeben von der Kartogr. Abteilung der Königl. Preuss. Landesaufnahme 1875 – Aufgenommen vom Königl. Preuss. Generalstab 1860–1867. In 4 Farben gedruckt. 48 Seiten
Nr. P A1402 **Kartoniert** **19,95 €**



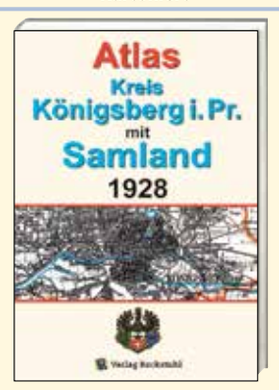
Harald Rockstuhl
Atlas Kreis Tilsit an der Memel im Regierungsbezirk Gumbinnen in Ostpreußen 1875
Reprint von 1875. Die ursprüngliche Karte im Maßstab von 1:100 000 wurde auf 153 % vergrößert. Herausgegeben von der Kartogr. Abteilung der Königl. Preuss. Landesaufnahme 1875 – Aufgenommen vom Königl. Preuss. Generalstab 1860–1867. In 4 Farben gedruckt. 24 Seiten
Nr. P A1401 **Kartoniert** **19,95 €**

Stefanie Gregg
Nebelkinder
Roman
München, 1945. Zusammen mit ihrer Mutter Käthe ist Ana aus Breslau geflohen. Käthe ist traumatisiert, und so ist es an Ana, für ihre Familie zu sorgen. Als sie ihre eigene Familie gründet, scheint der Krieg verwunden, doch ihre Tochter Lilith bleibt ihr seltsam fremd. Viele Jahre später steht Lilith vor einer großen Entscheidung: Ausgerechnet sie, die doch immer unter ihrer distanzierten Mutter gelitten hat, soll den Sohn ihrer besten Freundin bei sich aufnehmen. Da fährt Ana mit ihr nach Breslau und erzählt ihr endlich, was damals wirklich geschehen ist. Eine berührende Familiengeschichte, die über drei Generationen bis in das 21. Jahrhundert reicht. 384 Seiten
Nr. P A1534 **Taschenbuch** **12,00 €**

Marianne Kopp
Beetenbartsch und Klunkermus – Ostpreußische Küche
Königsberger Klopse und Königsberger Marzipan sind heute Allgemeingut der deutschen Küche und überall bekannt und beliebt. Die Küche des alten Ostpreußens hat jedoch an kulturhistorischen Schätzen noch weit mehr zu bieten, was eine Wiederentdeckung lohnt. Süß oder herzhaft, gehaltvoll und sättigend, in dem rauen Klima Ostpreußens brauchte man kräftiges Essen. Bewährte, überlieferte Familienrezepte, bereichert um mancherlei Zitate und Hintergründe zu den Gerichten und Zutaten, sind in diesem Kochbüchlein zusammengetragen. 96 Seiten
Nr. P A0569 **Gebunden** **9,95 €**



Harald Rockstuhl
Atlas Memelland 1941 – Landkarte Stadt- und Landkreis Memel
Historische Karten Ostpreußen
Reprint von 1941 des Zusammendruckes aus den Karten des Deutschen Reiches 1:100 000. Herausgegeben vom Reichsamt für Landesaufnahme Berlin. Mit Messtischblatt-Begrenzungen und Messtischblatt-Nummern. In 2 Farben gedruckt. 56 Seiten
Nr. P A1340 **Kartoniert** **19,95 €**



Harald Rockstuhl
Atlas Kreis Königsberg in Preußen mit Samland 1928
Historische Karten Ostpreußen
Reprint von 1928 des Zusammendruckes aus den Karten des Deutschen Reiches 1:100 000. Hrsg. vom Reichsamt für Landesaufnahme Berlin. Mit Messtischblatt-Begrenzungen und Messtischblatt-Nummern. In 4 Farben gedruckt. 48 Seiten.
Nr. P A1341 **Kartoniert** **19,95 €**

Petra Cnyrim
Das Buch der fast vergessenen Wörter
200 Seiten/Taschenbuch
Nr. P A1215 **14,99 €**

Unsere Sprache ist einem steten Wandel unterworfen. Während jedes Jahr das Jugendwort des Jahres gekürt wird und nicht selten Wortneuschöpfungen darunter zu finden sind, die hier zum ersten Mal auftauchen, verschwinden andere Wörter und Phrasen aus unserem Sprachgebrauch. Nicht selten deswegen, weil auch das dazugehörige „Ding" aus unserem Alltag verschwindet. Und plötzlich findet sich kein Bandsalat mehr im Kassettenrecorder, das Testbild ist Geschichte, der Lebertran schmeckt abominabel und für die Parkuhr fehlt der passende Groschen. Dieses Buch stellt solche Wörter zusammen – und lädt ein zum Schwelgen, Erinnern und Schmunzeln.

Sonderpreis
~~€ 23,45~~ € 17,90

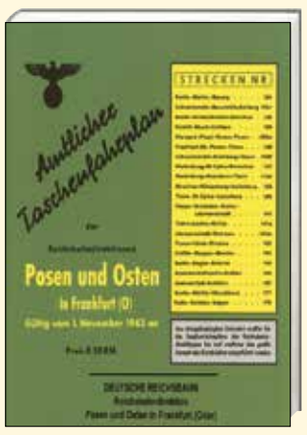
Moosbeere mit Wodka
Baltische Spezialität
20 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5685 17,90 €

Sonderpreis
~~€ 23,45~~ € 19,90

Kurfürstlicher Magenbitter
38 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5687 19,90 €

Schit-Lot-Em
Pommerscher Magenlikör
38 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5689 21,45 €

Einer geht noch
Reiner Klarer
38 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5690 18,95 €



Amtlicher Taschenfahrplan der Reichsbahndirektion
Posen und Osten in Frankfurt (Oder)
Reprintausgabe des Taschen-fahrplans von 1943. 158 Seiten.
Nr. P A0672 **Kartoniert** **19,95 €**

Jahresfahrplan 1944/1945
Amtlicher Taschenfahrplan für Niederschlesien und Oberschlesien
Reprint der Originalausgabe
Kartoniert.
Format 24 cm x 21 cm
144 Seiten
Nr. P A0671 **19,80 €**

Zu den wichtigsten Stecken der Reichsbahndirektion Breslau gehörten:
Sommerfeld – Sagan – Liegnitz – Breslau – Brieg; Görlitz – Lauban – Hirschberg (Riesengeb.) – Waldenburg – Glatz bzw. Breslau; Breslau – Glatz – Kamenz (Schles) – Mittelwalde – (Tschechoslowakei); Breslau – Brieg – (Oppeln); Breslau – Markstädt – (Oppeln); Liegnitz – Königszelt – Kamenz (Schles) – (Neisse).
Zu den wichtigsten Stecken der Reichsbahndirektion Oppeln gehörten: (Breslau) – (Brieg) – Oppeln – Beuthen; (Breslau) – Karlsmarkt – Oppeln; Brieg – Neisse – Deutsch Rasselwitz – Ratibor bzw. Heydebreck (Oberschles) – Gleiwitz – Hindenburg; Oppeln – Heydebreck (Oberschles) – Ratibor – (Oderberg/ Tschechoslowakei).

Sonderpreis
~~€ 18,95~~ € 16,50

Der Redliche Preuße
Ostpreußischer Weißer
33 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5687 16,50 €

Sonderpreis
~~€ 19,95~~ € 18,95

Pillkaller
Edel-Machandel
38 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5696 18,95 €

Schüttboden Herrenkümmel
Schlesischer Kümmelschnaps
40 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5675 20,95 €

Kurenkaffee
Ostpreußischer Likör
25 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5688 19,95 €

Marjellchen
Schwarzer Johannisbeerlikör
25 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5693 19,95 €

Leselupe mit Licht
(ohne Batterie)
Hauptlinse mit 2-facher u. kleine Linse mit 6-facher Vergrößerung
Nr. P A0445 11,95 €

Freya Klier
Wir letzten Kinder Ostpreußens
Zeugen einer vergessenen Generation 448 Seiten/Kartoniert
Nr. P A0789 **16,00 €**

Sieben Kinder – sieben Schicksale. In ihrem bewegenden und aufwühlenden Buch zeichnet Freya Klier Flucht und Vertreibung von sieben Kindern aus Ostpreußen nach. Nach Jahrzehnten des Schweigens erhalten sie endlich die Gelegenheit, ihre Kindheitsgeschichte zu erzählen, beginnend mit dem Sommer 1944 bis hinein in unsere Gegenwart. Aus der Komposition der Stimmen erwächst ein so noch nie zu lesendes Panorama der letzten Kriegsmonate. Ein ergreifendes Zeugnis und Buch für eine ganze Generation – und deren Nachkommen! Freya Klier, geboren 1950 in Dresden, wurde 1968 wegen versuchter „Republikflucht" zu 16 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hat zahlreiche Preise und Ehrungen erhalten.

Samländer
Alter Aquavit
38 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5681 18,95 €

Kirchwin Magen-Bitter
Magen-Bitter
40 % vol., Flasche 0,5 Liter
Nr. P 5678 17,95 €

Gumbinner Marillchen
Aprikosen-Likör
25 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5686 19,95 €

Wir verschicken Flaschen in absolut bruchsicherer Verpackung. Dieses kostenintesive Verfahren erfordert, dass wir zusätzlich zur Versandkostenpauschale Verpackungskosten je Sendung in Höhe von 1,75 € erheben müssen.

RAUTENBERG
BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

RAUTENBERG Buchhandlung
in der Verlagshaus Würzburg
GmbH & Co. KG
Beethovenstraße 5 B
97080 Würzburg

Telefon 09 31/ 46 58 89-12
Telefax 09 31/ 46 58 89-29
Email info@rautenberg-buch.de
Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,50*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

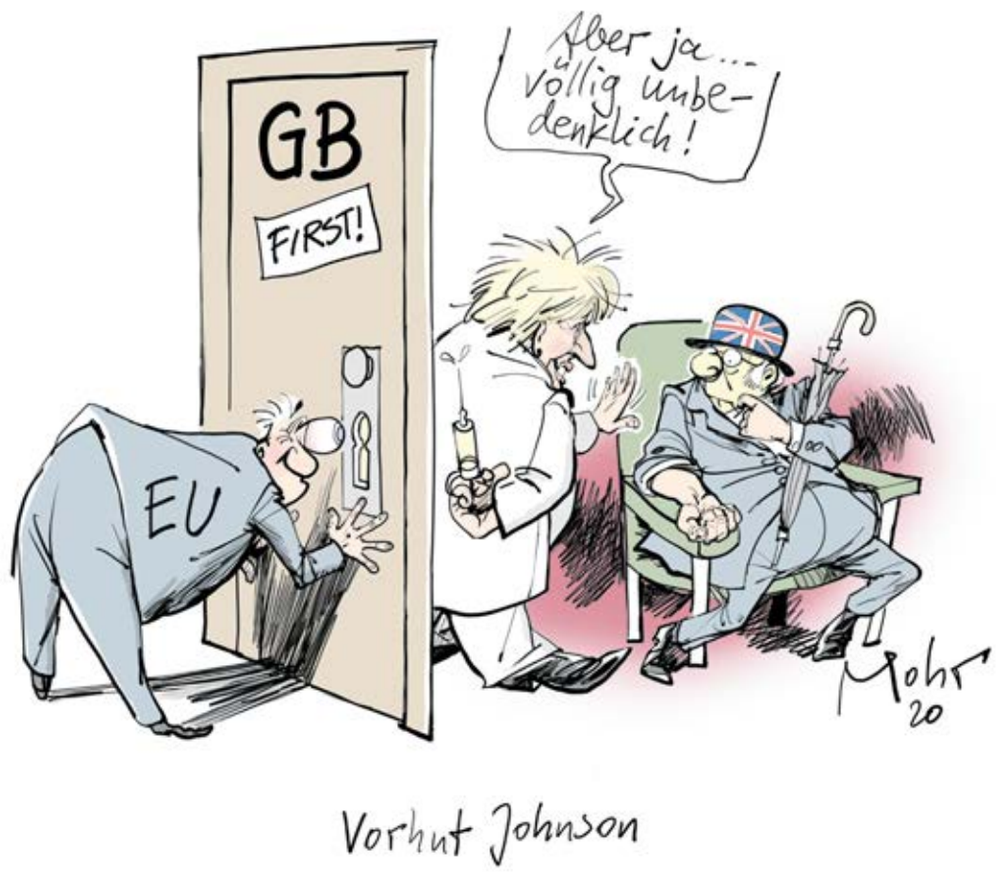
Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname ..... Name .....
Straße/Nr. ..... Telefon .....
PLZ/Ort .....
Datum ..... Unterschrift .....

BÜCHER • KARTEN • KALENDER • FAHNEN/PINS • DVD/CD • SPIRITUOSEN • MARZIPAN • BERNSTEIN
Telefon 09 31/46 58 89 12 • Telefax 09 31/46 58 89 29 • www.rautenberg-buch.de
Telefonische Erreichbarkeit: Montags bis Freitags von 9.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 – 17.00 Uhr

AUFGESCHNAPPT

Noch ist die Mehrheit der Deutschen mit den Corona-Maßnahmen der Politik zufrieden, doch die Zustimmung schrumpft. Laut einer INSA-Umfrage ist sie seit April von 65 auf zuletzt 49 Prozent zurückgegangen. Der Anteil derer, welche die Maßnahmen negativ sehen, wuchs dagegen von 21 auf 37 Prozent. Zu beachten ist, dass die Zahlen vor dem Beschluss zum harten Lockdown erhoben wurden. Besonders stark ist die Zustimmung nach wie vor bei den Älteren ab 60 (60 Prozent), am schwächsten bei den 18- bis 29-Jährigen, welche sie nur noch zu 35 Prozent bejahen – bei den Jüngeren überwiegt als einzige Altersgruppe die Zahl der Kritiker mit 40 Prozent die der Unterstützer. Bei AfD-Anhängern ist die Ablehnung der Corona-Politik besonders groß (79 Prozent), während die Wähler von Union, SPD und Grünen zu 76, 68 und 62 Prozent hinter den Maßnahmen der Regierung stehen. FDP- und Linkspartei-Wähler stehen dazwischen. Parteiübergreifend sorgen sich etwa 80 Prozent wegen der wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise. *H.H.*



STIMMEN ZUR ZEIT

Der frühere Hamburger Umweltsenator und Windenergie-Pionier Fritz Vahrenholt (SPD) warnt gegenüber dem „Hamburger Abendblatt“ (11. Dezember) im Gespräch über sein neues Buch „Unerwünschte Wahrheiten“ vor verhängnisvollen Irrwegen der Klimapolitik:

„Wenn wir unseren Ausstoß in Deutschland von 0,8 Milliarden auf 0,4 Milliarden Tonnen (CO_2) halbieren, dann ist das der jährliche Zuwachs von China ... Wir bewegen mit unserem Ausstieg nichts, und niemand wird uns folgen, wenn wir innerhalb von zehn Jahren aus Kohle und Atomstrom aussteigen und damit ein dramatischer Wohlstandsverlust in Deutschland verbunden sein wird. Mit Wind und Sonne können wir doch keine entwickelte Industriegesellschaft unterhalten. Uns drohen Deindustrialisierung und Wohlstandsverluste.“

Ex-„Bild“-Chef Hans-Hermann Tiedje wagt im „Euro am Sonntag“ (13. Dezember) einen Blick in die Seele der Deutschen:

„Der NRW-Spaßvogel Laschet, das graue Küstengesicht Daniel Günther, die Unke Lauterbach, der Nuschelmann Laumann, der weiß-blaue Maskenmann Söder, für den alles immer noch schlimmer kommt: Sie alle werden auch nach Silvester noch da sein. All diese Freunde der Peitsche fürs Volk finden Resonanz. Wir sind offenbar ein Volk von Masochisten, obrigkeitshörig und untertan. Das wusste schon Heinrich Mann. Gib dem Volk den Sporen. Frei nach Tucholsky oder Nietzsche.“

Gerd Held weist bei „Tichys Einblick“ (14. Dezember) darauf hin, dass 60 Prozent der mit Covid Gestorbenen in Pflegeeinrichtungen zu beklagen sind und dass die Politik nahezu untätig war, statt die Engpässe, etwa an Testmitteln und Masken, dort im Sommer zu beheben:

„Statt an den Brennpunkten tödliche Wirkungszusammenhänge zu unterbinden, konstruiert man lieber fiktive Infektionswege von allen mit jedem. Man übt sich täglich in neuen allgemeinen Warnungen, sodass man sich immer darauf zurückziehen kann, ‚es ja gesagt zu haben‘ ... So wird schon an einer Schuldzuweisung für den Fall gebastelt, dass der neue Lockdown an den schweren Krankheitsverläufen und Todeszahlen nichts ändert.“

DER WOCHENRÜCKBLICK

Überall Chancen

Wie sich Europa in der Krise bewährt, und wie man das Volk geschickt an den Pranger manövriert

VON HANS HECKEL

Eine Krise ist immer auch eine Chance. Dieser gute alte Spruch birgt das Geschenk der Hoffnung in trüber Zeit: Ja, es ist schlimm, und wir müssen uns ganz schön ins Zeug legen, Opfer bringen, Einbußen hinnehmen. Aber am Ende wird nicht alles umsonst gewesen sein, wir kommen nämlich größer und besser da heraus, als wir hineingestolpert sind, wenn wir die Möglichkeiten erkennen und klug nutzen. Das hat doch was Tröstliches, finden Sie nicht?

Eine große Chance der Corona-Krise nutzen wir, indem wir erkennen, dass „wir in Europa noch enger zusammenrücken müssen“, lautet eine dieser lichten Hoffnungsbotschaften, die man uns ins dunkle Maskental sendet. Und es war keine hohle Floskel, Europa (also die EU) geht den Weg der Geschlossenheit! Während ein Land nach dem anderen mit dem Spritzen des deutsch-amerikanischen Impfstoffs beginnt, ist ein nationaler Alleingang Deutschlands „nicht erwünscht“, wie wir aus dem Spahn-Ministerium erfahren. Also warten wir geduldig ab, bis die EU-Bürokratie ihr Ei legt.

Nun ja, geduldig? Das ist vielleicht übertrieben. Denn die deutsche Öffentlichkeit ist schon etwas irritiert: Monatelang wurde uns der Beginn der Impfungen als Moment der Erlösung angepriesen. Nun aber, wo er da sein könnte, der Moment, stellt sich heraus, dass die Politik mit ihren Entscheidungen dafür gesorgt hat, dass sich der Prozess um Wochen verzögert. Alle kratzen sich da am Ohr und fragen sich, ob das wahr sein kann.

Eine schwierige Situation, zumal für die EU-begeisterten Politiker. Viele von ihnen, die eben noch gar nicht „europäisch“ genug sein konnten, wollen daher plötzlich nicht mehr an ihr Geschwätz von gestern erinnert werden und schleichen sich heimlich vom Acker, indem sie auf den baldigen Impfbeginn pochen, dafür sogar den eben noch verpönten „nationalen Alleingang“ nun selbst propagieren oder zumindest auf die zuständige EU-Behörde eindreschen.

Doch was soll das Getöse! Alles hat sein Gutes, selbst politsches Versagen kann vielversprechende Früchte tragen, gerade dann, wenn die Verursacher das niemals vorhatten. Zur Impfkampagne kursieren ja durchaus verschiedene Meinungen, auch wenn etablierte Parteien und ihre flankierenden Medien wie üblich nur eine kennen. Die fiese Brut der „Impfkritiker“ jedenfalls dürfte es als einen (wenn auch frivol egoistischen) Vorteil erachten, dass die EU nicht in die Hufe kommt. Schließlich probieren deshalb andere für uns erst einmal aus, was das Wunderzeug neben dem Corona-Schutz an Nebenwirkungen mit sich bringt.

Was sagen eigentlich die Deutschen dazu? Deren Vertrauen zur staatlichen Corona-Politik ist immer noch respektabel, es schrumpft aber bedenklich dahin, wie Umfragen zeigen. Woran mag das liegen? Vermutlich wollen immer noch viel zu viele Bundesbürger nicht nur gehorchen, sondern auch verstehen, warum dies oder das beschlossen wird.

Diesen Wunsch immerhin hat die Politik verstanden und gibt uns Nachhilfe. Erst wurde bekanntlich das lockere Zusammenstehen beim Glühwein zum nationalen Pandemieherd hochgejazzt, dann war das angebliche Gedränge in den Läden schuld, erklärte man uns Bürgern. Und wir glotzten bloß: Welches Gedränge denn? Die Einzelhändler stöhnen seit Schließung der Gastronomie über krasse Umsatzrückgänge, vor kleineren Geschäften mussten die Leute in der Kälte ausharren, bis sie endlich eingelassen wurden, weil nur ganz wenige Kunden gleichzeitig durch den Verkaufsraum schlurfen durften. Soll heißen: Das Gedränge gab es gar nicht.

Dieser Sachverhalt ist natürlich ein Problem für eine Politik, der ihre „Glaubwürdigkeit“ über alles geht. Also beschlossen die Kanzlerin und ihre Vasallen, „Ministerpräsidenten“ genannt, am Sonntag einen Lockdown für den folgenden Mittwoch. An den beiden letzten Verkaufstagen, so die offenkundige Hoffnung der findigen Entscheider, musste es doch zu dem herbeigesehnten Gedränge kommen, das man benötigte, um hinterher sagen zu können, wie unabwendbar der Entschluss zum Dichtmachen war.

Die Drängeltage werden der Politik auch künftig von unschätzbarem Nutzen sein. Sie bieten nämlich einen wunderbaren Ausweg, um von eigenem Versagen oder Nichtstun abzulenken: Längst schieben Merkel, Söder und Freunde die Schuld an schlechten Corona-Nachrichten elegant auf das Volk, den großen Lümmel, der mal wieder nicht „diszipliniert“ genug gewesen sei. Sollte es Anfang Januar zu einem Anstieg der positiven PCR-Testzahlen kommen, kann man anprangern, dass „viele Bürger leider so unvernünftig waren, am 14. und 15. Dezember die Läden zu stürmen, weshalb jetzt ganz Deutschland unter höheren Corona-Zahlen leiden muss“.

> Gedränge in den Läden gab es gar nicht. Da musste die Politik erst nachhelfen

Ja, so geht „Verantwortung in der Politik“ heute: Locke den Pöbel listig in ein Nadelöhr und beschwere dich dann darüber, dass die Idioten sich beim Hindurchschlüpfen viel zu nahe gekommen seien. Um der Sache die zynische Krone aufzusetzen, garnierten etliche Politiker ihren eigenen Lockruf noch mit der Mahnung, diesem Ruf aber bloß nicht zu folgen und an jenem Montag und Dienstag zu Hause zu bleiben.

Indes weiß immer noch kein Mensch, ob es beim Einkaufen (oder im Restaurant oder in der Kneipe) überhaupt zu höheren Ansteckungsraten gekommen ist. Seit dem Frühjahr sehen die Offiziellen konsequent davon ab, die Ansteckungsquellen flächendeckend wissenschaftlich erforschen zu lassen. Als der Virologe Hendrik Streeck im Frühjahr auch nur für den Landkreis Heinsberg eine solche Studie gemacht hat, wurde er bekanntlich übelst dafür angefeindet. Mit gutem Grund: Denn solange niemand etwas Genaueres weiß, kann man jede beliebige Schurigelei der Bürger mit „Corona“ rechtfertigen.

Um Beweise für die entsetzliche Unvernunft der Deutschen zu sammeln, hat man auch das Böllerverbot entsprechend ausgestaltet. So ist es zwar verboten, Knallkörper und Raketen zu verkaufen, was mal eben eine ganze Branche in den Abgrund stürzt. Böllern dürfen wir aber trotzdem.

Womit? Mehr denn je werden in den Tagen vor dem Jahreswechsel dunkle Rauchwolken aus Hobbykellern steigen oder Dachböden wegfliegen, weil der Selbst-ist-der-Mann-Pyrotechniker einen tragischen Fehler beim Bombenbau begangen oder vergessen hat, dass man bei dieser Tätigkeit besser nicht rauchen sollte.

Auch dürfte der heimliche Import von Spaßbomben diffuser östlicher Herkunft sprunghaft zulegen. Darunter jede Menge Kaliber, die man in Deutschland eigentlich nicht kennt, weil Dynamitfischen bei uns verboten ist. Wie immer gilt: Wo der legale Markt verstopft wird, blüht der Schwarzmarkt.

Was das bringen soll? Nun, sobald die ersten Meldungen von den vielen Pyro-Opfern dieser Jahreswende umgehen, kann die Politik sie als Beweis dafür nehmen, dass man den Deutschen aber auch alles vorschreiben oder verbieten muss, weil die selber zu doof sind – und wieder lässt sich aus einer Krise etwas Gutes gewinnen.

Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter **www.paz.de**

WORT DER WOCHE

„Ob Impfpflicht, Corona-, Klima- und Europapolitik – große Teile des politisch-medialen Apparats haben sich von Argumenten verabschiedet. Stattdessen schlagen sie im Panzer der Hochmoral Breschen in die Gesellschaft.“

Alexander Wendt in seinem Blog „publicomag.com“ (10. Dezember) zu den Ursachen der „Spaltung der Gesellschaft“

Sonderveröffentlichung
Preußische Allgemeine Zeitung
Freitag, 18. Dezember 2020 – 1,00 €

PAZ-SPEZIAL

Preußische Kirchen

Im Krieg zerstört, im Kommunismus sich selbst überlassen und in den 90er Jahren wiederaufgebaut: So ist der Königsberger Dom ein Symbol für das wechselhafte Schicksal vieler Kirchen im alten Preußen

Unterm **Kreuz**

Das Schicksal vieler Kirchen auf dem Gebiet des alten Preußen steht symbolhaft für die Geschichte des ganzen Landes. Wie die Menschen litten in den Wirren der Zeit auch die Gotteshäuser Not. Unzählige gingen unter, manche jedoch erstrahlen seit einigen Jahren wieder in neuem Glanz. Eine Besichtigung

FOTO: SHUTTERSTOCK

Preußische Allgemeine
Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Preußische Kirchen

IN DIESER BEILAGE

Gottes Häuser in Preußen

René Nehring über die Zusammenhänge von preußischer Geschichte und christlichem Glauben
Seite 2

Beispielhaftes Projekt

Johann Hinrich Claussen beschreibt am Beispiel Aken die Mühen bei der Erhaltung eines Kirchenbaus
Seite 3

Symbole der Hoffnung

Probst i.R. **Erhard Wolfram** über den Wiederaufbau evangelischer Kirchen im nördlichen Ostpreußen
Seite 4

Kleinod in Pommern

Pfarrer **Irmfried Garbe** erzählt von der Sanierung der Marienkirche und ihrer Kapelle in Levenhagen
Seite 6

Vor dem Verfall bewahrt

Erik Lommatzsch über die Rettung der evangelischen Kirche im schlesischen Giersdorf
Seite 7

PAZ-SPEZIAL

Eine Sonderveröffentlichung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*

IMPRESSUM

Redaktion: René Nehring (Chefredakteur und V.i.S.d.P.) **Bildredaktion:** Manuela Rosenthal-Kappi, Harald Tews
Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Geschäftsführer:** Dr. Sebastian Husen
Anschrift von Verlag und Redaktion: Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.
Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf.
Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.
Internet: www.paz.de
E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de

ESSAY

Gottes Häuser in Preußen

RENÉ NEHRING

Wenn die Rede von Preußen ist, dann geht es zumeist um die großen Namen und Daten des untergegangenen Hohenzollern-Staates: zum Beispiel um Friedrich den Großen und den Siebenjährigen Krieg oder um Otto v. Bismarck und die Gründung des zweiten deutschen Kaiserreichs. Oder es geht um Metropolen wie Berlin, Breslau, Stettin und Königsberg oder um namhafte Landsitze wie Liebenberg in der Mark, Schlobitten in Ostpreußen, Krockow in Westpreußen und Kreisau in Schlesien.

Nur äußerst selten geht es, wenn die Rede von Preußen ist, um die Kirchen und sonstigen Gotteshäuser in den einstigen preußischen Provinzen. Dabei ist die Geschichte Preußens und seiner Regionen eng mit dem Christentum verbunden. Ganz im Nordosten, im Land hinter der Weichsel, errichtete der Deutsche Orden nach 1231 einen eigenen geistlichen Staat mit einem schwarzen Kreuz auf weißem Grund als Symbol. Beides, die Farben wie das Kreuz, wurden im Laufe der Zeit zu Symbolen für Preußen schlechthin – selbst das von Karl Friedrich Schinkel am Beginn der Befreiungskriege entworfene „Eiserne Kreuz“ geht darauf zurück. In Brandenburg gilt der ab 1165 errichtete Dom auf der Havelinsel in der gleichnamigen Stadt als „Wiege der Mark“. Im Siebenjährigen Kriege sangen die preußischen Truppen nach der siegreichen Schlacht von Leuthen das Kirchenlied „Nun danket alle Gott ...“ – das fortan als „Choral von Leuthen“ nicht nur zu den bedeutendsten geistlichen Liedern zählte, sondern auch zu den inoffiziellen Hymnen Preußens.

Ein geistliches Gedicht auch wurde ab dem späten 18. Jahrhundert zum Symbol der sprichwörtlichen preußischen Tugenden: „Üb’ immer Treu’ und Redlichkeit / Bis an dein kühles Grab, / Und weiche keinen Finger breit / Von Gottes Wegen ab.“ Gespielt wurde es unter anderem von einem weiteren prägenden Kirchenbau der Monarchie – der Garnisonkirche in Potsdam.

Preußens Staatsreligion

Eine besondere Symbiose zwischen Staat und Geistlichkeit entwickelte sich im frühen 18. Jahrhundert im seit 1680 zu Preußen gehörenden Halle an der Saale. 1698 hatte hier der Theologe August Hermann Francke ein Bildungs- und Missionswerk begründet, die Franckeschen Stiftungen. In regem Austausch mit seinem König Friedrich Wilhelm II. und auf der Basis der Lehren des Berliner Theologen Philipp Jacob Spener prägten Francke und später seine Schüler an der dortigen Universität den Halleschen Pietismus – eine besonders strenge und gottesfürchtige Auslegung der Lutherschen Lehren –, der schon bald zu einer inoffiziellen „preußischen Staatsreligion“ wurde.

Ein weithin sichtbares Zeichen der Rolle der Kirche im preußischen Staat schuf abermals Karl Friedrich Schinkel. 1825 lieferte der „Baumeister Preußens“ im Auftrage Friedrich Wilhelms III. den Entwurf für einen Einheitskirchenbau, der mit seiner schlichten Fassadengestaltung und seinen klassizistischen Rundbogenfenstern architektonisch markant und zugleich kostengünstig zu bauen war. Dem König gefielen das Aussehen und vor allem das Kosten-Nutzen-Verhältnis so gut, dass er den Schinkelschen Entwurf kurze Zeit später in seinem „Normalkirchenerlass“ zum Muster für ganz Preußen erklärte. So zeigen die zahlreichen „Schinkelkirchen“ vom Rheinland bis nach Ostpreußen noch heute die einstige Zugehörigkeit ihres Ortes zum preußischen Gesamtstaat an.

Der König selbst leistete bereits 1817 einen ganz eigenen Beitrag zum Verhältnis von Staat und Kirche, indem er als Inhaber des Landesherrlichen Kirchenregiments und „summus episcopus“ (höchster Bischof) die Vereinigung der lutherischen und der reformierten Glaubensgemeinschaften zu einer „unierten“ Kirche anordnete. Damit wollte der Monarch den innerprotestantischen Konfessionsgegensatz in dem territorialen Flickenteppich des preußischen Staates überwinden. Doch da nach weiteren Gebietserweiterungen die Landeskirchen in Hannover, Hessen und Schleswig-Holstein ihre Eigenständigkeiten behielten, scheiterte der Versuch, eine einheitliche gesamtpreußische Landeskirche zu bilden. Andererseits fügte der König mit der unierten Kirche der protestantischen Kirchenlandschaft eine eigene preußische Variante hinzu.

Dass die religionspolitischen Bemühungen der Hohenzollern keineswegs nur auf die evangelischen Kirchen bezogen waren, zeigen katholische Gotteshäuser wie die Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale und der Kölner Dom. Die eine nach den Schlesischen Kriegen als integraler Bestandteil des Forum Fridericianum errichtet, der andere im 19. Jahrhundert unter Friedrich Wilhelm IV. vollendet. Beide Male ging es darum, Signale der Integration und der sprichwörtlich gewordenen religiösen Toleranz zu setzen.

Wie sehr Preußen und das Christentum zusammenhängen, zeigt auch das Evangelische Gesangbuch. Als Lied Nummer 1 steht dort seit langer Zeit „Macht hoch die Tür“ des Königsberger Pfarrers Georg Weissel, das bis heute die Adventszeit einläutet. Von dem Breslauer Jochen Klepper stammt mit „Die Nacht ist vorgedrungen“ ein weiteres populäres Adventslied. Und mit „Ich steh an deiner Krippen hier“ von dem in Berlin ansässigen Paul Gerhardt sowie „O du fröhliche“ von dem Danziger Johannes Daniel Falk stammen zwei der populärsten Weihnachtslieder aus preußischen Landen.

Beispiele wie diese belegen, dass das alte Sprichwort „Was Preußen geworden ist, das ist es unter dem Kreuz geworden“, durchaus seine Berechtigung hatte.

Widerhall in der Literatur

Die besondere Rolle des kirchlichen Lebens im alten Preußen spiegelt sich nicht zuletzt in den Werken seiner Dichter und Denker wider. Ein besonderes Gespür dafür hatte Theodor Fontane, der in seinen Balladen, Erzählungen und Romanen wohl die eingängigsten Schilderungen des alten Preußen überliefert hat. Gleich sein erster Roman „Vor dem Sturm“ etwa beginnt mit der winterlichen Kutschfahrt des jungen Lewin von Vitzewitz an Heiligabend 1812 von der Berliner Klosterstraße zum elterlichen Gut Hohen-Vietz an der Oder. Am nächsten Morgen geht es zum festlichen Weihnachtsgottesdienst mit kräftigem Gemeindegesang und ausgiebiger Predigt von Pfarrer Seidentopf.

Das reale Vorbild für dieses altmärkische Weihnachtsidyll waren Schloss und Kirche von Friedersdorf, einem Stammsitz der Familie v. der Marwitz unweit der Oder. Für Fontane war die schlichte Feldsteinkirche, die um 1700 herum barock überformt wurde, das „Sans pareil“ (das „Ohnegleichen“) unter den preußischen Kirchen. Auch in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ widmete er sich Friedersdorf und beschrieb darin, wie sich die großen Dramen und persönlichen Schicksale der preußischen Geschichte in diesem schlichten Gotteshaus spiegeln.

Besonders berühmt wurden die Worte, die sich Johann Friedrich Adolph v. der Marwitz, „Generalmajor der Cavallerie, Ritter des Verdienstordens, Erbherr auf Friedersdorf seit 15ten Märtz 1755“, auf den ihm gewidmeten Gedenkstein schreiben ließ. Dieser hatte im Siebenjährigen Krieg den Befehl Friedrichs des Großen verweigert, aus Rache für die Plünderung eines preußischen Schlosses durch die Sachsen das sächsische Schloss Hubertusburg zu plündern, da er dies für einen preußischen Offizier für unwürdig erachtete. Stattdessen nahm er seinen Abschied aus dem Heer und zog sich nach Friedersdorf zurück. Sein Bekenntnis „sah Friedrichs Heldenzeit und kämpfte mit ihm in allen seinen Kriegen, wählte Ungnade, wo Gehorsam nicht Ehre brachte“ wurde zu einem Inbegriff preußischer Haltung und ihrer Bindung an eine höhere Ethik, die im Zweifel über irdischen Gesetzen steht.

Untergang und Neubeginn

Das alles ist lange her. Das 20. Jahrhundert mit all seinen Brüchen und Katastrophen hat nicht nur das alte Preußen verschlungen, sondern auch unzählige seiner prägenden Bauten, darunter hunderte Kirchen. Manche vernichtete der Bombenkrieg wie die Berliner Gedächtniskirche. Manche traf der ideologische Zerstörungswille des real existierenden Sozialismus wie die Potsdamer Garnisonkirche, die – ebenfalls im Krieg beschädigt – 1968 auf Befehl Walter Ulbrichts gesprengt wurde. Viele Gotteshäuser wurden Opfer der bewussten Ignoranz eines gottlosen Systems wie die Katharinenkirche in Arnau, die wie fast alle Kirchen im nördlichen Ostpreußen für die Produktion zweckentfremdet wurde. Oft hing das Schicksal der Gotteshäuser von Zufällen oder schützenden Begleitumständen ab. So wurde die Ruine des Königsberger Doms von den Machthabern des sowjetischen Kaliningrads nur deshalb nicht abgetragen, weil sich an dessen Nordostecke das Grabmal Immanuel Kants befindet.

Für manche Kirchen – wie für die von Ludwig Persius entworfene Heilandskirche in Sacrow, idyllisch am Ufer der Havel im Niemandsland zwischen Berlin und Potsdam gelegen – hielt das Schicksal gar eine makabre Pointe bereit. Nach dem Bau der Berliner Mauer lag die Heilandskirche im innerdeutschen Todesstreifen; ihr Kirchturm freilich bot den DDR-Grenztruppen einen weiten Ausblick über die Grenzanlagen, weshalb sie Turm und Kirche stehenließen. Doch immerhin blieben diese so weit erhalten, dass sie – wie andere Kirchgebäude auch – seit Anfang der 90er Jahre immer wieder Enthusiasten anzogen, die sich ihrer Sanierung beziehungsweise ihrem Wiederaufbau widmeten.

Frieden mit der Geschichte

Zu guter Letzt der Berliner Dom am Lustgarten, gegenüber dem Schloss. Wie viele der preußischen Kirchen widerspiegelt auch das Schicksal des Doms die Geschichte des preußischen Staates und seiner Irrungen und Wirrungen. Über Generationen hinweg diente er der Hohenzollern-Dynastie als Grablege. Der Sarkophag des Kurfürsten Johann, im 16. Jahrhundert Markgraf von Brandenburg und Erzkämmerer des Heiligen Römischen Reiches, steht ebenso in der Hohenzollern-Gruft wie derjenige des Großen Kurfürsten sowie der des ersten Königs Friedrich I. Im Zweiten Weltkrieg zerstört, baute die DDR den Dom in ihren späten Jahren wieder auf; nicht jedoch, ohne zuvor die bis dahin vergleichsweise gut erhaltene „Denkmalskirche“ im Norden des Doms, die neben den Prunksarkophagen einiger Könige auch ein von Reinhold Begas geschaffenes Bismarck-Grabdenkmal enthielt, zu sprengen. Die Berliner Republik wiederum vollendete den Wiederaufbau nicht nur; vielmehr nutzt sie die einstige Hofkapelle der Hohenzollern inzwischen beinahe wie selbstverständlich als inoffizielle Staatskirche der Bundesrepublik, so bei den Staatsakten für die verstorbenen Bundespräsidenten Johannes Rau (2006) und Richard von Weizsäcker (2015), samt Bundesflagge und Wachbataillon.

Und so erzählen – mag das alte Preußen auch vergangen sein – Gottes Häuser in preußischen Landen noch heute von diesem ganz besonderen Staat und seinen Geschichten.

Und so erzählen – mag das alte Preußen auch vergangen sein – Gottes Häuser in preußischen Landen noch heute von diesem ganz besonderen Staat und seinen Geschichten

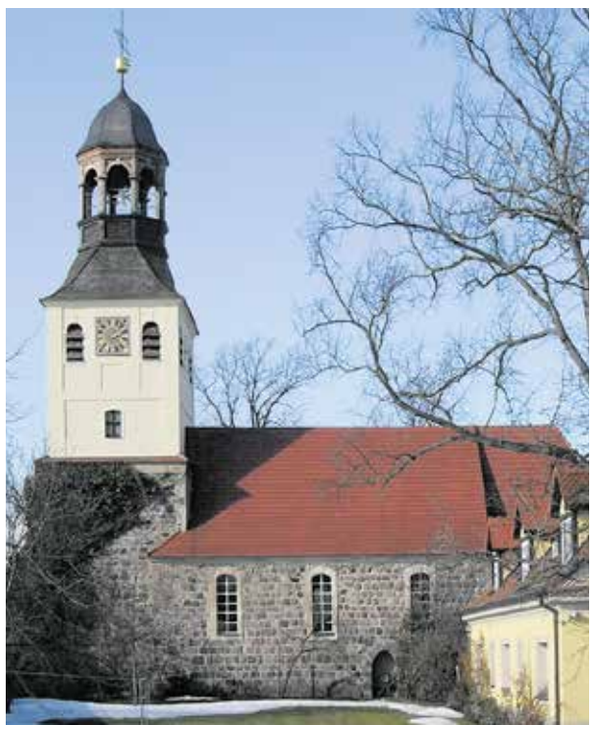
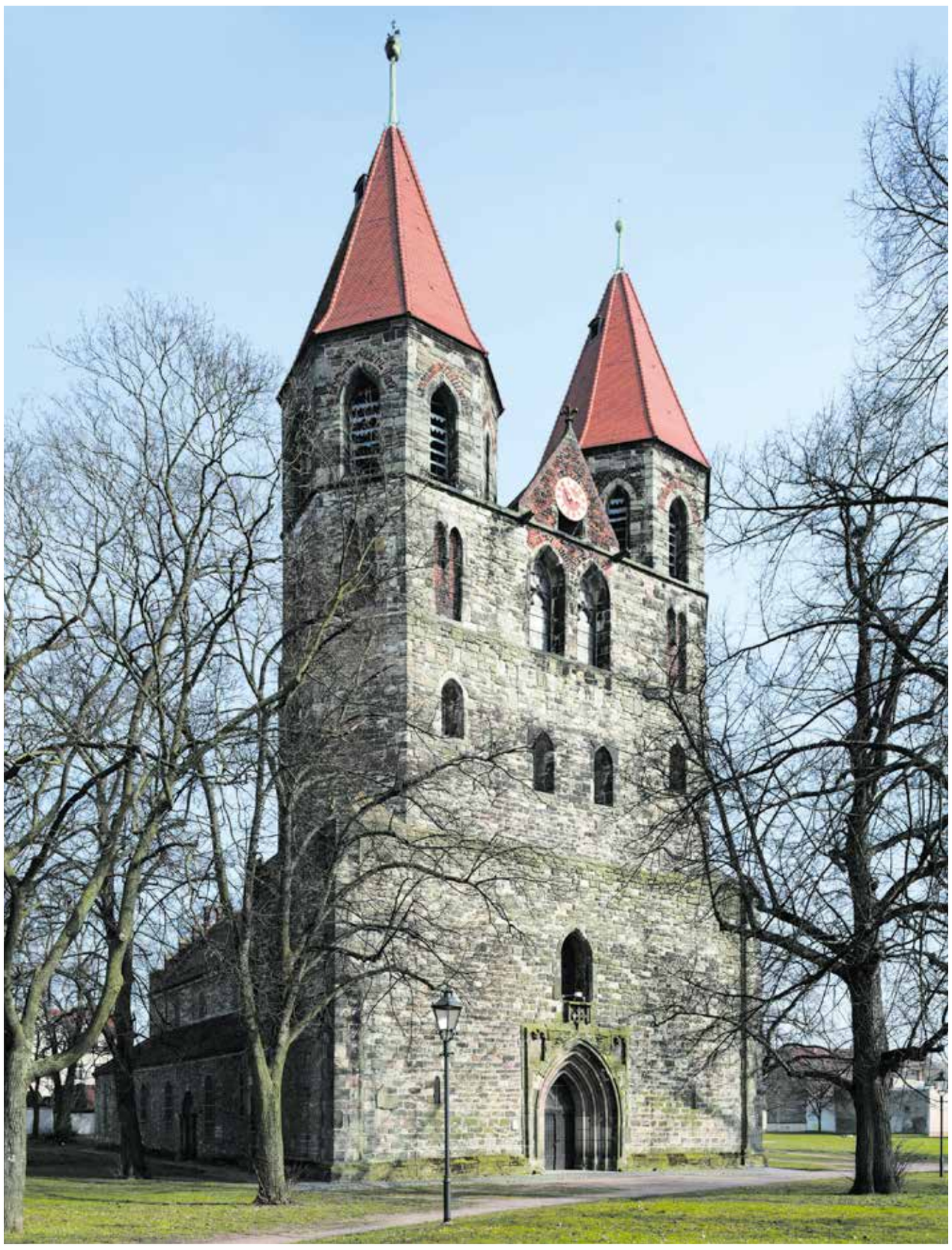


FOTO: RAUENSTEIN

Märkische Schlichtheit und große Geschichte: Für Theodor Fontane war die Kirche von Friedersdorf das „Sans pareil“ unter den preußischen Gotteshäusern

Preußische Kirchen



Von den Bürgern gehegt und von der Stiftung „KiBa“ gefördert: Die St.-Nikolai-Kirche in Aken *Foto: KiBa*

Mitte der Stadt

Unabhängig von der Mitgliedschaft in den Kirchen ist die **Bindung der Menschen an die Kirchgebäude** ihres Ortes ungebrochen hoch. Bei deren Erhaltung hilft eine besondere Stiftung

VON JOHANN HINRICH CLAUSSEN

Es ist nicht leicht zu sagen, ob es schwerer ist, eine Kirche zu retten oder sie zu nutzen. In den neuen Bundesländern sind nach der Wiedervereinigung ungezählte Rettungsgeschichten geschrieben worden. Vor allem auf dem Land wurden von kirchlich-nichtkirchlichen Vereinen in beeindruckenden Anstrengungen Dorfkirchen vor dem Verfall bewahrt. Vielerorts aber tritt nun die Generation der Kirchenretter ab, und die Frage stellt sich mit neuer Dringlichkeit, wie die wieder in Stand gesetzten Kirchen sinnvoll zu nutzen wären – und wer dafür die Verantwortung übernehmen könnte. Zugleich werden in vielen Gemeinden beide Fragen laut: Wie erhalten wir unser Kirchgebäude – und wozu eigentlich?

Mit beiden Fragen bin ich in meiner Arbeit regelmäßig konfrontiert. Ich kenne den Druck, den sie auslösen. Aber ich kenne auch schöne Einfälle und beglückende Erfahrungen. Zum einen engagiere ich mich in der „Kiba-Stiftung“, einer kirchennahen Stiftung zur Erhaltung kirchlicher Baudenkmäler – vor allem in Ostdeutschland. Zur groben Orientierung: Seit 1999 hat die Stiftung 920 Förderzusagen für Sanierungen mit einem Volumen von 23,6 Millionen Euro gegeben. Zum anderen führt das Kulturbüro des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) das – von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) geförderte – Projekt „Land:Gut“ durch, das Impulse zu einer kulturell inspirierten Nutzung von Kirchen setzt, von der das jeweilige Gemeinwesen insgesamt „profitiert“. Von beidem will ich hier an einem Beispiel erzählen.

Hilfreicher Lokalpatriotismus

Dem will ich zweierlei vorausschicken. Gelernt habe ich bei diesem Thema, dass die möglichen Antworten für jeden Ort anders ausfallen müssen. Gesamtlösungen – gar von oben dekretiert – kann es nicht geben. Stattdessen sind ein genauer Blick auf die jeweiligen Verhältnisse gefragt und das gemeinsame Gespräch. Was gibt es hier? Wer lebt hier? Was könnten wir gemeinsam versuchen? Mit meinem Beispiel möchte ich auf eine Gruppe von Kirchen aufmerksam machen, die allzu oft übersehen werden: die Kleinstadtkirchen. Häufiger denkt man an idyllische Dorfkirchen, die einen besonders heimatlichen Reiz ausstrahlen und zur Identifikation einladen, wobei allerdings der Kreis der Menschen, die sich für sie einsetzen könnten, oft eng bemessen ist. Oder man interessiert sich für berühmte Symbolkirchen in großen Städten, die bundesweit Spender ansprechen, aber auch mit riesigen Erwartungen konfrontiert sind. Mindestens ebenso bedeutsam aber – religiös, kulturell und gesellschaftlich – sind die Kirchen in den kleinen Städten. Zum Beispiel St. Nikolai in Aken.

Aken ist eine ehemalige Schifferstadt an der mittleren Elbe, in Sachsen-Anhalt gelegen, unweit von Dessau. Wie viele Städte ihrer Größe kämpft sie mit dem Verlust an Infrastruktur, Industrie und Handel. Demographische Veränderungen tun ihr Übriges: Junge ziehen der Ausbildung oder Arbeit wegen fort, die Bevölkerung altert. Trotzdem ist hier nicht alles Verfall. In unmittelbarer Nähe befindet sich das „Biosphärenreservat Mittlere Elbe“, das von unvergleichlicher Schönheit ist und viele Touristen – vor allem Fahrradfahrer – anzieht. Mindestens so wichtig ist, dass es in Aken eine hohe Identifikation mit dem eigenen Heimatort und seiner Geschichte gibt. Auch wenn die letzte Werft längst geschlossen ist und der Binnenhafen keine Rolle mehr spielt, tragen so einige Akener auf der Straße noch ihre Schiffermütze. An einen solchen Lokalpatriotismus kann man anknüpfen.

Hier gibt es zwei Kirchen. Klassisch neben Rathaus und Schule gelegen ist die alte Stadtkirche St. Marien. Doch sie war so baufällig, dass die Kirchengemeinde sie schweren Herzens Anfang der 1990er an die Stadt abgeben musste. Man bedenke, dass in der evangelischen Landeskirche Mitteldeutschlands auf durchschnittlich 200 Kirchenglieder eine, zumeist unter Denkmalschutz stehende Kirche kommt. Da ist neben dem Schmerz auch die Erleichterung nachzuempfinden, wenn das politische Gemeinwesen bei manchen Bauten die Verantwortung übernimmt. St. Marien zu Aken wurde jedoch von der Stadt nicht nur gerettet, sondern wird von ihr auch auf beeindruckende Weise kulturell genutzt. Zum Beispiel finden hier regelmäßig erstklassige Konzerte statt.

Bestandteil der Stadtgesellschaft

Mit der Aufgabe der Stadtkirche wurde St. Nikolai zur eigentlichen Gemeindekirche. Das widersprach eigentlich ihrer Geschichte. Sie war als Stiftskirche etwas abseits vom Zentrum gebaut worden, nach der Reformation verfiel sie, bis die Reformierten sie übernahmen, nach der preußischen Kirchenunion war ihre Zukunft erneut fraglich, doch jetzt ist sie die einzige „richtige“ Kirche des Ortes. Die Identifikation vieler Gemeindeglieder mit ihr ist hoch. Gegen Ende der DDR haben sie bei ihrer Sanierung selbst mit Hand angelegt, an der Materialbeschaffung und den Bauarbeiten mitgewirkt. Das schafft Bindungen, wie man sie aus Westdeutschland nicht so kennt.

Aber Unterstützung von außen ist auch wichtig und willkommen. Hier kommt die „Kiba-Stiftung“ ins Spiel. Mit ihrer Expertise und ihren Fördergeldern kann sie Kirchensanierungen erfolgreich in Gang setzen. Das gesamte Vorhaben wird sie natürlich nie finanzieren, aber mit ihren Zuschüssen kann etwas begonnen und mit dem Gütesiegel „von der Kiba gefördert“ können andere Spender und Zuwendungsgeber angesprochen werden. So vermag aus vermeintlich Wenigem viel zu werden. In Aken war 2017 eine Unter-Stiftung der „Kiba“, die „Stiftung Orgelklang“, tätig. Denn als St. Marien abgegeben wurde, kam ihre Orgel – ein wunderbares Instrument von Ernst Röver aus dem Jahr 1900 – nach St. Nikolai, musste saniert und an den neuen Standort angepasst werden. Seither ist auch St. Nikolai ein Ort, der das musikalische Leben der Region bereichert und dabei wie von selbst Geistliches und Kulturelles verbindet.

Genau dies ist eine wesentliche Aufgabe der Kirchen, gerade in Dörfern und kleinen Städten. Sie sollten nicht nur für sich selbst da sein, sondern als Teil ihres Gemeinwesens wirksam werken. Und in der Tat, sie sind – allem Untergangsgerede zum Trotz – immer noch, vielleicht sogar immer mehr ein wichtiger Akteur, der für das soziale und kulturelle Leben ihres Ortes mit Verantwortung trägt und so Anerkennung auch bei kirchenfernen Nachbarn findet. Nur braucht es manchmal einen Anstoß von außen, eine frische Idee, damit die Kirchengemeinde mit den Menschen und Institutionen in ihrer Umgebung in eine Zusammenarbeit findet. In Aken zum Beispiel erlebt die St.-Nikolai-Gemeinde viel Offenheit. Die Religionsfeindlichkeit der untergegangenen DDR ist wirklich Geschichte: Die Kirche gehört zur Stadtgesellschaft. Allerdings sind natürlich erhebliche Traditionsabbrüche zu verzeichnen. Es gibt eine große Entfremdung, gerade bei den Jüngeren.

Hier setzt „Land:Gut“ an. An zwanzig Orten in den neuen Bundesländern führt mein Kollege im Kulturbüro der EKD, der Kunsthistoriker und Musiker Klaus-Martin Bresgott, dieses Projekt einer innovativen Förderung kirchen-kultureller Arbeit durch. Nun schon im zweiten Jahr. Es wird durch die BKM gefördert, weil dem „Haus Grütters“ sehr bewusst ist, welche Bedeutung Kirchengemeinden in ansonsten eher strukturschwachen Gebieten besitzen. Ursprünglich hatte man 2019 an ein einmaliges Pilotprojekt gedacht. Doch der Erfolg des ersten Durchgangs führte 2020 zu einer Neuauflage – und gerade wird für 2021 geplant. Unsere Projektpartner sind Kirchengemeinden oder kulturell aktive Vereine, die mit Kirchengemeinden zusammenarbeiten. Es geht uns nicht um kurzfristige „Erfolge“, sondern um gute Ideen, die wachsen können und so die kulturelle Eigenverantwortung der Region fördern. Unverzichtbare Ansprechpartner sind für uns die Pfarrerinnen und Pfarrer vor Ort. Wichtig sind aber auch die Kirchgebäude selbst als Symbole geistlich-kultureller Beheimatung. An ihnen „entzünden“ sich viele Projektideen, denn sie sind vertraut und fremd zugleich. Man kennt sie im Ort, seit je her. Aber weiß man wirklich, was in ihnen steckt und was man an ihnen hat?

Hebung eines Schatzes

Diese Frage war der Ausgangspunkt für das Projekt, das Klaus-Martin Bresgott in Aken mit Pfarrer Dr. Georg Neugebauer und seiner Gemeinde erdacht und durchgeführt hat. Die Gemeinde wollte ihre Kirche bekannter machen, etwas herausbringen, das den Akenern vor Augen führt, was für einen Schatz sie an St. Nikolai haben. Gemeinsam wurde ein innovativer Kirchenführer gestaltet. Er enthält alle notwendigen Informationen über die Geschichte der Kirche und die symbolische Bedeutung ihrer Kunstwerke, zum Beispiel des eindrucksvollen Marienaltars aus dem 15. Jahrhundert. Zudem kommt er als schön gestaltetes Faltblatt charmant daher – man nimmt ihn gern in die Hand und möchte ihn gleich weiterschenken.

Doch damit nicht genug. Um eine neue Vertrautheit zu stiften, wurden zwei Workshops mit der benachbarten Werner-Noloppp-Grundschule durchgeführt. Wieder zeigte sich, dass der Kirchengemeinde die Tür geöffnet wird, wenn sie mit einer guten Idee anklopft. Unter Anleitung von Klaus-Martin Bresgott erschlossen sich die Kinder die Kirche. Höhepunkt war die gemeinsame Gestaltung einer Nikolaus-Skulptur – mit Hilfe der Berliner Bildhauerin Moreen Vogel. Sie ist schon fertig und soll im Neuen Jahr einen Ort in der Kirche erhalten. Das ist keine kleine Sache, sondern ein wichtiger Impuls, um auch den Namen der Kirche neu ins Bewusstsein zu bringen. Er zeigt an, wie tief der Brunnen der eigenen Geschichte ist und dass man zu einem deutschland- und europaweiten Netz von Nikolai-Kirchen gehört. Zugleich kann man wunderbare Geschichte über den Namensgeber erzählen, die bei Kindern spontan für Interesse und Sympathie sorgen, aber auch – wie sollte es bei einer alten Elbschifferstadt anders sein – weit darüber hinaus.

> Vielerorts tritt nun die Generation der Kirchenretter ab, und die Frage stellt sich mit neuer Dringlichkeit, wie die wieder in Stand gesetzten Kirchen sinnvoll zu nutzen wären – und wer dafür die Verantwortung übernehmen könnte

● **Dr. Johann Hinrich Claussen** ist Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland. Zu seinen Büchern gehören „Gottes Klänge. Eine Geschichte der Kirchenmusik“ (C.H. Beck 2014) und „Streifzüge durch das Land Fontanes“ (Monumente Publikationen 2019). Zuletzt erschien „Die seltsamsten Orte der Religionen. Von versteckten Kirchen, magischen Bäumen und verbotenen Schreinen“ (C.H. Beck 2020).
www.kulturkirchen.org

Preußische Kirchen

Symbol einer neuen Zeit: Mitte der 90er Jahre begannen die Arbeiten am Wiederaufbau des Königsberger Doms, der in der Sowjetzeit nur deshalb nicht abgerissen worden war, weil sich an seiner Nordostecke das Grabmal für den Philosophen Immanuel Kant befindet. Heute ist der Kirchenbau wieder ein Wahrzeichen Königsbergs *Foto: Shutterstock*

Zeichen der **Hoffnung**

Die Wiederherstellung evangelischer Kirchen im nördlichen Ostpreußen und die Lage der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Königsberger Gebiet rund dreißig Jahre nach dem Ende der Sowjetunion

VON ERHARD WOLFRAM

Eine Frau ist mit ihrem Sohn in einer Königsberger Straßenbahn auf dem Prospekt Mira, der früheren Hufenallee, unterwegs. In einer Straßenkurve sehen sie zwischen Bäumen auf der linken Seite ein großes neues Gebäude. „Ist das ein Schloss?“, fragt der Junge. „Nein, das ist vielleicht eine Moschee“, sagt die Mutter. Gemeint war die neue „Auferstehungskirche“ der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Kaliningrad, die zugleich Sitz der Propstei im heute russischen Teil Ostpreußens ist.

Inzwischen ist die kleine Episode einige Jahre her, wahrscheinlich wäre heute dem Jungen vielmehr auf der rechten Seite die neue orthodoxe Kirche mit ihren 56 Meter hohen Kuppeln aufgefallen, die am 1. Advent 2020 nach 13-jähriger Bauzeit eingeweiht worden ist. Damit wird zugleich optisch deutlich, wer heute konfessionell „das Sagen“ im Kaliningrader Gebiet hat. In den wichtigsten Städten der Oblast sind in den letzten Jahren einige neue russisch-orthodoxe Kirchen gebaut worden mit ihren weithin sichtbaren vergoldeten Kuppeln.

Evangelisches Kerngebiet

Das nördliche Ostpreußen mit seiner jüngsten Entwicklung ist in der heutigen Bundesrepublik weithin vergessen, obwohl das Gebiet in den früheren Jahrhunderten große historische Bedeutung hatte. Im Jahre 1231 begann der Deutsche Orden mit der Eroberung und Christianisierung des Siedlungsgebietes der heidnischen Pruzzen sowie mit dem Ausbau eines eigenen geistlichen Ordensstaates. 1255 erreichten die Ritter unter der Führung von Hochmeister Poppo von Osterna das Gebiet der Pregelmündung und errichteten auf dem Berg Tuwangste eine Burg. 1297 baute der Orden in der allmählich wachsenden Stadt eine Kathedrale, die schon 1327 durch einen Neubau ersetzt wurde – den heutigen Königsberg Dom.

Nach Jahrhunderten katholischer Zeit wandelte der letzte Hochmeister des Ordens, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, den Ordensstaat 1525 in ein weltliches Herzogtum – und gründete, in engem Kontakt zum Reformator Martin Luther stehend, in Ostpreußen die erste evangelisch-lutherische Landeskirche der Welt. Lediglich das Ermland blieb als eigenes Bistum katholisch. 1544 gründete Herzog Albrecht in Königsberg eine Universität, die „Albertina“, von der in den folgenden Jahrhunderten weithin ein freiheitliches Denken mit evangelischer Prägung ausging. Immanuel Kant ist sicherlich der bekannteste Vertreter dieser besonderen Königsberger Geisteshaltung. In jedem größeren Dorf Ostpreußens gab es eine Kirche, und für die meisten Familien gehörte der Gottesdienstbesuch zum Sonntag.

Zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg gab es in Ostpreußen eine Zeit, die besonders geistlich geprägt war von engen Beziehungen zur Kirche und christlichen Gemeinschaften mit Bibelstunden, Kinder- und Jugendarbeit sowie Zeltevangelisationen. Es gab zahlreiche Diakonissen-Mutterhäuser, in denen Frauen zum praktischen Dienst christlicher Nächstenliebe an Alten und Kranken ausgebildet wurden.

Zur Zeit des Nationalsozialismus waren in Ostpreußen die Gegensätze zwischen den „Deutschen Christen“ und der „Bekennenden Kirche“ besonders stark, manchmal ging der Riss auch quer durch die Familien. Henriette Piper, Enkeltochter Hugo Lincks, hat erst im vergangenen Jahr über dessen Leben als „Der letzte Pfarrer von Königsberg“ einen eindrucksvollen Bericht vorgelegt (be.bra verlag 2019).

> Etliche Kirchen wurden für landwirtschaftliche Zwecke eingesetzt, als Lagerhallen genutzt, einige sogar zu Fabriken umgerüstet. Der antichristliche Kurs des Sowjetregimes ließ das einstige Kerngebiet christlichen Glaubens in ein religiöses Brachland verkommen

Kirchen in gottloser Zeit

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sowie nach Flucht und Vertreibung der angestammten deutschen Bevölkerung waren von den 225 Kirchen Ostpreußens etwa ein Drittel zerstört, andere beschädigt, aber reparabel und einige unbeschädigt geblieben. Mehr und mehr jedoch

Kultureller Mittelpunkt: Prunkstück des Kirchenschiffs im wiederaufgebauten Königsberger Dom ist die prächtige und klangvolle Orgel aus der brandenburgischen Traditionswerkstatt Schuke *Foto: imago images / imagebroker*

Preußische Kirchen

begannen leerstehende Kirchen zu zerfallen. Etliche Kirchen wurden für landwirtschaftliche Zwecke eingesetzt, als Lagerhallen genutzt, einige sogar zu Fabriken umgerüstet. Der antichristliche Kurs des Sowjetregimes ließ das einstige Kerngebiet christlichen Glaubens in ein religiöses Brachland verkommen. Das ganze Ausmaß dieses Niedergangs haben Anatolij Bachtin und Gerhard Doliesen 1998 in ihrem Werk „Kirchen in Nord-Ostpreußen. Eine Dokumentation“ umfassend beschrieben.

Nach dem Zusammenbruch der UdSSR 1991 durften die Kirchen wieder tätig werden. Zuwachs bekamen sie unter anderem durch russlanddeutsche Zuwanderer aus den ehemaligen Sowjetrepubliken und nun selbstständigen Staaten Kasachstan, Kirgisien und Aserbaidschan. Aus diesen Ländern kamen einige Tausend Landsleute ins Königsberger Gebiet. Mit Unterstützung der Evangelischen Kirche der Union (EKU), später auch der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und des Gustav-Adolf-Werks in Sachsen (GAWiS) kam im Dezember 1991 der Dresdener Pfarrer Kurt Beyer nach Königsberg. Er sammelte die Zuwanderer in Kirchen, Schulen und Wohnungen zu Gottesdiensten. Rasch entstanden kleine Gemeinden. Die Lebensumstände waren für die zumeist mittellosen Neuankömmlinge keineswegs leicht: Sie lebten oft in einfachst eingerichteten Zimmern oder schlechten Wohnungen auf dem Lande, fanden nur wenige Arbeitsmöglichkeiten, und auch die Infrastruktur war unzureichend.

Neuanfang in den 90er Jahren

Viele treue Helfer aus der Bundesrepublik von Kirchengemeinden, landsmannschaftlichen Gruppen, Hilfsorganisationen und einzelnen Familien sowie auch die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“ (GeO) unterstützten die Gemeinden der entstehenden Propstei Königsberg/Kaliningrad mit gebrauchter Kleidung, Beihilfen für Kühe, Medikamenten sowie Hilfszahlungen in besonderen Notlagen. Über viele Jahre hinweg erfolgten Hilfstransporte.

Heute gibt es vier evangelische Gemeinden im nördlichen Ostpreußen: neben Königsberg mit der um 2000 errichteten Auferstehungskirche auch in Gumbinnen [Gussew] mit der Salzburger Kirche sowie in Mühlhausen [Gwardeijskoje], in der im 16. Jahrhundert Martin Luthers jüngste Tochter Margarete Pfarrersfrau wurde, und in Groß Legitten [Turgenjewo] bei Labiau [Polessk]. Die Wiederentstehung der Legitter Kirche ist vor allem Frau Prof. Dr. Margarethe Pulver zu verdanken, die aus diesem Ort stammt und mit ihrem Förderverein aus einer Ruine wieder eine Kirche hat entstehen lassen. Neben Königsberg entwickelte sich vor allem Gumbinnen zu einem wichtigen Schwerpunkt. Rund 110 Kilometer östlich von Königsberg entfernt, wurde hier die Salzburger Kirche von einer Autowerkstatt zurück zu einer Kirche umgebaut. 1732 waren hier einige tausend Menschen aus dem Salzburger Land angesiedelt worden, die zuvor wegen ihres evangelischen Glaubens aus ihrer Heimat vertrieben worden waren. Neben dem Gotteshaus unterhält die Propstei heute dort eine eigene diakonische Sozialstation, in der Gemeindeschwestern alte und kranke Menschen pflegen.

Neben den Kirchen gibt es in der evangelischen Propstei einige Gemeindehäuser, in denen sich kleine Gemeinden treffen. In der Aufbruchzeit nach der Wende gehörten in gut 40 Gemeinden etwa 2000 Mitglieder zur Propstei. Inzwischen sind viele Familien in die Bundesrepublik ausgereist. Anfangs haben deutsche Pfarrer die Propstei geleitet und Gottesdienste in Russisch und Deutsch gefeiert. Jetzt ist Igor Ronge, ein Russe, der verantwortliche Propst. Zweisprachige Gottesdienste finden heute nur noch auf Anfrage in Königsberg und Gumbinnen statt.

Kirchen in fremder Nutzung

Neben den genannten, heute zur evangelischen Propstei gehörenden Kirchen sind in den vergangenen Jahren zahlreiche weitere Gotteshäuser restauriert worden. Das bekannteste ist zweifellos der Königsberger Dom, der jedoch überwiegend als Kultur- und Konzerthaus genutzt wird – unter anderem mit einem kleinen Kant-Museum –, der jedoch auch eine kleine Kapelle für evangelische Gottesdienste hat. Das Prunkstück des Doms ist die neue große Orgel, die von der berühmten Orgelbau-Werkstatt Schuke im brandenburgischen Werder geschaffen wurde. Auch andere Kirchen der Stadt wie die Luisenkirche (jetzt ein Puppentheater) oder die katholische Kirche zur Heiligen Familie (jetzt Philharmonie) werden für kulturelle Zwecke genutzt.

Auch auf dem Lande gab und gibt es seit den 90er Jahren zahlreiche Projekte zum Wiederaufbau einstiger evangelischer Kirchen. Allerdings konnte die Russisch-Orthodoxe Kirche (ROK) im Jahre 2010 ein Gesetz erwirken, durch das sie in den Besitz zahlreicher dieser Kirchen gekommen ist. Zu nennen sind hier unter anderem die Katharinenkirche in Arnau [Marino], die Pfarrkirchen in Heinrichswalde [Slawsk] und Allenburg [Druschba] sowie in Groß Rominten [Krasnolessje]. Die Hauptkirche der russisch-orthodoxen Diözese Kaliningrad und Baltijsk [Pillau] ist jedoch die eingangs bereits erwähnte Christi-Erlöser-Kathedrale.

Fazit und Ausblick

Rund dreißig Jahre nach dem Zusammenbruch des Kommunismus ist das kirchliche Leben im nördlichen Ostpreußen durchaus ambivalent zu beurteilen. Noch immer sind die Strukturen vor Ort fragil. Dies liegt jedoch keinesfalls nur an der Aneignung restaurierter Gotteshäuser durch die ROK, sondern auch an den evangelischen Christen selbst. Viele Russlanddeutsche haben Königsberg oft nur als Zwischenstation auf dem Weg nach Westen genutzt und sind in den vergangenen Jahren in die Bundesrepublik ausgewandert. So gibt es heute nur noch rund 600 Gemeindeglieder in etwa 20 kleinen Gemeinden. In der aktuellen Corona-Pandemie ist selbst dieses geringe Gemeindeleben stark eingeschränkt.

Gleichwohl sollte man mit Klagen zurückhaltend sein. Denn betrachtet man die Ausgangslage zu Beginn der 90er Jahre, als es praktisch keinerlei religiöses Leben gab, ist es erstaunlich, was in der Zwischenzeit alles entstanden ist.

● **Pfr. Erhard Wolfram** ist 1. Vorsitzender der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (GeO). Von 1999 bis 2002 war er Propst der Evangelisch-Lutherischen Propstei Königsberg.
www.propstei-klg.com

Evangelisches Zentrum im Osten: Rund 110 Kilometer östlich von Königsberg liegt Gumbinnen [Gussew]. Die dortige Salzburger Kirche war jahrzehntelang als Autowerkstatt genutzt worden. Mitte der 90er Jahre wurde sie als eines der ersten Gotteshäuser im nördlichen Ostpreußen restauriert, heute ist sie Mittelpunkt eines regen Gemeindelebens *Foto: neh*

FOTO: MRK

Auferstanden aus Ruinen: Der Wiederaufbau der Dorfkiche von Groß Legitten [Turgenjewo] bei Laubiau [Polessk] geht auf eine Privatinitiative zurück. Seit einigen Jahren finden auch hier wieder Gottesdienste statt, wenn auch unter erschwerten Bedingungen

Übereignet: Die Katharinenkirche in Arnau [Marijno] war seit den 50er Jahren als Getreidespeicher genutzt worden, bis Mitte der 90er Jahre Arbeiten zu ihrem Wiederaufbau begannen. Inmitten dieser Arbeiten wurde die Kirche 2011 von der Gebietskörperschaft der Russisch-Orthodoxen Kirche übertragen *Foto: Shutterstock*

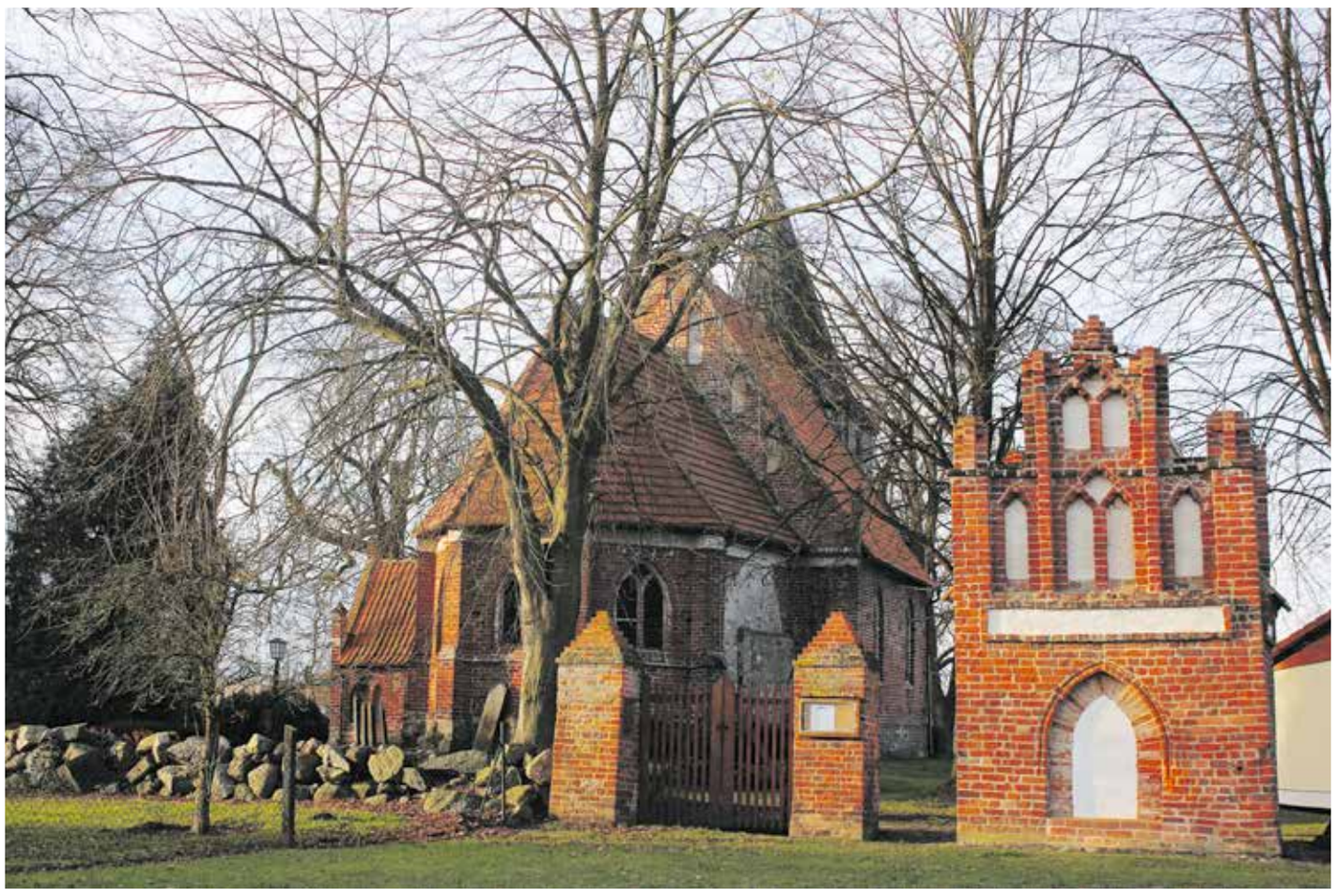
Buch-Tipp

Aus der Pionierzeit des Neuanfangs evangelischer Gemeinden im nördlichen Ostpreußen berichtet in lebendiger Weise **Luise Wolfram** in ihrem Buch:

Störche kennen keine Grenzen. Erlebnisse in Königsberg und im nördlichen Ostpreußen
240 Seiten, Tb., Brunnen-Verlag, ISBN: 978-3-7655-3834-6, 4,99 Euro.

Preußische Kirchen

VON IRMFRIED GARBE



Zauberhaftes Idyll in karger Landschaft: Das rund acht Kilometer westlich von Greifswald im vorpommerschen Ort Levenhagen gelegene Kirchensemble St. Marien und St. Johannes Evangelista. Vorn rechts die Wallfahrtskapelle

Ein pommersches **Kleinod**

Die spätgotische Marienkirche und die Wallfahrtskapelle in Levenhagen

Die kleinste Wallfahrts- und Wegekapelle Norddeutschlands ist im Innern nur drei Quadratmeter groß. Sie befindet sich in Levenhagen, acht Kilometer westlich von Greifswald. Diese winzige Kapelle aus Backstein mit ihrem schmucken gotischen Schaugiebel ist Träger einer ganz besonderen Geschichte. Jahrhundertealte Sagen knüpfen sich daran. Die Kapelle bildet den Eingangsakzent zum Levenhäger Kirchensemble St. Marien und St. Johannes Evangelista, das in den Jahrzehnten zwischen 1340 und 1420 entstand und heute neu zu erleben ist.

Wer heute in dem kleinen gewölbten Raum mit seinem wunderschönen Glasfenster und dem fast 600 Jahre alten Stern auf der einladenden Pilgerbank Platz nimmt, kann vermittels einer hier seit 2019 installierten Hörstation eine einzigartige Attraktion erleben: Viele Levenhäger trugen mit ihrer Stimme zur audiovisuellen Führung bei, die in einer eindrücklichen Folge von 25 Stationen Auge und Geist durch das spätgotische Kirchenensemble und seine fast fünfhundertjährige Wallfahrtsgeschichte leitet. Diese „Erlebnis Wallfahrt Levenhagen“ lässt sich natürlich auch am heimischen Computer nachvollziehen (https://www.digiwalk.de/walks/marienkapelle-levenhagen/de), aber an Ort und Stelle angehört und abgelaufen, wird diese Führung zum unvergesslichen Ereignis. Dass das möglich wurde, verdanken die Levenhäger einem vielseitig begabtem Vikar, aber noch mehr der eigenen Bereitschaft, dem kostbaren alten Ort neue Aufmerksamkeit zu widmen.

Projekt der Dorfgemeinschaft

Die gelungene Sanierung des Levenhäger Backsteinensembles gehört zu den hoffnungsfroh stimmenden vorpommerschen Projekten der letzten Jahre. Von 2014 bis 2016 taten sich dort viele Dorfbewohner zusammen, um das Kleinod in der Mitte des Ortes zu neuem Glanz zu bringen. Dabei bewährte sich eine Regel besonders: Hilfsarbeiten, die aus Kräften vor Ort bewerkstelligt werden können, sollte man niemals an Firmen delegieren! Vom Bürgermeister über die Ältesten und junge Familien bis hin zur Feuerwehrmannschaft nutzten die Chance, etwas Handfestes zur Wiederherstellung ihres Dorfkirchenensembles beizutragen. In freiwilligen Großeinsätzen, gestreckt über zwei Jahre, wandelte sich eine fast schon übersehene Dorfkirche wieder zur eigenen Dorfmitte. Seitdem erzählen Levenhäger untereinander, mit welchem Detail sie sich besonders befassten, was ihre Zutat am Ganzen war. Sehr gern kommen sie auch mit ortsfremden Besuchern ins Gespräch, um ihnen stolz „ihre“ Kirche und die hochmoderne Hörstation zu zeigen.

Nicht zuletzt wurden dank dieses außergewöhnliches Einsatzes vieler Einwohner Tausende von Euro gespart. Dafür gebührt auch der Denkmalpflege und dem begleitenden Architektenbüro Dank, die diesen außergewöhnlichen Ortskräfteeinsatz zuließen. Auch die Maurer-, Tischler-, Steinmetz- und Elektroarbeiten leisteten überwiegend ortsnahe Firmen. All dies trug viel zur anhaltenden Identifikation mit dem wiederhergestellten Gebäude bei.

Auslöser der ganzen Arbeit war eine rasante Veralgung des Kircheninneren gewesen. Sie hatte sich aus einem Sanierungsfehler der DDR-Zeit ergeben: Der 1966 eingebrachte Betonfußboden verursachte Staunässe. Mannshoch veralgte Wände, fehlender Bodenbelag, unbequeme Sitze, unzureichende Beleuchtungsmöglichkeiten und ein penetrant modriger Geruch hatten die Kirche zum ungeliebten Ort gemacht und sie nach und nach in einen anhaltenden Dornröschenschlaf versetzt. Vielen Einwohnern des Dorfes war das alte Gemäuer aus dem Blick und Sinn geraten.

Willkommensgeste für Gäste von Nah und Fern: Die Pilgerbank in der Wallfahrtskapelle (links) nach der Sanierung. Rechts der Gottesdienst zur Fertigstellung der Marienkapelle im Jahre 2016 *Fotos: KGM Dersekow-Levenhagen*

In Besitz genommen: Das Innere der Levenhagener Marienkirche nach der Restaurierung. Neben regelmäßigen Gottesdiensten finden in und an der Kirche auch Konzerte, Filmvorführungen sowie Dorf- und Kinderfeste statt

Vielfältige Unterstützung

Aber dann zündete 2013/14 der Funke, als bei mehreren Begegnungen und in einer öffentlichen Gemeindeversammlung die Frage gestellt wurde: Was ist euch euer geistliches Schatzhaus wert? Es gelang, die einzigartige Kostbarkeit dieses Kirchenensembles samt aller Schätze, die es birgt und bewahrt, den Einwohnern neu vor Augen zu stellen. Danach spornten sich Kirchenmitglieder und Nichtchristen zur tat- und spendekräftigen Hilfe an. Hinzu kamen Unterstützungen von außen: Die Hamburger ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius übernahm die komplette Außensanierung der Wallfahrtskapelle; die Kulturstiftung der Sparkasse Vorpommern die Restauration des wertvollen frühbarocken Altarretabels von 1646, die Bugenhagen-Stiftung die Ausstattungskosten der Hörstation.

Nach Entfernung des störenden Betons erhielt die Kirche einen neuen behindertengerechten Fußboden, Elektrik, transportables Gestühl, Dielung unter den Bankbereichen und die Wiederherstellung der alten Zentralachse zwischen Tauffünte und Altar. Der zwölfseitige Taufstein mit seinen Aposteldarstellungen bildet das älteste Inventarstück Levenhagens. Am Gewölbe und an der Westwand beeindrucken die 1967 freigelegten Malereien des späten 15. Jahrhunderts.

Beim feierlichen Gottesdienst zum Abschluss der Levenhäger Kirchensanierung konnten zu Pfingsten 2016 längst nicht alle Besucher und Teilnehmer in der kleinen Kirche Platz finden. Alle Plätze und Flächen vor den Eingängen waren gefüllt. Eine Folgespendenaktion zur Bereitstellung zusätzlicher Stühle führte schon bald danach zum Ziel.

Seitdem heften sich Jahr für Jahr neben regelmäßigen Gottesdiensten auch Konzerte, Filmvorführungen sowie Dorf- und Kinderfeste an die wieder schmuck gewordene Levenhäger Kirche. Die Krippenspiele der letzten Heiligabendgottesdienste wurden von einem Dutzend junger Familien selbständig ausgewählt, einstudiert und zur Freude und Erbauung aller aufgeführt. Und wer weiß, vielleicht gelingt es ja eines Tages noch, dass auch die vor 300 Jahren abgerissene Sakristei in neuer Gestalt wieder errichtet werden kann. Denn was den Levenhäger Kirchenbesuchern während der Wintermonate noch immer fehlt, ist ein gewärmter Raum und der Einbau einer Toillette.

Vorbild für weitere Gemeinden

Das Vorbild der Levenhäger Sanierungsgeschichte hat inzwischen anderen pommerschen Orten Mut gemacht, es mit eigenen Kirchensanierungen zu versuchen und dabei auf die Kräfte der lokalen Bevölkerung zu setzen. Wer sich für solche Vorhaben Inspiration und Tipps sucht, wird bei den Levenhägern immer ein offenes Ohr finden. Kontaktadressen findet man auf der Website der Kirchengemeinde Dersekow-Levenhagen auf der Unterseite „Kirche Levenhagen“ (http://www.kirchengemeinde-dersekow.de/kirchen/levenhagen-2). Dort findet sich auch eine kleine Sammlung an Artikeln und Berichten, die daran erinnern, was die Levenhäger Marienkirche mit ihrer Wallfahrtskapelle so besonders macht.

1281 wurde das kleine pommersche Dorf zum ersten Mal erwähnt in den Akten des Zisterzienserkonventes Eldena. Wahrscheinlich ist es identisch mit dem schon früher im Eldenaer Klosterbesitz befindlichen „Cyrcinogh“. „Cyrcinogh“ bedeutet „Kirchort“, und genau diese Bedeutung haben die Levenhäger des 21. Jahrhunderts zu neuer Geltung gebracht.

● **Pfr. Irmfried Garbe** *ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte* *(siehe auch Seite 8)*.

Preußische Kirchen

Vor dem Verfall bewahrt

Die evangelische Kirche in Giersdorf beeindruckt durch ihre elliptische Form und entfaltet ihren ganzen Zauber erst in ihrem prächtigen Innenraum

VON ERIK LOMMATZSCH

Zauber in Ellipsenform: Von außen ist die Kirche von Giersdorf klassizistisch und schlicht gehalten. Nach dem Betreten entfaltet jedoch der Innenraum des Gebäudes, der einst bis zu 4000 Personen Raum geboten haben soll, eine überwältigende Wirkung *Foto: Bildarchiv Deutsch-Polnische Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz (DPS)*

Da behaupte noch einmal jemand, man müsse nach Muscheln tauchen, wohlmöglich noch in fernen Südseegestaden, um auf die schönsten Perlen zu stoßen. Mitunter tut es dafür auch eine Reise nach Schlesien, genauer gesagt in die heutige Woiwodschaft Niederschlesien. Richtige Perlen sind meist etwas versteckt, oft bedarf es eines zweiten Blickes, um sie als herausragende Schmuckstücke zu erkennen. So verhält es sich auch mit der oft als „Giersdorfer Architekturperle“, gern auch als „Historische Perle“ oder einfach nur als „Perle“ bezeichneten Kirche.

Das – ehemalige – evangelische Gotteshaus ist am Rand von Giersdorf (Polnisch: Żeliszów) zu finden, einer Ortschaft mit lediglich einigen hundert Einwohnern. Diese liegt etwa zehn Kilometer südwestlich von Bunzlau [Bolesławiec]. Um von Giersdorf nach Breslau zu gelangen, müsste man noch 85 Kilometer in Richtung Osten fahren.

Prachtbau aus Bunzlauer Sandstein

Erbaut wurde die Evangelische Kirche in Giersdorf 1796/97. Die Besonderheit des Zentralbaus sticht sofort ins Auge: Der 20 mal 30 Meter umfassende Grundriss ist in Form einer Ellipse angelegt. Verwendet wurde Bunzlauer Sandstein. Von außen klassizistisch und sehr schlicht gehalten, entfaltet das Gebäude erst durch das Betreten des Innenraums, der einst bis zu 4000 Personen Raum geboten haben soll, seine überwältigende Wirkung. Die Kirche verfügt über zwei Holzemporen. Diese ruhen auf umlaufenden Arkanturen, womit der entsprechende Effekt erzielt wurde – den Innenraum elegant, leicht und fast schwebend erscheinen zu lassen. Die Kanzel bekam ihren Platz an der Nordseite. Gegenüber, im ersten Emporengeschoss, wurde die Patronatsloge angelegt. Die Orgel errichtete man im zweiten Emporengeschoss der Westseite.

Ovale Grundrissformen finden sich wiederholt in den Entwürfen des preußischen Baumeisters Carl Gotthard Langhans. So bei Sälen des Schlosses Bellevue und des Palais Dönhoff in Berlin oder des Potsdamer Marmorpalais, auch für den großen Salon des Schlosses Romberg wählte er diese Form. Der 1733 im schlesischen Landeshut geborene Langhans hatte ursprünglich an der Universität Halle Jura sowie Mathematik studiert und wirkte zunächst als Hauslehrer in Breslau.

Beginnend mit der evangelischen Kirche zu Glogau, die ab 1764 errichtet wurde, entwickelte sich Langhans zu einem der bedeutendsten Architekten seiner Zeit. Antike und barocke Stilformen verband er mit dem sich etablierenden Klassizismus. 1788 ernannte ihn der preußische König Friedrich Wilhelm II. zum Leiter des neugeschaffenen Oberhofbauamtes. Langhans, der 1808 im heute zu Breslau gehörenden Grüneiche verstarb, schuf, neben einer Vielzahl von Bauwerken, von denen die meisten während des Zweiten Weltkriegs zerstört wurden, auch das Brandenburger Tor in Berlin.

Ungeklärter Baumeister

Vieles, nicht zuletzt der elliptische Grundriss, weist darauf hin, dass Langhans der Schöpfer der Evangelischen Kirche in Giersdorf gewesen sein könnte. Auch die nicht allzu weit entfernt gelegene Kirche von Adelsdorf, deren Konzeption nach den Quellen auf Langhans zurückgeht, wird als Hinweis gewertet, dass er für Giersdorf ebenfalls verantwortlich gezeichnet hat. Allerdings ist es auch möglich, dass der Entwurf von einem seiner Schüler stammt. In diesem Fall steht zu vermuten, dass der Baumeister Mohrenberg aus Liegnitz, der bereits die Adelsdorfer Kirche ausgeführt hatte, die Pläne für Giersdorf grundlegend entwickelte.

> Vieles, nicht zuletzt der elliptische Grundriss, weist darauf hin, dass Carl Gotthard Langhans der Schöpfer der Kirche in Giersdorf gewesen sein könnte. Allerdings ist es auch möglich, dass der Entwurf von einem seiner Schüler stammt

Verfall und Plünderung

Eindeutiger ist die Urheberschaft des Glockenturmes. Architekt war hier Peter Gansel aus Bunzlau. Allerdings erfolgte die Errichtung des Turmes, der an der Südseite mittig angebaut wurde, erst 1872. Der Grundriss ist quadratisch, das Glockengeschoss achteckig, die letzte Ebene ist nur über eine Leiter zu erreichen. Im Unterschied zu dem ein Dreivierteljahrhundert zuvor entstandenen Zentralbau sind hier neugotische und romantisierende Elemente vorherrschend.

Nach 1945 verfiel die Kirche in Giersdorf. Eine funktionierende evangelische Gemeinde gab es nicht mehr. Um einem Einsturz vorzubeugen, musste das Turmdach abgetragen werden. Der Kircheninnenraum war der Plünderung preisgegeben. Genutzt wurde die Halle als Schafstall, umliegende Baustellen versorgten sich mit Material, so wurden beispielsweise auch die Fensterrahmen entfernt. Die Stabilität der mehr und mehr zur Ruine verkommenden Kirche stand in Frage, zu betreten war sie nicht mehr.

Schlichtes Äußeres: Im Gegensatz zum Innenraum der Giersdorfer Kirche sind die Fassaden bewusst sachlich gehalten. *Foto: Ludwig Schneider*

Nach dem politischen Umbruch wurde statt des polnischen Staates in den 1990er Jahren die Gemeinde Bunzlau Eigentümerin. Mittel für die dringend notwendigen Arbeiten waren jedoch nicht vorhanden. Zumindest erfolgte im Dezember 2005 der Eintrag der Kirche in das Verzeichnis der Baudenkmäler der Woiwodschaft Niederschlesien.

Sicherung und Sanierung

2013 gelangte das Gebäude dann durch Schenkung an die Stiftung „Twoje Dziedzictwo“ (Dein kulturelles Erbe). Damit wurde endlich die Wiederherstellung des Bauwerks in Angriff genommen. Umfangreiche Maßnahmen kamen in Gang. Nach ersten Notsicherungen konnte mit Mitteln des polnischen Ministeriums für Kultur und Nationales Erbe sowie der Woiwodschaft Niederschlesien das Gebäude wetterfest gemacht werden, Teile des Daches waren zwischenzeitlich zusätzlich durch einen umstürzenden Baum beschädigt worden. Begonnen wurde auch mit der Instandsetzung der Emporenbauten. Das Bauwerk ist inzwischen gerettet, der Abschluss ist für 2022 avisiert, wofür eine weitere finanzielle Förderung aber zwingende Voraussetzung ist.

Dass es sich bei der Giersdorfer Kirche um eine „Perle“ handelt, betont der Sprecher von „Twoje Dziedzictwo“, Wilk Korwin-Szymanowski, immer wieder. Der Geschäftsführer der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz (DPS), Peter Schabe, weist begeistert auf den „seltenen barocken Schwung des Innenraums“ und den Eindruck der „vor- und rückschwingenden Empore“ hin.

Künftige Nutzung

Die DPS ist seit 2018 vor Ort im Einsatz. Sie widmete sich mit wesentlicher Unterstützung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie der Erika-Simon-Stiftung und der Senta-Weygandt-Stiftung, die beide in Görlitz ansässig sind, in zwei Bauabschnitten der Instandsetzung des Turms. Dazu zählten der Übergang zur Patronatsloge und die Patronatsloge an sich, die bis dahin gar nicht mehr betretbar war. Verbunden war dies mit der Absicht, von hier aus dem interessierten Besucher während der noch in Gang befindlichen Bauarbeiten einen Blick in den Innenraum zu ermöglichen, dessen Gestalt sich von diesem Standort aus besonders gut erschließt. Die DPS legte größten Wert auf die Wiederherstellung des historischen Erscheinungsbildes des Turmes, was zuweilen gegen Vorstellungen des Denkmalamtes durchgesetzt werden musste.

Der ursprüngliche Zweck, die Nutzung als Kirche, wird nach Beendigung der Restaurierungsarbeiten nur sehr bedingt eine Rolle spielen. Gottesdienste werden wohl nur selten stattfinden. Vorgesehen ist eher die Nutzung des imposanten Bauwerks als Veranstaltungsort, etwa für Konzerte. Engagiert ist hier der Görlitzer Verein Ars Augusta.

Meister Langhans würde Erhalt und Wiederherstellung des Bauwerks sicher wohlwollend zur Kenntnis nehmen – sei er nun der Architekt oder durch sein anderweitiges Wirken „nur“ der Pate der Evangelischen Kirche in Giersdorf. Die zum Positiven gewendete Geschichte der schon fast verlorenen „Perle“ sollte Schule machen.

● **Weitere Informationen: https://deutsch-polnische-stiftung.de/projekte/giersdorf-zeliszow/**

Preußische Kirchen

IN KÜRZE

Pflege eines besonderen Erbes

Stiftungen und Vereine, die sich in besonderer Weise der Erhaltung bedrohter Kirchenbauten und/oder der Erinnerung an die Kirchengeschichte in bestimmten Regionen widmen

Die Arbeit der Stiftung „KiBa“ der evangelischen Kirche

Die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (Stiftung KiBa) wurde 1997 von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gegründet. Ziel der Stiftung KiBa ist es, möglichst viele Kirchen in Deutschland instand zu halten, so dass sie als Orte des Gebets und der Gemeinschaft, der Kultur und Geschichte von vielen Menschen erlebt und genutzt werden können. Die Instandsetzung der Kirchen erfüllt oft ganze Dorfgemeinschaften mit neuem Leben.

Die Stiftung fördert Erhaltungsmaßnahmen an evangelischen Kirchen im gesamten Bundesgebiet, zumal an Dorfkirchen in den östlichen Bundesländern. Seit dem Jahr 1999 hat die Stiftung mehr als 1300 Förderzusagen über insgesamt mehr als 31 Millionen Euro für die Erhaltung von Kirchen in Deutschland gegeben. Bundesweit engagieren sich mehr als 3600 Mitglieder im Förderverein der Stiftung KiBa.

Für die Belange der kirchlichen Denkmalpflege tritt die Stiftung KiBa beim Bund und den Ländern, sowie durch eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit ein. Sie kooperiert mit anderen Stiftungen und unterhält Medienpartnerschaften, zum Beispiel mit dem Mitteldeutschen Rundfunk (MDR). Vier Mal im Jahr erscheint der Rundbrief „Stiftung KiBa Aktuell“. In den Jahren 2008, 2011, 2014 und 2018 hat die Stiftung den zuletzt mit 50.000 Euro ausgestatteten „Preis der Stiftung KiBa“ ausgeschrieben und verliehen.

Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland
Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover,
Telefon: (0511) 27 96 333
www.stiftung-kiba.de

Vor dem Verfall gerettet: Auch St. Sophien im brandenburgischen Brüssow wurde mit Hilfe der Stiftung KiBa aufwendig saniert *Foto: ASA-Atlas*

In ihrem „GeO-Rundbrief“ informiert die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen regelmäßig Mitglieder und Interessenten

Gemeinschaft ev. Ostpreußen

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e.V. (GeO) wurde 1964 von Pfarrer Werner Marienfeld in Leverkusen gegründet. Die Mitglieder waren meist Flüchtlinge und Vertriebene aus Ostpreußen. Sie wussten, wie stark Ostpreußen vom ev. Glauben geprägt war und wollten das „evangelische Erbe“ erhalten durch Verkündigung des Evangeliums, die Erinnerung an die ostpreußische Geschichte und Kultur, Reisen und Kontakte in die frühere Heimat, Hilfen für dortige Gemeinden und Personen sowie Informationen durch Rundbriefe. Weitere Informationen unter:

www.gemeinschaft-ev-ostpreussen.de

Die Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte

Nachdem 1968 die Pommersche Evangelische Kirche ihren Namen in Evangelische Landeskirche Greifswald geändert hatte, wurde nach einem Weg gesucht, die Geschichte und Kirchengeschichte Pommerns im Bewusstsein der DDR-Bevölkerung zu halten. 1971 wurde dazu die Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte als landeskirchliche Einrichtung gegründet, zunächst noch unter dem Namen „Arbeitsgemeinschaft Kirchengeschichte“.

Mit dieser Konstruktion war es möglich, die Restriktionen des DDR-Vereinsrechts zu umgehen und unter dem Dach der Landeskirche eine kirchen- und landesgeschichtliche Forschungs- und Vermittlungsarbeit zu etablieren. Die Arbeitsgemeinschaft schloss an eine Reihe von älteren Vorgängerorganisation an: die seit 1824 bestehende „Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst“, den 1899 gegründeten „Pommersch-rügischen Geschichtsverein“ und die 1926 gegründete „Landesgruppe Pommern der Luthergesellschaft“.

Für knapp zwei Jahrzehnte (1971–1989) war die AG die einzige vereinsähnliche Organisation, die in Vorpommern für eine breitere Öffentlichkeit die Bewahrung eines pommerschen Geschichtsbewusstseins leisten konnte. Es gelang, zahlreiche Interessierte zu gewinnen. Aktuell zählt die Arbeitsgemeinschaft, die sich 1995 als Verein konstituierte, knapp 150 Mitglieder und darüber hinaus einen etwa 450 Personen umfassenden Kreis von Freunden und Förderern in ganz Deutschland, Dänemark, Schweden und Polen. Die meisten Mitglieder und Freunde sind in Vorpommern ansässig. Dem alle zwei Jahre zu wählenden Vorstand gehören schon seit anderthalb Jahrzehnten auch polnische Forscher an.

Ziel der Arbeit der AG ist die Erforschung, Präsentation und Bewahrung der über tausendjährigen Kirchengeschichte Pommerns, dem historischen „Land am Meer“. Im ersten Jahrzehnt wurde die Arbeitsgemeinschaft von Pfarrer Dr. Günther Ott geleitet, der 1982 die DDR verließ. Unter seinem Nachfolger Pfarrer Dr. Norbert Buske (Vorsitzender bis 2009) konnte die Publikationstätigkeit verstetigt werden, zuletzt in der eigenen Schriftenreihe „Beiträge zur pommerschen Landes-, Kirchen- und Kunstgeschichte“ (17 Bände 1994–2013). Als Berichtsorgane der AG fungieren die pommerschen Jahrbücher „Baltische Studien“ und das Jahrbuch für mitteldeutsche Kirchengeschichte „Herbergen der Christenheit“.

Evangelische Kirche in Mecklenburg-Vorpommern

Die Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte e.V. gehört zu den Gründungsmitgliedern des 1992 in Schweinfurt ins Leben gerufenen Arbeitskreises Deutsche Landeskirchengeschichte, in dem die landeskirchengeschichtlichen Vereinigungen des deutschsprachigen Raumes zusammenwirken.

Ausführliche Informationen der AG sind auf ihrer Website zu finden:

http://www.kirche-mv.de/AG-Pommersche-Kirchengeschichte.255.0.html

Preußische Allgemeine
Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

☐ **Ja, ich abonniere** mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 168 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name:
Vorname:
Straße/Nr.:
PLZ/Ort:
Telefon:

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.
Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter **www.paz.de**

☐ Lastschrift ☐ Rechnung

IBAN:
Bank:
Datum, Unterschrift:

Bitte einsenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 – 22087 Hamburg

AZ-03-C

Abonnieren Sie die PAZ
und sichern Sie sich Ihre Prämie

Unser ostpreußisches Schlemmerpaket

Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2021.

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Sachsen-Anhalt

Allen Landsleuten und Freunden in Halle und im Saalekreis wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2021.

Der Vorstand der Ortsgruppe Halle (Saale)

In meinen Gedanken verweile ich in der heimeligen Taufkirche meiner Mutter in Wischniewen, Kreis Lyck, und lausche den Klängen der Orgel, während draußen leise Schneeflocken fallen.

Volker Borowski
Hamburg

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten, Inserenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
Stephan Grigat
Sprecher

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt
René Nehring
Chefredakteur

Allen Landsleuten im In- und Ausland wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und friedliches Jahr 2021.

E. Dietel
Vorsitzende der LmO Landesgruppe Thüringen

Allen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen

Magrit und Edwin Falk
Eutin

Frohe Weihnacht und ein gesundes neues Jahr wünschen allen Freunden und Bekannten der Kreisgemeinschaft Angerburg

Erich u. Brigitte Kerwien
aus Dowiaten
Tollweg 60 · 04289 Leipzig

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Wir grüßen alle Landsleute und Freunde im In- und Ausland, insbesondere die in der dreigeteilten Heimat Verbliebenen.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit und ein erfolgreiches Jahr 2021.

Für den Vorstand der Landesgruppe
Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak
Dr. Bärbel Beutner
Klaus-Arno Lemke
Jürgen Zauner

1919/1920
Versailles – Saint-Germain
Neuilly-sur-Seine
Trianon – Sèvres
1943/1945
Teheran – Jalta – Potsdam

Über 100 Jahre Flucht und Vertreibung in Europa!

Erwerben Sie unsere Gedenkschrift: 70 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in NRW – 1949–2019 und besuchen Sie unsere Heimatseite: www.Ostpreussen-NRW.de

---

Allen Landsleuten der LOW-Hessen und Freunden Ost- und Westpreußens wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2021.

Der Vorstand der LOW-Landesgruppe Hessen

Ulrich Bonk
Landesvorsitzender

Gerhard Schröder
stellv. Landesvorsitzender

Unseren Landsleuten aus nah und fern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2021.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Baden-Württemberg e.V.

Der Landesvorstand

Uta Lüttich
1. Vorsitzende

Dietrich Peylo
2. Vorsitzender

Hans-Werner Schwalke
3. Vorsitzender

Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Berlin frohe und gesegnete Weihnachten und für das Jahr 2021 viel Glück, beste Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin

Rüdiger Jakesch
Vorsitzender

Marianne Becker
Stellvertreterin

Nur Recht, Wahrheit und Gerechtigkeit schaffen wirklich Frieden!

In diesem Sinne wünsche ich allen Landsleuten in aller Welt ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gnadenreiches und gesundes neues Jahr.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Dr. Wolfgang Thüne
Landesvorsitzender

Der Heimat denkt, wer fern der Heimat lebt.
Des Herzens Sehnsucht bleibt es unverloren,
das Bild, das sich in unsre Träume webt,
das Bild des Landes, dem wir eingeboren;....
Die Heimat liebt man, weil's die Heimat ist.
(E. Wiechert)

Wir danken unseren Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppen, unseren Ehrenamtsträgern und unseren treuen Mitgliedern, dass sie - der Heimat verpflichtet und von der Liebe zu unserem Ostpreußen beflügelt - auch im abgelaufenen Jahr unter schwierigen Umständen, die bewältigt werden mussten, immer wieder ein Bekenntnis zu unserer geliebten Heimat Ostpreußen abgelegt haben.
Dank des jahrzehntelangen aufopferungsvollen Einsatzes bleibt Ostpreußen unvergessen.

In unserem Ostpreußischen Landesmuseum erfährt auch eine breite Öffentlichkeit, was Ostpreußen mit seiner bewegten Geschichte des Grenzlandes, seinen Menschen, seinem Land, seiner Kultur und seiner Wirtschaft war. So findet unsere Liebe und unsere Sehnsucht auch in unserem Museum beredten Ausdruck.

Wir wünschen unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen und allen Deutschen in der Heimat ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes der Heimat zugewandtes neues Jahr, das auch unserer Heimat Segen bringen möge.

Auch dem Ostpreußischen Landesmuseum wünschen wir ein erfolgreiches Jahr 2021.

Halten Sie Ostpreußen weiter die Treue!

Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen e.V.

Dr. Barbara Loeffke
Otto v. Below · Fritz Folger · Heinz Kutzinski · Hilde Pottschien

Trotz Corona haben wir im zurückliegenden Jahr eine große Verbundenheit und Treue erlebt.
Vielmals danken wir allen unseren Landsleuten und Freunden der Heimat von nah und fern!

Von Herzen frohe, gesegnete Weihnachten, ein gesundes, friedliches Neues Jahr 2021 und ein frohes Wiedersehen zum 25-jährigen

Jubiläums-Landestreffen der Ostpreußen

am 25. September 2021 in Schwerin

Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Manfred F. Schukat, Landesvorsitzender

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Freistaat Sachsen e.V.

Der Landesvorstand wünscht allen Landsleuten und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kreisgruppen eine besinnliche Weihnacht und einen guten Rutsch ins Jahr 2021.

Der Vorstand

Alexander Schulz, Landesvorsitzender
Eberhard Grashoff, stellv. Landesvorsitzender
Joachim Löwe, Schatzmeister

Wir danken allen, die unsere Arbeit im Jahr 2020 unterstützt haben.
Allen Ost- und Westpreußen, Freunden und Förderern in Bremen und Umgebung wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest, beste Gesundheit und einen besseren Verlauf für das Jahr 2021.

Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen e.V.
Parkstraße 4 • 28209 Bremen • Tel. 04 21/346 97 18
Wegen der besonderen Umstände durch Corona fallen alle Veranstaltungen bis auf Weiteres aus.

Heinrich Lohmann, 1. Vorsitzender
Dagmar Schramm, 2. Vorsitzende

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Schleswig-Holstein e.V.

wünscht allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein
ein gesegnetes Weihnachtsfest 2020
und ein friedvolles neues Jahr 2021.

Für den Landesvorstand:

Peter Gerigk **Edmund Ferner** **Hans-A. Eckloff**
1. Landesvorsitzender

Allen Freunden aus Nah und Fern
wünschen wir, trotz Corona,
eine besinnliche Weihnachtszeit.
Das Jahr 2021 soll Euch
Freude, Gesundheit und Frieden schenken.

Landsmannschaft Ostpreußen –
Gruppe Göttingen e.V.

Dirk Harling, Vorsitzender
Anorthe Nilson, Kassenwartin

Allen Landsleuten im In- und Ausland
und allen Mitgliedern und Freunden wünschen
wir ein besinnliches und frohes Weihnachtsfest
sowie alles Gute für das Jahr 2021.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e.V.

Hartmut Klingbeutel, 1. Vorsitzender
Manfred Samel, 2. Vorsitzender

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Brandenburg e.V.

Allen Mitgliedern, Freunden und an
Ostpreußen Interessierten ein frohes Weihnachtsfest.
Für das Jahr 2021 wünschen wir
Gesundheit, Glück und Zuversicht.

Hans-Jörg Froese, Vorsitzender
Kai Lüdemann, stv. Vorsitzender

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr

Wir wünschen allen Landsleuten, allen Förderern und Freunden, die sich der ost- und westpreußischen Familie zugehörig fühlen, besinnliche Feiertage und ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr. Besonders zum Christfest und zum Jahreswechsel sind unsere Gedanken und unsere Herzen mit der Heimat, unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten sowie allen unseren Landsleuten in aller Welt fest verbunden. Wir danken allen Mitgliedern und den Lesern unseres PREUSSEN-KURIER für ihre jahrzehntelange Treue zur Landsmannschaft und ihr Interesse an unseren Aktivitäten, Tätigkeiten und Projekten. Besonders danken wir für ihr ungebrochenes Engagement für unsere Heimat.

Wir danken unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, der bayerischen Staatsregierung, allen Mitarbeitern des Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales sowie den Mitarbeitern des Hauses des Deutschen Ostens in München für die großzügige und kontinuierliche Förderung unserer Anliegen.

Aufgrund der Corona-Pandemie konnten wir nicht alle unsere Zusammenkünfte und geplanten Projekte durchführen. Wir hoffen jedoch sehr, dass wir unsere Vorhaben im nächsten Jahr nachholen können und wir uns alle gesund wiedersehen. Bis dahin genießen Sie ein gesundes und friedvolles Weihnachten.

Mit unseren Weihnachtsgrüßen möchten wir auch all jener gedenken, die mit uns gemeinsam ihre Überzeugung für die Heimat gelebt haben, uns stets unermüdlich unterstützen und die heute nicht mehr unter uns sind.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Christoph Martin Stabe, Landesvorsitzender
Rüdiger Stolle, Stv. Landesvorsitzender
Rainer Claaßen, Stv. Landesvorsitzender

mit den Mitgliedern des Landesvorstands

Dr. Jürgen Danowski, Landeskulturreferent
Pia Lingner-Böld, Schatzmeister
Marc Zander, Schriftführer
Ralf Loos, Beisitzer
Friedrich Wilhelm Böld, Beisitzer

den Regionalbeauftragten

Christian Joachim **Heidi Bauer** **Reinhard August** **Johannes Behrendt**

mit den Kreis- und Ortsgruppen, persönlichen Mitgliedern sowie angeschlossenen Gesinnungsgemeinschaften

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr grüßen wir alle Angerburger Landsleute sowie alle Mitglieder und Unterstützer, insbesondere die Verantwortlichen und die Bürgerinnen und Bürger unseres Patenkreises Rotenburg (Wümme).

Wir hoffen, unsere Aktivitäten für Angerburg und Ostpreußen im nächsten Jahr in gewohnter Weise wieder aufnehmen zu können. Schon heute laden wir alle an unserer Heimat interessierten Personen zu unseren Veranstaltungen nach Rotenburg (Wümme) herzlich ein. Die Termine werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Kreisgemeinschaft Angerburg e.V.

Wolfgang Schiemann, Kreisvertreter — Gerhard Mörchel, Kreisältester — Brigitte Junker, Susanne Hagen, Stellvertr. Kreisvertreterinnen

---

Erst wenn Weihnachten im Herzen ist liegt Weihnachten auch in der Luft

Die Kreisgemeinschaft Lötzen e.V. wünscht Ihnen gesegnete Weihnachten verbunden mit den besten Grüßen für 2021!

Auf ein gesundes Wiedersehen im neuen Jahr freuen wir uns sehr!

Es grüßt Sie herzlichst
der Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen e.V.

Allen Landsleuten, Förderern und Freunden aus und im Kreis Johannisburg, dem Patenkreis Schleswig-Flensburg mit seinen Bürgern und dem Deutschen Freundeskreis ROSCH wünschen wir eine gesegnete Weihnachtszeit und ein erfülltes neues Jahr 2021, bleiben oder werden Sie gesund, viel Kraft für Ihren Lebensalltag.

Kreisgemeinschaft Johannisburg
Vorstand/Kreisvertreter Kreistag und Kreisausschuss

Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie allen Mitgliedern des Rates und der Verwaltung unserer Patenstadt Mettmann wünschen wir ein segenreiches und friedliches Weihnachtsfest und für das kommende Jahr vor allem Gesundheit.

Ihre
Kreisgemeinschaft Angerapp

Edeltraut Mai, Kreisvertreterin — Helmut Funder, stellv. Kreisvertreter — Fritz Pauluhn, Kreisältester

---

Allen unseren Landsleuten, Mitgliedern und Freunden wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Allenstein
Andreas Galenski
Kreisvertreter

Der Vorstand der
Kreisgemeinschaft Neidenburg e.V.
wünscht allen Landsleuten und deren Familien und Freunden Ostpreußens, sowie allen Bewohnern unserer Patenstadt Bochum
ein frohes und gesundes Weihnachtsfest, mit allen guten Wünschen für das Jahr 2021.

Gerhard Toffel, Kreisältester — Hans-Ulrich Pokraka, Kreisvertreter

---

Ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, einen glücklichen Jahreswechsel und ein erfolgreiches und vor allem gesundes Jahr 2021 wünscht allen Landsleuten

Der Vorstand der Stadtgemeinschaft Allenstein e.V.

Allen Sensburger Landsleuten im In- und Ausland sowie in der Heimat und allen Bürgern der Stadt Remscheid wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Jahr 2021.

Kreisgemeinschaft Sensburg e.V.

Gudrun Froemer, Kreisvertreterin — Klaus Schütz, stellv. Kreisvertreter — Manfred Buchholz, stellv. Kreisvertreter

---

Allen unseren Landsleuten aus Stadt und Kreis Gumbinnen im In- und Ausland sowie unseren Freundinnen und Freunden in unserer ehemaligen Heimat wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 2021.

Kreisgemeinschaft und Stiftung Gumbinnen e.V.

Verbunden mit einem herzlichen Dank für jahrzehntelange Treue zu unserer Heimat Ostpreußen wünschen wir allen Insterburger Landsleuten aus Stadt und Land, unseren Paten in Krefeld und allen Bürgern unserer Heimatstadt Insterburg ein friedvolles und besinnliches Weihnachtsfest und ein erfülltes neues Jahr in Gesundheit und Zuversicht.

Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V.
Vorstand
Andreas Heiser, Reiner Buslaps, Michael Heussen

Gesegnete Weihnachten und ein gesundes, erfolgreiches Jahr 2021 wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern

Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Düsseldorf e.V.

Für den Vorstand
Edith Koitka — **Waldemar Siebert** — **Ingelore Ziebell**

In der Fremde erfährt man, was die Heimat wert ist, und liebt sie dann umso mehr. Ernst Wichert (1831-1902)

Wir wünschen allen Landsleuten im In- und Ausland ein frohes Weihnachtsfest und für das Jahr 2021 alles erdenklich Gute, vor allem „Bleiben Sie gesund!"

Wir möchten uns bei Ihnen allen recht herzlich für Ihre Unterstützung in diesem Jahr bedanken, besonders aber bei unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern und Freunden der Kreisgemeinschaft.

Erstmals seit Bestehen der Kreisgemeinschaft konnten wir in diesem Jahr durch Corona bedingt kein Kreistreffen abhalten, hoffen aber sehr, dass wir uns im nächsten Jahr wiedersehen können.

Kreis Heiligenbeil

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.

Viola Reyentanz, Kreisvertreterin — Christian Perbandt, 1. Stellvertreter — Brunhilde Schulz, 2. Stellvertreterin

---

Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr.

Tilsit — Ragnit

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Hans-Joachim Scheer, Geschäftsführer — Dieter Neukamm, Kreisvertreter — Helmut Subroweit, Schatzmeister

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau
wünscht allen Landsleuten
und deren Familien und Freunden unserer Heimat
ein gesundes Weihnachtsfest, passen Sie gut auf sich auf
und bleiben Sie gesund im Jahr 2021.

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau e.V.

Evelyn v. Borries
Kreisvertreterin

Christine Bilke-Krause
stellvertretende Kreisvertreterin

Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute im neuen Jahr
wünscht die

Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.

Gerd Gohlke Uwe Koch Ingrid Eigenbrod

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen auf den Kreistreffen
und der Reise nach Wehlau.

Unseren Landsleuten aus dem
Kreis Bartenstein sowie ihren Nachkommen
wünschen wir in diesen unerfreulichen Zeiten
Gelassenheit sowie Gesundheit und
Wohlergehen zum Weihnachtsfest und
für das Jahr 2021 wieder bessere Aussichten.

Vorstand der HKG Bartenstein

Hans-Gerhard Steinke, Dirk Trampenau
Christiane Trampenau, Klaus-Günter Tammer

Liebe Osteroder Ostpreußen,
liebe Nachkommen der Osteroder Ostpreußen,
liebe Freunde Ostpreußens.
Ihnen allen wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie
ein friedvolles und gesundes Jahr 2021.

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen

Der Vorstand

Allen Landsleuten und Mitarbeitern
sowie deren Angehörigen wünschen wir
ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2021.

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff
Kreisvertreter

Edith Kaes
stellv. Kreisvertreterin

Unseren Landsleuten aus dem Heimatkreis
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches, gesundes neues Jahr.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei den Treffen
und den Heimatreisen im kommenden Jahr.

Kreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) e.V.

Dr. Bärbel Beutner
Kreisvertreterin

Barbara Bressem-Dörr
stellvertretende Kreisvertreterin

Allen Landsleuten im In- und Ausland
sowie den Landsleuten in der Heimat
wünschen wir
ein besinnliches Weihnachtsfest und
ein gesundes, glückliches neues Jahr 2021.

Kreisgemeinschaft Lyck e.V.

Bärbel Wiesensee
Kreisvertreterin

Bleiben Sie in dieser Zeit hoffnungsvoll
und achten Sie aufeinander!
– Bis zum Wiedersehen –

Dieter-J. Czudnochowski
stellv. Kreisvertreter

Allen Landsleuten und Freunden unseres Heimatkreises
im In- und Ausland
wünschen wir ein fröhliches Weihnachtsfest
und ein glückliches Jahr 2021.

Kreisgemeinschaft Elchniederung

Barbara Dawideit
Geschäftsführerin

Manfred Romeike
Kreisvertreter

Herbert Lundszien
stellv. Kreisvertreter

STADTGEMEINSCHAFT KÖNIGSBERG (PR)
UND REDAKTION DES KÖNIGSBERGER BÜRGERBRIEFES

grüßen nach diesem Jahr harter Pandemie-Einschnitte in unser
Leben alle Königsbergerinnen, Königsberger und Freunde!
Bleiben Sie gesund und feiern

FROHE WEIHNACHTEN UND EIN GUTES NEUES JAHR 2021!

Der Vorstand:
K. Weigelt L. Grimoni H. Paulun Dr. E. Neumann v. Meding

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr
wünschen wir allen Landsleuten im In- und Ausland
und Dank für ihre treue Unterstützung unseres
heimatpolitischen Anliegens.

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Bernd Hinz
Kreisvertreter

Monika Hinz
stellv. Kreisvertreterin

Bernhard Knapstein
stellv. Kreisvertreter

Unseren Mitgliedern und Freunden
wünschen wir fröhliche Weihnachten
sowie Gesundheit, Glück und Segen
im neuen Jahr.

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)
Der Vorstand

Verbunden mit einem herzlichen Dank
für ihre Treue zur AdM
wünschen wir allen Landsleuten
sowie Freunden und Gönnern
ein schönes, geruhsames Weihnachtsfest
und für das kommende Jahr 2021 alles erdenklich Gute.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) e.V.

Uwe Jurgsties
Bundesvorsitzender
und Kreisvertreter
Memel-Stadt+Land

Karin Gogolka
stellv. Bundesvors.

Gert Baltzer
stellv. Bundesvors.

Margit Jurgsties
Kassenleiterin

Linus Skwirblies
stellv. Kreisvertreter
Memel-Stadt+Land

Gerhard Schikschnus
Kreisvertreter
Heydekrug und Pogegen

Herbert Jaksteit
stellv. Kreisvertreter
Heydekrug + Pogegen

Köhler + Bracht
Verlag Memeler Dampfboot

Klaus Grudzinskas
1. Vorsitzender
Verein d. Deutschen in Memel

Gerlinda Stunguriene
1. Vorsitzende
Verein Heide, Heydekrug

Liebe Landsleute und Freunde
der Stadt und des Kreises Braunsberg,

der Vorstand der **Kreisgemeinschaft Braunsberg e.V.**
wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen
frohe und gesegnete Weihnachten
und für das kommende Jahr 2021 alles Gute, Gesundheit und Frieden.

Manuela Begett
Kreisgemeinschaft Braunsberg

Allen Landsleuten im In- und Ausland, den
Landsleuten in der Heimat, der Patenstadt Gießen
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
sowie ein gesundes und friedvolles Jahr 2021.

Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V.

Ingrid Tkacz
Kreisvertreterin

Luise-Marlene Wölk
stellv. Kreisvertreterin

Frank Panke
Schatzmeister

FROHE WEIHNACHTEN

und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2021
wünschen wir allen Labiauern aus Stadt und Kreis,
unseren Freunden im Patenkreis Landkreis Cuxhaven
sowie im Heimatkreis

www.labiau.de

Kreisgemeinschaft Labiau / Ostpreußen
Brigitte Stramm, Kreisvertreterin
und die Kreisvertretung

Allen Goldaper Landsleuten, unseren Mitgliedern und
Freunden der Kreisgemeinschaft im In- und Ausland
und unseren Paten in Stadt und Kreis Stade
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein frohes, gesundes neues Jahr 2021

Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V.

Annelies Trucewitz – Stellvertretende Kreisvertreterin
Stephan Grigat – Kreisvertreter
Brigitte Klaus, Maik Schwanemann – Mitglieder des Kreisausschusses

---

Allen Samländern im In- und Ausland
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und
ein glückliches, gesundes Jahr 2021.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim
Kreistreffen im September 2021 in Pinneberg.

Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.

Wolfgang Sopha – Vorsitzender
Uwe Nietzelt – stellv. Vorsitzender
Rüdiger Paulsen – Schatzmeister

Wir wünschen allen Tilsitern, Angehörigen
und Freunden ein frohes und besinnliches
Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2021.

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
Erwin Feige
1. Vorsitzender

Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2021.
Für Ihre Unterstützung und Treue und Ihre Aktivitäten
in der Heimat danken wir Ihnen herzlich.
Ostpreußen ist und bleibt unser Auftrag.

Unsere Heimat vergessen wir nie.

Kreisgemeinschaft Schloßberg

Michael Gründling – Kreisvertreter
Joachim Löwe – Stellvertr. Kreisvertreter
Tanja Schröder – Geschäftsführerin
Heinz-Günter Hubert – Schatzmeister

Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein erfolgreiches Jahr 2021
mit viel Gesundheit wünschen wir
allen Landsleuten und Freunden
im In- und Ausland.

Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Neuss
Der Vorstand
Peter Pott – 1. Vorsitzender

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Osnabrück e.V.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes
Jahr 2021 wünschen wir allen Landsleuten und Freunden.

Im Namen des Vorstands
Dietmar Kutz

Allen Treuburgern
aus Stadt und Land – weltweit verstreut –
sowie den Deutschen in der masurischen Heimat
wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein gutes und gesundes Jahr 2021.

Kreisgemeinschaft Treuburg e.V.

Ulf Püstow – Kreisvertreter
Helga Lüttgen – Stellvertreterin
Ronny Haase – Geschäftsführer

Wir grüßen alle Züchter, Reiter und Freunde unseres Trakehner
Pferdes und wünschen ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und
auf allen Ebenen ein erfolgreiches und glückliches Jahr 2021.
Halten auch Sie uns weiterhin die Treue, denn:
„Das Trakehner Pferd muss weiterleben!“

Stiftung Trakehner Pferd
Dorfstraße 22 • 24327 Flehm

Hubertus Hilgendorff – Vorsitzender
Dr. Hans-Peter Karp – stellv. Vorsitzender Trakehner Verband
Dr. Martin Mehrtens – Vorsitzender Trakehner Förderverein

Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie in der
Heimat Ostpreußen wünschen wir ein recht frohes und gnadenreiches
WEIHNACHTSFEST!
Alle guten Wünsche, Gesundheit und Gottes reichen Segen
für das **JAHR 2021!**
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen, falls es möglich ist, im neuen Jahr!

Kreisgemeinschaft Rößel e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen
und in der Patenschaft des Rhein-Kreis Neuss

Egbert Neubauer – Kreisvertreter
Ernst Grünheidt – Stv. Kreisvertreter
Waltraud Wiemer – Schriftführerin
Siegfried Schrade – Schatzmeister
Ursula Schlempke – Karteif./Archivarin

STADT GERDAUEN — KREIS GERDAUEN — STADT NORDENBURG

Allen Landsleuten und Freunden des Kreises Gerdauen
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedliches,
erfolgreiches und vor allem gesundes neues Jahr 2021!
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Hauptkreistreffen
am 25./26. September 2021 in Bad Nenndorf!

Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e.V.

Walter Mogk – Kreisvertreter
Brigitte Havertz-Krüger – 2. Vorsitzende

Zinten 707 Jahre – 1303 – 2020

„Heimat ist in Dir…oder nirgendwo“
Hermann Hesse

Wir danken unseren Landsleuten für Treue und Heimatverbundenheit
im zu Ende gehenden Jahr und grüßen Sie herzlich.
Erstmals konnte unsere Stadtgemeinschaft in Burgdorf kein Treffen abhalten –
im Verbund mit dem abgesagten Kreistreffen.

Doch wir haben Ihnen zu Weihnachten wieder unseren Rundbrief zusenden
können. Er ist das Fundament unseres ungebrochenen Zusammenhalts.

Wir leben in einer schwierigen Zeit, die uns viel abverlangt.
Bewahren Sie Ihre ostpreußische Zuversicht und freuen wir uns gemeinsam
auf ein gnadenreiches, friedvolles neues Jahr.

Allen unseren Landsleuten, Freunden und Förderern wünschen
wir frohe, gesegnete Weihnachten. Bleiben Sie gesund!

In Treue
Ihre Stadtvertreter Viola Reyentanz und Siegfried Dreher

In diesem schweren Jahr wünschen wir von Herzen,
dass alle Ortelsburgerinnen und Ortelsburger
aus Stadt und Land sowie die zahlreichen Menschen
in aller Welt, die sich mit uns verbunden fühlen,
ein frohes Weihnachtsfest verbringen können.
Wir hoffen, dass das neue Jahr 2021 uns wieder mehr Zeit
mit Freunden und alten Bekannten bringen wird,
wie wir es in der Vergangenheit gewohnt waren.
Nicht vergessen wollen wir die zahlreichen Helfer und
Unterstützer in unserer Patenstadt Herne,
denen wir hiermit unseren herzlichen Dank ausdrücken wollen.
Auch unsere Freunde im Kulturverein „Heimat“
sind in alle unsere Wünsche eingeschlossen.

Kreisgemeinschaft Ortelsburg e.V.

Marc Plessa – Kreisvorsitzender
Ingo Gosdek – stv. Kreisvorsitzender
Karola Kalinski – Geschäftsführerin
Edelfried Baginski – Ehrenvorsitzender

Die „Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums e.V.“ wünschen ein gesegnetes und vor allem gesundes Weihnachtsfest!

Wir senden Ihnen unsere besten Wünsche für 2021 und hoffen, dass im neuen Jahr wieder eine unbeschwerte Zeit mit Reisen und Geselligkeit anbricht. Besuchen Sie dann auch unser schönes Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg, das zweimal von den Schließungen betroffen war.

Oder helfen Sie uns mit einer Spende, damit Ostpreußens Kulturgeschichte auch in Zukunft Groß und Klein begeistert!
Für Ihre Spenden verwenden Sie bitte diese Kontoverbindung:
Lüneburger Sparkasse: DE52 2405 0110 0050 0249 75 / BIC: NOLADE21LBG

Freunde des Ostpreußischen Landesmuseums e.V.
Rolf-Dieter Carl
Vorsitzender

OL.

Das Ostpreußische Landesmuseum wünscht all seinen Freunden und Förderern ein gesegnetes, gesundes Weihnachtsfest und alles Gute für 2021.

Auch wenn wohl noch im neuen Jahr die Corona-Pandemie einige Zeit den Museumsbesuch prägen wird, sind Sie uns herzlich willkommen!

Wir freuen wir uns auf Ihren Besuch und hoffen, Ihnen einen einzigartigen und unvergesslichen Tag mit den Schätzen und Erinnerungstücken Ihrer Heimat zu bescheren.

Wir freuen uns auch über Ihre Spende. Sie tragen dazu bei, die faszinierende Kulturgeschichte Ostpreußens unvergessen zu machen.
Kontoverbindung:
Lüneburger Sparkasse: IBAN DE10 2405 0110 0000 0780 06, BIC NOLADE21LBG

Dr. Joachim Mähnert
Museumsdirektor

Wessalins Swintenaktins bhe zignatans Naunsmettan.
Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.

Prußen-Stiftung TOLKEMITA –
Gemeinnützige Stiftung Altpreußisches Kulturerbe

Hans-Jörg Froese Dr. Heino Neumayer Rolf Tolkmitt
Horst Domnik, Toronto, CA
E-Mail-Adresse: stiftung.tolkemita@gmail.com

STIFTUNG KÖNIGSBERG IM STIFTERVERBAND FÜR DIE DEUTSCHE WISSENSCHAFT

grüßt alle Freunde und Förderer in dieser schweren Zeit mit einem herzlichen Dank für alle Spenden und Zuwendungen, die wir 2020 erhalten haben.

Wir wünschen Ihnen

GESUNDHEIT, GESEGNETE WEIHNACHTEN,
EIN GLÜCKLICHES 2021!

Das Kuratorium:
K. Weigelt L. Grimoni Dr. C. Wagner Dr. E. Neumann v. Meding

Aktuelle Information durch:

Ostpreußen TV + sch@bbern weltweit

www.ostdeutsches-forum.net
Ostdeutsches Diskussionsforum

Ostpreußen
Westpreußen
Danzig
Pommern
Ostbrandenburg
Niederschlesien
Oberschlesien
Sudetenland

Träger des Ostdeutschen Diskussionsforums:
Bund Junges Ostpreußen
Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW

Weltweit über 6 Millionen Videoaufrufe!
www.Ostpreussen-NRW.de/TV

Gemeinschaft der Freunde Europäischer Eisenbahner
Sektion Deutschland – Vorstand –

Zum diesjährigen Julfest die herzlichsten Segenswünsche an alle Eisenbahnfreunde in Europa. Glückauf 2021!

GdF – Eurobahn – Deutschland
H.H. Ostwaldt, 21275 Hollenstedt, Postfach 1104

BAHN-SOZIAL-WERK (BSW)
Kegelgruppe „Nordheide“ Tostedt

Zum Julfest wünschen wir allen Freunden und Eisenbahnern viel Liebe zu unserem Deutschen Volk und unserem schönen Deutschland. Für 2021 ein herzliches „Glückauf“.

BSW-Kegelgruppe, 21275 Hollenstedt, Postfach 1104

Allen Liebhabern des Trakehner Pferdes als lebendes Kulturgut Ostpreußens und Verehrern einer der ältesten Reitpferderassen wünscht der Verband der Züchter und Freunde des Ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e.V. eine besinnliche Weihnachtszeit und ein friedliches und gesundes neues Jahr.

Wir freuen uns über Ihren Kontakt:

Trakehner Verband
Rendsburger Straße 178a, 24537 Neumünster, Telefon 04321/90270
E-Mail: info@trakehner-verband.de, Internet: www.trakehner-verband.de

---

Wir wünschen unserer geschätzten Kundschaft aus Ostpreußen und von „oberwärts“ ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2021.

Café Königsberg
Edendorfer Straße 194 · 25524 Itzehoe
Telefon 0 48 21 / 1 33 31 31

Wir wünschen allen Pillauern und ihren Familien
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2021.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen und laden ein zum 67. Heimattreffen **vom 11. bis zum 12. 9. 2021** in unserer Patenstadt Eckernförde.

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e.V.

Die Stiftung Ostpreußen mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V.,
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e.V.
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V.,
PRUSSIA, Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde Ost- und Westpreußens e.V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e.V.
Historischer Verein für Ermland e.V.,
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e.V., Salzburger Verein e.V.
Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung
grüßt zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde.

Peter Wenzel, Vorstandsvorsitzender
Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender des Kuratoriums

Altertums-Gesellschaft PRUSSIA Königsberg i/P.

176 Jahre

Unseren Mitgliedern, Freunden
und Kooperationspartnern in aller Welt
gesegnete Weihnachten und ein gutes Jahr 2021.

PRUSSIA
Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde
Ost- und Westpreußens e.V.
Hans-Jörg Froese Hartmut Gramoll

Ein fröhliches und besinnliches Weihnachtsfest 2020
und einen guten Start in das Jahr 2021
wünsche ich auf diesem Wege
allen Angerburgerinnen und Angerburgern sowie
allen Ostpreußen im Landkreis Rotenburg (Wümme).

Landkreis Rotenburg (Wümme)
Landrat Hermann Luttmann

Advent und Weihnachten ist wie ein Schlüsselloch,
durch das auf unserem dunklen Erdenweg
ein Schein aus der Heimat fällt.

Wir wünschen allen Landsleuten und Freunden im In- und Ausland
ein gesegnetes Weihnachtsfest, sowie Gesundheit, Zufriedenheit
und Frieden im neuen Jahr.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg
Der Vorstand
Gerhard Schröder Christian Keller

Der
„Verein zur Erhaltung der Kirche von Heiligenwalde“
dankt allen Mitgliedern und Spendern für ihre Hilfe bei unserem
von Gott gesegneten Restaurierungswerk.

Dr. Bärbel Beutner • Günther Legat

Allen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes, gesundes neues Jahr mit heimatlichen Grüßen

Inge Bergmann-Baier
Liewenberg-Schmolainen
jetzt Remagen, Unkeler Weg 4
Tel. 02228-1435

Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“ (GeO)

grüßt alle Mitglieder, Freunde, Spender
und Reiseteilnehmer mit der Weihnachtsbotschaft:

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat; Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende“ (Jes. 9,5+6).

Wir wünschen allen Gesundheit, lebendige Erinnerungen, wenn möglich: gute Begegnungen im früheren Ostpreußen und Gottes treues Geleit im neuen Jahr!

Im Namen des Vorstandes:
Erhard Wolfram, Hannover (1. Vorsitzender)
Klaus Plorin, Rückersdorf (2. Vorsitzender + Schriftführer)
Hubertus Hilgendorff, Flehm (Kassenführer)
Elena Buko, Arnsberg; **Ute Hamel,** Bad Salzuflen
Henriette Piper, Solingen; **Ingrid Labuhn,** Chemnitz
Martin Schenk, Bünde

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
wünschen wir unseren Reisegästen
und allen Lesern der
Preußischen Allgemeinen Zeitung – Das Ostpreußenblatt.

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

---

Der Heimatkreis Stettin

sendet weihnachtliche Grüße
an seine ehemaligen Mitbürger
der Provinzialhauptstadt Pommerns
und an unsere lieben Stettiner in nah und fern!

Wir wünschen Ihnen allen ein gesundes und frohes Weihnachtsfest
verbunden mit den besten Wünschen für das neue Jahr!

Leider konnten wir in diesem Jahr nicht wie geplant unsere
traditionellen Veranstaltungen durchführen, so dass viele Begegnungen
nicht stattfinden konnten.

Aber wir hoffen auf ein gesundes Wiedersehen spätestens zum
70. „Tag der Stettiner“ am Sonntag, 1. August 2021,
im „Haus Stettin“ in der Patenstadt Lübeck.

Also bleiben Sie gesund und unserer Heimatstadt und Pommern treu!

Für den HKT/HKA Stettin
Die Vorsitzende
Ursula Zander

Für das Haus Stettin
Der Vorsitzende
Dirk Rhodgeß

Wir wünschen allen Lesern
des Ostpreußenblatt’s
ein frohes Weihnachtsfest
und alles Gute für das neue Jahr.

Trakehner-Turniersport-Gemeinschaft e.V.

Wir wünschen allen Freunden,
Gönnern und Besuchern frohe,
gesegnete Weihnachten und
ein friedvolles Jahr 2021!

OSTPREUSSISCHE KULTURSTIFTUNG

mit ihren Einrichtungen
Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg
Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen

Wir grüßen unsere Mitglieder, Freunde, Förderer
und großzügigen Spender sehr herzlich und wünschen
Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2021.
Vaterland – das ist nicht nur die Bundesrepublik Deutschland.
Das ist auch unsere gemeinsame Heimat Ostpreußen,
in der unsere Kultur in Jahrhunderten gewachsen ist.
Die Vielfalt der Quellen- und Ausdrucksformen gilt es zu erhalten.
Wir bitten Sie auch weiterhin um Ihre Unterstützung und
Ihre Treue zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes.

Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.

Heiligengeiststraße 38 · 21335 Lüneburg

Hubertus Hilgendorff, 1. Vorsitzender · Prof. Dr. Jürgen Bloech, 1. stellv. Vorsitzender · Joachim Rudat, 2. stellv. Vorsitzender · Klaus-Peter Steinwender, Schatzmeister

---

Ihre

Anzeigen-Vertriebsabteilung

wünscht allen Anzeigenkunden
und Lesern der

Preußischen Allgemeinen Zeitung

– Das Ostpreußenblatt –

ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit und Erfolg für 2021

Kerstin (geb. Liedtke) **und Bertram Graw**
(Tolkemit bzw. Schulen, Kreis Heilsberg)
jetzt Eushagen 5, 24367 Osterby
wünschen eine gesegnete Weihnachtszeit.

Allen Freunden und Bekannten
aus Rauschenwalde und dem Kreis Lötzen
wünsche ich frohe Weihnachten
und alles Gute für das Jahre 2021

Hartmut Brix

Allen Mitarbeitern der PAZ
und von Compact,
der AfD, allen Gegnern der Plandemie
tolle Feiertage und ein gutes 2021

Jürgen Charlie Wieger, Hamburg

Allen ostpreußischen Landsleuten
und ihren Nachkommen wünschen wir
eine friedvolle Weihnacht 2020
und zum Start in das neue Jahrzehnt
Gottes Segen, Kraft, Gesundheit und Zuversicht.

Heinz Komatowsky mit Tochter Tatjana
Bonn

Frohes Fest und Neujahr wünschen

Dieter Schröder Sohn
Ida Sprakties aus Timber und
Enkel Martin Schröder aus Minden

Im Königsberge 21, 32429 Minden

Liebe Uroma Helga!

Wir wünschen Dir
frohe Weihnachten und schöne Festtage!

Dein Hauke mit Nicole,
Gunnar und Elisa

Allen Samländern
wünsche ich von Herzen
eine gesegnete Weihnachtszeit
und ein gutes und
friedvolles Jahr 2021.

Louis-Ferdinand Schwarz
Ehrenvorsitzender
der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.

BernStein

Ich wünsche allen von Herzen

FROHE WEIHNACHTEN
UND EIN
GUTES NEUES JAHR.

Wir sehen uns wieder!

Für die Ostpreußen und Freunde/innen
in Mölln, Ratzeburg, Schwarzenbek und Lübeck
ein frohes Weihnachtsfest und alle guten Wünsche
für Euch/Sie und ein glückliches und
gesundes (Klaus) neues Jahr.

Joachim Bolz

Dem Stammtisch
mit Aurel und Rüdi
und allen Lesern
der PAZ
gesegnete Weihnachten.

Euer Thomas

Frohe und gesunde Weihnachten
sowie ein glückliches und friedvolles Jahr 2021
wünscht allen „Altstädter Knaben",
ihren Angehörigen und Freunden
im Namen der Schulvereinigung der ehemaligen

Altstädtischen Knaben Mittelschule zu Königsberg (Pr)

Gerhard Jelonnek, Telefon (040) 5 25 68 68

Der Förderkreis
Kirche Mühlhausen Kreis Pr. Eylau
wünscht den Lesern der PAZ
frohe Weihnachten und
ein gutes neues Jahr.

Martin Lehmann · **Gisela Scholz**
Dagmar Trowitz · **Erika Zschiesche**

Allen Pommern-Freunden und natürlich allen
mir bekannten Lesern der PAZ
ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für 2021

Wilfried Dahlke

Mein lieber Mann, lieber Horst Schröter,

80 Jahre und kein bisschen w(l)eise .....

Ein schweres Jahr geht zu Ende und ich bin froh, dass wir alles so gut
überstanden haben - wenn auch allein!
Auch wenn es noch keine Feier gab, so wünsche ich von Herzen
eine schöne Weihnachtszeit allen Ostpreußen mit guter Gesundheit,
gutem Essen und auch mal ein kleines Glas Likörchen….
Möge der liebe Gott Dir noch ein langes und gesundes Leben schenken!!!

In Liebe
Deine Erika

Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum –
Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V.

Helf Dir selber,
dann helft Dir auch unser Herre Gott. (Volksmund)

Unter diesem Motto stand und steht unser Einsatz für unser Ostpreußen.

Wir danken unseren Mitgliedern herzlich für die Treue zu unserem Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum - Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung, der seit seiner Gründung zunächst das Ostpreußische Jagdmuseum und später das Ostpreußische Landesmuseum nach Kräften unterstützt hat und konnte so zur Bereicherung der Sammlungen unseres Museums beitragen.
Das gelang insbesondere durch die Spenden unserer treuen Mitglieder und aller, die sich Ostpreußen verbunden fühlen.

Mit dem Dank für die Treue zu Ostpreußen und die großzügige Hilfe verbinden wir die Bitte um weitere Spenden zur Unterstützung unseres Museums. Mit den Spenden tragen wir weiter dazu bei, dass die Erinnerung an das Ordensland Ostpreußen auch für zukünftige Generationen wachgehalten wird.

Wir wünschen unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen, allen unseren Spendern und allen Deutschen in der Heimat ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr, das auch unserer Heimat Segen bringen möge.

Auch dem Ostpreußischen Landesmuseum
wünschen wir ein erfolgreiches Jahr 2021.

Dr. Barbara Loeffke

H. Buschalsky · W. v. Gottberg · M. Gründling · G. Preuß · Dr. K. Uffhausen